Jahrbuch Westfalen 2013

Westfälischer Heimatkalender – Neue Folge
67. Jahrgang

Herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund

Redaktion: Peter Kracht

Aschendorff Verlag

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 1 04.09.2012 14:01:50

Peter Kracht **Editorial** *Seite 9*

Geschichten und Geschichte

Markus Schumacher **Als der Blitz den Heiland traf**
Wegekreuz unter Gütersloher Eichen wurde bereits zweimal Opfer der himmlischen Gewalten *Seite 10*

Bettina Tremmel **Olfen-Sülsen: Ein neues Römerlager aus der Zeit der Drususfeldzüge**
Nachschubstation an der West-Ost-Route vom Rhein nach Oberaden *Seite 13*

Karlheinz Arndt **„Tumultuarische Excesse“ und „freie“ Wahlen**
Zur Revolution von 1848/49 im Kreis Tecklenburg *Seiten 18*

Andrea Bulla
Hans-Werner Peine **Vom grünen Hügel zum Oktogon**
Zur Geschichte der Holsterburg bei Warburg *Seite 24*

Karl-Heinz Stoltefuß **An Seseke und Mühlenbach**
Erfolgreicher ökologischer Umbau der Gewässer in Heeren-Werve *Seite 33*

Susanne Birker **Die Reiterzierscheibe aus Vellinghausen**
Verbandslogo, Werbeträger, Grabbeigabe oder doch nur eine Replik? *Seite 38*

Jörg Kraemer **Die Königin regiert wieder**
Die größte Barockorgel Westfalens in Borgentreich begeistert nach ihrer Restaurierung die Besucher *Seite 45*

Axel Heimsoth **Bismarckfeiern auf der Hohensyburg**
Verehrer des „Eisernen Kanzlers“ trafen sich jedes Jahr am Kaiser-Wilhelm-Denkmal *Seite 52*

Freizeit in Westfalen

Peter Kracht **Tyrannosaurus Rex am Sauerländer Himmel**
Die Internationale Warsteiner Montgolfiade ist ein wahrer Zuschauermagnet *Seite 57*

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 2 04.09.2012 14:01:50

Barbara Stambolis **„Schon reicht die Kön'gin ihm den Kranz – Es lebe unser König!"**
Freizeit als ernstes Spiel: Schützenfeste in Westfalen zwischen Feierlaune und Zeremoniell *Seite 62*

Bettina Boronowsky **„Wir sehen uns Kirmes"**
2013 lockt in Soest die 676. Auflage der Allerheiligenkirmes *Seite 73*

Arnd Jenne **Einkaufserlebnisse in Westfalen**
Untertitel fehlt noch *Seite 84*

Jörg Bartmann **Von Pink Floyd bis zum Florian-Turm**
Der Westfalenpark und die Westfalenhallen stehen für Erholung, Spannung und Kultur *Seite 95*

Anja Hustert **Umsonst und draußen**
Ein Besuch im Heimat-Tierpark Olderdissen in Bielefeld *Seite 102*

Udo Rößing **Erlebnisort Tiergarten Schloss Raesfeld**
Kartenfund gab den Anstoß – Trägerverein und Sponsoren stemmten die Revitalisierung *Seite 106*

Stefan Niggemann **Durch Westfalens Unterwelt**
Höhlen üben bis heute eine geheimnisvolle Faszination aus *Seite 113*

Peter Kracht **Freizeit in Westfalen**
Per pedes, mit dem Rad oder auf dem Wasser ist so manches neu zu entdecken *Seite 123*

Detlef Scherle **Wo auch mal echtes Blut fließt und Engel gut gesichert schweben**
Ein Blick hinter die Kulissen des konzert theater coesfeld *Seite 130*

Peter Kracht **Dicke Bohnen und Arnsberger Wildschnitte**
Vor 100 Jahren wurde die Möhnetalsperre offiziell eröffnet *Seite 136*

Wilfried Schmidt **„… zur Erlustigung und recreation von schweren und drückenden Regierungslasten …"**
Eine Kultur-Wanderung durch den „Kurfürstlichen Thiergarten zu Arnsberg" *Seite 147*

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 3 04.09.2012 14:01:50

Rolf Westheider **Grenzgeschichten**
Geschichtstourismus per Rad auf der Grenzgängerroute Teuto-Ems *Seite 154*

Museen in Westfalen

Axel Roll **„Ich habe immer dran geglaubt“**
Das Heinrich-Neuy-Bauhaus-Museum strahlt weit über Borghorst hinaus *Seite 163*

Anne Wieland **Liudger, Knipperdolling und der Send**
Das Stadtmuseum Münster vereint mehr als tausend Jahre Geschichte *Seite 170*

Peter Kracht **Trilogie des Erfolgs: Spinnerei, Weberei, Kultur**
Besondere Auszeichnung für das neue „TextilWerk“ in Bocholt *Seite 178*

Peter Kracht **Als der Friseur noch Zähne zog …**
Das Medizin- und Apothekenmuseum in Rhede überrascht mit einer umfangreichen Sammlung *Seite 185*

Peter Kracht **„Hier wird Dorfgeschichte geschrieben und wir sind dabei!“**
Das Schwerspatmuseum in Dreislar hält die Erinnerung wach an den Abbau des begehrten Minerals *Seite 191*

Menschen in Westfalen

Eva Masthoff **„Ich habe ein weißes Blatt und das Bild entsteht durch Begeisterung“**
Die westfälische Theaterzeichnerin Ingrid Schaar war in der ganzen Welt zu Hause *Seite 197*

Hermann Großevollmer **Der „Bernhardmythos“ in Lippstadt**
Carl Laumanns legte vor hundert Jahren das Fundament für seinen „Helden“ *Seiten 202*

Peter Kracht **Stille Tage in Driburg**
Friedrich Hölderlin und Susette Gontard verlebten einen schönen Sommer bei Caspar Heinrich Graf Sierstorpff *Seite 208*

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 4 04.09.2012 14:01:51

Philipp Belke-Grobe **Vom Sauerland nach Nashville**
Tom Astor begeistert seine Fans seit 50 Jahren *Seite 213*

Annegret Schwegmann **Starker Typ und Borussen-Fan**
Claus Dieter Clausnitz
billiert als Taxifahrer im „Münster-Tatort“ *Seite 217*

Hartmut Hegeler **Alheyd Pustkoke – als Hexe verbrannt**
Blomberg erinnert an das Schicksal der wegen
Hostienfrevels hingerichteten Bürgersfrau *Seite 220*

Volker Jakob **Dir gehört mein Leben**
Die Geschichte von Anna und Hermann Scheipers *Seite 224*

Orte in Westfalen

Marie Budich-Schulte **Stadtportrait**
Meinerzhagen
Untertitel *Seite 231*

Silvia Rinke **Die Ruhe an der Ruhr**
Fröndenberg gibt sich sportlich
und schmückt sich zu Recht mit dem
inoffiziellen Titel „Tor zum Sauerland“ *Seite 237*

Christian Schulze Pellengahr **Die jüngste Stadt in Westfalen**
Im münsterländischen Velen
gibt es viel zu entdecken *Seite 244*

Westfalen-Sport

Marie Budich-Schulte **Geld und Fußball – der Fall Ahlen**
Sponsor Helmut Spikker sorgte für ein
„Fußballwunder“ in Westfalen –
doch dann ging es direkt in die Insolvenz *Seite 251*

Lukas Peuckmann **Beim Radball immer vorn dabei**
Der RV Wanderlust Methler
wurde schon 1900 gegründet *Seite 255*

Heinrich Peuckmann **„Ihr fünf spielt jetzt vier gegen drei“**
Westfalia Herne – vom Abstiegskandidaten
zum Westdeutschen Meister *Seite 259*

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 5 04.09.2012 14:01:51

Kathryn Kortmann **Leidenschaft in schwarz und gelb**
Das Borusseum setzt nicht nur dem Fußball in Dortmund ein Denkmal, sondern auch seinen Fans *Seite 264*

Stefanie August
Mareike Haßler **„Aktiv und bärenstark“**
Der VfL Bad Berleburg 1863 e.V. feiert seinen 150. Geburtstag *Seite 269*

Karsten-Thilo Raab **Sternstunden an der Rehstraße**
Hagen war einst die westfälische Hochburg des Feldhandballs *Seite 279*

Frank Zander **Ostfriesland liegt gleich um die Ecke**
Beim „Boßeln“ in Marl wird so mancher Kilometer zurückgelegt *Seite 284*

Henrik Martinschledee **„Unser größter Trumpf ist die mannschaftliche Geschlossenheit“**
Der FSV Gütersloh schafft den Aufstieg in die Erste Bundesliga *Seite 287*

Kulturspiegel

Horst Hensel **Holzschnitt, Haiku, Marathon**
Der Holzschneider Bernd Pfeifer äußert sich mit seinen Werken auch politisch *Seite 295*

Sybille Haseley **„Sieht aus wie vorher …!“**
Das Heimhoftheater in Burbach: Eine nicht ganz alltägliche Denkmalbaustelle *Seite 299*

Peter Kracht **Rettung für Burg Hülshoff naht**
Stiftung soll das Geburtshaus der Droste langfristig erhalten und mit Leben füllen *Seite 305*

Werner Streletz **Loks im Rausch**
Seit 1988 begeistert der Starlight Express in Bochum *Seite 309*

Otto Pötter **Bömmskes un Bömmelkes**
Erzählung op platt *Seite 316*

Bildnachweis *Seite 318*
Autorenverzeichnis, Impressum *Seite 319*

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 6 04.09.2012 14:01:51

FÜR ALLE, DIE

DAS WAHRE LIEBEN.

WARSTEINER

www.warsteiner.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 7 04.09.2012 14:01:52

www.lwl-museumscard.de

Gehen Sie auf Entdeckungsreise!

1 Jahr lang. In 17 LWL-Museen. In ganz Westfalen-Lippe. Die LWL-MUSEUMSCARD.

Ob Familien, Großeltern mit ihren Enkeln, beste Freundinnen oder Einzelpersonen – für jeden gibt es die passende LWL-MUSEUMSCARD.

Erhältlich – auch als Geschenkgutschein – in fast allen LWL-Museen. Mehr Informationen sowie Preise im Internet unter www.lwl-museumscard.de oder Telefon 0251 591 5599.

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 8 04.09.2012 14:01:53

Editorial

Manchmal glaubt man nicht, wie die Zeit vergeht: Vor drei Jahren stellten wir Benjamin Armbruster als edlen Häuptling der Apachen namens Winnetou an dieser Stelle vor – nun hat er sich vom Wilden Westen in Elspe verabschiedet. Altgediente Karl-May-Fans werden „Winnetou I“ aus dem Jahr 2012 so schnell nicht vergessen: Zwei Winnetous und zwei weiße Blutsbrüder, Old Shatterhand alt und Old Shatterhand jung, das gab es bisher noch nie in Elspe!

Auch in Westfalen bleibt also die Zeit nicht stehen, obwohl es Orte gibt, an denen man die Zeit vergisst: So etwa im Gräflichen Park in Bad Driburg, wo Friedrich Hölderlin vor mehr als zwei Jahrhunderten kaum zum Dichten kam. Sechs Wochen verbrachte der damalige “Nachwuchs-Dichter” am Rande des Eggegebirges und war restlos begeistert!

Begeistert ist auch Dombaumeister Jürgen Prigl – aber aus anderem Grund: Er sieht Licht am Ende des Tunnels! Der Tunnel, das sind die maroden Steine der Wiesenkirche in Soest, die in diesem Jahr ihren 700. Geburtstag feiert. Es wird noch einige Jahre dauern, bis auch der Nordturm des berühmten Gotteshauses rundum einer Verjüngungskur unterzogen sein wird.

Auf ein volles Jahrhundert kann immerhin auch die Möhnetalsperre bereits zurückblicken. Ganz andere Dimensionen herrschen in Westfalens Höhlen – hier rechnet der Fachmann in Jahrmillionen! Da kommt´s auf 1.000 Jahre nicht an, nicht mal auf 10.000 Jahre. Und so ganz genau nehmen´s Westfalens “Kirmes-Jahres-Zähler” mit der historischen Wahrheit nicht, was aber dem bunten Treiben zwischen Crange und Paderborn überhaupt keinen Abbruch tut.

Den 150. Geburtstag feiert der VfL Bad Blerburg, während die Sportstadt Hagen auf bessere Jahre zurückblicken muss. Ganz anders in Gütersloh: Dort gelang den Damen des FSV im vergangenen Jahr der Aufstieg in die 1. Fußballbundesliga.

Was soll man über die Zeit sonst noch sagen? Jahrhunderte schieben sich schön aufbereitet in westfälischen Museum zu zwei eindrucksvollen Stunden zusammen, wohingegen der Aufstieg auf die Velmerstot vom Silberbachtal aus sich ganz schön ziehen kann, Minuten dauern dann immer deutlich länger als 60 Sekunden …

Allen Leserinnen und Lesern kann man nur raten: „Carpe diem“, Nutze den Tag – für eine Entdeckungsreise durch Westfalen. Es gibt wahrlich viel zu sehen!

Dr. Peter Kracht, Jahrbuch-Redakteur

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 9 04.09.2012 14:01:54

Als der Blitz den Heiland traf

Wegekreuz unter Gütersloher Eichen wurde bereits zweimal Opfer der himmlischen Gewalten

Markus Schumacher

Vor Blitz und Donner sind auch Wegekreuze nicht gefeit. Am Mittwochabend des 5. Juli 2006 schlägt der Blitz in das Wegekreuz „In der Worth" zwischen den Häusern Peitz und Kleinegesse in Gütersloh-Spexard ein und reißt dem Heiland den rechten Arm ab. „Wir dachten erst an Vandalismus", sagt die Besitzerin Maria Peitz.

Nach einer Begutachtung durch Polizei und Denkmalamt der Stadt Gütersloh bestätigt sich dann: Ein Blitz trennte dem hölzernen Gottessohn den Arm ab. „Es muss um halb acht gewesen sein", erinnert sich Theo Rohde. Mit seiner Frau Christel hört er im Wohnzimmer einen lauten Schlag und ist sich sicher, dass es eingeschlagen hat. Bei mehreren Nachbarn ist der Strom weg und am nahe gelegenen Hof Stükerjürgen schlägt der Blitz in eine Eiche ein. Bemerkt hat Theo Rohde den beschädigten Korpus am denkmalgeschützten Kreuz erst einen Tag später, nachdem er zweimal daran vorbei gefahren ist und dann anhält. „Mir war sofort klar, dass keine Mutwilligkeit so einen komischen Schaden anrichten kann. Die Zacken im Holz kann keine Menschenhand mit einem Hammer einritzen."

Maria Peitz bemerkt den Schaden wie Theo Rohde ebenfalls am Donnerstagnachmittag. „Mein Nachbar, Hans Kleinegesse, der für die Pflege des Kreuzes zuständig ist, kam aufgeregt zu mir auf die Wiese, wo ich den Weidezaun umstellen wollte und sprach von bösen Buben, die sich einen Streich erlaubt hätten", berichtet Maria Peitz. Die beiden verständigen die Polizei. Mit den Ordnungshütern ist man sich schnell einig, dass es ein Blitzeinschlag war, der den Korpus gespalten hat. Denn außer dem abgerissenen Arm wird ein Seitenbrett abgetrennt und am Gestell des Kreuzes sind Spuren vorhanden, die von einem Blitzeinschlag zeugen.

Nicht zum ersten Mal schlägt der Blitz in das mehr als 120 Jahre alte Wegekreuz ein, das ursprünglich zum Hof Beckmann gehörte. Die Familie wanderte 1890 nach Amerika aus und verkaufte den Hof an den Nachbarn Roggenkamp. Ab 1930 waren die Schwiegereltern von Maria Peitz für das Kreuz verantwortlich. „Es muss fast 20 Jahre her sein, als ein Unwetter das ganze Kreuz mit dem Korpus zu Boden riss", erinnert sich Maria Peitz. „Der Jesus hat dann ein paar Jahre bei uns auf dem Heubalken gelegen." Auf Initiative von Günter Feuerborn wurde das Kreuz dann wieder hergerichtet und unter Eichen, die am Wegrand stehen, aufgestellt.

Vielleicht hätte es dort nie aufgerichtet werden sollen, denn in einem alten Sprichwort heißt es: „Von Eichen sollst du bei Blitz und Donner weichen."

Die alte Flur „In der Worth" hat Petrus wohl besonders auf seiner Rechnung. Im Jahr 2005 richtete eine Windhose dort großen Schaden an, und am Neujahrstag 1778 brannte nach einem heftigen Wintergewitter das nahe gelegene Bauernhaus vom Hof Stüker bis auf die Grundmauern nieder.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 10 04.09.2012 14:01:54

Oben: Ein Bild der Zerstörung – das Wegekreuz nach dem Blitzeinschlag am 5. Juli 2006

Unten: Inzwischen erinnert nichts mehr an den Blitzeinschlag. Das restaurierte Wegekreuz bietet Passanten die Möglichkeit zur Einkehr.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 11 04.09.2012 14:01:55

Borgholzhausen
... das Herz des Teutoburger Waldes

Borgholzhausen – süße Herzen und mehr

Herzlich geht es zu in Borgholzhausen. Lebkuchenherzen sind es, die den Ort weit über seine Grenzen hinaus bekannt gemacht haben. Die leckeren Süßigkeiten der traditionellen Honigkuchenbäckerei erfreuen Groß und Klein.

In Borgholzhausen schlägt das Herz des Teutoburger Waldes, denn die zauberhafte Lage des Ortes inmitten des Mittelgebirgszuges ist gleichermaßen einladend für Wanderer wie für Radler.

Die nahe Ravensburg markiert das Herz des Ravensberger Landes. Die „Stiftung Burg Ravensberg" als neue Eigentümerin hat sie in eine Art „Bürger-Burg" verwandelt, die neues Leben entfaltet. Mit dem „Ravensberger Klassenzimmer" wurde ein wegweisender Lernstandort für Natur, Ökologie und Geschichte geschaffen. Die „neue" Ravensburg hat auch mit ihren gastronomischen und kulturellen Angeboten viel zu bieten.

Von ihren Zinnen und auch vom Luisenturm genießt man einen herrlichen Blick ins Umland. Der Turm ist nach der preußischen Königin Luise benannt, die im Ort eine herzliche Verehrung erfährt. Frisch renoviert präsentiert sich im Herzen der Stadt die evangelische Kirche, deren Ursprünge in die karolingische Zeit zurück reichen. In der beschaulichen Altstadt zeigt das „Museum Borgholzhausen" geologische und historische Besonderheiten. Mit den Adelssitzen Haus Brincke und Schloss Holtfeld sind ganz einmalige Wasserschlösser als Baudenkmäler erhalten.

Das Borgholzhausener Herz pulsiert. Wohl selten gibt es so viele und bekannte öffentliche Feste, wie den Kartoffelmarkt und den schon fast legendären Weihnachtsmarkt. Nicht zu vergessen die „Nacht von Borgholzhausen" als sportliche Großveranstaltung für Laufbegeisterte. Als Indiz für eine lebhafte Kunstszene mag die „Sommerakademie" gelten, eine Open-Air-Kunstschule, die bundesweit nachgefragt wird.

Radfahrer erreichen den Ort auf der neuen „Grenzgängerroute", die die nördlichen Kommunen des Kreises Gütersloh mit den angrenzenden niedersächsischen Orten des Osnabrücker Landes verbindet. Schon seit über zehn Jahren besteht die „Teuto-Senne-Bahn-Radroute", die eine Pause vom Radfahren mit dem „Haller Willem" möglich macht, der Bahnverbindung zwischen Bielefeld und Osnabrück.

Das Herz des Teutoburger Waldes schlägt auch für Sie – ein Besuch Borgholzhausens lohnt immer!

Infos:

Stadt Borgholzhausen
Schulstraße 5 · 33829 Borgholzhausen
Telefon 0 54 25-80 70
borgholzhausen@gt-net.de
www.borgholzhausen.de

Verkehrsverein Borgholzhausen e.V.
Masch 2 · 33829 Borgholzhausen
Telefon 0 54 25-8 07 66

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 12 04.09.2012 14:01:55

Olfen-Sülsen: Ein neues Römerlager aus der Zeit der Drususfeldzüge

Nachschubstation an der West-Ost-Route vom Rhein nach Oberaden

Bettina Tremmel

Es ist dem unermüdlichen Einsatz einer ehrenamtlich engagierten Familie zu verdanken, dass sich Westfalen im Herbst 2011 über ein weiteres, bisher unbekanntes Römerlager – auf halber Strecke zwischen den Lippelagern Haltern am See und Bergkamen-Oberaden gelegen – freuen durfte. Erst drei Jahre zuvor, im Sommer 2008, konnte die LWL-Archäologie für Westfalen den überraschenden Fund eines Römerlagers in Porta Westfalica-Barkhausen vermelden. Nahe der Lippe bei Olfen stieß zur gleichen Zeit die seit vielen Jahren ehrenamtlich aktive Familie Eibisch aus Waltrop bei einer Feldbegehung, die insbesondere der Suche nach bearbeitetem Steingerät galt, auch auf eine Hand voll römische Gefäßscherben und Bronzemünzen, deren Vergleichsstücke wir aus den Römerlagern entlang der Lippe kennen. Dass diese auf einem Acker durchgeführte Feldbegehung zur nächsten Sensation führen würde, konnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand ahnen.

Da die ehrenamtlichen Mitarbeiter die vorgeschichtlichen und die römischen Funde ihrer Feldbegehung in bewährter Weise zur LWL-Archäologie nach Münster brachten, konnte das besagte Feld von den Bodendenkmalpflegern als neue archäologische Fundstelle erfasst werden. Bei den römischen Gefäßscherben handelte es sich um kleine Fragmente eines frühen Sigillatagefäßes, einer Reibschüssel und zweier Amphoren. Die drei Fundmünzen bestimmte P. Ilisch (Münster) als Dupondien aus Nemausus (Nîmes). So klein dieses Fundspektrum auf den ersten Blick auch anmuten mochte, in Zusammenhang mit einer einheimischen Siedlung der älteren römischen Kaiserzeit war es selbst in diesem kleinen Umfang in der Regel nicht zu erwarten. Stattdessen lag – insbesondere auch unter Berücksichtigung der Topographie des Fundplatzes – die Vermutung eines Römerlagers auf der Hand. Für dessen sicheren Nachweis mussten aber zuvor zusätzliche Argumente gesammelt werden. Zur weiteren Erkundung dieses spannenden Platzes wurden deshalb verschiedene Prospektionsmaßnahmen organisiert, in der Hoffnung, dass diese ausreichend Belege für den unumstößlichen Nachweis eines Römerlagers liefern würden. Dabei wurde die LWL-Archäologie von vielen Seiten dankenswerterweise unterstützt.

Da die genaue Ausdehnung des Römerlagers zu Beginn der Prospektionen unbekannt war, boten Suchschnitte entlang der Hangkante die besten Chancen, auf archäologische Befunde zu stoßen. Tatsächlich führten die im Frühjahr und Herbst 2010 in dem Buchenwäldchen des Kaninchenberges angelegten Suchschnitte zum erhofften Ziel. So wurden zwei 0,7 bzw. 1,4 m tiefe Gruben aufgedeckt, die ausrei-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 13 04.09.2012 14:01:55

Römische Militärstandorte aus der Zeit des Drusus an Rhein und Lippe

chend augusteisches Fundmaterial enthielten, um den ersten Verdacht eines Römerlagers zu erhärten: Es handelt sich um eine fast vollständig erhaltene Aucissafibel, Fragmente eines bronzenen Helmzierbandes, Reste dreier italischer Sigillatagefäße (darunter ein Teller mit Töpferstempel P.ATI), ein großes Reibschüsselfragment und verschiedene helltonige Krug- und Becherscherben. Eine erste Bestimmung der ausgesprochen gut erhaltenen Tierknochen ergab, dass es sich dabei um Reste von Schwein handelt.

Obwohl im Frühjahr 2010 ein Nord-Süd-verlaufender Baggerschnitt bis an die Hangkante geführt wurde, ergaben sich keine Hinweise auf Pfostengräbchen einer Holz-Erde-Mauer, die an dieser Stelle durchaus als südlicher Abschluss einer Militäranlage vermutet werden durfte. Auch anderweitige Bebauungsspuren waren nicht zu beobachten. Ebenfalls erfolglos blieb die Suche nach dem für Römerlager typischen V-förmigen Wehrgraben, dem sogenannten Spitzgraben, obgleich zusätzlich auf einer Länge von 170 Metern mehrere sich überlappende West-Ost-Schnitte angelegt wurden. Die Ausdehnung des Römerlagers blieb also zunächst unbekannt.

Als entscheidend für die Erfassung der Lagerstruktur erwiesen sich schließlich die Prospektionsmaßnahmen des Jahres 2011. Das trockene Frühjahr bewirkte die deutliche Herausbildung von Bewuchsmerkmalen in einem Getreideacker, der nördlich des Buchenwäldchens anschloss. Bei der wiederholten Befliegung der Fundstelle gelangen B. Song (Universität Bochum) dadurch aussagekräftige Luftbildaufnahmen, auf denen sich der Verlauf eines Wehrgrabens und die für Römerlager typischen abgerundeten Ecken deutlich im Feld abzeichneten. Selbst die beiden parallel verlaufenden Pfostengräbchen einer Holz-Erde-Mauer sind auf den Bildern stellenweise zu erkennen.

Mit Hilfe dieser Luftbildspuren gelang erstmals die Bestimmung der Lagergröße: Die West-Ost-Ausdehnung beträgt ca. 240

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 14 04.09.2012 14:01:57

Meter, die Nord-Süd-Ausdehnung erreicht aufgrund des geschwungenen Verlaufs der Hangkante 150–240 Meter Länge. Damit umfasst das Lager – an der Außenseite des Lagergrabens gemessen – eine Fläche von etwa 5,4 ha. Auffällig ist die Konzentration von Bewuchsmerkmalen im Inneren des Lagers, wohingegen sich außerhalb kaum noch Verfärbungen im Getreide abzeichnen. Nur an der Westseite sind in einem begrenzten Bereich Bewuchsmerkmale zu erkennen, die sich später auch noch bei einer geophysikalischen Messung abzeichnen sollten. Sowohl die Anlage einer Bohrkatene (K. Rödger, Universität Bochum) als auch ein Baggerschnitt konnten schließlich im Sommer 2011 die archäologische Bestätigung eines mindestens 4,1 Meter breiten und 1,6 Meter tiefen Spitzgrabens liefern. Zudem zeichneten sich im Planum und im Profil die beiden Pfostengräbchen ab, die den Nachweis einer 2,2 Meter breiten Holz-Erde-Mauer liefern. Aus der Grabenverfüllung konnte die Randscherbe einer südspanischen Fischsaucenamphore geborgen werden.

Keramik- und Glasfunde aus den Suchschnitten und den Feldbegehungen

Parallel zu den Sondagen wurden unter der Leitung von B. Sikorski (Universität Bochum) auch Magnetometermessungen durchgeführt. Deutlich zeichnen sich im Messplan sowohl der Lagergraben als auch die Pfostengräbchen der Holz-Erde-Mauer als Magnetfeldanomalien ab. Viele weitere im Lagerinnenraum sichtbare Strukturen weisen auf zahlreiche Gruben unterschiedlicher Größe und Funktion hin. So sind in der Nordwestecke mehrere Reihen von Gruben, darunter möglicherweise auch Feldbacköfen, zu erkennen. Sie könnten auf Lagergassen. Möglicherweise ist ein zu beiden Seiten von

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 15 04.09.2012 14:01:59

Unter den Gewandnadeln ist besonders die Aucissafibel (oben) sehr gut erhalten. Das schmale Bronzeband gehörte ursprünglich zur Helmzier

Gruben begleiteter, in West-Ost-Richtung verlaufender Streifen als Via Principalis anzusprechen. An ihrem westlichen Ende könnte sich ein Zugang zum Römerlager befunden haben. Denn von hier aus scheint in Richtung Nordwesten eine Straße zu ziehen, die sich ebenfalls als anomaliefreier Streifen mit zwei parallel dazu verlaufenden Grubenreihen abzeichnet. Im Areal außerhalb des Lagers fehlen ansonsten Anomalien weitgehend – ein Befund, der auch schon auf den Luftbildern zu erkennen war. Aber auch in bestimmten Arealen innerhalb des Lagers zeigt der Magnetplan kaum Grubenspuren an. Dies könnte von einer Überbauung dieser Flächen mit größeren Holzgebäuden herrühren. Letztlich können aber nur die Anlage von gezielten Grabungsflächen oder Suchschnitten detaillierte Aufschlüsse zur Innenstruktur des Lagers liefern .Die sichere chronologische Einordnung des Römerlagers Olfen-Sülsen gelingt vor allem dank des engagierten Einsatzes der ehrenamtlichen Sondengänger vom „Fundforum“. Bei mehreren Feldbegehungen bargen sie u. a. neben sechs römischen Bronzefibeln auch eine beeindruckende Anzahl an Münzen. Unter den über 110 Bronze- und Silbermünzen dominieren mit mindestens 80 Stück die Nemaususduponien (P. Ilisch, Münster), die mit einem Anteil von 92 % den Großteil der Münzen im Römerlager Oberaden stellen. Zeitlich lässt sich das Bestehen von Olfen auch aufgrund der Sigillatafunde mit den Militärlagern Bergkamen-Oberaden und Lünen-Beckinghausen gleichsetzen, ein Zusammenhang mit den Drususfeldzügen der Jahre 11 bis 9 v. Chr. ist damit für das neue Römerlager

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 16 04.09.2012 14:02:00

gesichert. Da das Ende von Oberaden im Allgemeinen um 8/7 v. Chr. angenommen wird, dürfte dieses Enddatum auch für Olfen zutreffen.

Das Römerlager Olfen-Sülsen liegt an der von Dorsten-Holsterhausen und Haltern kommenden, auf einer schmalen Sandzone entlangführenden West-Ost-Route. Vermutlich querte diese Route wenig östlich des Römerlagers im Bereich einer Furt die Lippe, um im weiteren Verlauf südlich der Lippe – wiederum auf einem Sandstreifen – bis Lünen-Beckinghausen und Bergkamen-Oberaden zu führen. Die Distanz zu Haltern und Oberaden beträgt jeweils etwa 20 km und damit je einen Tagesmarsch.Hinsichtlich Lagergröße, Lage und Datierung findet das Römerlager die besten Vergleiche in den beiden ebenfalls drususzeitlichen Anlagen von Lünen-Beckinghausen und Bad Nauheim-Rödgen (Hessen). Es diente wohl analog zu den bekannten Lagern in Bad Nauheim-Rödgen und Lünen-Beckinghausen als Versorgungs- und Nachschublager. Dank solcher kleinerer, als Nachschubstationen genutzter Kastelle war das römische Heer in der Lage, eine kontinuierliche Versorgung seines großen, in Germanien operierenden Militärkontingents zu gewährleisten. Als mit der Befriedung der germanischen Stämme die Feldzüge abgeschlossen waren, wurden die Militäranlagen 8/7 v. Chr. aufgegeben.

Inzwischen ist das Römerlager in die Denkmalliste der Stadt Olfen eingetragen, wie es das Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen vorsieht.

Blick auf den Profilschnitt durch den V-förmigen Lagergraben. Die eigentliche Grabenwand ist aufgrund der ungünstigen Bodenbedingungen nur schwer zu erkennen.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 17 04.09.2012 14:02:02

„Tumultuarische Excesse“ und „freie“ Wahlen

Zur Revolution von 1848/49 im Kreis Tecklenburg

Karlheinz Arndt

„Revolution in unserem Krähwinkel? Dahin kommt es wohl nie!“ „Wer sagt Ihnen das? Alle Revolutionselemente, alles Menschheiten-empörende, was Sie woanders im großen haben, das haben wir Krähwinkler im kleinen. Wir haben (…) ein Revolutionerl und durchs Revoluzionerl ein Konstitutionerl und endlich a Freiheiterl krieg'n.“ Johann Nestroy, Freiheit in Krähwinkel. Posse mit Gesang (1848)

Tecklenburg ist nicht Krähwinkel! Doch wenn man sich die revolutionären Ereignisse vor Augen führt, die sich im Frühjahr 1848 in jenem nord-westlichsten Kreis der preußischen Provinz Westfalen abgespielt haben, fühlt man sich unwillkürlich an das fiktive Städtchen „Krähwinkel“ erinnert, in dem Johann Nestroy, der geniale österrei-chische Theaterdichter und Schauspieler, seine Posse angesiedelt hat, eine Revolutionssatire, die zwischen dem 1. Juli und dem 4. Oktober 1848 in Wien mit großem Erfolg gespielt wurde.

In seiner renommierten „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“ von 1987 konstatiert Hans-Ulrich Wehler ganz lapidar: „In Tecklenburg konnte erst eine Schwadron Husaren den blutigen Zusammenprall zwischen Landlosen und Bauern unterdrücken.“ (Bd. II, S. 712) Alfred Wesselmann, der sich im Jahr 2012 intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hat, beurteilt diese Aussage mit Skepsis: „Mit Verlaub und ohne jede Attitüde der Besserwisserei darf ich sagen, dass es gerade so nicht war.“ (S. 286) Wie es – nach Ausweis der Quellen – wirklich gewesen ist, soll an einigen markanten Beispielen verdeutlicht werden.

In der Stadt Tecklenburg selbst war im Frühjahr 1848 von einer revolutionären Bewegung nur wenig zu spüren – von einem blutigen Zusammenprall ganz zu schweigen. Allerdings waren die braven Bürger beunruhigt, war es doch im benachbarten Ausland, insbesondere im Umkreis der zum Königreich Hannover gehörenden Stadt Osnabrück, durchaus zu „kommunistischen“ Umtrieben gekommen. Am 25. März stellte daher der Magistrat der Stadt einen Antrag an den Landrat des Kreises: „In beunruhigender Weise häufen sich die Gerüchte in unserer Stadt, daß in den benachbarten Gemeinden Angriffe in Waffen auf die hiesige Domainen-Renthei beabsichtigt oder gar vorbereitet werden. (…) Der unterzeichnete Magistrat hält (…) es für seine Pflicht dieses nicht nur anzuzeigen, sondern auch so dringend als gehorsamst um möglichst baldige Requirirung einer Militair-Abtheilung von wenigstens 20 Mann für hiesige Stadt zu bitten.“

Der Landrat Louis (Ludwig) Freiherr von Diepenbroick-Grüter (1804–1870) schien zunächst geneigt, den Antrag zu befürworten, kam dann jedoch zu einer anderen Auffassung. In einem Schreiben an die Regierung in Münster argumentiert er: Wenn Militär nach Tecklenburg verlegt

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 18 04.09.2012 14:02:02

werden sollte, dann in einer einschüchternd hohen Zahl, jeden-falls mehr als 20 Mann. Wenn das nicht zu leisten sei, dann solle besser kein Militär geschickt werden, denn jeder Militärpräsenz wohne immer auch ein provokatives Moment inne. Grüter setzte sich durch – es wurde kein Militär in Tecklenburg stationiert.

Doch der Landrat tat noch mehr. Er kannte die Gründe für den Unmut der Bürger gegenüber der Domänenkasse. Sie lagen in der Person des Domänenrates Carl Heinrich Küntzel, der „barsch" und „ungefällig" aufzutreten pflegte. Grüter drang nachhaltig auf die Versetzung dieses Beamten. Und er sorgte für die Aufstellung einer Bürgerwehr, mit der die Bürger sich selbst und ihren Besitz schützen sollten – ganz so wie es die Regierung in Münster schon am 26. März verfügt hatte: „Der aufgeregte Zustand der Bevölkerung und die an einigen Orten (…) vorgekommenen Gewalttätigkeiten lassen die Errichtung von Bürgergarden und Sicherheits-Vereinen wünschenswert und an manchen Stellen unerläßlich erscheinen."

Am 19. Mai konnte der Landrat in einem Bericht feststellen, dass in der Stadt Tecklenburg mit ihren „1166 Seelen" eine Bürgerwehr mit 201 Mitgliedern aufgestellt worden sei: „Die Wachführer sind mit Säbeln versehen. Man beabsichtigt für die Folge Bewaffnung mit Lanzen und Gewehren." Die Bürgerwehr erhielt diese Waffen auch, die Gewehre konnten jedoch schon bald wieder zurückgegeben werden, die Lanzen reichten offenbar aus, um Recht und Ordnung zu gewährleisten.

Dass die Tecklenburger Bürgerwehr trotz aller repressiven Züge vom Geist der Revolution nicht ganz unberührt geblieben ist und dass dies nicht von allen Bürgern gut geheißen wurde, zeigt eine Episode aus dem Sommer 1848. Die Bürgerwehr hatte eine schwarz-rot-goldene Fahne angeschafft, die in einer feierlichen Zeremonie geweiht werden sollte. Pfarrer Julius Gottfried Krummacher (1807–1893) jedoch lehnte die Fahnenweihe ab. Sein preußischer Nationalstolz war offenbar stärker ausgebildet als der Wunsch nach einem geeinten Deutschland: „Ich kann (…) die dreifarbige Fahne, als Zeichen der jetzt bestehenden u. im Werden begriffenen deutschen Einheitsform nicht freudig, nicht hoffnungsvoll, nicht mit Begeisterung begrüßen (…)."

Während also in Tecklenburg (wie auch in den überwiegend evangelischen Orten des südöstlichen Kreisgebietes) von „tumultuarischen Excessen" nichts zu spüren war, sah es im überwiegend katholischen Nordwesten des Kreises ganz anders aus. Am 23. März berichtet der Landrat an den Oberpräsidenten Heinrich Eduard von Flottwell (1780–1865) in Münster, dass in Ibbenbüren von demonstrierenden Bürgern die schwarzrotgoldene Kokarde getragen und einem Steuerbeamten Gewalt angedroht worden sei. In Recke habe sich ein großer Demonstrationszug von 300 Personen gebildet, man habe nach „Gleichheit und Freiheit" gerufen, sei von Wirtshaus zu Wirtshaus gezogen und habe schließlich den katholischen und evangelischen Pfarrer heimgesucht.

Als tieferen Grund für das Aufbegehren in den katholischen Teilen seines Kreises, die vormals zu Grafschaft Lingen gehört hatten, benennt Grüter das sogenannte Opfergeld, eine spezielle Abgabe, die von den Katholiken erhoben und für den Unterhalt der evangelischen Geistlichkeit bestimmt war und die auch der preußische Staat nach wie vor einziehen ließ:

„Was im hiesigen Kreise Aufreizung bis zu Tumulten erregen könnte (…) ist folgendes: (…) die Eu. Excellenz sattsam bekannte, traurige Opfergeldabgabe im Oberlingenschen. Katholiken müssen hier – wider alles natürliche [unleserlich] – evangelische Geistliche unterhalten helfen. (…) Meiner

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 19 04.09.2012 14:02:02

Überzeugung nach würde es die Zeitverhältnisse verkennen heißen, wenn man jetzt fortfahren wollte, diese verhasste, in Hoffnung ihrer Aufhebung seit Jahren verweigerte Abgabe streng beyzutreiben."

Zu jenen Bürgern, die in der Vergangenheit die Zahlung dieser Abgabe verweigert hatten, gehörte der Wirt, Bäcker und Postmeister Alexander Meyknecht (1810–1874) aus Mettingen. Er war zu einer zweimonatigen Haftstrafe verurteilt worden, die er seit dem 1. Februar 1848 im Gefängnis in Mettingen absaß. Diesen Gefangenen wollten die Mettinger nach einem „tumultuarischen Demonstrationszug" befreien, allerdings hatte der Mettinger Amtmann Bauer seinen (angeblich kränkelnden) Gefangenen zuvor schon nach Hause ent-lassen.

Dieser Schachzug verfing jedoch nicht, die Situation eskalierte in den folgenden Tagen, auch ein Besuch des Landrats brachte keine Beruhigung. Es kam erneut zu Demonstrationen, schließlich flüchtete der Amtmann nach Tecklenburg. Am Abend des 25. März um 22.30 Uhr schrieb der verängstigte Steuerbeamte Lucassen an den Landrat:

„Herr Landrath, Es geht hier her als wenn Vandalen hausen, in vielen Häusern ist keine Scheibe mehr. Bauer wird überall gesucht. Schicken Sie doch gleich eine Bekanntmachung, daß Opfergeld und Meßkorn aufhören, sonst soll morgen kein Stein auf einander bleiben. (…) Entschuldigen Sie das schlechte Schreiben, denn ich weiß fast nicht mehr, wie mir zu Muthe ist, denn der Skandal währt noch fort."

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 20 04.09.2012 14:02:04

Jetzt musste der Landrat reagieren, sein auf Deeskalation bedachtes Vorgehen war in Mettingen offenkundig gescheitert. Am frühen Morgen des 26. März verfasste er zwei Schreiben und begab sich nach Mettingen. Den katholischen Pfarrer bat er, „von der Canzel herab Ruhe und Ordnung zu predigen“. Den Mettinger Bürgern kündigte er in einem Aufruf, den er auch drucken ließ, die Requirierung von Soldaten an:

„Was ist indeß gestern Abend und diese Nacht hindurch geschehen? (…) Beamten sind die Fenster zertrümmert, selbst die Wohnung des evangelischen Pfarrers ist nicht unversehrt geblieben, er selbst hat flüchten müssen, die aus eurer Mitte gebildete Sicherheitswehr ist nicht respectirt, gefährliche Drohungen sind ausgestoßen, zwei Personen schwer, andere leicht verwundet, wiewohl die Geistlichkeit zum Frieden ermahnete. Als mir dieß (…) amtlich gemeldet wurde und zugleich angezeigt wurde, daß wenn nicht das Opfergeld sofort von uns aufgehoben würde, was eine gesetzliche Unmöglichkeit ist, wieder Gebäude zertrümmert werden sollten, (…) da habe ich in treuer Erfüllung meiner mir von Gott und unserem geliebten König anvert-rauten Pflicht den Entschluss fassen müssen, militärische Hilfe zu erbitten.“

Schon am Abend des nächsten Tages rückten 45 Mann des 11. Husaren-Regiments mit ihren Pferden in Mettingen ein, die Soldaten wurden im Dorf und in den umliegenden Bauerschaften in Privatquartieren untergebracht – gegen eine Entschädigung von 5 Groschen je Tag und Soldat. Am 1. April traf ein zweites gleich großes Kontingent zur Verstärkung ein. Die Truppen mussten allerdings nicht eingesetzt werden, ihre Anwesenheit reichte aus, um die Unruhen in Keim zu ersticken. Schon am 2. April zogen die Husaren wieder ab.

Landrat Grüter, dem der schnelle Abzug der Truppen gar nicht gefiel, suchte die Situation dennoch umgehend zu bereinigen und zu beruhi-gen. Der umstrittene Amtmann Bauer wurde abgelöst, einige Beteiligte wurden zur Rechenschaft gezogen und später verurteilt. Die tiefere Ursache des Aufruhrs – das leidige Opfergeld – konnte der Landrat allerdings nicht beheben.

Nach der gescheiterten Revolution plädierten die katholischen Abgeordneten Wilhelm Rohden und Karl Ziegler am 3.4.1851 in der preußischen 2. Kammer erneut für die Abschaffung des Opfergeldes und Ziegler zitierte dabei das Urteil des verstorbenen Oberpräsidenten von Vincke, der schon im Jahre 1815 ausdrücklich erklärt habe, „daß, außer Irland, wohl kein Beispiel vorhanden wäre, wo die Katholiken mit so maßloser Härte und Strenge behandelt worden, als in der Grafschaft Lingen, wobei er sich, wie hier die Petenten,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 21 04.09.2012 14:02:04

über die Beitreibung und Verwendung der Abgaben an die Evangelischen beschwert." Auch dieser Petition blieb der Erfolg versagt.

Nicht der Gegensatz von Landlosen und Bauern, sondern die konfessionellen Unterschiede bestimmten im Kreis Tecklenburg dann auch das Ergebnis der Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung vom 1. Mai 1848. Der Wahlkreis Tecklenburg bestand aus dem Kreis Tecklenburg, vermehrt um einige angrenzende Orte aus den Kreisen Warendorf und Steinfurt, darunter insbesondere Amt und Stadt Rheine. Schon vor der Wahl wurde von katholischer Seite der Vorwurf erhoben, Oberpräsident Flottwell habe den Zuschnitt der Wahlkreise zugunsten einer protestantischen Mehrheit manipuliert, wogegen der sich natürlich verwahrte, der Vorwurf sei „meinem Charakter und meiner Handlungsweise widerstrebend". Das Wahlergebnis desavouierte dann allerdings die Kritiker. Wählen durften nur volljährige Männer, die Wahl war geheim und indirekt, d.h. in einer Urwahl wurden Wahlmänner gewählt. Diese Wahlmänner ihrerseits wählten dann die Abgeordneten für das Parlament und ihre Stellvert-reter.

Am 10. Mai erschienen 122 Wahlmänner des Wahlkreises Tecklenburg in Lengerich, um den Deputierten für die Nationalversammlung zu wählen. Landrat Grüter wollte die Wahl zu-nächst in der Stadtschule abhalten lassen, doch die erwies sich dann als zu klein, so wurde in der Stadtkirche gewählt. Bei der Begrüßung appellierte der Landrat an den Friedenswillen der Anwesenden und verwies auf eine historische Parallele. Vor genau 200 Jahren habe der Friede von Münster und Osnabrück den 30jährigen Krieg beendet und auch damals habe bei den Friedensverhandlungen Lengerich eine bedeutsame Rolle gespielt.

Für die Wahl zum Abgeordneten standen zwei Kandidaten zur Verfü-gung: Wilhelm Emanuel von Ketteler (1811-1877), damals noch katholischer Pfarrer zu Hopsten, später als Mainzer Bischof und Sozialreformer hervorgetreten, und Karl Heinrich Brüggemann (1810-1887), gebürtig aus Hopsten, als Freiheitskämpfer und Burschenschaftler in Preußen 1836 zum Tode verurteilt, später zu lebenslanger Haft begnadigt und schließlich amnestiert, seit 1845 Schriftleiter der moderat-fortschrittlichen Kölnischen Zeitung.

Ketteler wurde mit 69 zu 52 Stimmen überraschend deutlich gewählt. Die katholische Seite hatte im Vorfeld der Wahl offenkundig geschickter taktiert. Während die Evangelischen sich nicht auf einen gemeinsamen eigenen Kandidaten verständigen konnten und ihre Stimmen dem liberal denkenden Brüggemann zufielen, hatten die Ka-tholiken sich auf einen Kandidaten einigen können. Dabei spielten die noch im April 1848 gegründeten katholischen Vereine eine wichtige Rolle. In Rheine etwa war „der katholische Klubb" mit einer

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 22 04.09.2012 14:02:05

eindeutigen Erklärung an die Öffentlichkeit getreten – pikanterweise am 30. April in der Kölnischen Zeitung publiziert:

„Diese Männer (die Pfarrer) werden schon wissen, was uns frommt, darum haben wir ihnen auch die bevorstehende Auswahl unserer Wahl-männer überlassen, und wir und unsere ganze Kirchengemeinde werden allen Denen die Stimme geben, die jene uns bezeichnet haben (…)"

Nach der Wahl traten viele Wahlmänner nicht sofort die Heimreise an, man traf sich in einem Gasthaus, um den Sieg zu feiern oder sich über die Niederlage hinweg zu trösten. Der frühe Ketteler-Biograph Otto Pfülf berichtet (1899):

„Im Posthause Berkemeier war dann große Tafel, an welcher, da zugleich Remonte-Markt war, über 150 Personen sich betheiligten. Hier kam es zu lebhaften politischen Erörterungen, welche für den gewählten Deputierten (Ketteler) eine peinvolle Wendung nahmen, und für den Augenblick einen heftigen Streit hervorzurufen drohten. Der protestantische Pfarrer (…) von Ladbergen, vielleicht etwas verdrießlich über den Ausgang der Wahl, suchte dem erwählten Volksvertreter über die specifisch preußischen Tendenzen in der Deutschen Frage Äußerungen zu entlocken, und der Kreisrichter De Perdt (te Peerdt) aus Tecklenburg entwickelte offen die Idee von „Preußen bis zur Mainlinie". Ketteler, der den Standpunkt des Rechtes betonte, bekannte sich als Großdeutschen. Dieser Auftritt, der nur mit Mühe durch die Geistesgegenwart eines katholischen Pastors vorübergeführt wurde, hinterließ Ketteler einen tiefen Eindruck."

Der protestantische Landrat Freiherr von Diepenbroick-Grüter, der die Wahl pflichtgemäß organisiert hatte, war bei dieser „großen Tafel" nicht anwesend. Er mag sich am Abend dieses denkwürdigen Tages auf sein Wasserschloss Haus Marck am Fuße des Tecklenburger Burg-

berges zurück gezogen haben, hatte er doch noch eine zweite Niederlage erlitten. Auch bei der am 8. Mai 1848 abgehaltenen Wahl des Deputierten für die preußische Nationalversammlung hatte ein Katholik gewonnen, Pfarrer Goswin Bartmann (1807–1887) aus Ibbenbüren. Grüter hatte die Niederlage kommen sehen, denn Bartmanns Wahl „hatte das Gerücht schon Tage vor der Wahl verkündet", verhindern hatte er sie nicht können. Einmal mehr war sich die evangelische Seite nicht einig geworden.

Was die Tecklenburger Deputierten in den jeweiligen Parlamenten bewirkt haben und wie und ob sich die freiheitlich demokratischen Bestrebungen im Kreis Tecklenburg in der Folgezeit entwickelt haben, all dies wird in dem Band „Der Kreis Tecklenburg in der Revolution von 1848/49" von Alfred Wesselmann (Aisthesis Verlag, Bielefeld 2012) dargestellt – seiner Arbeit ist die vorliegende Studie voll und ganz geschuldet, in ihr finden sich alle Quellennachweise.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 23 04.09.2012 14:02:06

Vom grünen Hügel zum Oktogon

Zur Geschichte der Holsterburg bei Warburg

Andrea Bulla und Hans-Werner Peine

Der Edelherr Wolnandus von Holthusen wird erstmals um 1170 in den Archivalien im Zusammenhang mit dem Dorf Holthusen erwähnt. Seine Nachfolger, die Brüder Hermann und Bernhard, genannt Berkule, sind im Gefolge der den Staufern nahe stehenden Grafen von Everstein zu finden. Ihr Besitz – Dorf und Burg zwischen Warburg und Calenberg im Schatten des Desenberges gelegen (Abb. 1) – wird erstmals im Verzeichnis der käuflichen Erwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp I. von Heinsberg (1167–1191) erwähnt. Dorf und Burg wurden später von beiden Erzbistümern als Lehen vergeben. Sie lagen am »Alten Postweg«, der von der zwischen 1168 und 1187 entstandenen Warburger Altstadt zur „Holländischen Straße“ führte. Diese wichtige Wegeführung zwischen Warburg und Kassel, die heutige B 7, konnte somit von den Berkules kontrolliert werden. Im Gegensatz zum landschaftsprägenden Desenberg, mit seiner 1070 erstmalig erwähnten Gipfelburg, die aufgrund ihrer militärischen und politischen Bedeutung im hohen Mittelalter im Focus der Reichspolitik stand, handelt es sich bei der Holsterburg um eine nahezu unbekannte Niederungsburg über die nur wenige historische und bislang auch archäologische Informationen vorlagen.

Immerwährende Konflikte zwischen der Familie Berkule und der Stadt Warburg besiegelten letztendlich den Untergang von Dorf und Burg. 1294 eroberten Warburger Bürger und deren Bündnispartner Marsberg, Höxter, Fritzlar, Hofgeismar, Wolfhagen und Naumburg unter Rückendeckung des Paderborner Bischofs die Burg und zerstörten diese. Nachfolgend wurde der entmachtete Burgherr mit einem Burglehen auf der Burg Warburg in die Dienstmannschaft des Paderborner Bischofs einbezogen, einige der in Gefangenschaft geratenen Ritter wurden hingerichtet.

Die Überreste der zerstörten Holsterburg waren bis 2009 unter einem bewachsenen flachen Hügel verborgen, der in der Feldflur weithin sichtbar war. Im Jahr 2010 führte an der als Motte/Turmhügelburg eingeordneten Erhebung die LWL-Archäologie für Westfalen, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Vermessungsarbeiten und erste kleinere Sondagen durch, dabei zeigte sich am Rande des Hügels ein großformatiger Kalksteinquader. Der qualitätvoll gearbeitete Glattquader wies an seiner Außenseite einen flachen Winkel auf. Damit ließ dieser Eckquader auf eine ungewöhnliche Bauform schließen und führte zu weiteren archäologischen Sondagen vor Ort, um eine gesicherte Interpretation des offenliegenden Baubefundes zu erzielen. Relativ schnell bestätigte sich in den Suchschnitten der Verdacht auf eine polygonale Ringmauer in Form eines Oktogons. 2010 konzentrierten sich die Arbeiten auf das Freilegen dieser Ringmau-

Abb. 1 (folgende Seite): Herbst 2011 – Blick von Südwesten auf das Oktogon der Holsterburg, im Hintergrund die Gipfelburg auf dem Desenberg.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 24 04.09.2012 14:02:06

Abb. 2: Der vom Bewuchs befreite Hügel mit der freigelegten achteckige Ringmauer (Herbst 2010)

er (Abb. 2), eine dreimonatige archäologische Untersuchung fand 2011 innerhalb der achteckigen Ringmauer statt.

Die Ringmauer besteht aus einer zweischaligen, imposanten Mauer von knapp 1,80 m Stärke und ist in ihrem Umfang vollständig erhalten. Das handwerklich qualitativ hochwertige Quadermauerwerk, bestehend aus großformatigen Glattquadern, bildet einen achteckigen Grundriss und umfasst eine Innenfläche von 431 qm (Innenfläche plus Mauerfläche 568 qm). Die acht Segmente des Oktogons weisen dabei Längen zwischen 10,01 m und 11,65 m auf, so dass sich eine Gesamtlänge von 86,83 m ergibt. Die Außenfassade besticht durch bis zu 1,40 m lange und 0,40 m hohe Kalksteinquader. Diese Großquader betonen insbesondere die Ecken des Oktogons. Zwischen ihnen bestehen die Mauerabschnitte aus in regelmäßigen Lagen gesetzten Glattquadern von bis zu 0,94 m Länge und 0,20 m bis 0,30 m Höhe (Abb. 3). Die Abbruchoberkante wurde, wie der Innenraum, von einer bis zu 1,30 m mächtigen Schuttschicht aus dem späten 13. Jahrhundert überzogen. Diese gab sich im weiteren Verlauf der Ausgrabungen als der Zerstörungshorizont von 1294 zu erkennen. Setzrisse bis zu 0,20 m Breite zeigten sich im Süden der Ringmauer, die auf einen für dieses Bauwerk nicht gänzlich tragfähigen Untergrund verweisen. Für die Innenschale wurden kleinformatigere Quader gewählt. Sie ist, im Gegensatz zur Außenschale, in fast allen Bereichen höher erhalten. Die Füllung zwischen den beiden Schalen besteht aus in grobem Mörtel, annähernd lagenhaft gesetzten Kalksteinplatten. Waagerecht durchlaufende, gleichhohe Lagen des Großsteinquadermauerwerks der Außenschale, die von exzellenter handwerklicher Qualität zeugen und mit ihrem Kellenfugenstrich die Außenfassade zusätzlich betonen, beeindrucken noch heute den Betrachter. Dieses Zusammenspiel von Bauform, Baumaterial und Verarbeitung erzeugte eine wehrhaf-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 26 04.09.2012 14:02:20

Abb. 3: Die Archäologen bei der Arbeit im Herbst 2011. Zur Fotodokumentation wurde ein Minihelikopter eingesetzt.

te, architektonisch monumental gestaltete, repräsentative Schaufassade. Diese setzte sich bis zum dreifach abgetreppten Fundamentsockel von insgesamt 0,80 m Höhe fort, der in einem Sondageschnitt freigelegt werden konnte (Abb. 4). Die oberste Sockelstufe lag im sichtbaren Bereich und überraschte mit einer beschädigten Eckzier direkt oberhalb der Sockelzone (Abb. 5). Entsprechende Bauornamentik findet sich im profanen wie im sakralen Bereich, z. B. an Säulenbasen in Form von kleinen Nasen, Sporne, Knollen, Blätter usw.

Mit einer erhaltenen Höhe von über 6,00 m, einer zu ermittelten Höhe der Ringmauer von bis zu 12,00 m und einer Gesamtfläche von 568 m² gehört die Holsterburg mit ihrer beeindruckenden Architektur in jenen Kreis von oktogonalen Burgen, die im hochmittelalterlichen Europa an nur wenigen Orten ihre Entsprechung finden. Genannt seien die Burgen von Egisheim, Gebweiler und Wangen im Elsass, von Tübingen-Kilchberg in Baden-Württemberg und vom Torre di Federico in Enna auf Sizilien.

Die ungewöhnliche Architekturform des Oktogons zeigt sich bereits im Frühmittelalter bei hochrangigen Kirchenbauten. Bislang darf die Holsterburg als nördlichster Vertreter der kleinen Gruppe achteckiger Burganlagen im europäischen Raum gelten. Die bekannten Bauten dieser Gruppe belegen, dass die ungewöhnliche Bauform und die qualitätvolle Bauausführung unabhängig vom ständischen Rang ihrer Bauherren (Dienstmann, Edelherr, Bischof, Kaiser) waren. Der ständische Rang spiegelt sich jedoch in den Dimensionen der Burganlagen wider, und lässt auf die ökonomischen Möglichkeiten der Bauherren schließen und darüber hinaus die sozialen Unterschiede erahnen. Die Holsterburg zeugt in ihrer vollendeten Architektur als weithin sichtbares Statussymbol von der Selbstdarstellung der Edelherren und hebt ihren Wohnsitz als beeindruckendes Architekturzeugnis aus der abendländischen Burgenlandschaft hervor.

Fragen zum Umfang und Form der Innenbebauung der Holsterburg stehen im

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 27 04.09.2012 14:02:23

Abb. 4: Sondagegrabung an der Nordostecke des Oktogons, Dreharbeiten für die Sendung „Terra X – Deutschlands Supergrabungen“

Fokus der archäologischen Untersuchungen, die in den nächsten Jahren fortgeführt werden sollen. Derzeit können dazu nur begrenzt Aussagen getroffen werden, die hier kurz angeschnitten werden sollen.

Im Grundriss lassen sich bisher mehrere Gebäude im Innenbereich der Burg in Ansätzen erkennen. Im Nordwesten der Burg lässt sich trotz der stark reduzierten Bausubstanz der Anlage, bedingt durch deren Zerstörung und den anschließenden Steinraub bereits eine dreiphasige Innenbebauung nachweisen: In der ersten Bauphase gleichzeitig zur Ringmauer entstand hier ein kleiner, rechteckiger Turm (Ausmaße 2,56 m x 2,00 m), in einer zweiten Bauphase fügte sich in nur geringem Abstand westlich zu diesem kleinen Turm ein trapezförmiges Wohngebäude, hier Haus 1, mit einer Grundfläche von knapp 51 qm an die Ringmauer an. Über dem 1,80 m starken Fundament finden sich mehrere, abgetreppte, waagerechte Kalkbruchsteinlagen. Darauf gründet ein lagenhaft gesetztes Handquadermauerwerk (Stärke 1,30 m) aus Kalksandsteinblöcken, die in ihren Ausmaßen deutlich unterhalb von denen der Ringmauer liegen. Im Grabungsplanum zeichnet sich in der Südwand des Gebäudes eine erste konische Fensteröffnung ab. Sie konnte im Gegensatz zum Zugang des Raumes, der sich in seiner noch 1,30 m hoch erhaltenen Ostwand befand, noch nicht vollständig freigelegt werden. Dieser Zugang wurde in einer Umbauphase (Bauphase 2 a) mit Bruchsteinmauerwerk zugesetzt. Als dritte Bauphase wurde innen den Gebäudemauern verstärkend eine 0,54 m starke Mauer vorgeblendet. In dieser Mauer sind im Süden zwei rechteckige Vertiefungen angelegt, die als Balkenlager einer Decke zu interpretieren sind und ein weiteres, abgängiges Geschoss belegen.

Bei einer Grundfläche von etwa 41 qm besteht Haus 2, im Osten der Anlage, aus massivem Mauerwerk mit einer Stärke von 1,80 m und belegt dadurch ein zumindest zweigeschossiges Gebäude. Westlich davon konnte im Abbruchhorizont der Burg ein mächtiger Versturz des Bergfriedes dokumentiert werden. Seine Lage deutet auf einen zentralen, abgängigen Bergfried hin.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 28 04.09.2012 14:02:24

Abb. 5: Nordostecke des Oktogons, Großquadermauerwerk in der abgetreppten Sockelzone mit Eckzier.

Der Versturz des Bergfriedes weist einen lichten Durchmesser von 2,20 m. auf. Über die Stärke des Mauerwerks kann zur Zeit keine Aussage getätigt werden.

Zwei mächtige, flachwinklige Großquaderblöcke, in seinem direkten Umfeld gefunden, deuten auf eine mehreckige Außenschale des Bergfriedes hin. Standort, Grundfläche und Form des Turmes werden die archäologischen Untersuchungen der nächsten Jahre erbringen. Weitere Befunde zur Innenbebauung deuten sich in Form von angeschnittenen Fundament- und Mauerzügen an.

Zur außergewöhnlichen Ausstattung der Wohngebäude auf der Süd- und Westseite der Holsterburg zählt ein ausgeklügeltes Heizsystem, eine sogenannte Warmluftheizung. Freigelegt wurden Teile dieses Heizungssystems, so ein 36, 00 m langer, waagerecht verlaufender Heizkanal mit rechteckigem Querschnitt (B.0, 33 m x H. 0,19 m), der in die Ringmauer der Burg integriert ist und hier bündig mit der Innenschale der Ringmauer über vier Seiten des Oktogons verläuft (Abb. 6). Wie in Westfalen lässt sich diese technisch aufwendige und luxuriöse Form der Beheizung auch über Westfalen hinaus nur in repräsentativen Gebäuden des Adels (Pfalzen, Burgen), des Klerus (Pfalzen, Klöster) und der Bürgerschaft (öffentliche und halböffentliche Bauten wie Rathäuser, Spitäler, Bauten der Oberschicht) nachweisen.

Neben dieser Warmluftheizung, die die Gebäude im Westen und Süden der Burg erwärmte, gibt es Belege für eine weitere

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 29 04.09.2012 14:02:26

Abb. 6:
Blick von Norden auf die Ringmauer mit integriertem Heizkanal der Warmluftheizung

äußerst repräsentative Wärmequelle auf der Burg. Funde von oxidierend gebrannten gelben Halbzylinderkacheln, deren Schauseiten mit einer grünen Bleiglasur versehen und ihre rückwärtigen, unglasierten Wandungen im Gegensatz zur Unterseite der Böden stark verrust sind, wurden aus dem Abbruchhorizont von Haus 2, das im Osten der Burg errichtet und mit dieser 1294 zerstört wurde, geborgen. Diese Kacheln vom Typ Tannenberg belegen einen repräsentativen Kachelofen aus Halbzylinderkacheln im Gebäude, der zu seiner Zeit in der Raumausstattung als Luxusgut angesehen werden muss. Gleichzeitig belegen die geborgenen Scherben eine Frühdatierung dieses Kacheltypus in das ausgehende 13. Jahrhundert.

Wie bei anderen Burggrabungen stellen auch auf der Holsterburg Tierknochen und Keramiken den Großteil des Fundgutes. Bei den Keramiken dominieren reduzierend gebrannte Irdenwaren, daneben finden sich wenige Scherben uneinheitlich gebrannter Irdenware, oxidierend gebrannter Irdenware Pingsdorfer Art, sowie glasierte Irdenwaren von Fettfängern und Miniaturgefäßen. Das Haushaltsgeschirr entstammt lokaler/regionaler Produktion und datiert in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und in das 13. Jahrhundert. Zum weiteren keramischen Fundgut zählen eine Murmel sowie oxidierend und reduzierend gebrannte Spinnwirtel, die auf entsprechendes Textilhauswerk innerhalb der Burgmauern hinweisen. Als Handwerk ist bislang lediglich Knochen- und Hornverarbeitung belegt. Eisen und Buntmetallfunde liegen nur in geringer Zahl vor und werden derzeit in den Werkstätten der LWL-Archäologie in Westfalen restauriert.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 30 04.09.2012 14:02:28

Am 7. Juni 838 stellte Kaiser Ludwig der Fromme diese Schenkungsurkunde aus, die besagte, dass das Gut Reni samt der Kirche dem Benediktinerinnenkloster in Herford geschenkt wird. Diese erste urkundliche Erwähnung belegt die Geburtsstunde der Stadt Rheine!

Im Jahr 2013 feiern Stadt und Kirche ihren 1.175-sten Geburtstag! Wir laden herzlich zum Mitfeiern ein! Besuchen Sie uns und erleben Sie Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Stadt Rheine
Leben an der Ems
www.rheine.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 31 04.09.2012 14:02:30

Der Prälatenweg

Auf den Spuren der Nonnen und Mönche

Erleben Sie Natur und Kultur pur! Auf dem Prälatenweg wandern Sie zwischen den ehemaligen Klöstern Marienfeld, Herzebrock und Clarholz.

Wir bieten Ihnen

- einen Wanderweg in idyllischer Landschaft
- einen alternativen Radroutenverlauf
- historische Ortskerne mit bedeutsamen ehemaligen Klosteranlagen
- restaurierte Klostergärten
- ein breites gastronomisches Angebot von westfälisch-bodenständig bis exquisit

Sie haben Interesse?

Informationen zum Prälatenweg, zu Führungen, zur Gastronomie und zu Übernachtungen erhalten Sie bei der

Stadt Harsewinkel
Ansprechpartner:
Eckhard Möller / Markus Wiegert
Münsterstraße 14
33428 Harsewinkel
Telefon (0 52 47) 935-127 (Möller)
Telefon (0 52 47) 935-107 (Wiegert)
Telefax (0 52 47) 935-170
E-Mail: eckhard.moeller@gt-net.de
markus.wiegert@gt-net.de

Gemeinde Herzebrock-Clarholz
Klaus Ellerbrock
Am Rathaus 1
33442 Herzebrock-Clarholz
Telefon (0 52 45) 444-216
Telefax (0 52 45) 444-215
E-Mail: klaus.ellerbrock@gt-net.de

www.praelatenweg.de

An Seseke und Mühlenbach

Erfolgreicher ökologischer Umbau der Gewässer in Heeren-Werve

Karl-Heinz Stoltefuß

Die Seseke und ihre Nebenbäche waren noch vor 100 Jahren ein Refugium für Flora und Fauna im Hellweggebiet. Berichte von Zeitzeugen und alte Fotos und Karten geben uns einen Einblick in die Naturschönheiten der damaligen ökologisch intakten Flusslandschaft. Die Industrie, insbesondere die Zechen mit ihren Nebengewinnungsanlagen, machten diese wertvolle biologische Landschaft zunichte. Um der Flut von giftigen Abwässern Herr zu werden, wandelte man die Bäche in ein offenes Kanalsystem um. Über 80 Jahre lang wurde dieses Abwasserkanalsystem von der Bevölkerung stillschweigend geduldet - als notwendiges Übel.

Jetzt, da die Seseke und ihre Nebenbäche durch die Maßnahmen des Lippeverbandes zur Renaturierung verändert werden, wächst auch wieder das Interesse der Einwohner an Seseke und Mühlenbach als Teil einer natürlichen Landschaft. Als erste Maßnahme wurden große Abwasserkanäle in die Erde verlegt, so dass nur noch sauberes Oberflächenwasser in die Bäche fließt. Diese Kanalbauarbeiten haben mehrere Jahre gedauert. Jetzt nimmt man die Veränderung der Bachläufe in Angriff. „Renaturierung“ wurde am Anfang das große Vorhaben genannt, bis man etwas bescheidener, die realistischen Möglichkeiten erkennend, vom “ökologischen Umbau“ sprach. Dennoch wird hier der wichtige Versuch unternommen, den Menschen und der Natur etwas zurückzugeben, was ihnen in den Jahren der Industriealisierung genommen wurde.

Die Erinnerungen an die Zeit, als Seseke und Mühlenbach in Heeren-Werve Naturparadiese waren, leben nun wieder auf. Das Landschaftsbild der Gemeinden Heeren und Werve in der Zeit vor der Bergbauepoche war rein bäuerlich strukturiert. Neben den Kulturflächen gab es ausgedehnte Waldungen, Brachflächen, Feuchtgebiete und zahlreiche Teiche. Sie prägten die Landschaft, durch die sich die Seseke und der Mühlenbach schlängelten.

Der Mühlenbach, Grenzbach zwischen den früher selbstständigen Gemeinden Heeren und Werve, trat, aus der Gemarkung Uelzen kommend, wo er die Ölmühle des adeligen Hauses Heyde betrieb, an der Vaerstbrücke in die Heerener Flur ein. Er hatte hier schon eine Breite von zwei bis drei Metern. Hinter der Vaerstbrücke teilte sich der Bach. Sein Ableger, der sogenannte Umbach, floss in geringer Entfernung parallel zum Mühlenbach auf die Kornmühle in Heeren zu, wo er die großen Wasserräder antrieb.

Die Heerener Mühle lag in der alten Bauerschaft Ostheeren. Die Gründung dieser kleinen Siedlung mit fünf Bauernhöfen und einer Mühle geht vermutlich auf eine Initiative des Landesherrn zurück, denn alle Anwesen gehörten bis zur Ablösung der Höfe zur landesherrlichen Domäne. Deshalb wurde die Mühle auch „Königsmühle“ genannt. Bereits im 16. Jahrhundert überließ der Herzog von Kleve die Mühle den Eigentümern des Hauses Heeren, die sie verpachteten. Die Heerener Mühle wurde später Bannmühle, d.h. al-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 33 04.09.2012 14:02:30

le Einwohner im Kirchspiel Heeren, einschließlich der adeligen Häuser, durften nur in dieser Mühle ihr Korn mahlen lassen. Die Mühle, deren Gebäude zum Teil noch erhalten sind, lag am Ende der heutigen von-der-Becke-Straße. Die Mühle hatte zwei hintereinander liegende oberschlächtige Wasserräder.

Hinter der Mühle vereinigten sich die beiden Bäche wieder. Als munterer, klarer und fischreicher Bach, an dem die Bäuerinnen in Werve und Ostheeren ihre Wäsche wuschen und den Flachs wässerten, setzte er seinen Weg in Richtung Norden fort. Nachdem er die Gräfte des Rittersitzes Haus Werve mit Wasser versorgt und die vermutlich in früherer Zeit dort vorhandene Mühle (Hof Mülorp) betrieben hatte, bog er scharf nach Westen ab, floss in vielen Windungen neben der Seseke dahin, vorbei an dem alten Rittersitz Heeren, wo er ebenfalls die Gräfte mit Wasser versorgte. Auch dem im Jahr 1606 erbauten Wasserschloss Heeren diente der Mühlenbach als Wasch- und Bleichplatz. Ein „Bleichhäuschen“ erinnert heute noch daran. Im Westenmersch, nahe der Grenze zu Kamen, mündete der Mühlenbach in die Seseke.

Unterwegs nahm er zahlreiche kleine, meist tief eingeschnittene Zuflüsse auf. Aus dem Widey kam der Unnaer Grenzbach. In Werve, in der Nähe des Hofes Lehnert, empfing er den Tütenbach (Tuetenbieke), der die Katzenkuhle (Kattenkiule), einen großen Teich nahe der heutigen Besitzung Schmittmann, durchfloss. In Heeren floss ihm, aus südlicher Richtung kommend, der Teutenbach (Teitenbieke) zu. Er entwässerte den Lindrott, eine Flur an der Heinrichstraße, floss an der Schmiede Cramer und der Ziegelei Fels (Ebertallee) vorbei und mündete in Höhe des heutigen Freibades in den Mühlenbach. Aus dem Heerener Holz kam der heute noch vorhandene Fuchsbach (Fossbieke). Alle diese kleinen Nebenbäche bildeten drei bis vier Meter breite Gräben. Mit den bewachsenen Uferzonen und dem sauberen Wasser waren sie kleine Refugien für die Tier- und Pflanzenwelt.

Im Norden, an der Grenze zu Altenbögge und Derne, prägte die Seseke das Landschaftsbild. In zahlreichen Windungen, oft eine Breite von 10 Metern erreichend, floss sie in westlicher Richtung auf die Lippe zu. Da Mühlenbach und Seseke nur niedrige Ufer hatten, geschah es nicht

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 34 04.09.2012 14:02:31

Diese Seite:
Die gerade Seseke

Vorige Seite:
Mannschaft beim Umbau, 1930er-Jahre

selten, dass sich bei Überschwemmungen ihre Wasser vereinigten und die dazwischen liegenden Weiden zwischen Kamen und Heeren in einen großen See verwandelten.

Die Seseke war ein fischreiches Gewässer. Der häufigste Nutzfisch war der Plötz, im Volksmund Bleier genannt. Neben den Brassen und Barben gab es die Schleien, die sich gern in den stillen Wasserarmen und in den Mühlenkolken aufhielten, wo auch der Aal zu finden war. Als Fischräuber waren Hecht und Barsch vertreten. Aber auch Otter und Biber waren an der Seseke heimisch. Manchmal ließen sich Störche und Fischreiher nieder. Im Schilfrohr brüteten Teichhuhn, Blässhuhn und Krickente. Eisvögel und Rohrdommeln fanden hier reichlich Nahrung. Das saubere Wasser der Seseke wurde auch von der Dorfjugend geschätzt. Sie kannte einige versteckte Badeplätze, wo nach Herzenslust geschwommen werden konnte.

So sah die Landschaft an Mühlenbach und Seseke noch bis um 1900 aus. Von schweren Schädigungen des biologischen Gleichgewichts durch einströmende Sole (Rollmannsbrunnen) und kohlenstaubführenden Abwässern der ersten Zechen (Monopol und Königsborn) in der Zeit zwischen 1850 und 1900 konnten sich die Bäche kurzfristig erholen. Doch dann vernichteten die chemischen Abwässer der Kokereien und Nebengewinnungsanlagen alles Leben im Wasser. Durch Bergsenkungen kam es bei dem geringen Gefälle zu Abflussstörungen, Schlammablagerungen und Überschwemmungen. Erste Proteste gegen diese Zustände kamen von den Landwirten, die über erkranktes Vieh, das in den Sesekewiesen weidete, klagten. Wenn die Bäche über die Ufer traten, lagerten sich Schadstoffe ab, die das Weideland vergifteten. Als Viehtränke konnten weder der Mühlenbach noch die Seseke genutzt werden.

Seit 1910 wurden Überlegungen angestellt, die Beseitigung der Missstände durch Gründung einer Wassergenossenschaft für das Lippegebiet, ähnlich der Emschergenossenschaft, einzuleiten. Da die Missstände an der Seseke ein schnelles Handeln erforderlich machten, wurde 1913 das Sesekegesetz erlassen und die Sesekegenossenschaft gegründet. Zweck dieser Genossenschaft war die Regelung der Vorflut nach Maßgabe eines einheitlichen Bauplanes und der Abwasserreinigung im

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 35 04.09.2012 14:02:31

Die Seseke heute

Niederschlagsgebiet der Seseke und ihrer Nebenbäche. Der Erste Weltkrieg und die darauf folgenden Jahre der Weltwirtschaftskrise verhinderten zunächst größere Aktivitäten. Man beschränkte sich darauf, das Gefälle weggefallener Mühlenstaue zu nutzen, um so die Siedlungen, insbesondere die Stadt Kamen, vom Hochwasser zu entlasten. 1926 ging die Sesekegenossenschaft in den neu gegründeten Lippeverband auf.

Im selben Jahr begannen die Arbeiten zur Regulierung und Kanalisierung von Seseke und Mühlbach. Die Arbeiten wurden unter Einsatz eines großen Heeres von Arbeitskräften (Arbeitslose, Dienstverpflichtete und Arbeitsdienstler) von Hand in wenigen Jahren erledigt. Während der Mühlenbach immerhin noch einen Teil seines ursprünglichen Bettes behielt, musste die Seseke ihr Bett verlassen. Der Mühlenbach wurde zwischen Vaerstbrücke und dem heutigen Werver Platz begradigt und mit einem Betonschalenbett versehen. Der Umbach wurde eingezogen. Über ein riesiges Bauwerk aus Sandstein und Beton mündete der Mühlenbach auf kürzestem Weg in die neue Seseke. Das Mühlenbachbett zwischen Werve und Derne wurde trockengelegt und verfüllt. Nur einige Kopfweidenbestände erinnern heute noch an den ehemaligen Bachlauf.

Rigoroser ging man mit der Seseke um. Südlich des alten natürlichen Bachlaufes baute man ihr ein neues Bett, das den Namen Bachbett nicht mehr verdiente. Vielmehr entstand ein schnurgerader Abwasserkanal, der zwar für eine störungsfreie Vorflut sorgte, aber dafür die Landschaft zerstörte. Das alte Sesekebett wurde verfüllt. Heute erinnert nur ein toter Arm, an der Grenze zu Altenbögge, an die alte Seseke. Als Ersatz für die verlorengegangenen Viehtränken wurden windgetriebene Grundwasserpumpen installiert, die das Wasser in betonierte Tränken pumpten. Diese Windräder taten lange Zeit ihren Dienst, bis sie durch Anschlüsse an das Wasserversorgungsnetz überflüssig und abgebaut wurden.

Mühlenbach und Seseke waren einst ein kostbares Geschenk der Natur. Der Mensch hat es zerstört. Durch den kostenträchtigen ökologischen Umbau wird den beiden Bäche nun etwas von ihrer Urspünglichkeit zurückgegeben – sehr zur Freude der Heeeren-Wervener Bevölkerung.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 36 04.09.2012 14:02:32

An sich und andere denken!

Mit der Sparlotterie unterstützen Sie
z. B. den Breiten- und Spitzensport in Ihrer Region.

www.sparlotterie.de

Ob Wassersport, Fußball oder Turnen – Sport verbindet Menschen, fördert die Integration und hält gesund. Um dieses Angebot für Jung und Alt dauerhaft zu sichern, unterstützt die Sparlotterie regelmäßig den Breiten- und Spitzensport in der Region. Durch Ihre Teilnahme an der Sparlotterie können Sie mithelfen. **Sparkassen. Gut für Westfalen-Lippe.**

*** Hinweis: Die Teilnahme ist Personen unter 18 Jahren gesetzlich verboten. Glücksspiel kann süchtig machen. Informationen erhalten Sie in Ihrer Sparkasse oder unter der kostenlosen Hotline der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Telefon: 0800 1372700. Gewinnchancen: 2,50 Euro – 1:10; 100.000 Euro – 1:2,3 Mio.; Auto – 1:800.000. Das Verlustrisiko beträgt 1,20 Euro pro Los. Ihre Chance Gutes zu tun beträgt 100 %.**

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 37 04.09.2012 14:02:33

Die Reiterzierscheibe aus Vellinghausen

Verbandslogo, Werbeträger, Grabbeigabe oder doch nur eine Replik?

Susanne Birker

Im Jahr 2004 wurde in Welver-Vellinghausen eine runde, durchbrochene Zierscheibe aus Bronze von 2,81 cm Durchmesser als Lesefund geborgen. In der Umgebung des Stückes wurden keine Bobachtungen gemacht, die auf ein Grab oder eine andere, absichtliche Niederlegung der Zierscheibe hindeuten. Der Fundort liegt rund 800 Meter von der Lippe entfernt in einem heute stark landwirtschaftlich geprägten Umfeld und befindet sich außerhalb der Überschwemmungszone. Der private Finder, der mit der Bodendenkmalpflege in Olpe zusammenarbeitet, stellte dem Gustav-Lübcke-Museum das Stück für die Ausstellung „Pferdeopfer – Reiterkrieger" im Jahr 2007 und anschließend freundlicherweise als Dauerleihgabe zur Verfügung. Die Zierscheibe ist heute in der Dauerausstellung des Gustav-Lübcke-Museums ausgestellt.

Dargestellt ist ein Pferd mit einem Reiter, der beide Arme nach oben erhebt. Die Stirn des Pferdes, seine vier Hufe, der Schweif, die Arme und der Kopf des Reiters sind mit dem äußeren Zierscheibenring verbunden. Die Zierscheibe ist aus Bronze gegossen und trägt im unteren Bereich eine abgebrochene Öse. Mit dieser Öse war das Stück wohl ursprünglich an einem Trägermaterial befestigt. Die Fundumstände lassen keine Rückschlüsse auf die Bedeutung der Reiterzierscheibe zu. Daher wurden Vergleichsfunde aus gesichertem (archäologischen) Kontext gesucht, die die Zierscheibe zeitlich und kulturell einordnet und möglicherweise dadurch Hinweise auf ihre ursprüngliche Bedeutung gibt.

Verblüffenderweise war ein Vergleichsmotiv recht schnell gefunden: Die Internationale Vereinigung der nationalen Islandpferdeverbände (FEIF) benutzt seit den 1970er-Jahren dieses Motiv in ihrem Logo – auf der Homepage der Verbände (www.feif.org), als Schlüsselanhänger, auf Briefbögen, auf dem Cover eines Filmes über Islandpferde aus dem Jahre 1994 (www.blum-film.de/expose/sagaland.htm), vielerorts findet sich dieses Motiv. Die deutsche Firma „Sonnenreiter", eine Firma für Reitbekleidung, hat eine Version der Zierscheibe des Reiter mit erhobenen Armen als Geschäftslogo gewählt (www.sonnenreiter.de). Offenbar ist das Motiv bekannt. Könnte es sich bei unserem Fundstück um eine moderne Nachformung dieses Logos handeln, also um ein Stück, das unabsichtlich bei einem Spazierritt eines Islandpferdefans in Vellinghausen verloren wurde? Dies musste genauer untersucht werden.

Zunächst galt es, den Ursprüngen des internationalen FEIF-Logo-Motivs auf die Spur zu kommen. Es stellte sich heraus, dass eine durchbrochene Zierscheibe mit Motiv eines Reiters mit erhobenen Armen aus dem Stuttgarter Landesmuseum in einem Katalog veröffentlicht worden war, der einem jungen Silberschmied aus Norwegen, Inge Höivik, in die Hände fiel. Dieses besondere Motiv war anders als die meisten Reitermotive – der Reiter scheint unbewaffnet zu sein, ganz im Gegensatz zu vielen anderen Reiterdarstel-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 38 04.09.2012 14:02:33

lungen. Der junge Silberschmid war so fasziniert von der Klarheit und der Harmonie der Darstellung, dass er die Zierscheibe kopierte. Er entfernte das fünfte Bein des Pferdes im Originalmotiv (dabei handelte es sich vermutlich wohl eher um das herabhängende Bein des dargestellten Reiters, wie Vergleiche mit anderen Zierscheiben dieser Art nahe legen) und glättete einige Linien. 1974 bot er das modifizierte Motiv der inzwischen drei Jahre alten norwegischen Islandpferde-Vereinigung als Logo an. Im folgenden Jahr erschien das Logo im TÖLT-Magazin, dem Verbandsorgan der Norwegischen, Dänischen und Schwedischen Islandpferdeverbände. Alle diese Informationen stammen dankenswerterweise von Gunnar Jonsson aus Dänemark.

Gunnar Jonsson ist Gründer und war Herausgeber des dänischen TÖLT-Magazins von 1973 bis 1998. Er war 1968 Mitbegründer des Dänischen Islandpferdeverbandes und ist heute deren Ehrenmitglied. 1974 wurde bei einer Delegierten-Versammlung der FEIF in Österreich die Übernahme des Motivs für alle 19 Mitgliedsländer beschlossen. Seitdem ist die Zierscheibe mit dem Reiter mit erhobenen Armen das offizielle Logo. Soweit die Geschichte des modernen Erscheinungsbildes der Reiterzierscheibe unserer Tage.

Nun war herauszufinden, woher die ursprüngliche Reiterzierscheibe aus dem Stuttgarter Landesmuseum stammte und ob bei der Fundbergung eine archäologische Untersuchung stattgefunden hatte, die nähere Informationen zu dem Stück und den Fundumständen liefern könnte. Gunnar Jonsson hatte in einer seiner Veröffentlichungen im TÖLT-Magazin den Fundort mit „Heidesheim“ angegeben. Auf Anfrage stellte sich heraus, dass unter diesem Fundort keine Reiterzierscheibe in den Stuttgarter Sammlungen verzeichnet war, allerdings war eine Reiterzierscheibe unter dem Fundort „Heidenheim“ inventarisiert. Diese Bronzezierscheibe mit einem Reiter mit erhobenen Armen war 1812 in Heidenheim an der Brenz „auf dem Siechenberg“ gefunden worden, aufgrund der Fundvergesellschaftung vermutlich in einem Frauengrab. Die Scheibe hatte einem Durchmesser von 7,6 cm. Das Stück wurde 1957 und 1970 umfassend bearbeitet und veröffentlicht. Es handelte sich dabei tatsächlich um das gesuchte Objekt, das Inge Höivik aus Norwegen seinerzeit als Vorlage verwendet hatte. Das Heidenheimer Frauengrab stammt aus dem 7. Jh. n. Chr. Zu dieser Zeit wurde ein großer Teil des heutigen Deutschlands von den Merowingern regiert und der christliche Glaube war noch nicht allgemein verbreitet. Verstorbene erhielten Grabbeigaben. So auch im Fall der Heidenheimer Dame.

Ähnliche Stücke unterschiedlicher Größen mit vergleichbaren Darstellungen, die vier oder auch fünf Beine aufweisen, sind in Süd- und in Norddeutschland, aber auch in Mittel- und Nordostfrankreich gefunden worden. Interessanterweise sind merowingische Reiterzierscheiben aus Frauengräbern bekannt. Die Zierscheiben wurden an den Skeletten meist auf der linken Seite, in Höhe der Oberschenkel bis in Höhe der Unterschenkel, gefunden und waren wohl Teil des Gürtelgehänges. Gürtelgehänge sind ein typischer Trachtbestandteil der Frauen im Frühmittelalter. Zum Gürtelgehänge gehörten in jener Zeit Gegenstände wie Muschelschmuck, Bergkristalle oder gläserne Spinnwirtel (rundes, durchlochtes Objekt, das beim vorgeschichtlichen Handspinnen ohne Spinnrad benötigt wurde). Diesen Gegenständen wird in der archäologischen Forschung ein Unheil abwehrender, magischer Sinngehalt zuerkannt. Auf den ersten Blick könnten auch die Zierscheiben einem ähnlichen Zweck gedient haben.

In der archäologischen Forschung werden diese Zierscheiben mit Reitergestalt

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 39 04.09.2012 14:02:33

Bronzene Zierscheibe mit Reiterdarstellung, gefunden in Welver-Vellinghausen

mit zwei erhobenen Armen als „Orantenreiter“ (ora, lat. = bete) bezeichnet. Die erhobenen Arme als Gestus der Anbetung (Adoration) oder in Erwartung eines göttlichen Segens sind seit der Frühbronzezeit im Mittelmeerraum belegt und könnten aus dem klassischen antiken Bereich übernommen worden sein.

In der älteren archäologischen Forschung sah man in dem Motiv ausreitende merowingische Herren, die im Jenseits dem Reitvergnügen frönen wollten. Deshalb habe man ihnen derartige Zierscheiben ins Grab gegeben. Für Frauengräber erschien dieser Gedanke abwegig zu sein, daher verwarf man diese Deutung recht bald wieder. Auch die Darstellung der Figur als mögliches Runenpiktogramm wurde als Erklärung angeführt, aber da die Reiterzierscheiben mal fünf oder sechs oder auch nur vier Beine zeigen und sich damit die Bedeutung einer Rune völlig ändern würde, kann auch dieser Deutungsversuch vernächlässigt werden.

Erstaunlich ist eigentlich die Tatsache, dass dieses Motiv der unbewaffneten Reiter mit erhobenen Armen nicht in einem engen geografischen Raum anzutreffen ist, sondern von Süddeutschland über Frankreich bis nach Skandinavien Verbreitung findet. Die Menschen der Merowingerzeit haben ihre religiösen und mythologischen Vorstellungen mündlich tradiert. Es wäre möglich, dass bestimmte Motive die „Verbildlichung“ lang bekannter Mythen und Vorstellungen darstellen. Die auffällige Gleichförmigkeit der Reiterzierscheiben deutet darauf hin, dass die Motive auf gleichartige Vorstellungen zurückzuführen sein könnten. Daher ist es auch nicht vermessen zu behaupten, dass das Motiv in seiner Ikonografie offenbar in einem größeren geografischen Raum verständlich gewesen sein musste.

Hilfreich für eine Interpretation des Stückes sind in diesem Zusammenhang Mythen und Sagen von der Völkerwanderungszeit (4. bis 6. Jh. n. Chr.) bis in die Wikingerzeit (7. bis 11. Jh. n. Chr.), die vermutlich Jahrhunderte lang mündlich überliefert worden sind, ehe sie im 13. Jahrhundert erstmals aufgeschrieben wurden. Hierzu gehören sowohl die ältere Edda oder auch Lieder Edda, als auch die von dem isländischen Dichter und Gelehrten Snorri Sturlusson um 1220 aufgeschriebene Skaldendichtung. Diese Schriften gehören zwar zu den wichtigsten Quellen, die

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 40 04.09.2012 14:02:34

Die Zierscheibe aus Heidenheim an der Brenz (Umzeichnung der Autorin nach: Renner, Tafel 30, S. 624.

uns gewisse Einblicke in die vorchristlichen Vorstellungen des Jenseits und der Götterwelt gewähren, sind aber keinesfalls unkritisch auf die Verhältnisse vorheriger Jahrhunderte zu übertragen.

Besonders interessant für die Erkenntnisgewinnung und möglicherweise passgenauer wird die Interpretation dann, wenn Vorstellungen und Mythen, die uns aus den Texten bekannt sind, durch ein entsprechendes Fundstück bildlich belegt werden können. Als ein Beispiel dafür mag der Sonnenwagen von Trundholm aus der Bronzezeit (ca. 1600 v. Chr.) dienen. Er stellt dar, wie die goldene Sonnescheibe auf einem Wagen von einem Pferd über den Himmel gezogen wird. Eine entsprechende Textstelle gibt es in der Edda, die beschreibt wie Sól, der Sonnengott, die Rosse über den Himmel lenkt, die den Wagen der Sonne ziehen, den die Götter mit einem Funken erschaffen haben. Es zeigt sich also, dass der Gedanke des Sonnenwagens, der über den Himmel gezogen wird, mindestens für 2000 Jahre die Vorstellungen der Menschen vom Lauf der Sonne prägte. In allen schriftlichen Quellen wird der Sonnenlauf immer in Verbindung mit Pferd und Wagen dargestellt, niemals als Reiterfigur mit Pferd, der die Sonne oder den Sonnenlauf symbolisieren würde. Aus diesem Grunde muss die Interpretation der Reiterzierscheibe als Darstellung eines Sonnenreiters, wie das Motiv oft bezeichnet wird, ebenfalls verworfen werden.

Gegebenenfalls finden sich in den Texten der nordischen Mythologie auch Passagen, die die Deutung der Reiterzierscheiben ermöglichen. Und so ist es. So findet sich beispielsweise eine Textstelle, die beschreibt, wie Odin die auf dem Schlachtfeld gefallenen Krieger für Walhall auswählt. Der heldenhaft in der Schlacht kämpfende und gefallene Krieger wird von Odins achtbeinigem Pferd Sleipnir nach Walhall geführt und dort von den Walküren in Empfang genommen. Das Tragen von Waffen ist für den Reiter in dieser Situation nicht mehr nötig. Auf der Darstellung des Bildsteins von Tjängvide hält der Reiter die Hände erhoben. Mit einer erhobenen Hand hält er die Zügel, in der anderen erhobenen Hand einen Trinkbecher, der sicherlich kurz darauf von der Walküre, die ein Trinkhorn in den Händen hat, mit einem Begrüßungstrunk gefüllt wurde.

Die zahlreichen Bestattungen aus dem Frühmittelalter, in denen auch Pferde

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 41 04.09.2012 14:02:34

Zeitschriftenbeitrag zur Geschichte des FEIF-Logos (Ausschnitt)

mit ins Grab beigegeben wurden, scheinen diesen Gedanken zu bestätigen. Das Pferd war für den standesgemäßen Zugang ins Jenseits für den frühmittelalterlichen Mann offenbar von großer Bedeutung und nicht nur als Zeitvertreib anzusehen. Somit ist es zulässig zu überlegen, ob auf den Reiterzierscheiben dieser Moment dargestellt ist, in dem der Reiter, völlig befreit von irdischen Lasten, die Arme erwartungsvoll mit oder ohne Trinkhorn erhoben, in Walhall einreitet.

Wenn man dieser Deutung zustimmt, bleibt nur noch zu klären, warum sich diese Reiterzierscheiben vor allem in Frauengräbern finden. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Mutter oder Witwe eines heldenhaft im Kampf gefallenen Kriegers zur Sicherung ihres Sozialstatus im Diesseits eine Art Auszeichnung erhalten hatte, die ihr im Jenseits ebenfalls den Zugang nach Walhall ermöglichte.

Dass verdienten Frauen in der Vorstellungswelt der frühmittelalterlichen Menschen im Jenseits eine Sonderrolle zukam, zeigt sich auch darin, dass Damen mit hohem Sozialstatus und Frauen, die im Kindbett verstarben, in Walhall, wie in den Mythen beschrieben, den Rang einer Walküre erhielten. Auch von anderen Gegenständen in Gräbern ist bekannt, dass sie nur einem ganz speziellen Personenkreis mitgegeben wurden und so eine fest umrissene Aussage beinhalteten, deren Deutung wir heute nicht genau kennen.

Ob unser Stück aus Vellinghausen aus diesem oben beschriebenen Mythenkreis stammt, kann wohl nie endgültig geklärt werden. Ob das Stück aber die moderne Nachahmung eines international geschätzten Logos oder eine frühmittelalterliche Beigabe ist, kann letztendlich nur eine naturwissenschaftliche Analyse über die chemische Zusammensetzung der verwendeten Bronze klären.

Literatur:

- Dorothee Renner: Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit , Mainz 1970, mit weiterer, älterer Literatur und Abbildungen zahlreicher weiterer Reiterzierscheiben
- Michaela Aufleger: Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich, Bonn 1997
- Wilhelm Gebers (Hrsg.): Auf dem Weg nach Walhall – Die Pferde der Altsachsen – Begleiter in Leben und Tod, Lohne 2004
- Manfred Rech (Hrsg.), Pferdopfer – Reiterkrieger – Fahren und Reiten durch die Jahrtausende, Bonn 2006

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 42 04.09.2012 14:02:35

Wirtschaft

Wissenschaft

Kultur

Tourismus

Das Münsterland hat viel zu bieten:

Wirtschaft mit Innovationskraft.
Wissenschaft von Weltruf.
Dazu Kultur von Format und
die reinste Erholung.

Es ergibt sich das Bild einer
besonders vielfältigen, zukunfts-
orientierten und dynamischen
Region, in der es sich lohnt zu leben,
zu reisen und zu investieren.

Münsterland

Münsterland e.V.
Verein zur Förderung des Münsterlandes
Airportallee 1 • 48268 Greven

Tel. 0 25 71 / 94 93 - 00
info@muensterland.com
www.muensterland.com

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 43 04.09.2012 14:02:38

Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe

An der Homertstraße erwarten sie auf über 2000 m² historische Dampf- und Kraftmaschinen, Heimat- und Volkskunde, altes Handwerk und Landwirtschaft, alte Schmiede. Dazu Wechselausstellungen, idyllische Freianlage mit historischen Gebäuden, Wasserkraftanlagen und Spielbereich. Öffnungszeiten: Mi.–Sa. von 15–17 Uhr; So. 1. 11. bis 31. 3. von 10–12 Uhr; So. 1. 4. bis 31. 10. von 10–16 Uhr. Jeden 1. und 3. Samstag im Monat Personenfahrten mit der Museumseisenbahn (vom 1. 4. bis 31. 10. von 15–17 Uhr). Jeweils am letzten Wochenende im Mai und September sind Dampftage „Alles unter Dampf" und mehr.

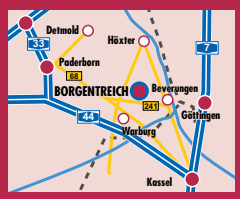
Telefon (0 29 73) 24 55 oder (0 29 73) 800-220.
Infos unter www.museum-eslohe.de, info@museum-eslohe.de

Bewundern ...
Begreifen ...
Besuchen ...

Erleben Sie im neu gestalteten ersten Orgelmuseum Deutschlands Einblicke in handwerkliche Entstehung, Klangaufbau und Funktion sowie Geschichte der Königin der Instrumente, unterhaltsam aufbereitet an Pfeifen, Werkzeugen und Modellen zum Anfassen.

ORGELMUSEUM
BORGENTREICH

Orgelmuseum Borgentreich
Marktstraße 6
D-34434 Borgentreich
Telefon 0 56 43/339 oder 8090
www.orgelmuseum-borgentreich.de



Öffnungszeiten:
Donnerstag bis Sonntag 14.00 bis 17.00 Uhr,
Samstag auch 10.00 bis 12.00 Uhr,
November bis März nur Samstag und Sonntag.
Führungen auch außerhalb der Öffnungszeiten nach vorheriger Vereinbarung.

Die Königin regiert wieder

Die größte Barockorgel Westfalens in Borgentreich begeistert nach ihrer Restaurierung die Besucher

Jörg Kraemer

Lange Jahre war sie zum Schweigen verurteilt, Westfalens wertvollste historische Orgel in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Borgentreich, ursprünglich aus dem Kloster Dalheim stammend. Fast sieben Jahre verbrachte sie im sächsischen Bautzen bei der renommierten Orgelbaufirma Hermann Eule, wo sie einer grundlegenden Restaurierung unterzogen wurde. Seit gut einem Jahr begeistert sie nun wieder mit faszinierenden Klängen Organisten und zahlreiche Zuhörer.

Seit den 1950er-Jahren ist sie nicht nur in Fachkreisen als eine der wichtigsten historischen Orgeln Deutschlands und Europas bekannt. Der Experte Christhardt Mahrenholz (1900-1980) bezeichnete sie bereits 1950 als „Kunstwerk ersten Ranges", als „absolutes Unikum" wie es „weit und breit nicht zu finden ist". Im jüngsten Gutachten zur Bedeutung der Orgel aus dem Jahr 2006 benennt der Orgelsachverständige Prof. Friedrich W. Riedel dem Denkmalschutzkomitee der Bundesregierung geschichtliche, architektonische, technische und klangliche Gründe, welche für eine Aufnahme dieser Orgel in die Liste der Nationalen Denkmäler sprechen.

Mit ihrem Ankauf der Orgel hat die Stadt Borgentreich im Jahr 1803 das einzige Ausstattungsstück der Klosterkirche des Augustiner-Chorherrenstifts in Dalheim und somit ein gewichtiges klösterliches Erbe gerettet. Neben der Erhaltung eines umfangreichen historischen Pfeifenbestandes aus verschiedenen Epochen verdankt die Orgel ihren Ruf in erster Linie der Existenz ihrer sechs doppelten Springladen, wodurch diese Orgel als größte erhaltene doppelte Springladenorgel weltweit anzusehen ist.

Spannend stellt sich ein Ausflug in die ältere und älteste Geschichte der Orgel im Kloster Dalheim mit der Frage nach den Erbauern des Instruments dar, weil bei diesen Überlegungen eine spärliche Quellenlage die Forschungen erschwert. Jedoch weisen deutlich unterscheidbare Schichten aus unterschiedlichen Zeiträumen die Orgel als „gewachsenes Instrument" aus, das von Orgelbauern verschiedener Epochen etappenweise erweitert wurde. Durch eine umfassende Untersuchung, sorgfältige Analyse und gewissenhaften Vergleich des Bestandes, insbesondere des Pfeifenwerks mit seinen Inschriften als erstklassigen Informationsträgern, konnten im Zuge der zurückliegenden Restaurierung die Eckpunkte der Orgelgeschichte aus dem Instrument selbst herausgefiltert werden:

Bereits im 17. Jahrhundert sind zwei Baustufen festzustellen, die Vertretern der Familie Bader zuzuschreiben sind, die in dieser Zeit den gesamten westfälischen Orgelbau entscheidend geprägt haben. Dies betrifft einmal das Hauptwerk der Orgel mit dem ältesten Pfeifenbestand sowie das Brustwerk, das Johann Gottfried

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 45 04.09.2012 14:02:39

Bader zusammen mit vier neuen Blasebälgen 1677 der Orgel zugefügt hat. An den Pfeifen im Hauptwerk ist darüber hinaus ablesbar, dass Material sogar einer noch älteren Orgel aus dem 16. Jahrhundert verarbeitet wurde. Bemerkenswerter Weise hat sich das Gehäuse dieser Urorgel unter der später aufgebrachten barocken Fassade bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die eigentliche „Barockorgel" entstand im Zusammenhang mit der Barockisierung der übrigen Kirchenausstattung, wobei verschiedene Indizien auf den Zeitraum 1705 bis 1710 deuten. Pfeifenvergleiche beweisen, dass als Orgelbauer nur der ursprünglich aus Thüringen stammende Einbecker Orgelbauer Johann Jacob John (1665–1707) mit seinen Gesellen, den Gebrüdern Reineke aus Waldeck in Frage kommt. Sie fügten der Orgel das große Rückpositiv (14 Register) und sowie das freie Pedal (8 Register) hinzu und verliehen dem Instrument sein schlussendliches äußeres Erscheinungsbild mit den mächtigen Pedaltürmen.

Johann Patroclus Möller schließlich, dem die Orgel in Dalheim lange Jahrzehnte als genuine Neuschöpfung angedichtet wurde, baute ein einziges neues Register für das Hauptwerk (Hohlflöte) und integrierte das dadurch frei gewordene Register aus dem Hauptwerk in das Brustwerk, wozu er eine neue Windlade als Schleiflade baute. Damit hatte die Orgel um 1750 ihre letztendliche Größe von 45 Registern auf drei Manualen mit Pedal erhalten. Im September 1785 wurde der Orgelbauer Heeren aus dem hessischen Gottsbüren für seine Arbeiten an der „Großen Orgel" entlohnt; das Instrument war „völlig auszubessern". Mit fünf Gesellen hatte er für 230 Reichstaler daran gearbeitet, mit einigen 42 Tage, mit anderen nur 30 Tage.

Zusammenfassend wird deutlich, dass es sich bei der Dalheimer und jetzigen Borgentreicher Orgel um ein Orgeldenkmal handelt, das mit seiner langen und wechselvollen, aber auch kontinuierlichen Geschichte die Entwicklung der Orgelbaukunst von der Renaissance bis zum Spätbarock – und hier sprechen wir von der Blütezeit des Orgelbaus überhaupt – in sich dokumentiert.

Die nach ihrer Entdeckung 1951-53 durchgeführte erste Restaurierung der Orgel war wegen der materiellen Probleme der unmittelbaren Nachkriegszeit und mangelnder Erfahrung in der noch jungen Restaurierungspraxis mit zahlreichen Unzulänglichkeiten und Fehlern behaftet, weswegen diese Arbeiten heute eher als hypothetisierend, modernisierender Umbau bezeichnet werden müssen. Da jedoch die meisten der umfangreichen Veränderungen an Gehäuse, Technik und Klanggestalt der Orgel reversibel waren, lagen heute günstige Faktoren für eine Wiederherstellung der ursprünglichen Klangpracht vor.

Am Beginn der Planungen stand zunächst ein Gutachten des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege in Münster aus dem Jahr 1994, das den schlechten Zustand der Orgel beschrieb und eine durchgreifende Restaurierung nach heutigen denkmalpflegerischen Grundsätzen empfahl. 1997 schloss sich eine erste Dokumentation des vorhandenen Bestandes an, die 1998 einem international besetzten Symposium vorgestellt wurde. Diese Beratungen mündeten in einen Restaurierungsplan mit anschließender Ausschreibung. Zeitgleich etablierte sich ein fünfköpfiges Sachverständigengremium, das gemeinsam mit den verantwortlichen Fachstellen der Denkmalpflege für eine wissenschaftliche Betreuung der Restaurierung sorgte. Im Herbst 2003 fiel die Grundsatzent-

Die Frontseite der restaurierten Barockorgel in Borgentreich

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 46 04.09.2012 14:02:39

Kantor Jörg Kraemer am restaurierten Spieltisch der Orgel

scheidung des Kirchenvorstands für die Firma Hermann Eule Orgelbau im sächsischen Bautzen, die in mehreren Bauabschnitten die Restaurierung bis spätestens 2011 fertig stellen sollte.

Anfang des Jahres 2005 fiel der lang ersehnte Startschuss für die dringend notwendige Restaurierung des wertvollen, zuletzt kaum noch spielbaren Instruments. Zu Beginn der Arbeiten wurde die Orgel demontiert und in die Orgelbauwerkstatt transportiert. Unter anderem wurde jede einzelne der über 3.300 Pfeifen katalogisiert und verpackt. Parallel dazu wurden die Farbfassung des Gehäuses untersucht und das Gehäuse fotogrammetrisch vermessen. An einigen Holzteilen konnten dendrochronologische Untersuchungen zur Altersbestimmung einiger Bauteile beitragen. Die ersten Monate nach dem Abbau waren geprägt von der Dokumentation des historischen Bestandes und der sich daraus ergebenden Diskussion sowie Interpretation der Untersuchungsergebnisse im Hinblick auf ein endgültiges Restaurierungskonzept. Dies betraf die Disposition, Verfahrensweise mit den Gehäusen und dem Prospekt, Platzierung der Windversorgung sowie zahllose Restaurierungslösungen im Detail bezüglich Pfeifen, Windladen, Trakturführungen und Spielanlage. Als große Hilfe bei allen Forschungen erwies sich eine Bestandsaufnahme des „Entdeckers" der Orgel, Theodor Peine aus Warburg, der 1950 vor Beginn des letzten Umbaus die Orgel beschrieben und das Pfeifenwerk in weiten Teilen maßtechnisch erfasst hatte. Ergänzt werden diese Beschreibungen durch Fotos, die Peine und das Denkmalsamt 1950 angefertigt hatten.

Die Windversorgung wurde als vierfache Keilbalganlage nach dem Vorbild einer erhaltenen Balganlage der Familie Bader aus dem 17. Jahrhundert in den Niederlan-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 48 04.09.2012 14:02:43

Blick in das Hauptwerk der Orgel aus dem 17. Jahrhundert

den rekonstruiert. Dieser Schritt war notwendig, um die Voraussetzungen für die vokale Klangentfaltung des historischen Pfeifenwerks zu schaffen. Der hierfür benötigte Platz entstand durch eine Verlängerung der Orgelbühne in den Turmraum hinein.

Das 1951 bis 1953 stark umgestaltete und auf 16´-Länge erhöhte Hauptgehäuse der Orgel wurde auf einen beweisbaren früheren Zustand zurückgebaut. Die vor dem Umbau 1951/53 erkennbaren oberen Gehäuseabschlüsse wurden ebenso wie die Simse der Pedaltürme in ihrer Höhenstaffelung wiederhergestellt. Hinzu kamen umfangreiche stabilisierende Maßnahmen wie Verstärkungen der Rahmen, zahlreiche Ergänzungen heraus gesägter Teile im Gerüstwerk sowie fehlender Teile in den Kränzen. Neu gebaut wurden des Weiteren die Rückwand als vorgesetzte Rahmen-Füllung-Konstruktion, die Seitenwände und Dächer.

Auch das umfangreiche Schnitzwerk der Orgel wurde umfassend überarbeitet sowie fehlende Teile ergänzt. Die Farbfassung mit Vergoldung wurde komplett neu angelegt.

Die Windladen als Herz der Orgel waren stark vom Zahn der Zeit und den Änderungen aus den 1950er-Jahren gezeichnet. Seinerzeit war der Ton- und Tastenumfang über das historische Maß (48 Töne) auf 54 Töne erweitert worden, weswegen alle Windladen störende Anbauten aufwiesen. Im Hauptwerk der Orgel war darüber hinaus bei den ältesten Springladen die Aufteilung der Töne auf der Lade und damit die Aufstellung aller Pfeifen geändert worden. Hinzu kamen extreme Undichtigkeiten, hervorgerufen durch verschlissene Belederungen sowie Risse und Verwerfungen im Holz.

Alle durchgeführten Änderungen waren im Zuge der Sanierung rückgängig zu

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 49 04.09.2012 14:02:48

Bemalte Prospektpfeife im Rückpositiv der Orgel aus dem 18. Jahrhundert

machen, Risse sorgfältig auszuspänen und alle Teile der Windladen wie Fundamentbretter, Tonventile, Schubladen, Springerventile, Stecher, Registerleisten instand zu setzen. Die Arbeiten bemühten sich um einen schonenden Umgang mit der Originalsubstanz.

Eine weitere zentrale Aufgabe der Restaurierung der Borgentreicher Orgel bestand neben der materialtechnischen Sanierung in der weitgehenden Rückführung der (stark veränderten) historischen Pfeifen in ihren ursprünglichen klanglichen Kontext. Anhand der auf den Pfeifen befindlichen Inschriften (Tonbuchstaben aus verschiedenen Bauzuständen, Ziffern, Registernamen u. ä.) war die Rückordnung auf die ursprünglichen Standorte sowie die damit verbundene Enträtselung der weiter oben dargestellten Orgelgeschichte weitgehend möglich. In Zusammenarbeit mit dem Kernforschungszentrum in Dresden-Rossendorf wurden umfangreiche Materialanalysen durchgeführt, um bei der Rekonstruktion von verloren gegangenen Pfeifen und Registern dem originalen Material möglichst nahe zu kommen. Das stark bleihaltige historische Pfeifenwerk wurde schonend gereinigt, ausgebeult und nachgelötet. Neue Anlängungen mit zu hartem Material aus den 1950er-Jahren wurden entfernt und ggf. durch passendes Material ersetzt. Die klanglichen Veränderungen aus dieser Zeit am Pfeifenmund waren ebenfalls zu korrigieren. Fehlende Einzelpfeifen sowie verloren gegangene Register wurden aus adäquatem Material und nach zeitlich passenden historischen Vorbildern rekonstruiert.

Die Einzelteile des Spieltischs und der Tontraktur wurden nach historischen Vorbildern aus dem zeitlichen und regionalen Umfeld rekonstruiert, um den Organisten bereits beim Einnehmen ihres „Arbeitsplatzes“ die Anmutung einer Orgel des 17./18. Jahrhunderts zu geben. Die erhaltenen Teile der Registereinschaltung (Eisenschwerter und Registerleisten) wurden restauriert.

Das restaurierte und rekonstruierte Pfeifenwerk wurde zunächst in der Werkstatt zum Klingen gebracht und vorgestimmt.Die endgültige Intonation erfolgte im Kirchenraum in einer arbeitsintensiven Phase von 18 Wochen.

In der Summe der unzähligen Überlegungen und Einzelmaßnahmen ist letztlich ein berückend schönes, faszinierendes Klangbild entstanden, das Kunde gibt vom Kunstsinn und der musikalischen Klangwelt vorangegangener Generationen.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 50 04.09.2012 14:02:49

Historisches Museum Bielefeld – Ihr Geschichts-erlebnis!

Sonderausstellungen 2013

Leonardo da Vinci. Bewegende Erfindungen (bis 10. Februar)
WechselGeld. Vom Taler zum Euro (März bis August 2013)
Peter August Böckstiegel und Rudolf Feldmann (ab Oktober 2013)

Öffnungszeiten: Mi – Fr 10-17, Sa/So 11-18 Uhr, Mo/Di geschlossen
Tel.: 0521/51-3635 www.historisches-museum-bielefeld.de

Bismarckfeiern auf der Hohensyburg

Verehrer des „Eisernen Kanzlers“ trafen sich jedes Jahr am Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Axel Heimsoth

Auf der Hohensyburg erinnert heute noch das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an den Patriotismus der Westfalen, ihrem 1888 verstorbenen Kaiser Wilhelm I. ein Monument zu errichten. Doch dieses Denkmal ist nicht nur dem deutschen Monarchen, der für den Sieg über Frankreich 1870/71 und die Reichseinigung steht, gewidmet. Es ist ein Drei-Personen-Denkmal, das ebenso die Leistungen seiner beiden wichtigsten Mitstreiter, Otto von Bismarck und Graf Helmut von Moltke, würdigt. Vom Entwurf zur heutigen Situation hat die Denkmalanlage eine Reihe von Änderungen erfahren. Bei diesen Planungen spielte immer auch die Person Otto von Bismarcks eine Rolle.

Das Denkmalkomitee aus dem Dortmund-Hörder Raum plante seit 1890 für eine Drei-Personen-Anlage und entschied sich 1892 für einen Entwurf des Architekten Hubert Stier. Kaiser Wilhelm I. zu Pferde sollte als überlebensgroße Plastik vor einem Mittelturm mit Blick auf das Ruhrtal stehen. Links und rechts von ihm waren in eigenen Seitentürmen seine beiden wichtigsten Mitstreiter Graf Helmut von Moltke und Otto von Bismarck vorgesehen. Alle drei hätten die Grundlagen für die Entwicklung des deutschen Gewerbefleißes gelegt und wären für eine weise Wirtschaftspolitik und eine vorsorgliche Gesetzgebung auch für erkrankte Arbeiter verantwortlich. Das Komitee warb 1891 mit diesem Aufruf um finanzielle Unterstützung und würdigte die Rolle Bismarcks und Moltkes, die an der Seite des Kaisers für diese Politik verantwortlich gewesen seien. Gerade der Hinweis auf das Unfallversicherungsgesetz macht deutlich, dass das Denkmalkomitee ausdrücklich auch die Leistungen Bismarcks honorierte.

Im Grunde genommen waren die Moltke- und Bismarck-Plastiken eigene Denkmäler, die neben dem von Kaiser Wilhelm I. standen. So kann man zumindest die Reaktion des westfälischen Bismarckbundes deuten, der 1896, also noch vor der Eröffnung des eigentlichen Denkmals, das Gelände für seine Zwecke in Besitz nahm. Jährlich fanden nun Feiern der Bismarckanhänger an der Denkmalanlage statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer störten sich nicht an der noch im Bau befindlichen Anlage. Sie nahmen auch nicht an der noch nicht aufgestellten Bismarck-Plastik Anstoß. Die Bismarckverehrer trafen sich vor dem noch leeren Seitenturm und erinnerten an die Leistungen des „Eisernen Kanzlers“.

Dass Bismarck auf diese Weise eine so prominente Stellung in der Denkmalanlage eingeräumt wurde, stieß auf den Widerstand Berliner Kreise, besonders von Seiten Kaiser Wilhelms II. Der Enkel Wil-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 52 04.09.2012 14:02:50

helms I. drang auf eine Erweiterung der Denkmalanlage. Das Komitee stimmte 1897 diesen Plänen zu und das Figurenensemble wurde um die Plastiken des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und des Prinzen Friedrich Karl ergänzt. Durch die Umgestaltung betonte man stärker die Rolle der Hohenzollern bei der Reichseinigung. Durch die zwei Hohenzollernprinzen an der Seite Wilhelms bekam das Denkmal einen anderen Charakter. Die Leistungen Moltkes und Bismarcks an der Seite des verstorbenen Kaisers wurden durch die zusätzlich nun am Mittelturm platzierten beiden Prinzenfiguren zurückgenommen. Doch durch die Denkmalserweiterung stiegen die Baukosten von 350.000 Mark auf 681.000 Mark an, was nur Dank der großzügigen Unterstützung durch den Bergbau bewältigt werden konnte. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat (RWKS) spendete immerhin 240.000 Mark. Die Arbeiten an der Anlage wurden 1901 abgeschlossen und das Komitee plante die Einweihungsfeier.

Damit standen im 1901 zwei Feiern am Denkmal auf der Hohensyburg an. Zum einen fand zum wiederholten Male die Feier des Bismarckbundes vor der Plastik des „Eisernen Kanzlers“ statt. Zum anderen organisierte das Komitee die offizielle Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals. Da diese große Einweihungsfeier nach der des Bismarckbundes geplant war, gab es den Vorschlag, das verwendete Festzelt der „Nachfolge-Gesellschaft“, eben dem Denkmalkomitee für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal, für 6.660 Mark zu überlassen. Doch während der Bismarckbund zu Ehren des „Eisernen Kanzlers“ seine Feier durchführte, fiel die Folgeveranstaltung ins Wasser. Kaiser Wilhelm II. sagte 1901 seine Teilnahme an der Denkmalseinweihung ab. Das Komitee wollte aber nur in seiner Anwesenheit den Festakt vollziehen und verschob ihn deshalb um ein Jahr. Doch vergebens: Der Kaiser sagte 1902 erneut ab und schickte seinen Sohn Kronprinz Wilhelm zu den Feierlichkeiten.

Das Thema Bismarck war bei der Einweihungsfeier einigermaßen heikel. Die Pressevertreter registrierten das Schweigen der Offiziellen zur Person des „Eisernen Kanzlers“. Von offizieller Seite wollte man während der Einweihung nicht auf das Thema Bismarck eingehen. Schließlich waren Kronprinz Wilhelm und Vertreter der Reichsregierung erschienen. Wilhelms Vater, Kaiser Wilhelm II., hatte 1890 die Entlassung Bismarcks verantwortet, was in den folgenden Jahren zu einem äußerst angespannten Verhältnis zwischen den beiden führte. Das Verhalten des jungen Monarchen rund um die Entlassung des Reichskanzlers war ein Stachel für alle Bismarckanhänger, die „ihren Reichseiniger“ entsprechend gewürdigt sehen wollten.

Der Bismarckbund nutzte das Denkmal in den folgenden Jahren weiterhin zu seinen Gedenkfeiern. Hunderte von Verehrern aus Westfalen reisten zur Hohensyburg, um die Verdienste Bismarcks zu würdigen. Zur Veranstaltung im Jahr 1903 hat sich in der „Emscher Zeitung – G elsenkirchener Anzeiger“ eine ausführliche Schilderung erhalten. Für den „Paladin Wilhelms des Siegreichen“ fand die Feier am 19. Juli 1903 statt. Allein von der Gelsenkirchener Bismarck-Ortsgruppe reisten 300 Verehrer an. Zum ersten Mal erschienen nun Delegationen aus dem universitären Bereich. Einige Burschenschaften hatten Abordnungen gestellt. Anwesend waren der akademische Turnverein „Westmark“, eine christliche Verbindung Wingolf und der Verein „Pharmazia“. Das Kürassierregiment aus Münster stellte – neben den Gelsenkirchenern – eine weitere Musikkapelle. Der Vorsitzende des westfälischen Bismarckbundes, der Hagener Unternehmer Emil Schulz, sprach die Grußworte und erinnerte an den Grund, warum sie alle

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 53 04.09.2012 14:02:50

hier vor dem Bismarck-Denkmal versammelt seien: Alle Festteilnehmer hätten sich „als Freunde des gewaltigen Mannes“ vor dem Standbild zusammengefunden, um „den patriotischen Gedanken fortzupflanzen in unsere Jugend“. Im Anschluss wurde das Gedicht „Vom Niederwald zur Hohensyburg“ der (nicht anwesenden) westfälischen Dichterin Johanna Baltz deklamiert:

„Otto von Bismarck! Hier im Heimatland
Hält er die Wacht!
Wie du am Rhein auf schroffer Felsenwand.
Und so ist es geheimnisvolle Macht,
Die beiden Höhen aneinander schließt,
Wie Sonnengold um ihre Gipfel fließt,
Von einem zu dem andern Gruß gebracht.“

Die eigentliche Festansprache hielt der Hagener Pastor Bertram, der an Deutschland als das Vaterland auch aller derjenigen erinnerte, die im Ausland leben (mussten). Hier aber am Denkmal wolle man zu Füßen der „großen Männer“ in dankbarer Erinnerung an den „Eisernen Kanzler“ geloben:

„Wenn treulos alle weichen,
Vom eit'len Schein betört,
Wir stehen fest wie Eichen,
Von Lügen ungestört!“
Treue unserm Gott, der allein die Herzen stark und treu machen kann, treu unserm

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 54 04.09.2012 14:02:51

König, unserm Vaterlande, unserem Kaiser und unserm Reich.
In Treue fest!“

Die prophetischen Worte des Geistlichen sollten am 1. August 1914 – anders als intendiert – Realität werden. „Treu unserm König“ bedeutete, kritiklos in den Weltkrieg zu ziehen. „Fest und treu“ zum Kaiserreich zu stehen, machte die Mitglieder der Bismarck-Vereine zur Speerspitze all derjenigen, die in ihrer Vaterlandsbegeisterung die Kriegsaufrufe im Spätsommer 1914 unterstützten. Der lange und in vieler Hinsicht katastrophale Krieg führte auch zu einer Ernüchterung bei den Bismarckverehrern. Nach 1918 ebbte die Bismarck-Begeisterung ab, die Feiern fanden aber weiterhin statt. Aufgrund der Baufälligkeit der Anlage kam es 1935/36 zu einer Umgestaltung des Denkmals. Der Landesbaurat von Westfalen ließ den gotisierenden Schmuck am Mittelturm ebenso wie die beiden kompletten Seitentürme entfernen. Die Figuren Bismarcks und Moltkes wanderten an den Mittelturm, anstelle der beiden Hohenzollernprinzen, die entfernt und möglicherweise eingeschmolzen worden sind. Und so findet der heutige Besucher auf der Hohensyburg ein Drei-Figuren-Denkmal vor, das zumindest von der Intention her den Vorstellungen der Denkmalinitiatoren entspricht.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 55 04.09.2012 14:02:56

Freizeit und Erlebnis, Kultur und Natur

in Schloß Holte-Stukenbrock

URLAUBSREGION TEUTO TEUTOBURGER WALD

Senne und mehr Schloß Holte-Stukenbrock

Senne und mehr am Teutoburger Wald

Die schönsten (Rad-) Wanderungen

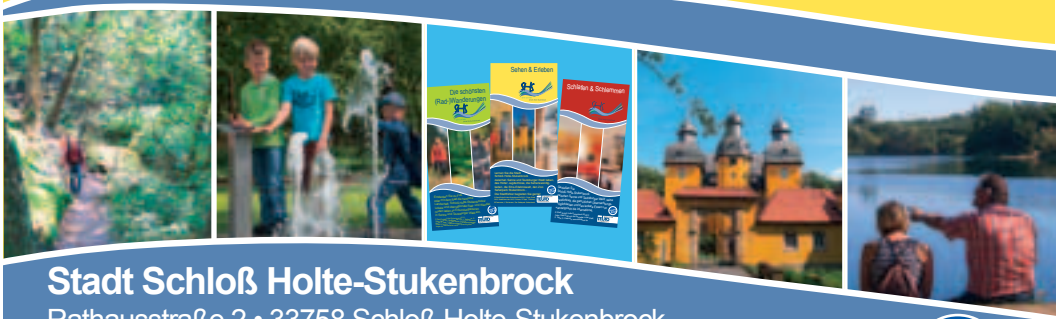
Lokale Rad- und Wanderrouten und überregionale Wege laden Sie zu herrlichen Erkundungstouren ein in der Senne, im Holter Wald und im Teutoburger Wald • EmsRadweg • Europaradweg R1 • Senne-Radweg • Teuto-Senne BahnRadRoute • Schlossweg • X3 und mehr

Sehen & Erleben

Emsquellen mit Besuchersteg • EmsErlebniswelt mit Gästezimmern „Schlafen im Alten Pfarrhaus“ • Jagdschloss Holte • Zoo Safaripark Stukenbrock • Senne-Golfpark • 1000-jährige Eiche • Kirchen und Kapellen • Gedenkstätte Stalag 326 VI K• Sowjetischer Ehrenfriedhof • Gartenhallenbad mit Sauna-Oase • Finnen- und Crossbahn • Erlebnispfad Holter Wald mit Wasserspielplatz

Schlafen & Schlemmen

Die Gastgeber heißen Sie herzlich willkommen! • gastfreundliche Hotels • Pensionen • Ferienwohnungen • idyllische Campingplätze in der Natur • gemütliche Restaurants und Cafés



Stadt Schloß Holte-Stukenbrock

Rathausstraße 2 • 33758 Schloß Holte-Stukenbrock
Tel. 05207 8905-0 • Fax -541 • schlossholte-stukenbrock@gt-net.de
www.schloss-holte-stukenbrock.de • www.ems-erlebniswelt.de

ErfolgsKreis GT.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 56 04.09.2012 14:02:56

Tyrannosaurus Rex am Sauerländer Himmel

Die Internationale Warsteiner Montgolfiade ist ein wahrer Zuschauermagnet

Peter Kracht

Albert Cramer, Senior-Chef der Warsteiner Brauerei, ist als bodenständig bekannt – doch ab und an hebt er ab. Nicht in seinem Gebaren oder in philosophischen Ergüssen, nein, eher ganz banal: In die Sauerländer Lüfte rund um Warstein. So auch vor mehr als 35 Jahren, als er an einer Ballonfahrt teilgenommen hatte. Die Tour hatte ihn offenbar so begeistert, dass er mit der Marke Warsteiner zunächst als Ballonhüllensponsor einstieg. Hinzukamen in den frühen 1980er-Jahren dann auch Heißluftballone, die das Warsteiner-Markenlogo zierten.

Etwa zu diesem Zeitpunkt machte der Warsteiner-Chef auch seinen Pilotenschein für Gasballone, später auch für Heißluftballone. Aufgrund der wachsenden Zahl an Warsteiner-Ballonen deutschlandweit, hatte der Brauereinhaber dann die Idee für ein kleines Ballontreffen – eine Art „kleine TÜV-Abnahme" der eigenen Ballone. So geschehen im Jahr 1986. Direkt neben der Produktionsstätte im Waldpark kamen damals 16 Heißluftballone und ihre Piloten für drei Tage zusammen. Wohl niemand hatte damals daran gedacht, dass aus diesem Treffen die WIM, die Warsteiner Internationale Montgolfiade, hervorgehen würde, ein Ballonereignis der Superlative, das weit über die grenzen Westfalens hinaus bekannt ist und sich mit dem Titel „Europas größtes jährliches Ballon-Festival" schmücken darf. Schon 1986 ging es nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit ab: Die Annalen berichten von immerhin 11.000 Zuschauern …

Die Neuauflage im Jahr 1988 zog wieder mehrere tausend Besucher an und wieder schwebten die Ballone majestätisch über dem Sauerland. Bis 1996 fand das Ballontreffen alle zwei Jahre statt, danach (bis heute) wegen des großen Interesses bei Piloten wie beim Publikum immer jährlich. 1996 wurde erstmals ein Night-Glow veranstaltet. Etwa 20 Ballonhüllen wurden gleichzeitig vor dem dunklen Abendhimmel zum Glühen gebracht: Die besondere, ast schon mystische Atmosphäre fesselte das Publikum – und selbstredend gehören seither die Night-Glows zum festen Programm der WIM.

Der besondere Reiz der Veranstaltung wie auch der unmittelbare Kontakt mit den Piloten ließen das Publikumsinteresse stetig steigen und auch die Zahl der Ballone wuchs weiter an: Wie in den Annalen der WIM verzeichnet, kamen 1998 schon über 40.000 Besucher, die sich über 120 Ballone freuen durften. Doch damit nicht genug: Ein Jahr später erhoben sich 176 Ballone in den Sauerländer Himmel – und 120.000 Besucher waren schier aus dem Häuschen.

Doch das Wetter in Warstein meinte es nicht immer gut mit den Crews: Wind und

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 57 04.09.2012 14:02:57

Regen machen immer wieder Starts unmöglich, die Ballone müssen aus Sicherheitsgründen am Boden bleiben. In den Jahren 2000 und 2001 hatte Petrus überhaupt kein Einsehen und es konnte nur an wenigen Tagen gefahren (nicht geflogen!) werden. Doch nach Regen kommt immer wieder Sonnenschein und 2002 lachte die Sonne am blauen Sauerländer Himmel, das es eine wahre Pracht war: Mehr als 160.000 Besucher erlebten zehn eindrucksvolle Tage. Zwei Jahre später wurde diese Zahl schon wieder getoppt: Rund 200.000 Fans (mehr als Hamm oder Hagen Einwohner haben!) kamen ins sauerländische Ballon-Mekka und freuten sich über 269 Teams. Ein ganz besonderer Höhepunkt – und das nicht nur im übertragenen Sinne – war sicherlich die ecklusive Zubereitung eines Fünf-Gänge-Menüs vom Feinsten durch einen Sternekoch eiinen Kilometer über dem Erdboden…

Dass es bei der Warsteiner Internationalen Montgolfiade aber nicht nur um „profanes“ Ballonfahren geht, davon konnten sich im Folgejahr 32 Singles überzeugen, die sich zum Flirten und Kennenlernen im Heißluftballon über den Wolken von Warstein zum ersten himmlischen Rendezvous trafen. Leider schweigen die Annalen, was aus diesem ungewöhnlichen „Höhen-Treff“ geworden ist. So mancher fragt sich ja doch, ob sich tatsächlich Paare gefunden haben. Ihr erstes Treffen werden sie auf jeden Fall wohl nicht vergessen…

Die Warsteiner Veranstalter feilten weiter am Rahmenprogramm und ließen sich immer wieder etwas Neues einfallen, umd das Festival noch attraktiver und publikumsfreundlicher zu machen. So kamen schon einmal die Gottschalk-Brüder Thomas und Christoph als „Star-Gäste“ ins beschauliche Warstein. 2006, im Jahr der heimischen Fußball-Weltmeisterschaft, waren wieder 200.000 Besucher vor Ort

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 58 04.09.2012 14:02:57

– und selbstverständlich drehte sich beim Festival neben den Ballonen alles um König Fußball und um die viel diskutierte Frage, wie es am Besten klappt, das Runde in das Eckige zu bugsieren. Als Helden des grünen Rasens wurden seinerzeit Sebastan Kehl und sein BVB-Kollege Roman Weidenfeller auf dem Festivalgelände gefeiert. Ihnen wurde sogar die Ehre zuteil, Taufpaten eines neuen Heißluftballons. Doch damit nicht genug der Attraktionen: Drei Ballone verwandelten sich in luftige Beautysalons. Friseurweltmeisterinnen und Stylistinnen legten in 1.000 Metern Höhe behutsam Hand an. Das Ergebnis des außergewöhnlichen Stylings konnte live begutachtet werden: Zum Start und nach der Landung konnte sich das Publikum selbst ein Bild über den Vorher-Nachher-Effekt machen: Zwei mutige Damen und ein Herrn hatten sich der besonderen Prüfung

gestellt. Allgemeiner Tenor: Das Werk war gut gelungen..

Zu den absoluten Höhepunkten der letzten Montgolfiaden gehört der Massenstart vom Flughafen Paderborn/Lippstadt. Während der Flugverkehr ruht, heißt es für die Heißluftballone „Aufrüsten und Abheben". Für so manchen Piloten sind diese Starts zwischen Boeing und Airbus ein ganz herausragendes Erlebnis.

Beim Publikum besonders beliebt sind die ausgefallenen Sonderformen, im Ballonfahrer-Jargon „Special Shapes" genannt. Hier gibt es nichts, was es nicht gibt. Man kann sich kaum vorstellen, was in Warstein so alles in de Luft geht. Bei keiner anderen Veranstaltung in Deutschland treffen so viele der ulkig-bunten, abenteuerlich ausschauenden und phantasievollen Sonderformen aufeinander, von denen einige auch aus dem Ausland kommmen. Deutschlandweit sind insgesamt nur 30 der außergewöhnlichen Hüllen zugelassen. Im Jahr 2008 feierten zwei ganz ausgefallene Sonderformen Premiere in Warstein und faszinierten das Publikum: Eine überdimensionale dreistöckige Geburtstagstorte aus den USA und der riesige, immerhin 38 Meter große Tyrannosaurus Rex aus Kanada – fürwahr ein höchst gefährlich aussehender Zeitgenosse, der sich allmählich in die Lüfte erhob …

Als besonderer Blickfang standen seinerzeit 16 leuchtende Kerzen auf der gut 30 Meter hohen Geburtstagstorte. Überdies verzierten zwölf rote Rosen die süße Versuchung. Wäre der Ballon eine echte Torte gewesen, hätte man einen 21 Meter breiten Servierteller gebraucht. Rund sieben Millionen „Naschkatzen" hätten sich an einem Stück des Meisterwerkes kulinarisch erfreuen dürfen. Das Brandenburger Tor war bereits als „Luft-Version" in Warstein am Start ebenso wie der Orient-Ex-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 60 04.09.2012 14:02:59

press. Im Jahr 2012 stiegen vier außergewöhnliche Ballon-Gefährte erstmalig in den Sauländer Himmel: Ein lustiger Woody Woodpecker, ein Riesenbierglas Gatzweiler Alt, ein grünes Steiermark-Herz und schließlich auch eine Dose Pedigree Tierfutter für die süßen Kleinen auf vier Pfoten…

Die nächste Warsteiner Internationale Montgolfiade findet vom 30. August bis 7. September 2013 statt.

WOHLFÜHLEN
IN WARSTEIN
www.warstein.de

Sauerland
KERNGESUND

Erleben Sie die Naturschönheiten Warsteins in den Bilsteinhöhlen und im Wildpark.

Erholen Sie sich im Naturpark Arnsberger Wald bei Wanderungen auf der neuen Sauerland-Waldroute.

Entdecken Sie die Faszination des Sauerlandes durch Weitblicke vom neuen Lörmecke-Turm.

Genießen Sie frisches Warsteiner im neuen Besucherzentrum der Warsteiner Brauerei.

www.sauerland.com

Informationen
Warstein Touristik e.V.
Dieplohstraße 1
59581 Warstein
Tel. 02902 81-0
www.warstein.de

stadt warstein

„Schon reicht die Kön'gin ihm den Kranz – Es lebe unser König!"

Freizeit als ernstes Spiel: Schützenfeste in Westfalen zwischen Feierlaune und Zeremoniell

Barbara Stambolis

In Westfalen wird Geselligkeit, wie sie in Schützenvereinen traditionell gepflegt wird, groß geschrieben. Schützenvereine zählten im 19. Jahrhundert und zählen heute noch zu den mitgliederstärksten Vereinen; im Leben der Vereinsmitglieder in Schützenhochburgen sind sie geradezu freizeitprägend. Im Mittelpunkt des Vereinslebens stehen zweifellos die Schützenfeste, vielerorts gehören sie in Westfalen zu den Hauptfesten im Jahreslauf. Sie erfreuen sich wohl nicht zuletzt deshalb so großer Beliebtheit, weil sie Ausdruck ungezwungener Feierlaune und eines fröhlich-unbeschwerten Miteinanders sind, das Menschen im 19. Jahrhundert ebenso anzog wie dies heute noch der Fall ist.

Einige der Bilder des westfälischen Fotografen Ignaz Böckenhoff (1904-1994) beispielsweise, der über eine ganze Reihe von Jahrzehnten seine Heimat im westlichen Münsterland im Blick hatte, dokumentieren diesen Aspekt der Schützenfeste in besonderer Weise. Sie zeigen ausgelassen fröhliche Runden und bilden gleichsam „Freizeit par excellence" ab: Lachende Gesichter ausgelassener Menschen im Freien, tanzende, singende, einander zuprostende Festgäste, junge Männer, denen „der Schuss auf den Vogel" Spaß macht oder die den Gewinner eines „Spiels" feiern …

Zu den zweifellos besonders beliebten spielerisch-geselligen Aspekten eines Schützenfestes gehören ferner Volksbelustigungen – Schießbuden und Karussells zum Beispiel –, die nicht nur Vereinsmitgliedern offen standen. Die Betonung, es handele sich um Feste für alle Bürger einer Gemeinde, ohne soziale Ausgrenzungen, findet sich in den Vereinsüberlieferungen aus der Gründungszeit der Schützenvereine in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts immer wieder: Das Schützenfest solle „den Bürgern jeder Klasse Gelegenheit darbieten […], sich aufzuheitern und [...] lustig machen zu können." In einer Gemeindechronik hieß es in den 1830er-Jahren etwa wohlwollend und zustimmend, der Zweck, „wozu diese Gesellschaft hauptsächlich gestiftet" worden sei, bestehe darin, Eintracht und Harmonie unter den Bewohnern des Ortes zu fördern. Wörtlich heißt es in einer weiteren zeittypischen Formulierung, dass „sich alle gegenseitig vertrugen und herzlich vergaben, was sie je an Uneinigkeit gehabt hatten und schieden froh und unter liebevollen Umarmungen voneinander und so wurde der Zweck erreicht, wozu diese Gesellschaft hauptsächlich gestiftet ist. Bravo!"

Freizeit erscheint hier als buchstäblich freie, d.h. von gesellschaftlichen und sozialen Zwängen freie Zeit mit Handlungsmöglichkeiten, die den gesellschaftlichen und lebensweltlichen Alltag der nach Besitz, Bildung und Ansehen unterschiede-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 62 04.09.2012 14:03:01

nen Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts entgegengesetzt war. Dieses geradezu ideale konkurrenzfreie Freizeit-Miteinander nimmt in der Überlieferung einen derart breiten Raum ein, dass eine weitere Formulierung aus dem 19. Jahrhundert zitiert sei. Auf dem Festplatz beim Tanz hörte demnach „aller Unterschied der Stände auf, jeder überließ sich dem Frohsinn, die Offiziere tanzten mit den Frauen und Töchtern der Bürger […], und die vornehmen Frauenzimmer schlugen die Aufforderungen eines Schützen nicht aus."

Zu vielen Freizeitaktivitäten gehört zweifellos, wie bereits angedeutet, ein spielerischer Umgang mit alltäglich Gewohntem, mit Regeln und lebensweltlichen Zwängen. So wurden bei Festen bereits vor Jahrhunderten „Grenzen überschritten". Die in dieser Hinsicht wohl anschaulichsten Beispiele sind die „Feste der verkehrten Welt": Hier übernahmen et-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 63 04.09.2012 14:03:02

wa Kinder die Rolle eines Bischofs oder Knechte spielten für kurze Zeit die Herren. In der Weiberfastnacht, bei der festgeschriebene und scheinbar selbstverständliche Geschlechterrollen ver-kehrt werden, lebt dieses Spiel fort. Ähnliches hat es auch bei so genannten Frauenschützenfesten gegeben, die Annette von Droste-Hülshoff etwa mit folgenden Worten beschrieben hat: „Dann wird die Fahne geschwenkt, und das blanke Regiment zieht mit einem feinen Hurra dem Schießplatze zu, wo jede […] ihr Gewehr ein paar Mal abfeuert, um unter klingendem Spiel der Schenke zuzumarschieren, wo es heute keinen König gibt, sondern nur eine Königin und ihren Hof, die alles anordnen."

Annette von Droste-Hülshoff hat hier einen Aspekt von „freier

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 64 04.09.2012 14:03:02

Zeit“ angesprochen, der durchaus im Sinne von „Frei-Sein“ zu deuten ist: frei von den Verregelungen des Alltags und der Routine des Lebens … In dieser Perspektive erscheinen die Schützenfeste gar als Möglichkeit, sich spielerisch für einige Tage „etwas zu erlauben“, um Ungewohntes auszuprobieren und Grenzen des Gewohnten zu überschreiten. Aus dem Kreis Borken wurde um 1900 überliefert, am dritten Tag des Schützenfestes sei ein Scheibenwerfen von Mädchen üblich gewesen. „Haben am vorigen Tage die Männer um die Königswürde gestritten, so wetteifern jetzt die Mädchen um die Würde der Scheibenkönigin. Auch diese wählt sich einen König und einen Hofstaat.“ Aus Werl ist aus der Zeit nach 1850 eine Art Schützenfest der Mädchen überliefert: „Zu Johannis legen die Mädchen auf den Höfen zusammen, kaufen ein Tuch, richten dann eine Stange auf, an welcher ein hölzerner Vogel befestigt wird und werfen mit Stöcken nach demselben. Die welche trifft, wird Königin und erhält das Tuch. Am Schluss ziehen sie umher und sammeln Gaben, welche nachher bei Musik und Tanz verzehrt werden.“

Diese „in der freien Zeit kultivierte Freiheiten“ gehören zwar mittlerweile weitgehend der Vergangenheit an, doch es lassen sich auch für das ausgehende 20. Jahrhundert zumindest einige Beispiele anführen. So sind aus dem Hochsauerland um 1980 Bilder von Schützenumzügen überliefert, auf denen Frauen in Uniform und ein Mann als Schützenkönigin (!) im Kleid und mit Diadem abgebildet sind. In gewisser Weise sind sicher auch die vielerorts stattfindenden Kinderschützenfeste Beispiele für die angesprochenen Grenzüberschreitungen, d.h. Kinder spielen dabei – in der Regel phantasievoll kostümiert – König, Königin, Offiziere und Hofdamen. Und nicht zuletzt ist natürlich die Auffahrt der Königin mit ihrem Hofstaat ebenfalls ein Rollenspiel, in dem sich durchschnittliche Bürger in Majestäten verwandeln und damit für einige Tage in eine Welt eintauchen, die ihrer alltäglichen nicht entspricht.

In den Schützenvereinen hatten Frauen zumeist dekorative Aufgaben an der Seite eines Schützenkönigs oder Mitglied des Hofstaates. Die Schützenvereine waren und sind bis heute Männerbünde, allerdings waren etwa die Königinnen stets unverzichtbarer Bestandteil der Repräsentation der Vereine in der Öffentlichkeit. Im 19. Jahrhundert wurde der weibliche königliche Hofstaat allmählich um Zeremonienmeisterinnen und Hofdamen erweitert und es wurden Diademe für die Königin angefertigt. Der glanzvolle dekorativ-weibliche Aspekt bei den Schützenfesten gewann damit an Bedeutung, und zwar auch in ländlichen Gemeinden, in denen besonders um 1900 eine regelrechte Vereinsneugründungswelle einsetzte.

Fotos und Schützenlieder geben typische Beispiele des weiblichen Rollenverständnisses im Männerbund Schützenverein wider. Besonderen Attributen der Königinnen und des weiblichen Hofstaates wurden ebenso viel Aufmerksamkeit gewidmet wie der äußeren Erscheinung der Schützen selbst. Während in frühen Schützenliedern, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Schützenköniginnen nur selten Erwähnung fanden, wurden später zahlreiche Strophen der Königin gewidmet. Darin finden sich etwa Zeilen wie die folgenden: „Wer ist’s, der schön zu siegen weiß? / Die Schönste soll ihn zieren! / … Ihm fliegen tausend Küsse. / Schon reicht die Kön’gin ihm den Kranz … / Es lebe unser König!“

Unter den Bedingungen des Kaiserreiches gelangten Frauen als Königinnen in den Schützenvereinen zu großer dekorativer Bedeutung. Die Auffahrt der Königin galt als Höhepunkt der Schützenfeste,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 65 04.09.2012 14:03:02

sie nahm Schützen-Paraden ab und wurde auf Postkarten verewigt. Die Auffahrt der Königin orientierte sich eindeutig an der Hofhaltung in Berlin und stellt ein Zeichen der breiten Zustimmung zur Monarchie dar. Die weibliche Selbstinszenierung erfuhr in diesen Zusammenhängen in vielfältiger Weise durch Hofberichterstattung, Besuche des Kaiserpaares in der Provinz sowie über die vaterländischen Frauenvereine Anregungen. Das Sehen und Gesehen-Werden beschränkte sich für die Frauen stets auf einen ausschnitthaften Teil des Vereinslebens. Die Schützenauffahrt und Parade fand mit Damen statt, ebenfalls abends Tanz und Geselligkeit. In den Festzügen bildeten nicht nur Königinnen, sondern auch blumengeschmückte Mädchen einen wirkungsvollen Kontrast zu den mit Schießübungen männlich geprägten Festabläufen. Die Frauen konnten sich wenigstens auf Zeit einer Königin gleich fühlen oder doch zumindest als Blumenmädchen an dem Glanz einer Märchenexistenz teilhaben. Zudem übten sich junge Mädchen und Frauen in Festzügen der Schützen und als Mitglieder des weiblichen Hofstaats zweifellos in Lebensaufgaben ein. Sie hatten Gelegenheit, in der Öffentlichkeit vorbildliche weibliche Tugenden sichtbar zu machen. Es handelte sich zweifellos um ein Frauenbild im Sinne jener vielzitierten Schillerschen geflügelten Worte, denen zufolge die weibliche Bestimmung darin zu sehen sei, dem Manne das Leben zu verschönern, d.h. „himmlische Rosen ins irdische Leben zu flechten und zu weben." In einem Lüdenscheider Schützen-Festgedicht hieß es entsprechend: „Trostlos öde wär' das Leben, wären Damen nicht dabei; / Nur durch sie wird Reiz gegeben diesem ew'gen Einerlei! / Drum sind wir auch Feu'r und Flamme, seh'n wir den lebend'gen Kitt, / Der die Menschheit hält zusammen: ‚Ohne Mädchen geit et nit.'"

Festorte und -umgebungen, Symbolik und Abläufe der Schützenfeste wiesen insbesondere nach 1871 Parallelen zu Feiern anlässlich monarchischer Geburtstage und Jubiläen im preußischen Herrscherhaus

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 66 04.09.2012 14:03:03

auf. Vorbildfunktion für die zunehmend pompös inszenierten Schützenfeste hatte zweifellos das Hofleben in Berlin, über das die Presse ebenso regelmäßig berichtete wie über Kaiserbesuche in der Provinz. Das „zeremonielle Spiel" mit erträumter und gefeierter nationaler Größe erfuhr im Laufe des 19. Jahrhunderts erhebliche Ausweitungen. Dabei waren die Rollen genau festgelegt, Paraden fanden nach festen Regeln statt, bei Aufmärschen und Umzügen gab es klare Hierarchien. Auch die Grenzen sozialer Durchlässigkeit zeigten sich regelmäßig: Honoratioren bestimmten die öffentlichen Auftritte, ohne finanziellen Hintergrund und gesellschaftlichen Rückhalt war kein Platz in diesem ernsten Spiel zu erringen, mit dem sich die Bürger selbst inszenierten. Aufwand und Mühe wurden auf diesem Feld der „Ehre", das dem kriegerischen durchaus zur Seite zu stellen war, nicht gescheut.

Auf Repräsentation ausgerichtet, ließen Schützenvereine Hallen in Stilvarianten des Historismus errichten, die dem geschichtsversessenen Zeitalter entsprachen und die sich erst durch große Gesellschaften und Feste mit Leben füllten, in denen das Bürgertum seinem Lebensstil Ausdruck verlieh. Repräsentative Bauten stellten einen teil-öffentlichen Rahmen für die Schützenfeste dar, bei denen in Reden, gereimten Festgrüßen und mit der Darstellung lebender Bilder auf einer Bühne phantasievoll und klischeehaft an die mittelalterliche und frühneuzeitliche Tradition des Schützenwesens erinnert wurde. Es wurde in „historischem" Ambiente ruhmreicher Zeiten gedacht, als Schützen, d.h. „mutige", „tapfere" Bürger, die Städte verteidigten.

Anziehungskraft erlangten die Schützen nicht zuletzt deshalb, weil sie dem verbreiteten Bedürfnis Raum boten, Uniform zu tragen. Nach der Melodie von „Was ist des Deutschen Vaterland" sangen Schützen Strophen, in denen von Marschieren mit Fahnen und Exerzieren mit Waffen die Rede ist. Schützenoberste waren häufig Bürger, die für Verdienste im Krieg

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 67 04.09.2012 14:03:03

1870/71 ausgezeichnet worden waren und als Integrationsfiguren der städtischen Vereinsszene angesehen werden können, die beispielsweise im Schützen- und Kriegerverein gleichermaßen aktiv waren. Der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Elite zuzurechnen, wurden sie mit Zeilen wie folgenden gefeiert: „Wie einstens auf dem Feld' der Ehr' / Im tapf'ren Sie gesritt / Dein Ruf: ‚Es gilt des Reiches Wehr!' / Die Reiterschar riß mit, / so hast die Schützen Du gelenkt / Als erster Streiter vorn …"

Fröhliche Geselligkeit und kriegerisch-männliche Rituale gehörten gleichermaßen zu den Schützenfesten: Das Zeremoniell des Großen Zapfenstreichs, Paraden unter den Klängen von Militärmusik, Aufmärsche in Uniformen mit Rangabzeichen und schmückenden Orden sowie Schießübungen sind elementare Bestandteile. In vielen Gemeinden, nicht zuletzt in zahlreichen Garnisonsstädten, beteiligten sich Krieger- wie Schützenvereine gemeinsam an nationalen Festanlässen. Bewusst feierten die Schützen die Aufstockung des Heeres und stellten dieser die wachsenden Mitgliederzahlen der Vereine zur Seite. Als Inbegriff des Selbstverständnisses der Schützen kann zweifellos ihre idealisierende Darstellung in Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" gelten. Er rühmte sie als Inbegriff bürgerlicher „Wehrkraft" und verklärte Schützenfeste als „die Waffenfeste des Bürgers." Tatsächlich stilisierten die Schützen des ausgehenden 19. Jahrhunderts ihre Feierlichkeiten ausdrücklich als „Waffenfeste" die als Spiegel „deutscher Größe" angesehen wurden. In Vereinsverlautbarungen aus dem Jahr 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, fand sich überdies immer wieder hurrapatriotischer Jubel, der in dem Satz gipfelte: „Ja, der Krieg ist volkstümlich."

Es kann hier nicht die Schützenvereins- und -festgeschichte der vergangenen rund 200 Jahre zusammengefasst werden; einige – vor allem politisch interessante Kapitel – bleiben in unserem Zusammenhang ausgespart. Bezogen auf die Rolle der Schüt-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 68 04.09.2012 14:03:03

zenvereine als Spiegel von Freizeitgestaltung seien lediglich noch einige Veränderungen in einem Prozess allmählichen Wandels angesprochen. Die mit Männlichkeitsbildern eine Symbiose bildende nationale Orientierung vieler Schützenvereine fand erst 1945 ihr Ende. Pompöse nationale Selbststilisierung gehörte nunmehr der Vergangenheit an. Die traditionelle Königinnenrolle, der monarchisch-preußischen Bezüge entkleidet, fand und findet indes bis heute ihre Fortsetzung. Trotz ihrer eindeutig dekorativen Funktion gehen die Aufgaben der weiblichen Mitglieder mittlerweile allerdings weit über die Rolle der Frauen in den Festzügen des 19. Jahrhunderts hinaus.

Seit den 1960er-Jahren erwiesen sich besonders die Musikzüge der Schützenvereine als Möglichkeit für Frauen, sich aktiv am männerbündischen Vereinsleben zu beteiligen. In Tambourkorps und Musikkapellen bieten Frauen mittlerweile ein gewohntes Bild. Zudem bildet die gewandelte Rolle von Frauen im Leistungssport sicher einen Schlüssel für die allmähliche, allerdings erst sehr spät einsetzende Aufnahme von Frauen in die Schießabteilungen der Vereine. Mit dieser Entwicklung wächst in den Schützenvereinen die Zahl der Königinnen, die sich ihre Würde sportlich errungen haben und die das Bild der rein dekorativen Damen erheblich korrigieren. Während die Diskussion um Frauensport um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und verstärkt in den 1920er-Jahren in Turnvereinen geführt wurde, setzte sie in Schützenvereinen erst in den 1960er-Jahren ein. „Plötzlich“ gaben Frauen den besten Schuss ab und wurden „zu Schützenköniginnen kraft ihrer eigenen Leistungen gekrönt.“ Zahlreiche Beispiele lassen erkennen, dass spätestens seit den 1980er-Jahren neue Satzungen Frauen die Vollmitgliedschaft in Schützenvereinen ermöglichen. Unkompliziert war und ist die Entwicklung überdies in Neubaugebieten, in denen örtliches Honoratiorentum und fest gefügte Strukturen sich bei der Öffnung der Vereine für Frauen nicht als hinderlich erweisen konnten, die Vereine selbst in der Regel Neugründungen waren und sind.

Schließlich dürften gerade die sportlichen Seiten des Schießens in den Schüt-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 69 04.09.2012 14:03:04

zenvereinen und die musikalischen Betätigungsmöglichkeiten mit das attraktivste „Kapital“ darstellen, um auch Jüngere, d.h. Nachwuchs für das Vereinsleben zu interessieren. Dass ungezwungen lockeres Miteinander wohl mittlerweile vielerorts stärker im Vordergrund steht als das in der Schützenfestgeschichte lange Zeit dominierende Zeremoniell mit seinen festen Regeln und seinem Ernst, dürfte sich dabei eindeutig als Vorteil erweisen. Schützenfest-Fotografien der Gegenwart, die unbeschwerte Geselligkeit abbilden, lassen sich den eingangs erwähnten Aufnahmen von Ignaz Böckenhoff gegenüber oder wohl besser: zur Seite stellen. Solche historischen und gegenwärtigen Ansichten spannen einen weiten Bogen zwischen westfälischen Freizeit-Impressionen „gestern und heute“.

Literaturauswahl

- Barbara Stambolis, Britt Spies: Schützenfestfotografien aus Westfalen. Bekannte Ansichten – ungewohnte Einblicke, Essen 2010.
- Barbara Stambolis: Schützengeschichte visuell: historiographische Fragen an Schützenfestfotografien in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 58, 2008, S. 384-404.
- Barbara Stambolis: „Ohne Mädchen geit et nit!“ Tradition und Wandel im südwestfälischen Schützenwesen, in: Eckhard Trox, Jörg Endris Behrendt (Hrsg.): „Schützen-Welten“. Bewegte Traditionen im Sauerland, Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheid 2006, S. 127-138.

Schützenfestfoto Nottuln (Beyer)

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 70 04.09.2012 14:03:04

Kultur *ganz nah!*

Foto: Stiftung Eisenbahnmuseum Bochum

1-mal KOSTENLOS für Neugierige!

Rufen Sie einfach an
(Tel.: 02 51.41 32-213) oder
senden Sie eine Mail an
service@westfalenspiegel.de

Schöne Ziele, Hintergründe, jede Menge Kulturtipps – jetzt kennenlernen!

www.westfalenspiegel.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 71 04.09.2012 14:03:05

www.hamaland-museum.de

Freizeit-Tipps 2012/13

Hamaland Museum Vreden

Kreismuseum Borken
Butenwall 4
48691 Vreden
Tel. 02564 / 39180

Sonder-Ausstellungen

23. 09. -18. 11. Nähmaschinen
Maschinen, die Mode machen

ab -02. 12. Krippen
aus dem Bochumer Krippenmuseum

01. 04. geöffnet -31. 10. Westmünsterländische Hofanlage

Eintritt (einschl. Hofanlage): Erwachsene 2,00 €, Schüler 1,00 €, Gruppen ab 10 Personen 1,50 €, Schulklassen frei

Freilichtbühne Greven-Reckenfeld e.V.

Freilichtbühne – das bedeutet für den Zuschauer das besondere Erlebnis des Theaters unter freiem Himmel, wenn's gut läuft bei lauer Luft und vielleicht mit einem Glas Sekt in der Hand. Für die Mitglieder des Bühnenvereins bedeutet es emsiges Schreinern, Schneidern, Lernen und Proben, bis die neuen Stücke aufführbereit sind.

Inmitten eines Waldstückes liegt die familienfreundliche und behindertengerecht ausgestattete Freilichtbühne mit über 700 Sitzplätzen. Seit über 60 Jahren präsentiert die Freilichtbühne in der Zeit von Mai bis September ein attraktives Unterhaltungsprogramm aus verschiedenen Theatergenres.

Jedes Jahr am Muttertag kann der Zuschauer einen Blick hinter die Kulissen der Freilichtbühne werfen, so auch am Muttertag im Mai 2013. Wie entsteht ein Kostüm und ist das wirklich ein ganzes Haus dort auf der Bühne oder vielleicht doch nur eine Wand? Wie arbeiten Bühnenbauer, woher kommt der Ton und dauert es wirklich so lange bis eine Tigermaske geschminkt ist? Dies und viele andere Dinge kann man am Tag der offenen Bühne auf der Freilichtbühne sehen und erleben.

Die Termine und unsere Stücke sowie unser Gastspielprogramm 2013 können Sie unserer Homepage entnehmen!

Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld e.V.
Zur Freilichtbühne 36 · 48268 Greven · Tel. (0 25 75) 12 31 · www.reckenfeld-freilichtbuehne.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 72 04.09.2012 14:03:06

„Wir sehen uns Kirmes“

2013 lockt in Soest die 676. Auflage der Allerheiligenkirmes

Bettina Boronowsky

„Wir sehen uns Kirmes!“ So heißt das in Soest. Kein Mensch spricht von „der Allerheiligenkirmes“. Kirmes ist Kirmes – für den Soester viel mehr als nur ein Zeitpunkt oder eine Ortsangabe. Man feiert Kirmes. Kirmes ist eine Haltung, ein Zustand, ein Lebensgefühl. Es ist das Soester Ereignis mit der größten Außenwirkung und dem höchsten Identifikationsfaktor. Kirmes ist ein sorgfältig gepflegtes Soester Phänomen. 2012 wurde die 675. Wiederkehr gefeiert.

Wer neu in die Westfalenmetropole kommt, lernt schnell, dass dieses einmalige Phänomen verschiedene Gesichter hat: Da ist das lautstarke Treiben draußen zwischen den engen Fachwerkhäuschen und den trutzigen Kirchen. Da sind grelle Lichter, wahnwitzige Karussells, deren Höhe ebenso atemberaubend ist, wie die Tatsache, dass die Gondeln millimeterscharf an Wohnzimmerfenstern vorbei fliegen. Das sind Döner- und Bierbuden, intensive Gerüchen, Gedränge und Gestank aus dunklen Pinkel-Ecken. Das ist das kommerzialisierte Traditionsereignis in der Altstadt vermarktet als Soests „fünfte Jahreszeit“, vergleichbar mit dem Karneval in Köln.

Jedes Jahr werden neue Rekorde aufgestellt. Die Karussells drehen sich schneller, weiter, höher. Jedes Jahr kommen mehr Menschen. „Rund eine Million“, heißt es von offizieller Seite. Soest hat die größte Altstadtkirmes Europas.

Und dann gibt es eine andere Seite. Das sind die Erinnerungen, Assoziationen und Hoffnungen, die jeden Soester mit diesen fünf Tagen im November verbindet: Das Herzklopfen in der Kindheit, wenn die ersten Schausteller-Wagen anrollten, der typische Geruch aus der ehemaligen Zuckerfabrik, der in früheren Zeiten die kalte Luft erfüllte, dunkle Herbstabende und verheißungsvolle Lichter, das Schuleschwänzen, um die Karussells zu sehen, das Riesenrad, aber vor allem die „Alte Liebe“, die „Raupe“ und das „Super-Hupferl“, der Zug um die Häuser mit den Freunden.

Zu Kirmes kommen sie alle wieder. Auch wer längst in der Fremde sein Glück gemacht hat, kehrt nach Soest zurück, um Kirmes zu feiern. Und zwar nicht nur auf dem Rummel. Wenn sich nachts die Karussells nicht mehr drehen, wird weiter gefeiert in den Kneipen und zuhause. Und die heimischen Tageszeitung vermeldet regelmäßig auf ihrer „Hochzeitsseite“ über frisch Vermählte: „Das Paar lernte sich Kirmes kennen“.

Kirmes ist Kommerz, Kindheitserinnerung, Kontaktbörse - und vor allem Kriterium bei allen baulichen Veränderungen in der Altstadt. Als vor einigen Jahren ein neues Pflaster auf dem Markt verlegt werden musste, kam natürlich nur kirmestaugliches in Frage, das sich fürs Aufstellen von Karussells eignet. Wenn irgendwo ein neuer Bauplan aufgestellt wird, steht die Kirmestauglichkeit ganz oben. Bäume auf die großen freien Plätze, wie beispielsweise den Markt, zu pflanzen, kommt nicht in Frage. Die würden zu Kirmes nur im Weg stehen. Es gibt „vor Kirmes“ und „nach Kirmes“, Kirmes ist der Dreh- und Angelpunkt.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 73 04.09.2012 14:03:06

Die Formel für den Kirmesbeginn kennt in Soest jedes Schulkind: Immer am ersten Mittwoch nach Allerheiligen. Der offizielle Startschuss fällt also – wie der Feiertag jährlich variierend – zwischen dem 2. und 9. November nachmittags um 14 Uhr.

Los geht's aber eigentlich schon am Sonntag vorher, wenn noch kein Karussell und keine Bude steht. Dann drängen die „Aufbau-Touristen" in die Stadt zu einem Wochenend-Vergnügen besonderer Art: Sie steigen über Stahlstreben, Bretter und Kabeltrommeln und schauen, wo die Schausteller welches Karussell aufstellen. Es herrscht so ein Betrieb, dass Autos in Seitenstraßen am Stadtrand parken müssen. Die Kennzeichen verraten, dass sie sogar aus entfernten Nachbarkreisen angereist sind.

Wie für fast alles in Soest, haben sich auch für die fünf Kirmestage feste Bräuchen entwickelt: Mittwochs ist Familientag. Da ziehen vor allem Eltern mit ihren Kindern über den Rummel. Man trifft Freunde und Bekannte. Das erste „Bullenauge", der von der Molkerei 1964 erfundene Kirmes-Likör, wird gemeinsam getrunken, die neuen Karussell werden ausprobiert.

Donnerstags ist der Tag der Soester, denn donnerstags ist Pferdemarkt. Den Namen hat das Treiben aus der Zeit, als die Bauern aus dem Umland tatsächlich an diesem Tag nach Soest kamen, um Geschäfte zu machen. Das ist aber längst Geschichte. Jahrelang war kein einziges Pferd auf dem morgendlichen Krammarkt zu sehen. Stattdessen war ein stattlicher Bulle der Chef im Ring, dessen Gewicht geschätzt werden musste. Mittlerweile darf auch der Bulle aus Tierschutzgründen zu Hause bleiben. Dafür konnte man in den letzten Jahren wieder robuste Kaltblüter entdecken, denen das lautstarke Treiben nichts ausmachte. Sie sollen jetzt den Namen des Tages aufs Neue rechtfertigen.

In Soest gilt: Pferdemarkt ist frei. Banken und Behörden schließen früher, manche öffnen erst gar nicht. Angestellte und Beamte ziehen abteilungsweise in Großverbänden über den Rummel. Die Schulen haben längst begriffen, wie sinnvoll es ist, den für Brauchtumspflege vorgesehenen freien Tag an diesem Donnerstag einzuset-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 74 04.09.2012 14:03:06

zen. An Unterricht denkt ohnehin keiner – weder Schüler noch Lehrer.

Schon morgens früh um 8 Uhr quellen die Besucher aus den umliegenden Dörfern in hellen Scharen aus den Sonderzügen und Bussen. Entweder stürzen sie sich sofort ins Vergnügen und entern die Pferdemarkt-Strecke zwischen Bahnhof und Osthofentor, wo sich Landmaschinen-Verkäufern, billige Jakobs, Bierbuden und Krämer abwechseln. Oder man trifft sich zum Frühstück und Vorglühen bei einem Soester Kumpel zuhause, um dann gemeinsam loszuziehen. Fest steht: Pferdemarkt ist der längste aller Kirmestage. Als historisches Ereignis wird Pferdemarkt 1989 in die Annalen eingehen: An jenem 9. November öffnete die DDR ihre Grenzen.

Freitag und Samstag gelten als die Tage für die Auswärtigen. Wer freitags abends mit einem der vielen Sonderzüge in Soest einläuft, kann durchs Fenster das traditionelle Feuerwerk beobachten. Vor einigen Jahren wurde mal mit einer Illumination und einer Laserschau am großen Teich experimentiert. Das bewährte sich jedoch nicht und so kehrte man zum freitäglichen Höhenfeuerwerk zurück. Die Karussell-Lampen werden für eine Viertelstunde ausgeschaltet und Leuchtraketen und Lichterkaskaden erhellen den Nachthimmel.

Am Sonntag wird's wieder ruhiger. Die Soester nehmen Abschied von der Kirmes, bummeln zum letzten Mal für dieses Jahr über den Rummel. Die Karussells laufen nur bis zehn Uhr nachts. Dann wird abgebaut. Die Stadt kehrt zur Tagesordnung zurück.

675 Jahre soll die Kirmes alt sein, wahrscheinlich aber ist sie sogar noch älter. Vielleicht wird ja demnächst ein Dokument gefunden, welches das beweist. So wie vor einigen Jahrzehnten, als eine Kämmerei-Rechnung aus dem Jahre 1338 auftauchte, in der die „olde vrijge Kermisse" erstmals erwähnt wird. Auf die berufen sich die Soester, als sie 2012 das 675-jährige Jubiläum feierten. Zuvor hatten sie

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 75 04.09.2012 14:03:06

nämlich angenommen, dass die Kirmes 79 Jahre jünger sei. Damals kannte man nur eine Quelle aus dem Jahre 1417.

Hervorgegangen ist das heutige Soester Mega-Event offenbar aus einem Schafmarkt, der eine ähnliche Funktion hatte wie eine Kirmes, ein Kirchweihfest: Er holte die Leute aus dem weiten Umkreis in die Stadt. Sie machten Geschäfte und fanden Unterhaltung. Dafür sorgte das fahrende Volk. Gaukler, fliegende Händler, Musiker und Seiltänzer verwandelten Soest im September in einen Rummelplatz. Zur Allerheiligenkirmes wurde das Volksfest erst im Jahre 1417, als es auf die Zeit von drei Tagen vor und drei Tagen nach Allerheiligen gelegt wird. In den Folgejahren wird um den 1. November herum immer kräftig gefeiert – bis in die Fehdezeit hinein. Da kam das Kirmestreiben fast zum Erliegen.

Gleich danach ging´s wieder rund. Offenbar so heftig, dass der Kölner Erzbischof seine Untertanen aufforderte, den Markt zu meiden. Aber die Soester lassen sich doch nicht durch solche Kleinigkeiten bei Kirmes feiern stören. Erzbischöfliche Erlasse, Dreißigjähriger Krieg, königliche Verbote – egal, was kam, gleichgültig, welche Wirren die Zeit brachte, die Westfalen hielten an ihrer Allerheiligenkirmes fest. Nur Pest und Cholera und der Kosakeneinfall im Jahr 1813 vermochten es, diese Novemberfreuden zu trüben.

Als „die da oben“ es im 1904 wagten, die Kirmes von acht auf fünf Tage zu kürzen, führte das zu wütenden Bürgerprotesten vor dem Rathaus. Bald aber war es ganz vorbei mit dem Rummel: Während des Ersten Weltkriegs waren Lustbarkeiten und Tingeltangel verboten. Und auch im Zweiten Weltkrieg musste die Kirmes von 1943 bis 1945 ausfallen. Als die Kirmes im Jahr 1967 das 550-Jährige feierte, wurden 75 Hektoliter Freibier ausgegeben.

Längst ist die Traditionsveranstaltung Allerheiligenkirmes in der Gegenwart an-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 76 04.09.2012 14:03:07

gekommen. Sie hat natürlich einen eigenen Internetauftritt mit Webcam und ist auf Facebook vertreten. Für die Werbung im weiten Umkreis bis ins Ruhrgebiet zieht die Soester Wirtschaftsförderung alle Register und die Merchandise-Palette reicht von kirmestypischen Getränken bis zum „Jägerken"-Pin. Das „Jägerken" wirbt seit 1972 für die Soester Allerheiligenkirmes.

Auch die heimischen Kulturschaffenden haben sich mehrmals von dem Volksfest inspirieren lassen – vor allem vom „Soester Kirmeslied", das der Lehrer Bernhard Wübbecke in den 1920er-Jahren für seine Schüler schrieb. Diesen fröhlichen Gassenhauer gibt es mittlerweile in der Disco-Version vom Soester Kinder- und Jugendchor, die Ragtime-Version für Saxofon-Quartett vom Soester Musiker Patrick Porsch und die Swing-Version der A-cappella-Truppe „Swinx". Vor 15 Jahren nahm sich die Musical-Interessengemeinschaft Soest (MIGS) des Themas an und der Soester Jazzer John Holmes schrieb das Kirmes-Musical „Fair", das mehrmals erfolgreich in der Stadthalle aufgeführt wurde.

Im Soester Rathaus beschäftigt die Kirmes ganze Abteilungen. Ein eingespieltes Team vollbringt jedes Jahr aufs Neue logistische Höchstleistungen. Es gilt, 400 Stände, darunter mindestens 40, zum Teil raumgreifende Lauf- und Fahrgeschäfte, auf den 50.000 Quadratmetern einer mittelalterlich geprägten Altstadt unterzubringen. Und in der Fußgängerzone müssen rund 60 Stände der Spezialisten aufgestellt werden. Nach dem Motto „Bayernzelt zuerst", wird von innen nach außen aufgebaut.

Die Loveparade-Katastrophe von Duisburg im Jahr 2010 bestärkte die Kirmes-Planer darin, ihre Sicherheitkonzept fortzuschreiben und weiter „auszudünnen", das heißt: Buden und Karussells werden in weiteren Abständen gestellt als früher, Notfallhelfer bekommen mehr Platz. Während der fünf tollen Tage sind Polizei, Feuerwehr, Sicherheits- und Rettungsdienst rund um die Uhr im Einsatz, um auch weiterhin bei dem Mega-Ereignis eine Katastrophe zu verhindern, die es glücklicherweise noch nie gegeben hat.

Die Allerheiligenkirmes stellt für Soest einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor dar. Manche Kneipe, in der

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 77 04.09.2012 14:03:07

das ganze Jahr über nur zwei, drei Stammgäste vor der Theke dümpeln, macht während der fünf Herbsttage fast ihren kompletten Jahresumsatz. Allerdings holt der Weihnachtsmarkt auf und ist dabei, der Kirmes – zumindest imagemäßig – den Rang abzulaufen. Mittlerweile heißt es schon, dass es beim Weihnachtsmarkt an den Wochenenden so voll sei wie zu Kirmes.

Im Jahre 2011 gründeten Soester Kirmesfreunde einen Verein, weil sie um die Qualität des Großereignisses fürchteten. Ein Zeichen dafür, wie weit die Kirmes schon herunter gekommen sei, ist für sie der ständige Preisanstieg. Sowohl die Schausteller wie die Besucher zahlten immer mehr für die Kirmes, klagen sie. Das war aber schon immer so. Und echte Fans haben sich vom Bummel über den Rummel noch nie durch Preiserhöhungen abhalten lassen. Nach der Kirmes ist vor der Kirmes, und darum wird es in Soest auch weiterhin heißen: „Wir sehen uns Kirmes."

Kirmes-Bilder aus Sammlung für Regionen-Band

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 78 04.09.2012 14:03:07

Sim-Jü in Werne

Im Jahr 1362, also vor nunmehr 651 Jahren, bekam Werne eines der wichtigsten mittelalterlichen Rechte zugesprochen: das Marktrecht zu Simon-Juda (28. Oktober). Das Original der Urkunde befindet sich im Stadtmuseum Werne, ein Faksimile ist in der mittelalterlichen Abteilung zu sehen. Sie ist die älteste Pergament-Urkunde, die die Stadt Werne besitzt – darauf gründet sich das 650-jährige Jubiläum, das im vergangenen Jahr festlich begangen wurde.

Die günstige Verkehrslage von Werne an der Lippe kam dem Simon-Juda-Markt sehr zugute, so dass er bald die meisten der anderen Märkte in Westfalen überflügelte, da Werne an einem der Hauptverkehrswege der damaligen Zeit lag.

Mittlerweile steht iWerne immer am vierten Wochenende im Oktober ganz im Zeichen seines berühmten Simon-Juda-Marktes, den Groß und Klein seit jeher liebevoll „Sim-Jü“ nennen. Eine wahre „Völkerwanderung“ ist an den vier Kirmestagen unterwegs in die alte Hansestadt an der Lippe. Hauptanziehungspunkt sind die vielen bunt gemischten Fahr-, Belustigungs-, Verkaufs- und Spielgeschäfte der Schausteller, insgesamt über 200.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 79 04.09.2012 14:03:09

Libori in Paderborn

Jedes Jahr, immer Ende Juli, steht Paderborn ganz im Zeichen des Liborifests, eines der größten und ältesten Volksfeste in Westfalen. „Libori“ – so die „Kurzform“ - geht zurück auf die Überführung der Reliquien des Heiligen Liborius von Le Mans nach Paderborn im Jahr 836 zurück. Ein Ereignis, das, wie die Paderborner zu Recht hervorheben, zugleich den Grundstein der ältesten Städtefreundschaft Europas zwischen den beiden Städten bildete. Das Besondere an „Libori“ ist die einmalige Mischung aus Kirchenfest, Kirmes und Kulturangebot. „Libori“ ist „Libori“ – das Fest ist schlicht und ergreifend Paderborns „fünfte“ Jahreszeit…

Kirchlicher Höhepunkt ist die Aussetzung des goldenen Schreins mit den Reliquien des Heiligen Liborius am Eröffnungssamstag sowie die Beisetzung des Schreins mit feierlicher Prozession am darauffolgenden Dienstag. Doch die rund 1,5 Millionen Besucher kommen jedes Jahr vor allem, weil die gesamte Paderborner Innenstadt zu einer großen Feiermeile wird, und wegen des umfangreichen Rahmenprogramms: Rund 100 Veranstaltungen – Konzerte, Theater, Straßenmusik und Kabarett – werden an den neun Liboritagen geboten. Daneben laden der „Pottmarkt“ auf dem Domplatz und die zwei Kilometer lange Kirmes zum Bummeln und Genießen ein.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 80 04.09.2012 14:03:10

Cranger Kirmes in Herne

Superlative sind in Herne-Crange angesagt: Mit über fünf Kilometern Budenfront auf insgesamt über 11 Hektar Fläche ist die Cranger Kirmes das größte Volksfest in Nordrhein-Westfalen. Jedes Jahr erwarten hier über 500 Schausteller und rund 51 Fahr- und Laufgeschäften Kirmes-Fans aus Nah und Fern. Im Jahr 2013 wird sie zum 578. Mal stattfinden – und wieder werden rund vier Millionen Gäste am Rhein-Herne-Kanal erwartet.

Wann genau die erste Kirmes stattfand, ist nicht genau bekannt. Im 15. Jahrhundert etablierte sich allerdings ein bescheidener Pferdemarkt in Crange, wo Wildpferde aus dem Emscherbruch verkauft wurden. Dieser Markt, erstmals urkundlich belegt für das Jahr 1441, fand um dem 10. August, den Laurentiustag, herum statt. Im Laufe der Zeit kamen zu den Pferdehändlern auch Gaukler, Kirmesleute, Tänzer, Taschenspieler, Schausteller, Wahrsager und Zauberer hinzu, sozusagen die „Ur-Ahnen" der Cranger Kirmes. Ob es tatsächlich bisher schon 577 Kirmessen in Crange gegeben hat, ist eher unwahrscheinlich – aber das stört die vier Millionen Besucher überhaupt nicht …

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 81 04.09.2012 14:03:11

Send in Münster

Dreimal im Jahr ist Send – und mehr als eine Million Besucher kommen Jahr für Jahr zur größten Kirmes im Münsterland. Standort ist der 40.000 Quadratmeter große Festplatz auf dem Hindenburg- bzw. Schlossplatz, wo im Frühling, im Sommer und im Herbst, Nostalgisches und natürlich die neuesten Sensationen an Fahrgeschäften präsentiert werden. Zu jedem Send finden sich mehr als 200 Schaustellerbetriebe hier ein. Der Name „Send“ ist wohl von „Synode“ abgeleitet, die seit dem 9. Jahrhundert die Geistlichen des Bistums zusammenführte. Vermutlich im 11. Jahrhundert schloss sich an die Synode ein Markt an, der sich von dem gewöhnlichen Wochenmarkt unterschied: Verkaufsbeschränkungen und Privilegien einheimischer Kaufleute und Handwerker wurden für den Sendmarkt aufgehoben. Im Klartext: Jeder durfte hier frei seine Waren anbieten.

Die Termine für das Volksfest sind übrigens genau festgelegt: Der Frühjahrssend findet statt vom vom dritten Samstag nach Beginn der Fastenzeit (Aschermittwoch) bis zum vierten Sonntag nach Beginn der Fastenzeit, der Sommersend aus Anlass des Patronatsfestes des Paulus-Domes vom Donnerstag vor dem letzten Sonntag im Monat Juni bis zum folgenden Montag, der Herbstsend schließlich vom Donnerstag vor dem vierten Sonntag im Monat Oktober bis zum folgenden Montag.

Weiteres Send-Foto (Beyer)

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 82 04.09.2012 14:03:12

Weitere Send-Fotos

Beyer

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 83 04.09.2012 14:03:12

Einkaufserlebnisse in Westfalen

Untertitel fehlt noch

Arnd Jenne

Einkaufen ist schon längst nicht mehr nur „sich versorgen", sondern zunehmend auch Teil der Freizeitaktivitäten. Bereits mehr als ein Viertel aller über 14-Jährigen gehen mehrmals monatlich in ihrer Freizeit shoppen und lediglich jeder Zehnte sieht shoppen nicht als Freizeitbeschäftigung (Ifak Institut 2012).

Damit aber Einkaufen zur Freizeitgestaltung und zum Erlebnis wird, müssen zumindest die folgenden vier Rahmenbedingungen erfüllt sein: Erstens muss es eine ausreichende Angebotsvielfalt, -tiefe und -dichte geben; zweitens müssen die möglichen Beeinträchtigungen (Stressfaktoren) beim Einkauf reduziert sein, z. B. bezüglich der Witterung, der Wartezeiten und der Parkplatzsuche; drittens muss es den Einzelhandel abrundende Angebote geben, z. B. im Bereich der Gastronomie, bei Dienstleistern oder Serviceangeboten; und viertens schließlich muss das Einkaufserlebnis inszeniert werden, beispielsweise durch Events, Veranstaltungen, ein „Visual Merchandising" und die Schaffung einer standortbezogenen Einkaufs-Community.

Unabhängig vom Standort und unabhängig von Immobilien- und Betriebstypen versuchen Einzelhandelsagglomerationen wie Innenstädte, Einkaufszentren oder Urban Entertainment Center (UEC) diese Trends aufzugreifen und dadurch neue Kunden anzuziehen und alte dauerhaft zu binden.

Die Ausgangsbedingungen zur Erreichung der dargestellten Ziele sind jedoch sehr unterschiedlich, insbesondere im Vergleich von (gewachsenen) Innenstädten und Einkaufszentren. Dies macht bereits die gängige Definition von Einkaufszentren (vgl. EHI 2012: 10) deutlich. Einkaufszentren sind eine einheitlich geplante und gemanagte Konzentration von Einzelhandels-, Gastronomie- und Dienstleistungsbetrieben unterschiedlicher Größe, Branchen und Betriebstypen, die vom Kunden als Einheit wahrgenommen wird, eine Mietfläche von mindestens 10.000 m² aufweist und über ein großzügig bemessenes Parkplatzangebot verfügt. Die Mieter nehmen Funktionen, wie bspw. Werbung oder Durchführung von Events, gemeinschaftlich wahr bzw. finanzieren diese. Regelungen in den Mietverträgen übertragen dem Centermanagement dabei weitreichende Steuerungsfunktionen, wie bspw. Öffnungszeiten, Verwaltung des Werbebudgets oder Gestaltung des Branchenmixes. Gleichzeitig ist aufgrund des Hausrechts in den Einkaufszentren, die damit nichtöffentliche Räume darstellen, eine weitreichende Kontrolle bzw. auch Auswahl der Besucher und Kunden möglich, um insbesondere nicht erwünschte, das Einkaufserlebnis störende Personen fernzuhalten.

Im Gegensatz hierzu ist eine gewachsene Innenstadt durch eine Vielzahl von unabhängigen, keiner übergeordneten Koordination unterworfenen Akteuren gekennzeichnet (vgl. Tab. 1). Damit ist es aber für Innenstädte ungleich schwieriger, ein attraktives, den oben dargestellten Kundenansprüchen genügendes Gesamt-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 84 04.09.2012 14:03:12

Tab. 1: Charakteristika von Einkaufszentren und Innenstädten als Einzelhandelsstandorte (Quelle: eigene Zusammenstellung)

Merkmal	Innenstadt	Einkaufszentrum
Planung	Planung mit langfristigem Zeithorizont und damit unterschiedlichen Planungsphilosophien und moden zur Schaffung der Grundlagen für private Investitionen und Funktionssicherung der Innenstadt	Planung aus einer Hand zu einem Zeitpunkt unter dem Gesichtspunkt der betriebswirtschaftlichen Optimierung der Immobilie (Einkaufszentrum)
Management	Durch fehlende Zugriffsmöglichkeiten auf Privatimmobilien bzw. -besitz stark eingeschränkt und sich meist auf den öffentlichen Raum bzw. die „Bespielung“ (Events, Werbung etc.) konzentrierend, z. B. in Form von Stadtmarketing oder Citymanagement	Zentrales Management zur Schaffung optimaler Voraussetzungen der Geschäfte im Einkaufszentrum insbesondere in Form hoher Passantenfrequenzen durch Events, gemeinsame Werbung, optimierten Branchenmix (vgl. u.) etc.; Finanzierung und Sanktionierung über Regelungen in den Mietverträgen
Betriebstypen und Branchenmix	„Gewachsene“ und infolge schwer veränderbarer Immobilienstrukturen langlebige Betriebstypenstruktur; Branchenmix als Folge vieler einzelner Entscheidungen ohne Steuerung und damit immobilien- und nicht standortoptimiert	Zentrale Steuerung von Betriebstypenstruktur und Branchenmix zur Optimierung der Attraktivität des Einkaufszentrums über Mietverträge
Eigentümerstruktur	Vielzahl an Eigentümer und heterogene Eigentümerstruktur (z. B. bzgl. Renditeerwartung, Standortgebundenheit, Investitionsbereitschaft)	Einer bzw. wenige Eigentümer mit gleichgerichteten i. d. R. betriebswirtschaftlichen Interessen
Verantwortliche	Kommune, Einzelhändler, Dienstleister, Gastronomen etc. mit autarken Entscheidungsmöglichkeiten	Management mit Durchgriff über Mietverträge auf Mieter (Einzelhändler, Dienstleister, Gastronomen etc.)

paket zu generieren. Hieran haben auch Projekte wie „Ab in die Mitte! - Die City-Offensive NRW“, „StandortInnenstadt. NRW“ oder das Stadtmarketing der zweiten Generation, die sogenannten Immobilien- und Standortgemeinschaften (ISG), nichts Wesentliches geändert. Wie alle freiwilligen Zusammenschlüsse und Aktivitäten bleiben sie unverbindlich, leiden häufig an einem geringen Organisationsgrad und

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 85 04.09.2012 14:03:12

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 86 04.09.2012 14:03:13

nur wenigen Aktiven, erzeugen aber insbesondere „Trittbrettfahrer“, die ohne eigenes Engagement vom Engagement anderer profitieren. Seit 2008 ermöglicht zwar das Gesetz über Immobilien- und Standortgemeinschaften (ISGG NRW) auch die zwangsweise Einbeziehung von Immobilieneigentümern zur Finanzierung von Maßnahmen zur Standortaufwertung, jedoch wird dieses Instrument in Westfalen noch nicht genutzt. Die Schaffung eines Einkaufserlebnisses bleibt damit für Innenstädte nach wie vor schwierig. Dies betrifft weniger die großen Innenstädte wie Dortmund, Münster, Bielefeld oder Paderborn, sondern vielmehr die Zentren von Klein- und Mittelstädten.

Die sich verändernden Kundenansprüchen und die damit verbundene Notwendigkeit zur Schaffung von Einkauferlebnissen haben unmittelbaren Einfluss auf die Standorte und Strukturen des Einzelhandels. So können Einkaufszentren als Reaktion von Immobilienprojektentwicklern und des Einzelhandels auf diese sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen interpretiert werden (vgl. Basten 2009: 152). Damit ist das rasante Wachstum dieses Immobilientyps zumindest teilweise zu erklären. Zum Jahresanfang 2012 gab es nach obiger Definition in Deutschland 444 Einkaufszentren mit einer Gesamtfläche von rund 13,9 Mio. m². Seit dem Jahr 2000 stieg damit die Anzahl von Einkaufszentren um 59 %, die Gesamtfläche um 51 % (vgl. Pittroff 2012: 15). 28 Einkaufszentren mit einer Gesamtfläche von rund 813.000 m² entfallen auf Westfalen (vgl. EHI 2012: 172-178 und Tab. 2). Mit dem 1964 eröffneten Bochumer Ruhrpark findet sich neben dem nahezu gleichzeitig eröffneten Main-Taunus-Zentrum bei Frankfurt (Main) das älteste deutsche Einkaufszentrum in Westfalen. Mit der im Jahr 2011 eröffneten Thier-Galerie in Dortmund bildet Westfalen somit alle Generationen von Einkaufszentren ab (vgl. Pittroff 2012: 93). Dies wird auch zukünftig der Fall sein, gibt es in Nordrhein-Westfalen doch 18 Planungen für Einkaufszentren mit einer Gesamtfläche von rund 393.000 m² (vgl. Pittroff 2012: 71)

Neben dem weiteren Zuwachs an Einkaufszentren sind insbesondere folgende Entwicklungen zu beobachten:

- die Revitalisierung „alter“ Einkaufszentren, z. T. mit Erweiterungen und Nutzungsergänzungen;
- eine Fokussierung der neuen Standorte auf Innenstädte oder innenstadtnahe Lagen;
- eine tendenziell Verringerung der Verkaufsflächen in neuen Einkaufszentren;
- die weitere Ausdifferenzierung in unterschiedliche Typen von Einkaufszentren, darunter Fachmarktzentren, Factory Outlet Center (FOC), Urban Entertainment Center (UEC);
- aufwendigere und gestalterisch höherwertige Architektur zur Schaffung von *Landmarks* (Ausnahme: Fachmarktzentren);
- eine zunehmende Multifunktionalität durch Freizeitangebote (z. B. Multiplexkino, Bowlingbahn, Fitness-Studios), Dienstleister (z. B. Ärzte-Zentrum, Tageskliniken) oder öffentliche Einrichtungen (z. B. Stadtbibliotheken, VHS).

Die genannten Trends lassen sich auch in Westfalen nachvollziehen. So werden zurzeit der Ruhrpark Bochum, die Recklinghausen Arkaden (vormals Löhrhof), die StadtGalerie Datteln und die StadtGalerie Herten revitalisiert. Die in Planung bzw. Bau befindlichen neuen Einkaufszentren Rathaus-Galerie in Hagen (geplante Eröffnung Herbst 2014), Ems-Galerie-Rheine (Frühjahr 2014), StadtGalerie Dülmen (Herbst 2013), Galerie Lip-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 87 04.09.2012 14:03:13

pe Dorsten (2012) und Alter Fischmarkt Münster (Herbst 2012) sind allesamt innerstädtische Standorte und mit vermietbaren Gesamtflächen (GLA = *Gross Leasable Area*) zwischen 10.000 m² (Dülmen) und 24.000 m² (Hagen) vergleichsweise klein. Insgesamt weist Westfalen Einkaufszentren mit Gesamtflächen von 12.000 m² (Brückencenter Arnsberg) bis über 125.000 m² (Ruhrpark Bochum) auf. Rund 61 % aller Einkaufszentren verfügen über eine Verkaufsfläche von mehr als 15.000 m² (vgl. Tab. 2) und können damit eine vom jeweiligen Umfeld (nahezu) unabhängige Eigenattraktivität und autarke Strukturen entfalten.

Auch die Ausdifferenzierung unterschiedlicher Typen von Einkaufszentren lässt sich in Westfalen beobachten. Neben dem einzigen FOC, dem Euregio Outlet Center in Ochtrup, das aufgrund seiner zu geringen Größe von ca. 5.500 m² (vgl. EHI 2012: 134) nicht als Einkaufszentrum im Sinne obiger Definition geführt wird, weist Westfalen 5 zu differenzierende Einkaufszentren-Konzepte auf (vgl. Tab. 2). Hierzu zählen:

- geschlossene Konzepte mit wenigen Ein-/Ausgängen, Erreichbarkeit der Geschäfte (nahezu) ausschließlich über eine ein- bis dreigeschossige Mall, häufig aufgebaut nach dem Knochenprinzip (großflächige Ankermieter durch eine Mall mit vielen kleineren Ladeneinheiten verbunden)
- (teil-) offene Konzepte mit mehreren Ein-/Ausgängen und Erreichbarkeit aller (vieler) Geschäfte von der Geschäftsstraße bzw. Fußgängerzone aus
- Vertikalkonzepte als spezielle Form geschlossener Konzepte mit mehr als drei Geschossen, wenigen Ein-/Ausgängen und Erreichbarkeit der Geschäfte (nahezu)

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 88 04.09.2012 14:03:14

ausschließlich über ein zentrales Erschließungsauge

► Passagen als im Idealfall zwei Anziehungspunkte verbindende, meist ein- bis zweigeschossige Mall mit Erreichbarkeit der Geschäfte (nahezu) ausschließlich über die Mall

► Fachmarktzentren an autokundenorientierten Standorten, meist nur eingeschossige, funktionale Architektur mit preisaggressiven Angebotsformen (z. B. Fachmärkte, Discounter) und großzügigem, ebenerdigem Parkplatzangebot.

Der Trend zu architektonisch aufwendigeren und höherwertigen Gestaltung von Einkaufszentren lässt sich in Westfalen hingegen nur eingeschränkt nachvollziehen. Ausnahmeerscheinungen wie bspw. Nova Eventis in Günthersdorf bei Leipzig, Alexa in Berlin oder das Forum Duisburg sind nicht vorhanden. Lediglich die Thier-Galerie in Dortmund kann diesen Ansprüchen annähernd gerecht werden. Alle anderen Eröffnungen in den letzten Jahren folgen altbewährten und wenig innovativen Ansätzen.

Eine nähere Betrachtung des Mietermixes macht auch deutlich, dass gastronomische und freizeitorientierte Angebote zunehmend Magnetfunktion erfüllen. Dies gilt insbesondere für Multiplexkinos (z. B. Libori-Galerie Paderborn, Ruhrpark Bochum), aber auch für öffentliche Einrichtungen (z. B. Stadtbibliothek im Reschop Carré Hattingen, Picasso-Museum in den Münster Arcaden, Stadtbibliothek und VHS im Marler Stern).

Einkaufszentren prägen aufgrund ihrer zunehmenden Anzahl in immer stärkerem Maße die Einzelhandelsstruktur der westfälischen Städte. Auch wenn rund 71 % aller Einkaufszentren sich in der Innenstadt oder Innenstadtnähe befinden und lediglich rund 18 % in den Stadttei-

Münster-Arkaden
(Beyer)

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 89 04.09.2012 14:03:14

Tab. 2: Übersicht der Einkaufszentren in Westfalen
(Quelle: eigene Zusammenstellung und Ergänzungen nach EHI 2012: 172–179 (gerundete ca.-Werte); Einwohnerzahlen aus Landesdatenbank www.it.nrw.de)

Name (Jahr der Eröffnung)	Ort (Einwohner 30.06.2011)	Lage	Konzept	Gesamtfläche (m²)	Verkaufsfläche (m²)	Verkaufsfläche je Einwohner (m²)
Obermarkt-Passage (1985)	Minden (82.014)	Innenstadt	Passage	13.000	12.400	0,15
Werre-Park (1998)	Bad Oeynhausen (48.191)	Stadtteil/Stadtteilzentrum	innenorientierte Mall	36.000	26.600	0,55
Libori-Galerie (1995)	Paderborn (146.940)	Innenstadt	(innenorientiertes) Vertikalkonzept	15.000	5.300	0,04
Südring-Center (1991)	Paderborn (146.940)	Grüne Wiese/ Graue Wiese	Fachmarktzentrum	30.000	22.900	0,16
City-Passage (1977)	Bielefeld (323.076)	Innenstadt	Passage	32.600	33.000	0,10
Westfalen Einkaufszentrum (1971)	Dortmund (580.335)	Grüne Wiese/ Graue Wiese	Fachmarktzentrum	21.000	20.800	0,04
Rodenberg-Center (1998)	Dortmund (580.335)	Stadtteil/Stadtteilzentrum	Fachmarktzentrum	18.000	15.100	0,03
Thier-Galerie (2011)	Dortmund (580.335)	Innenstadt	innenorientierte Mall	39.000	30.600	0,05
Widumer Platz (1990)	Castrop-Rauxel (75.226)	Innenstadt	innenorientierte Mall	13.400	11.000	0,15
City-Center (1973)	Herne (164.355)	Innenstadt	innenorientierte Mall	16.500	7.600	0,05
Drehscheibe/ City-Point (1991)	Bochum (373.748)	Innenstadt	(innenorientiertes) Vertikalkonzept	22.000	15.100	0,04
Ruhr Park (1964)	Bochum (373.748)	Grüne Wiese/ Graue Wiese	innenorientierte Mall	125.800	101.600	0,27
Uni-Center (1973)	Bochum (373.748)	Stadtteil/Stadtteilzentrum	innenorientierte Mall	23.000	12.800	0,03
Gertrudis-Center (2005)	Bochum (373.748)	Stadtteil/Stadtteilzentrum	innenorientierte Mall	18.400	10.700	0,03
Reschopp Carré (2009)	Hattingen (55.393)	Innenstadt	innenorientierte Mall	14.000	11.900	0,21
Arcaden, ehm. Löhrhof (1992)	Recklinghausen (118.001)	Innenstadt	innenorientierte Mall	26.000	16.200	0,14
Marler Stern (1974)	Marl (87.203)	Innenstadt	innenorientierte Mall	57.000	32.500	0,37
Bahnhofs-Center (1983)	Gelsenkirchen (257.285)	Innenstadt	innenorientierte Mall	13.000	7.300	0,03
Am Kuhm (2003)	Borken (41.098)	Innenstadt	Fachmarktzentrum	12.900	10.500	0,26

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 90 04.09.2012 14:03:14

Shopping Arkaden (2000)	Bocholt (73.123)	Innenstadt	innenorientierte Mall	30.000	24.000	0,33
Münster Arkaden (2006)	Münster (288.050)	Innenstadt	teiloffene Mall	34.900	22.600	0,08
City-Galerie (1998)	Siegen (103.249)	Innenstadt	innenorientierte Mall	28.000	22.200	0,22
SiC Siegerland Center (1973)	Siegen (103.249)	Stadtteil/Stadt-teilzentrum	innenorientierte Mall	45.000	37.100	0,36
Volme Galerie (2003)	Hagen (188.033)	Innenstadt	innenorientierte Mall	31.000	25.100	0,13
StadtGalerie (2009)	Witten (97.885)	Innenstadt	innenorientierte Mall	25.500	13.500	0,14
Stern-Center (1993)	Lüdenscheid (75.149)	Innenstadt	innenorientierte Mall	35.000	28.000	0,37
Allee-Center (1992)	Hamm (181.842)	Innenstadt	innenorientierte Mall	25.200	19.500	0,11
Brückencenter (1980)	Arnsberg (74.063)	Innenstadt	innenorientierte Mall	12.000	8.800	0,12

len und Stadtteilzentren bzw. rund 11 % auf der Grünen Wiese (vgl. Tab. 2), verändern Einkaufszentren kleinräumig (inner) städtische Strukturen. Dies umso stärker, je größer ihre Bedeutung in einer Stadt ist. Diese schwankt in den Städten mit Einkaufszentren in Westfalen von 0,1 m² Verkaufsfläche je Einwohner (Herne, Bielefeld) über 0,4 m² (Bochum, Lüdenscheid, Marl) bis hin zu 0,6 m² (Siegen, Bad Oeynhausen). Ein prägnantes Beispiel stellt hier die Stadt Bochum dar. Durch den Ruhrpark und das Gertrudis-Center im Stadtteil Wattenscheid, wird und wurde die Einzelhandelsentwicklung in der Innenstadt, trotz des dortigen Einkaufszentrums Drehscheibe/City-Point, gebremst bzw. deutlich erschwert.

Über die von (innerstädtischen) Einkaufszentren ausgelösten Strukturveränderungen bestehen dabei zum Teil sehr gegensätzliche Einschätzungen (vgl. z. B. Brune u. a. 2006, Junker u. a. 2008, Jürgens 2009, Lademann 2011). Diese resultieren zu einem gewissen Anteil aus den gewählten, unterschiedlichen Betrachtungsebenen. Auf der einen Seite die gesamtstädtische Sicht, meist gemessen an der gesamtstädtischen Umsatzentwicklung und/oder der Einzelhandelszentralität, auf der anderen Seite eine kleinräumige Betrachtungsweise, die auch quantitative und qualitative Veränderungen der traditionellen, gewachsenen Einzelhandelsstandorte umfasst. In der Gesamtbetrachtung lassen sich folgende Thesen ableiten:

Einkaufszentren können, müssen aber nicht zwangsläufig zu einer Attraktivitätssteigerung, weder der Innenstadt noch der Gesamtstadt beitragen. Zahlreiche (Innen) Städte verfügen auch ohne oder nur kleine Einkaufszentren über eine hohe Attraktivität, stabile Umsatzzahlen und eine hohe Einzelhandelszentralität.

Einkaufszentren wirken in Abhängigkeit ihrer Größe im Verhältnis zur Stadtgröße bzw. der vorhandenen Einzelhandelsflächen, ihres Standorts und ihres Konzeptes mehr oder weniger stark strukturverändernd. Diese Veränderungen umfassen Lageverschiebungen und damit auch Geschäftsaufgaben ebenso, wie In-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 91 04.09.2012 14:03:14

Bocholt
(Beyer

vestitionen und Aufwertungen im unmittelbaren Umfeld des Einkaufszentrums sofern genügend Spielraum für eine Standortentwicklung außerhalb des Einkaufszentrums besteht.

Die Umwidmung ehemals öffentlichen Raums in privaten Raum eines Einkaufszentrums mit den damit verbundenen sozialen Implikationen (vgl. o.) ist bisher nicht oder nur unzureichend im Bewusstsein der Städte verankert. Die Funktion des öffentlichen Raums, der allen sozialen Gruppen zur Verfügung steht, als Ort der gesellschaftlichen Diskussion und Diskurses und damit als ein Teil der städtischen Identifikation und Urbanität, ist in Einkaufszentren stark bzw. völlig eingeschränkt. Sollen (Innen)Städte jedoch mehr als Einkaufsorte bleiben, inklusiver aller auch unangenehmer Begleiterscheinungen, ist die Frage der Verfügungsgewalt über private Malls neu zu stellen.

Welche Wertschätzung Einkaufszentren mittlerweile für die eigene Lebensqualität erfahren, wird durch die Definition des idealen Wohnstandorts deutlich. Fast die Hälfte aller über 14-Jährigen rechnet ein großes Einkaufszentrum zum idealen Wohnstandort hinzu, jedoch mit deutlichem Abstand zu Freunden/Bekannten (93 %) oder Freizeitangeboten (80 %). Gleichzeitig werden zum Teil erhebliche Distanzen zum Einkaufszentrum in Kauf genommen. Knapp 85 % aller über 14-Jährigen sind bereit, Distanzen von bis zu 25 km auf sich zu nehmen, weitere 10 % Distanzen von bis zu 50 km (Ifak Institut 2011). Dies bedeutet jedoch für Westfalen, dass ein großer Anteil der Bevölkerung bezüglich Einkaufszentren mehrere Alternativen zur Auswahl hat. Ein flächendeckendes „Mehr vom Selben", also die flächendeckende Etablierung ähnlicher Einkaufszentren führt daher auch aus gesamtstädtischer Sicht nicht zwangsläufig zu einer Attraktivitätssteigerung des Standorts. Vielmehr ist im jeweiligen Einzelfall zu prüfen, ob und wenn ja, welcher Typ von Einkaufszentrum eine Angebots-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 92 04.09.2012 14:03:14

Borken
(Beyer)

lücke schließen kann und damit zu einer Aufwertung beiträgt. Viel stärker als bisher sind die Kommunen folglich aufgefordert, passende Konzepte von den Immobilienprojektentwicklern und Centerbetreibern einzufordern und damit (wieder) Stadtgestaltung und nicht nur projektbezogene Stadtentwicklung zu betreiben. Die Qualität unserer Städte und damit auch der Städte Westfalens lässt sich folglich nicht nur ökonomisch, im Sinne steigender Einzelhandelsumsätze und -zentralitäten beantworten. Vielmehr ist die Frage nach der Lebensqualität der (Innen) Städte für alle Bevölkerungsgruppen und Bedürfnisse zu beantworten.

Literatur

- Basten, Ludger (2009): „Komm, wir fahren ins Einkaufszentrum" – der neue Einzelhandel: In: Prosseck, Achim u. a. (2009): 152-155
- Brune, Walter; Junker, Rolf und Pump-Uhlmann, Holger (2006): Angriff auf die City. Düsseldorf
- EHI Retail Institute (2012): Shopping-Center 2012 inklusive Factory-Outlet-Center – Neueröffnungen, Planungen, Revitalisierungen. Köln
- Ifak Institut (2011): Verbrauchs- und Medienanalyse 2011. Taunusstein. Zitiert nach www.statista.de (Abruf am 01.06.2012)
- Junker, Rolf; Kühn, Gerd; Nitz, Christina und Pump-Uhlmann, Holger (2008): Wirkungsanalyse großer innerstädtischer Einkaufscenter. Edition Difu: Stadt-Forschung-Praxis, Band 7. Berlin
- Jürgens, Ulrich (Hrsg.) (2009): Innerstädtische Einkaufszentren. Perspektiven und Probleme. Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung 48. Kiel
- Lademann, Rainer P. (2011): Innerstädtische Einkaufszentren. Eine absatzwirtschaftliche Wirkungsanalyse. Göttinger Handelswissenschaftliche Schriften e. V. Band 77. Göttingen
- Pittroff, Rainer (2012): Weniger neue Planungen – mehr Revitalisierungen. In: EHI (2012): 14-21
- Pittroff, Rainer (2012): Im Visier: 57 neue Planungen. In: EHI (2012): 68-73
- Pittroff, Rainer (2012): Revitalisierung: Thema Nummer eins in der Shopping-Center-Branche. In: EHI (2012): 92-93
- Prossek, Achim; Schneider, Helmut; Wessel, Horst A.; Wetterau, Burkhard und Wiktorin, Dorothea (Hrsg.) (2009): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild. Calbe

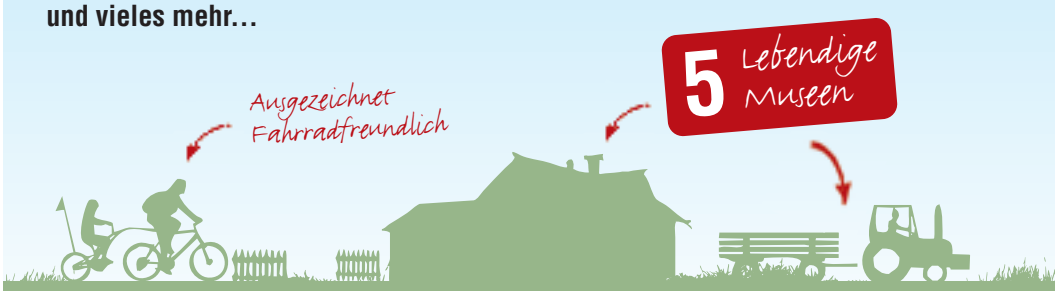
JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 93 04.09.2012 14:03:14

Besuchen Sie Velen und Ramsdorf im Westmünsterland!

Im Lebendigen Museum lässt sich die Geschichte des Handwerks und der Landwirtschaft hautnah miterleben! Die fünf Standorte liegen rund um Velen und Ramsdorf und sind ideal mit dem Fahrrad zu erreichen.

Fahrradfreundliche Stadt in Nordrhein-Westfalen

Burg Ramsdorf (Heimatmuseum), Beckmanns Schmiede, Sägemühle am Gut Roß, historische Landmaschinen und vieles mehr…



Mehr erfahren Sie im Internet: **www.lebendige-museen.de · www.velen.de**
Tourist-Info Velen: **Tel.: 02863 926-219**

GEMPT-HALLE LENGERICH

Die Veranstaltungshalle im Tecklenburger Land
49525 Lengerich · Gempt-Platz 1 · Tel. (0 54 81) 30 50-15
www.gempthalle.de

Von Pink Floyd bis zum Florian-Turm

Der Westfalenpark und die Westfalenhallen stehen für Erholung, Spannung und Kultur

Jörg Bartmann

Ausgangspunkt Strobelallee. Mitten im Herzen der Dortmunder Stadtkrone. Eingerahmt von der abendlich angestrahlten „gelben BVB-Spinne", besser bekannt unter dem Namen Signal-Iduna-Park. Das alt-ehrwürdige Stadion Rote Erde wirkt daneben klein und eingeengt. Aber unvergessen ist diese Stätte mit den ersten zahlreichen Erfolgen der Dortmunder Borussia verbunden - auch auf europäischer Ebene. Gegenüber breiten sich die Westfalenhallen Dortmund aus. Neun Hallen bieten den Besuchern von Messen, Kongressen und Konzerten ein Gesamtkonzept an. Dazu gehören noch in eigenständiger Regie das Eissportzentrum und die Arena der Leichtathleten. In Verlängerung der Dortmunder Allee wird es ein wenig beschaulicher. Der Westfalenpark lockt mit seinen Attraktionen rund um den Fernsehturm „Florian".

Dortmunds „grüne Oase" blickt auf eine lange Tradition zurück. Es begann 1959 mit der Bundesgartenschau und der Errichtung des 209 Meter hohen Fernsehturms (mit Sendemast 220 m). In 142 m Höhe befindet sich das drehende Restaurant (Boden und Fenster rotieren parallel) mit einem Blick rund um die Sehenswürdigkeiten der Stadt, dem neuen Phoenix See, Hafen und den Ausläufern des Sauerlandes. Auch der Abendbesuch lohnt: Die Lichterbänder des „Ruhrschleichwegs" faszinieren ebenso wie der Blick auf die unmittelbare Umgebung. Aus welchen Himmelsrichtungen die Dortmunder in „ihre Stadt" zurückkehren, der „Florian" ist stets ein treuer Wegbegleiter. Bei der Namensgebung war man sich nicht sofort einig: Emscherspargel, langer Lulatsch, Dortmunder Zeigefinger oder auch Hopfenstange fielen letztendlich durch, der Name des Schutzpatrons der Gärtner blieb übrig.

Die Vielfalt des Parks „rund um den Flori" ist das Geheimnis des Erfolgs. Wer will, kann in dem großen Areal seine Ruhe finden, sich an Pflanzen, Sträuchern und ausgiebigen Spaziergängen erfreuen und sich in verschiedenen gastronomischen Betrieben bedienen lassen. Kinder kommen nicht zu kurz: Der Robinson-Spielplatz, Märchenaufführungen, das Regenbogenhaus bieten sich für Familienausflüge an, die Fahrt mit dem „Park-Bähnchen" gehört obligatorisch dazu. Ob Senioren- oder Naturheiltag, Operngala, Floh-oder Herbstmarkt – aus dem großen Angebot kann man sich nach Wunsch etwas herauspicken.

Neue Angebote bereichern die Vielfalt im „größten und schönsten Vorgarten" Dortmunds. Auf rund 15.000 Quadratmetern sind fünf neue Teilbereiche angelegt, die zu allen Jahreszeiten Gartenbilder zeigen. Nicht ohne Stolz verweist der Park auf folgende Kriterien: Jahreszeitliche Blütenschwerpunkte, attraktive Farbgestaltung, Nutzbarkeit der ausgewählten Pflanzen. Das alles in einem Rahmen, in dem man sich aufhalten kann, um die Effekte deutlich zu begutachten.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 95 04.09.2012 14:03:15

Ein wesentlicher Bestandteil ist der bekannte Rosenweg. Alles, was man über die Rose wissen möchte, wird in Beispielgärten erläutert. Ob Geschichte, Züchtung, Abstammung – das Deutsche Rosarium GRF lässt keine Frage offen. Weit über 2.500 Sorten und Arten sind hier als sammlung zu bestaunen. Wer mehr erfahren möchte, kann sich einer Führung anschließen.

Natürlich ist der Westfalenpark mit seinen großen Wiesenflächen und verschiedensten Bühnenstandorten geradezu prädestiniert für größere Veranstaltungen, Events. Im Angebot gibt es auch Gelegenheiten für Familienfeiern. Das Ambiente passt, zahlreiche Möglichkeiten untermauern den Anspruch als Erlebnispark im Grünen. Diesen Vorgaben genügt das jährliche Lichterfest allemal. Mit 60.000 Kerzen und vielen bunten Lampions wird ein reizvoller Abend inszeniert, der mit einem großen Höhenfeuerwerk ausklingt. Das ist Tradition im besten Sinne, ist ein herrliches Vergnügen für die Besucher, die das beim Picknick genießen. Oder anders: Erlebnis pur.

Das versprechen auch die Westfalenhallen. Insgesamt ist man größer, konkurrenzfähiger und anspruchsvoller geworden. Das gilt natürlich auch für den Star – die Halle 1. Sie ist legendär und denkmalgeschützt. Schon bei der Eröffnung am 28. November 1925 passten 15.000 Besucher in die Holzkonstruktion. In der bewegten Geschichte ist festzuhalten, dass sie am 23. Mai 1944 im Zweiten Weltkrieg durch einen Bombenangriff zerstört und am 2. Februar 1952 die Wiedereröffnung gefeiert wurde. Festredner war der damalige Bundespräsident Theodor „Papa“ Heuss. Der

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 96 04.09.2012 14:03:15

neu gefertigte Betonbau ermöglichte eine Dachkonstruktion, die auf Stützpfeiler im Innenteil der Halle verzichten konnte. Aus jedem Winkel der 100 m langen, 80 m breiten und 32 m hohen Westfalenhalle ist der Blick frei auf alle erdenklichen Veranstaltungen im weiten Rund. Spektakulär waren sicherlich die 67 Sechstagerennen, die zwischen 1926 und 2008 stattgefunden haben. Im Wandel der Zeit ließ die Popularität nach, 2011 wurde die Radrennbahn entfernt.

Bewährtes blieb, Neues kam hinzu. In Zahlen sieht das so aus: Jährlich pilgern rund 1,5 Millionen Besucher zu den neun klimatisierten Hallen und schon 2009 konnte der 100-millionste Fan begrüßt werden. Im Wandel der Zeit mussten die Geschäftsführer sich veränderten Gegebenheiten stellen, Um- und Ausbauten finanzieren, Messe, Kongresse, Veranstaltungen auf die Beine stellen. Seit August 2011 verantwortet erstmalig seit 1952 eine Frau den Geschäftsbereich Westfalenhallen, der einen Jahresumsatz zwischen 40 und 50 Millionen Euro beinhaltet: Sabine Loos. Ihre Vorgänger waren Wilhelm Wortelmann (1952-1953), Helmut Körnig (1953-1971), Hermann Heinemann (1971-1985) und Dr. Ludwig Jörder (1985 bis Juli 2011).

Der Bogen bleibt weit gespannt und schon 1927 war Dortmund in aller Munde. Max Schmeling, die neue deutsche Boxhoffnung, feierte vor ausverkauftem Hause die Europameisterschaft gegen den Belgier Delarge. Und auch Henry Maske boxte in Dortmund: Im WM-Kampf im Halbschwergewicht besiegte er 1995 Graciano Rocchigiani. Sport wurde und wird bis heute überhaupt groß geschrieben: Handballer und Eishockeyspieler absolvier-

ten hier ihre WM-Spiele, Tischtennisspieler, Eiskunstläufer, Taekwon-Do-Kämpfer und Tänzer ließen ihre Weltmeisterschaften folgen. Die Reiter sind jährlich vertreten, die Skater ermittelten ihren Weltmeister, selbst eine Skat-Weltmeisterschaft wurde schon durchgeführt.

Die großen Stars der Musikszene gaben und geben sich bis heute ein Stelldichein. Für einige war es sogar der Durchbruch für ihre internationale Karriere. Das gilt für Marius Müller-Westernhagen als auch für Chris de Burgh: Hier ging ihr Stern auf. Nicht ohne Stolz verweist die Hallenleitung auf über 1.000 Künstlernamen in ihrer Statistik. Ein besonderes Highlight galt es 1981 zu umjubeln. Pink Floyds „The Wall“ wurde weltweit neben London, New York, Los Angeles nur noch

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 98 04.09.2012 14:03:17

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 99 04.09.2012 14:03:20

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 100 04.09.2012 14:03:20

in Dortmund aufgeführt. Dazu passt es, dass die Konzertmitschnitte von Joe Cocker oder Bob Marley als CD veröffentlicht wurden.

Dem guten Ruf folgen jährlich gut 9.000 Aussteller, die sich auf knapp 60.000 Quadratmeter ausbreiten dürfen. Sie können den Besuchern etablierter Publikumsmessen wie Jagd & Hund, Creativa, Motorräder und Intermodellbau zusichern, dass jede Halle höchstens 200 m vom Haupteingang entfernt ist. Das gilt neben Fachmessen (u.a. Elektrotechnik, Inter-tabac) auch für Veranstaltungen, die regelmäßig stattfinden. Holiday on Ice, Super-Cross, Night of the Proms als auch Mayday spiegeln unterschiedlichste Angebote für das Publikum wider.

Abgerundet wird das Westfalenhallen-Spektrum neben dem Hotel durch das Kongress- und Veranstaltungszentrum. Bekannt und berühmt ist der Goldsaal. Hier wurde am 28. Juli 1962 die Gründung der Fußball-Bundesliga besiegelt und hier fand 2012 unter Leitung des DFB-Präsidenten Wolfgang Niersbach das 50-jährige Jubiläum statt. Feiern kann man auf dem ganzen Gelände. 30 Säle und Hallen stehen zur Verfügung, mit einer möglichen Teilnehmerzahl zwischen 10 und 10.000. Mit dem vielfältigen Repertoire fühlt man sich insgesamt gut aufgestellt: Man will traditionelle Gegebenheiten weiterhin mit Zukunftsperspektiven in Einklang bringen.

Zurück zum Ausgangspunkt Strobelallee. In der Bannmeile der BVB-Spielstätte, neben den sich breit machenden Westfalenhallen und dem Ausblick zum Florian-Turm des Westfalenparks, vereinen sich Dortmunds Trümpfe. „Es ist unschwer zu erkennen“, sagt Borussia-Präsident Reinhard Rauball, „dass wichtige Sympathie- und Werbeträger dieser Stadt dicht neben einander liegen.“

Best Western
PREMIER
Hotel Krautkrämer
★ ★ ★ ★ Superior

Das Gute liegt so nah!

BEST WESTERN PREMIER
Krautkrämer
HOTEL · RESTAURANT · WELLNESS
GOLF · EVENTS · KUNST

Zum Hiltruper See 173 · 48165 Münster · T. 02501.8050 · www.krautkraemer.de

Umsonst und draußen

Ein Besuch im Heimat-Tierpark Olderdissen in Bielefeld

Anja Hustert

„Aufstehn!“ Der zweieinhalbjährige Carl wird energisch. Doch sein Rufen vom Rand des Geheges lässt Braunbär Max kalt. Er liegt im Schatten eines Baumes und döst vor sich hin. Sollen sich die Menschen doch ein anderes Tier suchen, das sie in Aktion erleben können. DennTiere gibt es im Heimat-Tierpark Olderdissen genug – etwa 450 in 100 Arten.

24 Stunden, 365 Tage im Jahr ist der Tierpark im Herzen von Bielefeld geöffnet. Die etwa 15 Hektar große Anlage mit Teichen, Wiesen und Wäldern ist bundesweit die einzige Einrichtung dieser Größe, in der kein Eintritt verlangt wird. „Komm, wir fahrn nach Ollerdissen“, ruft so mancher Familienvater sonntags seiner Rasselbande zu, denn der Heimat-Tierpark ist ein beliebtes Ausflugsziel bei Jung und Alt. Fast 800.0000 Besucher sind es laut Tierpark-Chef Herbert Linnemann, die jährlich durch das landschaftlich schöne Areal schlendern, den Bibern beim Burgenbau zuschauen oder den Störchen beim Klappern.

Die mehr als 80-jährige Geschichte des Heimat-Tierparks begann 1929. Damals brachte Stadtoberförster Wilhelm Hornberg ein kleines verwaistes Rehkitz mit nach Hause. Seine Frau zog „Lisa“ mit der Flasche groß. Doch wohin mit dem ausgewachsenen Tier? Es entstand der Gedanke an ein Gehege für heimisches Wild. Bereits 1930 hatte diese Ideesoviel an Zuspruch und Popularität gewonnen, dass der Rat der Stadt Bielefeld beschloss, einen Natur- und Erholungspark einzurichten. Das reizvolle Gelände rund um den jahrhundertealten Meierhof im Stadtwald, nahe der Bielefelder Innenstadt, sollte den neuen Heimat-Tierpark Olderdissen aufnehmen. Konzept und Ziel war es, den Bielefelder Bürgerinnen und Bürgern die heimische Natur durch praktischen Anschauungsunterricht näher zu bringen.

Der damalige Gedanke „heimische Natur erlebbar zu machen“ besteht im Heimat-Tierpark Olderdissen unverändert. Allerdings ist seitdem vieles vergrößert, verschönert und verbessert worden. Das Bärengehege beispielsweise entstand im Jahr 2000. Es ist ein Geschenk der Stiftung der Sparkasse Bielefeld aus Anlass ihres 175-jährigen Jubiläums. Die Heimat der Bären hat eine Gesamtgehegefläche von etwa 3.500 Quadratmetern. In dem großzügig angelegten Gelände gibt es Wiesen, Bäume, einen Bachlauf mit Teich, Felsen, Grabeflächen und ein Gebäude - die so genannte Bärenvilla - mit Schlafboxen und Pflegeraum.

Die Bären Alma und Max, Mutter und Sohn, wurden durch die „Aktion Bärenhilfswerk e.V., Worbis” an den Heimat-Tierpark Olderdissen vermittelt. Sie stammen aus einem Tierpark, der die Haltung der beiden Bären aufgeben musste. Im August 2007 verstarb Bärin Alma im Alter von 27 Jahren – und ganz Bielefeld trauerte mit. Doch Braunbär Max bekam eine neue Weggefährtin, die 17-jährige Bärin Jule aus einem Tierpark aus Stralsund. Aber Jule ist an diesem Vormittag nirgendwo im Gehege zu sehen. Und Max rührt sich immer

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 102 04.09.2012 14:03:21

Hereinspaziert: Tierpark-Chef Herbert Linnemann hat die Olderdissen-Tore rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr geöffnet.

noch nicht. „Weitergehn!“ befielt Carl deshalb und zieht seine Mutter an der Hand.

Nebenan bei den Fischottern ist die Aussichtsplattform schon gut gefüllt. Um 11 Uhr ist Fütteung. Und die drei Fischotter ziehen schon ungeduldig ihre Bahnen im Wasser und nehmen sehr zum Entzücken der Zuschauer auch erwartungsvoll auf einem Stein in der Mitte Platz. „Guck mal, der macht sogar Männchen!“, freuen sich Eltern, Großeltern und Kinder, als der Tierpfleger die ersten kleinen Brocken aus seinem Eimer wirft. „Lecker Fisch“, kommentiert Carl fachmännisch - für den dieses Gericht zu Hause allerdings nur in quadratischen panierten Blöcken auf den Teller kommt. „Kleinere Beutetiere werden im Wasser gefressen, größere erst an Land gebracht“, lernen wir.Übersichtliche Hinweistafeln erzählen vom Leben der Tiere, die im Tierpark zu sehen sind. Texttafeln gibt es auch für Blinde.

An den Krähen wird vorbei geschlendert, dann bleibt der kleine Junge fasziniert vor der Schneeeule stehen, die ihn mit großen Augen anschaut. Begeistert ist er auch von den Mäusen, die hinter der Glasscheibe in einer Bauernküche von anno dazumal durcheinander wuseln. Und auch der stolze Hahn wird eines Blickes gewürdigt. „Kikeriki“, sagt Carl, aber das bunte Tierlässt sich auf keine Kommunikation mit dem Dreikäsehoch ein.

Entlang am unteren Teich, ein Stück bergan – jetzt geht es zu den Wölfen. Respektvoll bleibt Carl am Zaun stehen – hat ihm doch sein fünfjähriger Bruder Ben schon von Rotkäppchen und dem bösen Wolf erzählt. Ein kleines Rudel lebt im Tierpark seitdem das bestehende Wolfsgehege 2008 um etwa 4.500 Quadratmeter erweitert wurde. Der Besucher hat in dem

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 103 04.09.2012 14:03:21

Gedrängel um die besten Plätze: Bei den Fischottern ist täglich um elf Uhr Fütterung.

neuen Gehege, dessen Erweiterung rund 125 000 Euro gekostet hat, dabei ganz außergewöhnliche Einblicke in das „Heim" der Wölfe: Eine Brücke führt über die neu gestaltete Anlage und lässt den Besucher nah an die Wölfe heran. Die Fütterungszeit ist seit gut einer Stunde vorbei, aber ein Tier lässt sich die Reste eines Kaninchens noch schmecken.

Schnell noch ein Paket Wildfutter aus dem Automaten kaufen – weiter geht's zu den Rehen, quasi die Ureinwohner des Heimat-Tierparks. Gemächlich fressen sie die kleinen Pellets aus gepresstem Heu, die Carl ihnen in den Trog schüttet. Überall weisen Schilder darauf hin, dass diese Futtermischung das einzige ist, was Besucher den Tieren durch die Zäune reichen dürfen. Kekse, Brot und Kuchen würden die Tiere krank machen. „Die Versuchung ist groß", weiß Herbert Linnemann. Im Jahr 2011 haben die Olderdissen-Besucher 14 Tonnen Automatenfutter an die Tiere verfüttert. Nicht auszudenken, wenn das alles Brotreste gewesen wären! „Das gepresste Heu ist nicht so energiereich", erläutert Linnemann.

Der 45-jährige Förster ist seit Mai 2012 Leiter des Tierparks. Er hat drei Kinder – „alles Olderdissen-Fans" – und kennt den Tierpark aus dem Effeff, schließlich wohnt er ganz in der Nähe. Als er seine neue Aufgabe übernahm, versprach er, auf Bewährtes setzen: kein Eintritt, keine Zäune, bunte Vielfalt heimischer Tiere. Ein paar kleinere Arten könnten in naher Zukunft hinzukommen. Linnemann ist Chef von 30 Mitarbeitern, 8 im Forst, 22 im Tierpark. Etat: 2,4 Millionen, ein Drittel davon für den Tierpark. Gut die Hälfte des Geldes spielen Forst und Park wieder ein. „Etwa 100.000 Euro sind jährlich in den Spendenboxen", so Linnemann. Dazu kommen immer noch Gaben von Bielefeldern, die Tierhege-Patenschaften übernommen haben oder den Bau und den Erhalt von Gehegen finanziell unterstützen. Die Parkgebühren, die auf dem Parkplatz des Tierparks erhoben werden – zwei Euro pro Tag – kommen ohne Abzüge direkt dem Tierpark zugute. „Diese finanzielle Unterstützung ist für uns enorm wichtig", so Linnemann.

Carl kümmert sich nicht ums Finanzielle – Hauptsache Mama hat noch Geld für ein Eis in der Handtasche. Frisch gestärkt

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 104 04.09.2012 14:03:22

Wer beäugt hier wen? Der kleine Carl am Gehege der Steinböcke

geht es dann zum Besuch beim Namensvetter. Im Gehege des Wildschweinfamilie oberhalb des Stauweihers wohnt Keiler Karlchen und suhlt sich mit Begeisterung im Dreck. Seine tierischen Verwandten auf der Holzterrasse sehen ihm dabei zu und fühlen sich offenbar sauwohl. „Duschen!“ empfiehlt Carl den schmutzverkrusteten Tieren und die Nahrungssuche der Wildschweine, die mit der Schnauze im Matsch wühlen, um Insekten, Larven und Samenkörner zu finden, kommentiert er kopfschüttelnd und fasziniert zugleich mit „ba-ba“.

Beim Besuch der Marderanlage im Stil einer Scheune aus dem 19. Jahrhundert interessiert den kleinen Besucher besonders der alte Trecker. Und auch die Eichhörnchen, die durch ihr Gehege flitzen, können Carl jetzt nicht mehr begeistern. Er will zum Spielplatz und klettern, rutschen, schaukeln, buddeln und in den großen Jeep auf Sprungfedern steigen. Rappelvoll ist der große übersichtliche Kinderspielplatz gleich hinter dem Restaurant. Mit einem Kaffeebecher in der Hand warten die Eltern und Großeltern entspannt, bis der Nachwuchs sich ausgetobt hat. Eine weitere naturnah gestaltete Spiellandschaft befindet sich unter Bäumen gegenüber der Rinderweide. Tiere zum Anfassen – Schafe und Ziegen – gibt es im Streichelzoo. Meerschweinchen und Kaninchen können ebenfalls aus nächster Nähe beäugt werden. Bei letzteren hat Carl wieder kein Glück – sein „Aufstehn!“ lässt auch ein schlafendes Kaninchen kalt. Aber vielleicht ist Bär Max jetzt wach. Wir können ja noch mal nachgucken.

Der Tierpark befindet sich im Bielefelder Stadtwald angrenzend an das Johannistal, nur etwa vier Kilometer von der Bielefelder Innenstadt (Jahnplatz) entfernt an der Dornberger Straße. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen das Bauernhausmuseum und der Botanische Garten. Der Hermannsweg führt mitten hindurch. Der Heimat-Tierpark ist das ganze Jahr rund um die Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Heimat-Tierpark Olderdissen, Dornberger Straße 149 a, 33619 Bielefeld, Tel.: 0521/512956, E-Mail: Umweltbetrieb@bielefeld.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 105 04.09.2012 14:03:23

Erlebnisort Tiergarten Schloss Raesfeld

Kartenfund gab den Anstoß – Trägerverein und Sponsoren stemmten die Revitalisierung

Udo Rößing

Am sumpfigen Rand eines großen Waldgebietes westlich des heutigen Dorfes Raesfeld fanden die früher hier wohnenden Menschen Schutz und Zuflucht bei Gefahren. Hier legten sie zunächst einen Erdhügel an, später errichteten sie darauf auch eine Hütte. Mit dieser Erdhügelburg (Motte) schufen sie die Basis für eine von Wasser umgebene Burganlage, die schließlich auch Sitz einer Adelsfamilie von Raesfeld wurde. Der nördliche Flügel der Hauptburg des heutigen Wasserschlosses ist der älteste erhalten gebliebene Bauteil. Zeugnisse früherer Bauten finden sich aber auch noch in den Kellergeschossen fast aller der später darauf errichteten neuen Baulichkeiten.

Die Burganlage in ihrem heutigen Bild ist nach dem Dreißigjährigen Krieg entstanden. Ihr Erbauer war Reichsgraf Alexander II. von Velen, der als kaiserlicher Heerführer unter Wallenstein diente und wie dieser zu Ruhm und Reichtum gelangte. Auf den Mauern der alten Burg errichtete Graf Alexander ein stolzes Residenzschloss, fertig gestellt im Jahre 1658. Die gesamte Anlage umfasste die Hauptburg mit ihrem imposanten Turm ("ein zu Stein gewordener Trompetenstoß"), die Vorburg mit ihrem Sterndeuterturm, die dem Schlossensemble vorgelagerte Schlosskapelle und die heute noch so benannte "Schlossfreiheit", eine im Schutze der Burg errichtete kleine Besiedlung mit Kötterhäusern.

Graf Alexander achtete sehr darauf, sein repräsentatives Wasserschloss mit einer angemessenen Außengestaltung zu versehen. Und so wurde nicht nur die Burganlage einschließlich der Schlossfreiheit von einem schützenden Wassergraben, der sich an der Westseite des Schlosses zu einem Teich erweiterte, umfasst. Nördlich schlossen sich die Schlossgärten an und nach Westen der große Schlosswald, und auch hier legte Graf Alexander gestalterisch Hand an. Den natürlichen Wasserabfluss durch den Wald zur Issel ließ Alexander – begünstigt durch das leicht nach Westen abfallende Gelände – so gestalten, dass der durch den Wald mäandernde Bach immer wieder zu Teichen aufgestaut wurde, an deren Staudämmen Wassermühlen errichtet werden konnten. Aber nicht genug damit: Alexander ließ durch den Schlosswald, häufig dem Bachverlauf folgend, Wege anlegen, reicherte den vielfältigen Pflanzenbestand sogar um einige exotische Bäume an und richtete darin einen Tiergarten ein, einen von Palisaden auf Wällen umfassten Bereich, in dem er nicht nur zum Zwecke der Repräsentation, sondern auch zur jagdlichen Nutzung Rotwild, Damwild und Schwarzwild hielt.

Reichsgraf Alexander II. von Velen starb im Jahr 1675 und die Blütezeit des von ihm neu gestalteten Wasserschlosses überdauerte ihn auch nur um einige Jahrzehnte. Nach dem Tode von Christoph-Otto, einem Enkel Alexanders, im Jahr 1733 fiel die einstige Residenz wüst, das Schloss verlor an Glanz, die herrschaftlichen Anlagen, auch der Tiergarten, ver-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 106 04.09.2012 14:03:23

wilderten und fielen gleichsam in einen Dornröschenschlaf.

Zwar verblieb Schloss Raesfeld noch bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Eigentum der Adelsfamilie von Velen, später von Landsberg-Velen, es war aber nicht mehr der Familiensitz. Und schließlich wurde die Schlossanlage sogar veräußert. Die nordrhein-westfälischen Handwerkskammern erwarben gemeinsam die Hauptburg und richteten darin für die handwerkliche Bildungsarbeit die Akademie des Handwerks ein. Die Vorburg wurde ebenfalls verkauft, sie diente zunächst als Sitz eines landwirtschaftlichen Betriebes, der in der Generationsfolge zwar aufgegeben wurde, jedoch im Eigentum der Erwerberfamilie verblieb. Ende der 1980er-Jahre ging aber auch die Nutzung der Vorburg auf der Grundlage eines Erbbaurechtsvertrages an die Akademie des Handwerks über. Seit dieser Zeit findet hier mit internationaler Ausstrahlung denkmalgerechte Aus- und Fortbildung von Handwerkern, z.B. zu Restauratoren, statt. Sehr sinnträchtig sind sogar immer wieder Renovierungsarbeiten an den Schlossgebäuden Bestandteil des Bildungsprogramms.

Auch in der Schlossfreiheit vollzog sich ein zunehmender Wandel. Waren hier ursprünglich Familien ansässig, die den Schlossherren als Ausgleich für den in der Burganlage gewährten Schutz in der Burganlage zu Diensten und Abgaben pflichtig waren, so vollzog sich auch hier eine grundlegende Änderung. Nicht nur die breite Bildungsarbeit der Akademie des Handwerks, die attraktiven musikalischen Angebote des Kulturkreises Schloss Raesfeld e.V. im Rittersaal des Schlosses und seit 2009 auch die alljährlichen Konzerte im Rahmen der MusikLandschaft Westfalen mit hochklassigen Dirigenten und Musikern führen viele Menschen nach Raes-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 107 04.09.2012 14:03:23

feld. Das Wasserschloss mit dem angrenzenden großen Waldgebiet zog auch zahlreiche Ausflügler nach Raesfeld, vor allem zum Schloss selbst und in die Schlossfreiheit. Der touristischen Nachfrage folgte ein zunehmendes Angebot in der Schlossfreiheit mit Cafés, Restaurants, Hotels und Geschäften mit hochwertigen Artikeln wie Möbel, Antiquitäten, Bekleidungs- und weitere Modeartikel, Schmuck, Uhren. Diese Entwicklung erfasste auch die geschäftlichen Angebote in den Ortskernen Raesfeld und Erle, die ursprünglich vornehmlich auf die Versorgung der ortsansässigen Bevölkerung ausgerichtet waren. Zunehmend hat sich Raesfeld inzwischen zu einem attraktiven Einkaufs- und Freizeit-Erlebnisort entwickelt, auch für Besucher aus den Nachbarregionen Niederrhein und Ruhrgebiet und den Niederlanden.

Der Schlosswald hat für die Raesfelder Bürger schon seit langer Zeit die Bedeutung eines vor der Haustüre liegenden "Stadtwaldes". Ein Spaziergang durch den Schlosswald war aber auch für jeden Schlossbesucher ein Muss, und viele kamen nach dem Erstbesuch immer wieder zu einer Wanderung durch den in jeder Jahreszeit einladenden Schlosswald. Aber auf den Gedanken, dass hinter dieser natürlich anmutenden Waldlandschaft eine gewollte Gestaltungskonzeption steht, die sich seit mehr als 300 Jahren in ihrer Grundlage bis heute erhalten hat, ist kaum jemand gekommen – auch nicht die Raesfelder. Bis vor etwa 20 Jahren. Denn da wurde eine von dem Landvermesser Johan Reiner Oßingh im Jahre 1729 mit zeichnerischen Elementen angefertigte kartografische Darstellung der gesamten Raesfelder Schlossanlage aufgefunden, also des Schlosses mit Hauptburg und Vorburg, der Schlosskapelle, der Schlossfreiheit und des im Schlosswald gelegenen Tiergartens – und all dies nach dem Stand von 1658.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 108 04.09.2012 14:03:24

Die Karte zeigt nicht nur Gebäude, Straßen und Wege. Die Karte führt auch den Beweis, dass die heute im Schlosswald vorhandenen Wasserläufe, Teiche und Wege von Graf Alexander II. von Velen im Zusammenhang mit dem Bau des Residenzschlosses angelegt und bis heute kaum verändert worden sind. Die Karte lässt sogar deutlich erkennen, wo in dem großen Schlosswald Alexander seinen Tiergarten platzierte und wie er ihn eingegrenzt hat, nämlich mit einem Erdwall, der auf seinem Kamm Palisaden trug. Die Palisaden sind über die Jahre nicht erhalten geblieben, jedoch weite Teile des Walles, auf dem sie standen.

Die aus dieser Karte abzuleitenden Erkenntnisse waren eine Sensation für Historiker, Denkmalpfleger, Heimatkundler und Landschaftsschützer. Nach Einschätzung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege gehört die Schlosswaldanlage mit dem Tiergarten in Raesfeld zu den ältesten erhaltenen renaissancezeitlichen Schlossgärten in Deutschland: "Ihr burgen- und forst- wie gartengeschichtlicher Wert kann nicht hoch genug veranschlagt werden." In Nordrhein-Westfalen seien so gut erhaltene Schlossgärten erst aus der Barockzeit zu finden. Nicht verwunderlich, dass nach Auffinden dieser aufschlussreichen Karte bereits schnell die Idee erwuchs, den historischen Tiergarten zu revitalisieren, wieder einen Wildzaun aufzustellen und Wild einzusetzen. Und dieser Gedanke fand ebenso schnelle Verbreitung und Unterstützung: Der Kreis Borken und die Gemeinde Raesfeld reagierten begeistert, der Eigentümer bekundete grundsätzliches Einverständnis. Die Heimatvereine Raesfeld und Erle, die Kreisjägerschaft, die Naturfördergesellschaft für den Kreis Borken, die Biologische Station Zwillbrock, die Akademie des Handwerks, der Kulturkreis Schloss Raesfeld, der Naturpark Hohe Mark-Westmünster-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 109 04.09.2012 14:03:25

land und der Landwirtschaftliche Kreisverband zeigten sich sehr interessiert. Die Dienststellen der Bezirksregierung und des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, die damalige Forstverwaltung (heute Landesbetrieb Wald und Holz NRW) sagten wohlwollende Begleitung der Projektidee zu.

Was noch fehlte, war eine realistische Finanzierungsmöglichkeit. Und die fand sich, als die Bezirksregierung davon überzeugt werden konnte, dass nach einer Revitalisierung des Tiergartens Schloss Raesfeld mit grundlegender Änderung der Waldbewirtschaftung der vorherrschende Holzertragsgedanke aufgegeben und stattdessen eine standortgemäße Fortwirtschaft mit nachhaltigen ökologischen Verbesserungen betrieben und so auch wieder eine natur- und landschaftsgerechtere Gestaltung im Tiergarten Schloss Raesfeld erreicht werden kann. Dieser Entwicklungschance konnte sich das Land nicht verschließen und stellte für die notwendigen Maßnahmen in der Fläche eine Landesförderung in Aussicht. Vor diesem Hintergrund erging der Planungsauftrag an den Landschaftsplaner Prof. Gerd Aufmkolk aus Nürnberg und wurde der Förderantrag gestellt, dem schließlich auch entsprochen worden ist.

Bis dahin hatte der Kreis Borken als Platzhalter für den späteren Träger des Tiergartens gewirkt. Nun aber galt es, die Konstruktion der künftigen Trägerschaft zu erörtern, als Grundlage dazu eine Satzung auszuarbeiten, dabei auch die Mitwirkungen des Kreises Borken und der Gemeinde Raesfeld zu definieren und schließlich auch eine für beide Parteien tragbare Vertragsgrundlage mit dem Grundstückseigentümer zu finden.

An ein Gebäude für den Tiergarten war bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht gedacht – und wenn, dann am ehesten in der Form einer Remise, eines Werkstatt- und Lagerschuppens. Überraschend eröffnete sich jedoch aus dem nordrhein-westfälischen Aktionsprogramm der Regionale 2004 die Möglichkeit, ein Gebäude in ganz anderer Ausrichtung gefördert zu erhalten, nämlich als Informations- und Besucherzentrum für den Tiergarten Schloss Raesfeld. Hier könnten der Tiergarten selbst, die Verbindung zum Denkmalensemble Schloss Raesfeld und themennahe Bereiche, wie Pflege und Schutz von Landschaft und Natur, Auswirkungen der zunehmenden Urbanisierung und Umweltschutz in einer Ausstellung dargestellt werden. Abgerundet werden könnte ein solches Vorhaben mit Räumlichkeiten für hauseigene Bildungsangebote und mit einer Naturlehrwerkstatt speziell für die Arbeit mit Schulklassen.

Und tatsächlich gelang es, auch diese kühne Planung umzusetzen, als das Land wegen der für Nordrhein-Westfalen herausragenden Bedeutung des Gesamtvorhabens eine Förderung für die Errichtung des Besucher- und Informationszentrums im Tiergarten Schloss Raesfeld aus dem Aktionsprogramm "Regionale 2004 – links und rechts der Ems" als Korrespondenzprojekt zusagte. Das Raumprogramm sollte auch nach der Vorstellung des Zuschussgebers mehr als die Geschäftsstelle für den Tiergarten, eine umfassende Ausstellung zum Tiergarten, einen Seminarraum und die Naturlehrwerkstatt beinhalten. Zur Erlangung von Synergieeffekten sollte das neue Haus darüber hinaus möglichst auch die Geschäftsstelle des Naturparks Hohe Mark-Westmünsterland und das vom damaligen Verkehrsverein Raesfeld e.V. und der Gemeinde Raesfeld gemeinsam betriebene touristische Informationsbüro aufnehmen.

Inzwischen hatte sich unter der Bezeichnung "Trägerverein Tiergarten Schloss Raesfeld e.V." auch der neue Träger des Tiergartens gegründet und seine Ar-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 110 04.09.2012 14:03:25

Bild Beyer

beit aufgenommen. Die Grün-dungsversammlung fand im April 2003 statt. Mitglieder des Trägervereins sind neben dem Kreis Borken und der Gemeinde Raesfeld folgende Institutionen geworden: Akademie des Handwerks e.V., Biologische Station Zwillbrock e.V., Heimatverein Erle e.V., Heimatverein Raesfeld e.V., Kreisjägerschaft Borken e.V., Kulturkreis Schloss Raesfeld e.V., Naturförder-gesellschaft für den Kreis Borken e.V., Naturpark Hohe Mark-Westmünsterland e.V. und der Kreisverband Borken des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes e.V.

Die Revitalisierungsarbeiten im Gelände des Tiergartens konnten 2004 abgeschlossen werden. Es wurde Rotwild und Damwild eingesetzt und – wenngleich nicht beabsichtigt – wurden auch einige Rehe beim Errichten des Jagdzaunes mit "eingezäunt". Auf den Einsatz von Schwarzwild hat man jedoch, abweichend vom historischen Zustand, bewusst verzichtet, vornehmlich da dieses die im Tiergarten vorhandenen und schutzwürdigen Quelltöpfe (darunter die bekannte "Wellbrockquelle") zum Suhlen genutzt und damit nachhaltig geschädigt hätten. Am 24. Juli 2004 wurde der revitalisierte Tiergarten offiziell eingeweiht.

Im Frühjahr 2004 war es auch so weit, dass die Bauarbeiten für die Errichtung des Informationszentrums aufgenommen werden konnten, und zwar auf einem südlich von der Schlossanlage in der Eingangszone zum Tiergartengelände gelegenen Grundstück, das im Eigentum der Akademie des Handwerks steht und auf der Grundlage eines Erbbaurechtsvertrages für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde. Dieser Standort hat sich als hervorragend erwiesen, schafft er doch, auch durch die unmittelbare Sichtbeziehung, eine erkennbare Zusammengehörigkeit der historischen Burganlage und des neuen Gebäudes.

Bereits am 14. Januar 2005 wurde das Informations- und Besucherzentrum seiner Bestimmung übergeben, nur zehn Monate nach dem ersten Spatenstich. Das wegen seiner Form und seiner Materialien zunächst kühn anmutende Gebäude, je-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 111 04.09.2012 14:03:25

doch tatsächlich dezent und nicht aufdrängend sondern sich dem stolzen Schloss bescheiden unterordnend, zeigte sich für seine Aufgaben hervorragend geeignet und wurde bereits mehrmals ausgezeichnet. Das Obergeschoss des Gebäudes bietet auf ca. 200 qm Fläche hinreichend Platz für eine natur- und kulturgeschichtliche Ausstellung zum Tiergarten Schloss Raesfeld, die gewollt über eine rein historische Darstellung hinausgeht. In anspruchsvoller und breitenwirksamer Weise wird hier die historische Konzeption des Tiergartens dargestellt, darüber hinaus aber auch ein nachvollziehbarer Bogen zu den Themen Natur und Landschaft und dem verantwortlichen Umgang mit diesen Werten, also zum Umweltschutz, geschlagen. Zur Umsetzung haben mehrere Sponsoren beigetragen, insbesondere die NRW-Stiftung und die Stiftung der Sparkasse Westmünsterland seien hier genannt.

Was noch fehlte, waren die ganz am Anfang gewünschten Werkstatt- und Lagerräume. Aber auch diese konnten inzwischen, erstellt werden, sogar mit einer öffentlichen Toilettenanlage, und das nur wenige Schritte vom Informations- und Besucherzentrum entfernt. Im Sommer 2012 wurde gleich nebenan – in einem Hochwald – auch noch ein großes Naturerlebnisgelände mit Niedrigseil-/Klettergarten und einem grünen Klassenzimmer geschaffen.

Im Ergebnis stellt sich der revitalisierte Tiergarten Schloss Raesfeld zusammen mit dem Wasserschloss Raesfeld seit einiger Zeit als hervorragendes Beispiel dafür dar, wie vorhandene Ressourcen aufgewertet und sinnvoll gebündelt – an der Nahtstelle von Niederrhein, Ruhrgebiet und Münsterland – einer breiten Öffentlichkeit dargeboten werden können. Ein Beispiel, das Schule machen sollte!

Stiftung *Kloster Dalheim.* LWL-Landesmuseum für Klosterkultur

Mittelalterliches Frauenkloster, Augustiner-Chorherrenstift, barocke Blütezeit, Preußische Staatsdomäne, Gutshof – Nach über 800 Jahren bewegter Vergangenheit ist das Kloster Dalheim in eine neue Epoche seiner Geschichte eingetreten.
Seit 2007 beherbergt es ein in Europa einzigartiges Museum für klösterliche Kulturgeschichte. Bedeutsame und wertvolle Exponate finden ihren Platz innerhalb der fast vollständig erhaltenen Klosteranlage, die sich ihre beeindruckende Kraft und Ruhe bis heute bewahrt hat.
Seit 2010 finden in neuen Ausstellungssälen Dauer- und Sonderausstellungen statt.
Rund ums Museum erwarten Sie bezaubernde Gärten, reizvolle Wanderwege sowie eine eigene Klosterbrauerei und -gastronomie. Das Festival „Dalheimer Sommer“ holt Musik und Theater ins Kloster. Deutschlands größter Klostermarkt lockt Ende August mit zahlreichen Produkten aus klösterlicher Herstellung, die Sie ganzjährig auch im Klosterladen finden können.

ANFAHRT

Pkw: A 44, Abfahrt Lichtenau (Westf.), Richtung Lichtenau, vier Kilometer bis Dalheim

SERVICE

Öffnungszeiten: täglich von 10–18 Uhr; montags – außer an Feiertagen – geschlossen, ganzjährig geöffnet, außer 24., 25., und 31. Dezember
Informationen und Buchung von Führungen und museumspädagogischen Angeboten unter Telefon (0 52 92) 93 19-225, Di–Fr, 11–16 Uhr.
E-Mail: besucherservice.dalheim@lwl.org
Öffentliche Führungen an Sonn- und Feiertagen 13.30 Uhr und 15.00 Uhr

ANSCHRIFT

Stiftung *Kloster Dalheim.*
LWL-Landesmuseum für Klosterkultur
Am Kloster 9 · 33165 Lichtenau-Dalheim
Telefon (0 52 92) 93 19-0 · Telefax (0 52 92) 93 19-119
E-Mail: kloster-dalheim@lwl.org
www.stiftung-kloster-dalheim.lwl.org

Stiftung *Kloster Dalheim*
LWL-Landesmuseum für Klosterkultur

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Durch Westfalens Unterwelt

Höhlen üben bis heute eine geheimnisvolle Faszination aus

Stefan Niggemann

Höhlen sind natürlich entstandene Hohlräume im Felsgestein, die groß genug sind, einen Menschen aufzunehmen. Die meisten Höhlen befinden sich in Kalksteinvorkommen und haben sich durch die auflösende Wirkung des Grundwassers entlang von Trennflächen im Gestein gebildet. Diesen Vorgang nennt man Verkarstung. Im Gegensatz zu Süddeutschland nehmen verkarstungsfähige Gesteine in Westfalen einen verhältnismäßig geringen Flächenanteil ein. Die großflächig ausstreichenden Trias- und Jurakalkvorkommen der Süddeutschen Großscholle beherbergen vor allem in den klassischen deutschen Karstgebieten, der Schwäbischen und Fränkischen Alb, zahllose Karsterscheinungen und Höhlen. Insgesamt stehen auf 12 Prozent der Fläche der Bundesrepublik Deutschland verkarstungsfähige Gesteine an. In Westfalen sind dies überwiegend Karbonatgesteine, wenngleich auch Salinar- bzw. Sulfatgesteine (Steinsalz und Gips), die überwiegend im östlichen Landesteil, vorkommen.

Trotz der Kleinflächigkeit der Karstgebiete befinden sich über 1.000 Höhlen in Westfalen und dem angrenzenden Bergischen Land. Von den 50 größten deutschen Höhlen liegen zehn innerhalb der Landesgrenzen von Nordrhein-Westfalen. Dies ist vor allem ein Ergebnis der engagierten Arbeit, die von ehrenamtlichen Höhlenforschern in den zahlreichen Höhlenvereinen geleistet wird.

Im Folgenden werden die Karst- und Höhlengebiete Westfalens in stratigraphischer Reihenfolge kurz vorgestellt. Anschließend soll ein Überblick über die Schauhöhlen Westfalens gegeben werden.

Die ältesten Karstgesteine, die aus dem unteren Mitteldevon (etwa 392 bis 385 Millionen Jahre) stammen, befinden sich als Riffkalklinsen oder geringmächtige Kalksteinbänder inmitten von sandig-tonigen Gesteinsfolgen des Rheinischen Schiefergebirges. In ihnen liegen – wenngleich außerhalb der Grenze Westfalens – die Aggertal-, die Altenberg- und die Wiehler-Höhle sowie das Kallenloch im Bergischen Land oder die Heinrich-Bernhard-Höhle bei Plettenberg. Sie stellen, ebenso wie die Kalksteinlinsen oder Horizonte der Honseler Schichten im westlichen und der Sparganophyllumkalk im östlichen Sauerland, den Beginn einer Riffbildung inmitten des tropischen Flachmeeres im Mitteldevon dar.

Die Kalksteine der Oberhonseler Schichten sind besonders gute Karstbildner, aus denen zahlreiche große Höhlen (Klutert- , Heilenbecker-, Rentrops-, Bismarck- oder Timpenhöhle) im Raum Ennepetal bekannt sind. Infolge intensiver Forschungen des Arbeitskreises Kluterthöhle in den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass diese meist lokalen, geringmächtigen bergischen und westsauerländischen Karbonatvorkommen viel stärker verkarstet sind, als bislang angenommen. So konnte auch das Hardthöhlensystem in Wuppertal auf eine Länge von 4037 m dokumentiert werden.

In dem etwa gleichalterigen, auf 30 km Länge zwischen Antfeld im Osten und

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 113 04.09.2012 14:03:26

Sundern im Westen ausstreichenden, im Mittel 30 m mächtigen Sparganophyllumkalk des östlichen Sauerlandes befinden sich mit der Veleda- und der Ostenberghöhle größere Höhlen. Im südlichen Sauerland treten analoge Riffinitialstadien innerhalb der Mittleren Newberrien-Schichten auf. Als ein Beispiel für Verkarstung sei hier die Muttersteinhöhle bei Finnentrop genannt.

Die meisten westfälischen Höhlen befinden sich in den mittel- oberdevonischen Massenkalken (etwa 385 bis 375 Millionen Jahre). Die Briloner Massenkalkhochfläche und der Messinghäuser Sattel enthalten große komplexe und tiefe Höhlensysteme wie die Rösenbecker Höhle oder die Apostelhöhle und große hallenartige Hohlräume wie den Malachitdom bei Bleiwäsche sowie die folgenden, jeweils über 500 m langen Höhlen: Höhle am Pumpenhäuschen, Wolfsknappschwinde, DSG-Höhle, Teichgrotte, Feldbergschwinde und Windloch. Die Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Brilon ist hier seit vielen Jahren aktiv. Die durchschnittlich 970 Liter pro Sekunde schüttenden Almequellen zeugen darüberhinaus von einer ausgedehnten unterirdischen Karstentwässerung.

Der Warsteiner Sattel enthält u.a. mit der Bilsteinhöhle, der Liethöhle und der Simonhöhle ebenfalls beachtenswerte Höhlensysteme. In den Massenkalken der Attendorn-Elsper-Doppelmulde befindet sich mit der Attendorner Tropfsteinhöhle die größte Höhle Westfalens (Gesamtganglänge 6.670 m), die von der Speläogruppe Letmathe e.V. erforscht wird.

Das höhlenreichste Massenkalkgebiet ist aber ohne Zweifel die Iserlohner Kalksenke, aus der mehr als 360 Höhlen bekannt sind, darunter einige der größten Westfalens. Im Ostteil der Senke sind das Friedrichshöhlensystem im Hönnetal und das Perick-System sowie das Brockloch, die Bärenhöhle im Felsenmeer und

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 114 04.09.2012 14:03:27

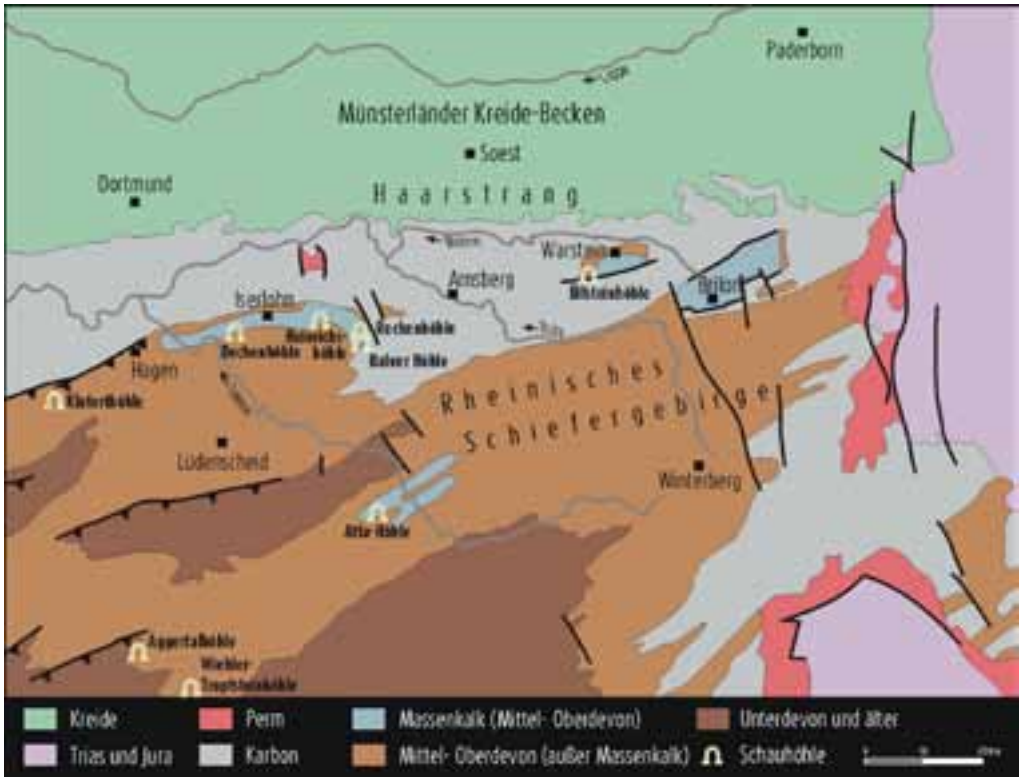
die Dr.-Milch-Höhle in Hemer zu erwähnen. Mit der Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst gibt es einen aktiven Höhlenverein, der auch als engagierter Betreiber der Heinrichshöhle agiert.

Im Grünerbachtal zwischen Iserlohn und Letmathe, Hauptarbeitsgebiet der Speläogruppe Letmathe, liegen die größten Höhlen der Iserlohner Kalksenke. Von West nach Ost reihen sich die Dechenhöhle, die Knitterhöhle, die Hüttenbläserschachthöhle, die B7-Höhle, das Bunker-Emst-Höhlensystem und die Kreuzhöhle aneinander. Insgesamt sind über 20 km Höhlengänge im Grünerbachtal kartiert.

Im Raum Hagen/Hohenlimburg sind das Volmehang-Martinsloch-Höhlensystem und die Holthauser Bachhöhle erwähnenswert. In der Nähe des berühmten Weißensteins wird zurzeit in der Blätterhöhle eine archäologische Ausgrabung durchgeführt, wobei bereits zahlreiche steinzeitliche, bis zu 10.700 Jahre alte Menschenknochen ergraben werden konnten.

Das Unterkarbon (ca. 358 bis 326 Millionen Jahre) ist in Westfalen in Beckenfazies ausgebildet (Kulm). Weiter westlich bis etwa Ratingen und Velbert streichen Flachwasserkarbonate einer Karbonatplattform aus, die den Schelf des nordwestlich liegenden Kontinents markieren. Dieser Kohlenkalk bildet vor allem linksrheinisch und in Belgien ausgedehnte Karstgebiete. Im rechtsrheinischen Gebiet enthält er nur wenige Kleinhöhlen.

Die verkarsteten Karbonate im Oberdevon und Unterkarbon sind aus untermeerischen Schlammströmen entstanden, die von den lange Zeit als Hochgebiete erhaltenen mittel- und oberdevonischen Massenkalkschwellen des Attendorn-Elsper Atolls (Hellefelder Kalk) bzw. dem Koh-



JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 115 04.09.2012 14:03:27

Bilsteinhöhle

lenkalk-Schelf (Kulm-Plattenkalk) in ein tieferes Meeresbecken transportiert wurden. Vor allem im Hellefelder Kalk kam es zur Bildung größerer Karsthöhlen wie der Großen Sunderner Höhle oder der Hobbeckehöhle bei Meschede. Der Kulm-Plattenkalk ist dagegen nur partiell verkarstet (Höhle im Meyers Bruch bei Böingsen).

Rotliegend-Sedimente aus dem Unter- bis Mittelperm (ca. 296-260 Millionen Jahre) sind in Westfalen nur von einem kleinen Vorkommen bei Menden bekannt. Aus dem Mendener Konglomerat, das u.a. aus Massenkalkgeröllen mit einer im basalen Bereich karbonatischen Grundmasse besteht, ist nur eine Kleinhöhle bekannt.

Zechstein-Sedimente (ca. 258-251 Millionen Jahre) bilden im Gebiet um Marsberg und im Eggegebirge Karbonatkarstgebiete. Die Zechsteinkalke an der Basis des Werra-Zyklus enthalten einige, meist kleinere Höhlen (z.B. die Weiße Kuhle bei Marsberg). Auslaugungs- oder Subrosionsphänomene entwickeln sich in den Salinar- und Gipsfolgen der Zechstein-Zyklen, unter anderem auch nahe dem Nordrand Westfalens bei Ibbenbüren und am Hüggel.

Die Karstgebiete der mesozoischen Deckgebirgsschichten des Münsterlandes und Ostwestfalens stellen die flächenmäßig größten Karstgebiete Westfalens mit eindrucksvollen Exokarstphänomenen dar. Im Hinblick auf Höhlenbildung sind sie jedoch nur von untergeordneter Bedeutung.

Im Oberen Buntsandstein (ca. 245 bis 243 Millionen Jahre) kam es unter kontinentalen Bedingungen („Inland-Playa-System“) zur Bildung der Röt-Salinare, die sich östlich des Osning erstrecken. Durch Auslaugung der evaporitischen Gesteine im Untergrund kommt es dort zu Erdfallbildungen. Verkarstungsspuren werden auch in den Wellenkalk-Bänken des Unteren Muschelkalkes (ca. 243 bis 240 Millionen Jahre) angetroffen. Insgesamt sind in Westfalen aber nur drei Höhlen aus dem Unteren Muschelkalk bekannt.

Ebenfalls in Ostwestfalen treten im Mittleren Muschelkalk (ca. 240 bis 238 Millionen Jahre) Sulfat- und Salinarfolgen auf. Bei Bielefeld lagern die Gipse oberflächennah und bilden so typische Oberflächenkarstformen im Kleinen. Die Ceratiten- und Trochitenkalksteine des Oberen Muschelkalkes (ca. 238 bis 235 Millionen Jahre) in Ostwestfalen bilden vereinzelte, in Steinbrüchen sichtbare „geologische Orgeln“. Höhlen sind weder aus dem Mittleren noch aus dem Oberen Muschelkalk bekannt.

Jura-Sedimente (Oberjura ca. 156 bis 142 Millionen Jahre) treten in Westfalen nur untergeordnet auf. Ein Karbonatkarst

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 116 04.09.2012 14:03:28

Nixenteich in der Dechenhöhle

ist in den wenigen reinen Oberjura-Kalksteinvorkommen im Osning bislang nicht beobachtet worden. Im Gebiet des „Heiligen Meeres“ bei Recke, im Norden Westfalens, werden die Erdfälle durch Auslaugung des Münder Mergels erklärt.

Die Kreidekarbonate des Münsterschen Kreidebeckens und der Paderborner Hochfläche enthalten etwa 60 Höhlen (Kreidezeit ca. 142 bis 65 Millionen Jahre). Diese konzentrieren sich auf die oberkretazischen Cenoman-Turon-Kalkgesteine (ca. 100 bis 90 Millionen Jahre). Dabei erreicht die Höhle von Grundsteinheim immerhin eine Länge von über 500 m. Aktiv ist hier vor allem die Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Lippe. In den oberkreidezeitlichen Plänerkalksteinen des Hellwegs nahe Anröchte wurden in den 1990er-Jahren einige größere Höhlen dokumentiert, die meist in aktiven Steinbrüchen gelegen sind. Immerhin muss die nur noch in Teilbereichen erhaltene Rinschehöhle ursprünglich eine Gesamtlänge von 500 m aufgewiesen haben. In der Unterkreide ist Verkarstung nur aus der Bückeburg-Folge im Wealden bekannt.

Exokarst ist sowohl am Schöppinger Berg und den Baumbergen als auch am Haarstrang bekannt. Die bedeutendsten Karsterscheinungen und Höhlen treten jedoch im Bereich der Paderborner Hochfläche auf. Hier haben sich große, nach Westen gerichtete Karstwasserfließsysteme entwickelt, die zum Teil in den Paderquellen in Paderborn ihre Vorflut haben. Bei diesem Quellkomplex handelt es sich um die größten Karstquellen Westfalens. Eine Besonderheit unter den westfälischen Höhlen ist die 70 m lange Horststeinhöhle in Ostwestfalen, die als Primärhöhle in quartären Kalktuffen entstanden ist (Quartär ca. 1,8 Millionen Jahre bis heute).

Die westfälischen Besucherhöhlen lie-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 117 04.09.2012 14:03:29

gen ausnahmslos im Sauerland. Es sind die Kluterthöhle in Ennepetal, die Dechenhöhle in Iserlohn, die Heinrichshöhle in Hemer, die Reckenhöhle und die Balver Höhle in Balve, die Bilsteinhöhle in Warstein und die Attendorner Tropfsteinhöhle in Attendorn.

Südwestfalen ist das „Höhlenland" schlechthin – ein absolutes Alleinstellungsmerkmal. Die Schauhöhlen zählen, wie der Rothaarsteig oder die Seen im Sauerland, zu den touristischen Leuchttürmen der Region und begrüßen jährlich hunderttausende Besucher. Dazu kommen noch Höhlen wie die die Feldhofhöhle im Hönnetal und der Hohle Stein bei Kallenhardt, die frei zugänglich sind. Doch die Höhlen sind nicht nur für Touristen interessant: Einige besitzen eine herausragende archäologische, paläontologische und/oder kulturhistorische Bedeutung. Höhlen sind von Natur aus verlässliche Archive der Vergangenheit, die zum Teil Millionen Jahre alte Informationen über das Klima (Paläoklima) enthalten.

Spektakulär sind fossile Funde von Eiszeittieren (z. B. Höhlenbären) oder Überreste kreidezeitlicher Dinosaurier. Die ältesten Funde menschlicher Kulturen in Südwestfalen aus der Neandertalerzeit finden sich in unseren Höhlen (z. B. Balver Höhle). Somit sind Höhlen das Gedächtnis der Region Südwestfalen. Die touristische Öffnung der Dechenhöhle im Jahr 1868 steht für den Beginn des modernen Tourismus in Südwestfalen. Dechenhöhle und Reckenhöhle waren weltweit (!) die ersten Höhlen mit elektrischer Beleuchtung. Jetzt gilt es durch behutsame und moderne Investitionen die in den letzten Jahrzehnten zum Teil stark vernachlässigten Höhlen zu modernen, erlebnisorientierten Ausflugshöhepunkten und Bildungsorten auszubauen. Dabei ist die einmalige Kooperation zwischen den Blöcken „Höhlen", „Wissenschaft" und „Tourismus" ein Kernthema des „Höhlenlands Südwestfalen".

Die Höhlen Südwestfalens bildeten seit dem 19. Jahrhundert eine wesentliche Säule der Tourismuswirtschaft in Südwestfalen. Mit der Öffnung der Besucherhöhlen setzte ein Besucherstrom insbesondere aus den Industrieregionen an Rhein und Ruhr in das Sauerland ein. So lagen die Jahresbesucherzahlen der südwestfälischen Schauhöhlen in den 1950er- bis 1970er -Jahren bei maximalen Werten von 320.000 (Dechenhöhle 1951), 96.000 (Bilsteinhöhle 1978), 80.000 (Reckenhöhle, 1976) und 30.000 Personen (Heinrichshöhle, 1980). Gegenüber dem Stand 1980 haben bei allen westfälischen Schauhöhlen die Besucherzahlen um 50 bis 60 Prozent abgenommen. Der Grund dafür liegt einerseits im stark veränderten Urlaubs- und Freizeitverhalten der Bevölkerung, die sich zunehmend intensiver im Vorfeld der Reise bzw. des Ausfluges über mögliche Ziele informieren kann und dabei erhebliche höhere Ansprüche an die erwartete Erlebnisqualität stellt als früher und andererseits an den immensen, z.T. öffentlich geförderten Investitionen in künstliche Erlebnis- und Einkaufswelten im Hauptquellmarkt des Sauerlandes, dem Ruhrgebiet und dem Rheinland. Die Höhlen haben zum Teil mit einer erheblichen Erweiterung ihrer Angebote reagiert (Konzerte, Kindergeburtstage, Schatzsuchen etc.). Dadurch konnten in Einzelfällen die Besucherzahlen kurzfristig stabilisiert werden. Generell unterblieben aber größere, zielgruppen- und nachfrageorientierte, zukunftsgerichtete Investitionen in Infrastruktur und Technik, so dass hier ein deutlicher Wettbewerbsnachteil der Höhlen gegenüber beispielsweise den Denkmälern der Industriekultur, den Museen und anderen Einrichtungen an Rhein und Ruhr besteht.

Im 19. Jahrhundert waren die südwestfälischen Höhlen im Fokus der wissenschaftlichen Diskussion, was nicht zuletzt

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 118 04.09.2012 14:03:29

durch die erste Beschreibung des „Neandertalers“ im Jahr 1856 bewirkt wurde. Die Frage nach der Herkunft und Abstammung des Menschen bewegte Bevölkerung und Wissenschaftler gleichermaßen. In den Höhlen wähnte man sich der Beantwortung dieser Frage ganz nahe. Allerdings waren die wissenschaftlichen Techniken und Herangehensweisen noch unterentwickelt. Dies hat sich heute gründlich geändert. Modernste Analyseverfahren in der Archäologie und den Geowissenschaften erlauben eine komplette neue Deutung der Höhlen und ihrer Funde. Die Neugier der Menschen auf ihre kulturellen Wurzeln und ihre Fragen zur Entwicklung von Klima und Landschaft können heute durch Untersuchungen in den Höhlen völlig neu befriedigt und beantwortet werden. Leider ist es dazu in den südwestfälischen Höhlen bislang nicht gekommen. Erste Pilotstudien haben gezeigt, dass in den südwestfälischen Höhlen herausragende Funde und Erkenntnisse zu all diesen Fragen verborgen sind. Die Hebung dieses Wissensschatzes wird die Menschen wieder näher an ihre Vergangenheit heranbringen und ihnen helfen, ihre Herkunft und Geschichte besser zu verstehen. Der große Erfolg von TV-Dokumentationen wie Terra X belegt, dass generell in der Bevölkerung eine große Nachfrage an populärwissenschaftlichen Darstellungen besteht.

2013 findet der Strukturwettbewerb „Regionale“ des Landes Nordrhein-Westfalen in Südwestfalen statt. Eingereicht werden können innovative Projekte, die Leuchtturmcharakter haben, die Region vernetzen und Südwestfalen insgesamt voranbringen. Diesen Anforderungen stellt sich das Projekt „Höhlenland Südwestfalen“. Dieses „Höhlenpotential“ Südwest-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 119 04.09.2012 14:03:29

Erkundungsarbeiten in der Alten Höhle

falens ist in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt worden. Es gibt zwar wissenschaftliche Einzeluntersuchungen zu Geologie, Archäologie, Paläontologie, Speläologie usw., aber eine aktuelle und für Bürger und Touristen verständliche und erlebbare Gesamtschau existiert nicht.

Projektidee ist deshalb:

► die Vernetzung der Schauhöhlen und der kultur-/naturgeschichtlich besonders bedeutenden Höhlen durch eine „Höhlenroute", um sie für jedermann erlebbar zu machen.

► die Aufwertung der jeweiligen Höhlen und thematisch verwandter Objekte in ihrer Umgebung.

► die archäologische Untersuchung von Höhlen und deren Umgebung mit innovativen wissenschaftlichen Methoden durch die Archäologen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL).

► durch Einsatz verschiedenster Medien und Ausstellungen die Höhlen Südwestfalens in der Öffentlichkeit stärker ins Bewusstsein zu rücken.

Das Projekt wird getragen durch fünf Schauhöhlen Südwestfalens, die beteiligten Kommunen und weiteren regionalen Institutionen sowie dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Infozentrale des „Höhlenlandes" und Schnittstelle zur Wissenschaft ist das Deutsche Höhlenmuseum Iserlohn an der Dechenhöhle.

Literatur

● Ahrweiler, Rainer (1995): Die Höhlen der Attendorn-Elsper Doppelmulde. - Karst u. Höhle, 1991/92: 11-204; München.

● Hammerschmidt, Elmar, Niggemann, Stefan, Grebe, Witold, Oelze, Rainer, Brix, Manfred Rudolf & Richter, Detlev Konrad (1995): Höhlen in Iserlohn., Schriften z. Karst- und Höhlenk. in Westf., 1: 154 S.; Iserlohn.

● Koch, Lutz [Hrsg.] (1992): Das Klutert-Buch. Altes und Neues über einen der höhlenreichsten berge Deutschlands. - 316 S.; Hagen.

● Lotze, Franz (1961): Zur Geologie des westfälischen Karstes. - Jh. Karst- u. Höhlenkunde,2: 3-28; München.
Meiburg, Peter & Stoffels, Dieter (1979): Die Höhlen im Warsteiner Massenkalk. - Aufschluß, 29: 143-178; Heidelberg.

● Morlo, Hans (1983): Die Höhlen in Lippe und im Paderborner Land. - Karst u. Höhle, 1982/83, S. 121-170

● Niggemann, Stefan (2003): Mehrphasige Höhlen- und Flußentwicklung im nordwestlichen Sauerland. - Dortmunder Beiträge zur Landeskunde, 36/37, 17-54.

● Weber, Heinz Werner (1987): Höhlenkataster Westfalen 1987. - Antiberg, 31/32: 73; Hemer.

● Zygowski, Dieter (1983): Die Höhlen der Briloner Hochfläche (östliches Rheinisches Schiefergebirge). - Karst u. Höhle, 1982/83: 15-46; München.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 120 04.09.2012 14:03:30

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 121 04.09.2012 14:03:31

Eigenanzeige

AV

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 122 04.09.2012 14:03:31

Freizeit in Westfalen

Per pedes, mit dem Rad oder auf dem Wasser ist so manches neu zu entdecken

Peter Kracht

Freizeit in Westfalen- wo soll man da anfangen, wo enden? Um es vorweg zu sagen: Möglichkeiten, in Westfalen seine Freizeit sinnvoll oder sinnstiftend, auf abenteuerliche Weise, sportlich oder entspannt, wissenshungrig auf den Spuren der Geschichte zu verbringen, gibt es viele. Man braucht sich einfach nur auf den Weg zu machen …

„Auf den Weg machen" ist das Stichwort: In keiner anderen deutschen Region gibt es eine größere Dichte an zertifizierten Wanderwegen: Das Flaggschiff ist seit nunmehr gut einem Jahrzehnt der Rothaarsteig, der auf 154 herrlichen Wander-Kilometern Brilon mit dem hessischen Dillenburg verbindet. Mehr als 1,2 Millionen Wanderer sollen in jedem Jahr auf diesem lohnenden Weg unterwegs sein.

In den letzten Jahren haben sich weitere lohnende Wanderwege zum Rothaarsteig gesellt – überhaupt ist, nicht nur in Westfalen, geradezu eine Renaissance der „Wanderbewegung" zu erleben. Der Gesundheitsaspekt spielt sicherlich eine wichtige Rolle dafür, dass nicht nur „ältere Semester" die Wanderstiefel schnüren, sondern auch viele junge und „mittelalterliche" Leute sich auf den Weg machen, um sich selbst Gutes zu tun und die Landschaft zu erleben. Gerade die Ausblicke sind das „Salz in der Wandersuppe".

In dieser Hinsicht hat der Sauerland Höhenflug, der Altena bzw. Meinerzhagen mit Korbach verbindet, einiges zu bieten. Der gut 250 Kilometer lange Weg führt durch die Naturparke Homert, Ebbegebirge, Rothaargebirge und Diemelsee, zumeist in einer Höhe von 400 bis 800 Metern. Die Eröffnung am 31. Mai 2008 auf der Wildenwiese werden diejenigen, die dabei waren, so schnell nicht vergessen – denn statt der versprochenen tollen Ausblicke gab es nur eine dicke „Nebelsuppe"…

Auch die Sauerland Waldroute, die über 240 km von Iserlohn nach Marsberg führt, hat ihre besonderen Reize. Hier geht es mitten durch den Arnsberger Wald. Mitten durch Westfalen verläuft der WestfalenWanderWeg, der Hattingen mit Altenbeken verbindet und den Wanderer über die Kämme von Ardey und Haarstrang schließlich zum Kamm des Eggegebirges führt. Hier ist aber keineswegs das westfällische „Wanderreich" zu Ende, sondern hier wartet ein weiterer zertifizierter Weg: Die Hermannnshöhen (bestehend aus dem Eggeweg und dem Hermannsweg), die auf 226 Kilometer dem Wanderer die landschaftliche Schönheit des Teutoburer Waldes und des Eggegebirges nahe bringen. Auch die Geschichte kommt nicht zu kurz: Die Externsteine wie auch das Hermannnsdenkmal liegen am Weg und damit zwangsläufig auch das bis heute brisante Thema „Varusschlacht"…

Der Sauerländische Gebirgsverein, der Eggegebirgsverein wie der Teutoburger-Wald-Verein sorgen mit ihren Markierungen dafür, dass der Wanderer in seiner Freizeit nicht vom rechten Weg abkommt. Im Münsterland kümmert sich der West-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 123 04.09.2012 14:03:31

fälische Heimatbund um die Kennzeichnung der Wanderwege – die es dort ebenfalls gibt. So mancher glaubt ja, zwischen Lüdinghausen, Warendorf, Münster, Borken, Bocholt und Ahaus würde nur Rad gefahren. Hier wird tatsächlich viel Rad gefahren, aber auch Wanderer können mit Genuss die Seele baumeln lassen.

So ganz genau weiß niemand, wie viele Kilometer Wanderwege es in Westfalen gibt. Ebenso wenig bekannt ist die genaue Zahl der Kilometer, die man auf ausgeschilderten Fahrradrouten unter die Reifen nehmen kann. Zu den bekanntesten gehört zweifelsohne die „100 Schlösser Route", für manche die „König der deutschen Radrouten". Auf 960 Kilometern Länge (aufgeteilt in vier Rundkurse) trifft man hier in der münsterländischen Parklandschaft auf Schlösser und Burgen, steinerne Zeugen der Vergangenheit.

Die Varusschlacht ist in Westfalen allgegenwärtig: Auch die 315 Kilometer lange „Römerroute", 1993 eröffnet, widmet sich dem Thema, führt die Route doch vom römischen Militärstandort Xanten an der Lippe entlang (wo mehrere Römerlager entdeckt worden sind, erst unlängst in Olfen), bis zum Hermannsdenkmal bei Detmold, das allerdings erst 1875 erbaut wurde und deshalb nicht – wie so mancher Lipper wohl am liebsten annehmen möchte – als Beweis dafür angesehen kann, dass jene „Schlacht im Teutoburger Wald" im Jahr 9 n. Chr. hier oder irgendwo in der Nähe stattgefunden habe. 2013 wird die „Römer-Lippe-Route" die bisherige „Römerroute" ablösen. Dabei wird der streckenverlauf auch teilweise verändert – und die Länge des Fernradweges wird künftig 425 Kilometer betragen.

Von Aachen nach Paderborn führt die „Kaiserroute", um die es in den letzten Jahren ziemlich still geworden. Die Längenangaben der Tour reichen erstaunlicherweise von 380 bis 480 Kilometer (!).

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 124 04.09.2012 14:03:32

angeblich soll über diese Route bereits König Karl (der nachmalige „Große“) mit seinem Heerbann gegen die Sachsen gezogen sein – Augenzeugen gibt es keine mehr und der Historiker hat doch gewisse Zweifel, dass die heutige Fahrradroute genau den Marschweg der fränkischen Truppen nachzeichnet.

Als besonderer Renner hat sich der RuhrtalRadweg erwiesen, der dem Fluss von seiner Quelle in Winterberg bis zur Mündung in den Rhein in Duisburg folgt. Eine efolgsstory schreibt auch der Sauerland-Radring, der auf ehemaligen Schienenwegen verläuft und aus diesem Grunde kaum Steigungen aufweist. Das „Land der tausend Berge“ ist somit nicht mehr nur ein Wanderparadies, sondern zieht auch immer mehr Radfahrer an. In Ostwestfalen finden sich mehrere Routen, die mit der Bahn „kombiniert sind“: Wenn einen die Kräfte verlassen, kann man mit dem Zug nach Hause fahren. Auch im westfälischen Ruhrgebiet gibt es mehrere ausgeschilderte (thematische) Fahrradrouten, die zum Teil auch auf früheren Bahntrassen verlaufen – und eine ganz andere Sicht aufs „Revier“ garantieren.

Was wäre Freizeit ohne Freizeitparks? Auch in Westfalen gibt es einige Anlagen, die ganz unterschiedlich konzipiert sind und entsprechend auch unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. So wurde etwa 1996 der 45 Hektar große Freizeitpark Warner Bros. Movie World mit einer breiten Palette von Attraktionen und Shows rund um das Thema Film in Bottrop-Kirchellen eröffnet. Die Investitionssummme betrug insgesamt fast 200 Millionen Euro. Drei Jahre später entstand hier die erste Holzachterbahn Deutschlands. Mehrere Eigentümerwechsel hat es bis heute gegeben, mittlerweile firmiert die Anlage unter „Movie Park Germany“.

Auch im „Fort Fun“ in Bestwig geht es um Geschwindigkeit und erhöhten Adre-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 125 04.09.2012 14:03:34

nalinspiegel – vor allem im „Wild Eagle“, wo die angeschnallten Besucher mit über 80 Stundenkilometern über das Tal sausen. Hier gibt es auch eine 1,3 Kilometer lange Sommerrodelbahn, Wasserbahnen, Achterbahnen und sogar (ist das Nostalgie?) eine „richtige“ Geisterbahn. Ganz anders geht es zu im Panorama-Park Sauerland Wildpark in Kirchhundem. Ist der Name auch etwas sperrig, so bietet der Park ein besonderes Freizeiterlebnis in der Natur mit Tiergehegen und einigen Karussells und Spielmöglichkeiten für die kleinen Besucher. Mit den Tieren des Waldes auf „Du und Du“ ist man im Wildwald Vosswinkel (Arnsberg), wo Rot- und Damwild, aber auch Mufflons und Wildschweine auf den Besucher warten. Gerade die Brunftzeit im Herbst zählt zu den Höhepunkten im Jahresprogramm.

Wer Tiere aus Asien, Afrika und Alaska hautnah erleben möchte, der macht sich auf den Weg nach Gelsenkirchen. Die „Zoom Erlebniswelt“ wurde 2008/2009 als bester Zoo Deutschlands ausgezeichnet, pro Jahr werden rund 1 Milllion Besucher gezählt.

Weiße Löwen, Tiger und Geparden zum Greifen nah – dieses fast schon atemberaubende Gefühl hat der Besucher im Zoo Safaripark Stukenbrock in Schloß Holte-Stukenbrock. Mit dem eigenen Auto oder im Safaribus geht es durch den Tiger-Dschungel und die weitläufige Steppe. Da kommt rechte „Safari-Stimmung“ auf…

Ganz andere Gefühle hat der Winter-Fan im Alpincenter Bottrop: In der längsten Skihalle der Welt geht es 640 Meter die Piste hinab – mit bis zu 24 Prozent Gefälle! Zwei Förderbänder transportieren die Skifahrer wieder nach oben. Selbstredend geht´s hier zünftig zu: Das Oktoberfest darf nicht fehlen…

Wasser lockt die Menschen und das nicht nur in Form von Eis und Schnee wie in Bottrop. In westfalen gibt es natürlich zahlreiche Erlebnis-Bäder, die in

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 126 04.09.2012 14:03:34

der Freizeit zu einem erholsamen Ausflug einladen. Da wäre zum einen das Maximare Hamm zu nennen, wo man auch in Sole baden und seine Bahnen im 50-Meter-Sportbecken ziehen kann. Besondere Attraktionen sind die fast 100 Meter lange Reifenrutsche und die fast genau so lange Wildwasserbahn mit Stromschnellen und Strudeln.

Erholung pur verspricht auch das Ishara in Bielefeld: Bei einer Wassertemperatur von über 30 Grad kann man sich in den Strömungskanal oder auf die „Black-Hole-Rutsche“ stürzen. Ein wahres „Feuerwerk“ verschiedener Saunen und Dampfbäder sorgt fast schon für die Qual der Wahl. Mit 15 unterschiedlichen Saunen und Dampfbädern ist auch die Medi Therme in Bochum bestens bestückt. Hier reicht die Palette vom orientalischen Dampfbad bis hin zum Vatarium mit Panoramablick ins Grüne. Eine große Saunawelt gibt es auch im Aquamagis Plettenberg. Besondere Attraktion ist hier die erste deutsche Aqualooping, insgesamt sechs Rutschen stehen zur Verfügung, darunter die über 100 Meter lange „Magic-Eye-Rutsche“. In den Sommermonaten hat im Solebad Werne das 50-Meter-Sportbecken im Freien geöffnet. Ansonsten geht es hier aber in Natur-Sole und bei angenehmen 32 Grad beschaulich und betulich zu. Auch draußen wartet ein großes Solebecken auf die Erholungssuchenden.

Mitten im Ruhrgebiet, in Oer-Erkenschwick, findet sich das maritimo Freizeitbad: Hier gibt ein 50-Meter-Sportbecken, eine Wellen- und ein Nichtschwimmerbecken – und selbstredend auch ein Saunaparadies zwischen 43 und 100 Grad. Wer da nicht ins Schwitzen kommt, ist selber schuld …

Bei so viel Wasser müssen zwangsläufig auch die Fahrgastschiffe auf Flüssen und Seen erwähnt werden. Auf dem Datteln-Hamm-Kanal verkehrt regelmäßig

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 127 04.09.2012 14:03:36

die „Santa Monika III“. Auf fast jedem Stausee in Westfalen ist die „Weiße Flotte“ (die manchmal nur aus einem einzigen Schiff besteht) unterwegs. Auf dem Aasee in Münster kann man genussvoll schippern und auf der Möhne kreuzt gar ein Katamaran.

Nicht vergessen werden soll eine Freizeitbeschäftigung, de lange als elitär galt, die aber mittlerweile immer mehr Anhänger findet: Das Golfen. Fast 60 Plätze gibt es in Westfalen, in einigen Orten wie Fröndenberg und Sprockhövel gibt es gleich zwei Plätze.

Fasst man zusammen, so stellen sich die Freizeitmöglichkeiten in Westfalen durchaus als breit gefächert dar. Für jedenGeldbeutel ist etwas dabei, für Groß und klein, für abeuteuerlustige Zeitgenossen wie für Besonnene. Man könnte auch noch in ei-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 128 04.09.2012 14:03:37

nem Hochseilgarten herumhangeln, Bungeespringen, in einem Kurpark in einem der westfälischen Bäder Schachspielen oder einfach nur Spazierengehen. Oder das Auto waschen und polieren. Man könnte auch seine Freizeit in den Dienst der Allgemeinheit stellen, etwa bei der Freiwilligen Feuerwehr oder beim Deutschen Roten Kreuz. Man sieht: Jeder nutzt seine Freizeit anders – und das ist auch gut so!

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 129 04.09.2012 14:03:38

Wo auch mal echtes Blut fließt und Engel gut gesichert schweben

Ein Blick hinter die Kulissen des konzert theater coesfeld

Detlef Scherle

Mit Motoren tonnenschwere Güter bewegen – das ist nicht nur ein Schauspiel, das sich in Werkshallen abspielt. Auch im Kulturbetrieb sind häufig Lasten zu stemmen. Das ist der Job von Burkhard Jeising. Ein Knopfdruck an seinem Pult hinter der Bühne des konzert theater coesfeld - und mit leisem Brummen senkt sich die erste Stuhlreihe im Saal ab. Ein 2,70 Meter tiefes Loch tut sich auf: Der Graben, der in ein paar Tagen bei einer Opernaufführung dem Orchester Platz bietet. Ein blauer Motor, der in etwa unter die Motorhaube eines Mittelklassewagens passen könnte, hat den Umbau wie von Geisterhand erledigt. „Bis zu 87 Tonnen können wir damit bewegen", erklärt der Technische Leiter des Theaters, während sein Helfer Martin Gehring die Stuhlreihe in den Katakomben, die trotz der modernen Betonoptik Erinnerungen an das Phantom der Oper aufkommen lassen, zu ihrem Warte-Platz schiebt. Kulturarbeit – das ist offensichtlich nicht nur schöngeistiges Schaffen, sondern auch schweißtreibende Plackerei.

Und doch: „Der Beruf macht sehr viel Spaß", sagt Jeising. „Es kommt viel vom Publikum zurück." Während auch die Künstler neben ihren Gagen vor allem vom Applaus leben, sind für die Leute im Hinter- und Untergrund glänzende Augen, wenn alles klappt, vielleicht auch mal „Ahs"und „Ohs" bei dem ein oder anderen technischen oder optischen Effekt der Lohn der Mühen. Dass er einmal Technischer Leiter des Theaters und damit Herr über Schaltpulte, Lastenzüge, Scheinwerfer und Motoren werden würde, hat der 45-Jährige vor sechs Jahren noch nicht geahnt. Er war als Elektroinstallateurmeister bei „Ernsting`s Bau und Grund", einer Servicegesellschaft des Coesfelder Unternehmens „Ernsting`s family", angestellt. „Irgendwann bin ich gefragt worden, ob ich mir das vorstellen könnte." Wirklich vorstellen konnte er es sich das alles zwar nicht, gibt er lächelnd zu, aber „ja" gesagt hat er trotzdem - und diesen Schritt bis heute nicht bereut. Dankbar ist er seinem Arbeitgeber besonders für zwei Ausbildungen, die er während seiner Arbeitszeit absolvieren durfte, um sich fit zu machen für die neue Aufgabe. Jetzt ist er Meister für Veranstaltungstechnik Bühne und Studio sowie Meister für Beleuchtung.

So wie der Bühnenmeister ist auch Dr. Ulrike Hoppe-Oehl, Geschäftsführerin der Ernsting Stiftungen, zu ihrem neuen Job als Leiterin des konzert theater coesfeld gekommen. „Am Anfang stand eine Idee", erinnert sie sich an die Anfänge des Hauses hinter dem Zentrum Wissen-Bildung-Kultur (WBK) an der Osterwicker Straße, das inzwischen schon die fünfte Spielzeit erfolgreich hinter sich gebracht hat. Das Unternehmer-Ehepaar Lilly und Kurt Ernsting, Förderer von Kunst und Kultur, hatte die Tenne des Al-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 130 04.09.2012 14:03:39

ten Hofes Herding im Coesfelder Ortsteil Lette für Konzerte herrichten lassen. „Die Kammerkonzerte waren permanent überbucht“, berichtet Hoppe-Oehl. Und so entstand schon 2003 „der Wunsch, einen größeren Saal zu haben“. 400 Sitzplätze sollte der haben. Doch wie das mit Ideen so manchmal ist – sie verselbständigen sich. Heute können bis zu 623 Besucher Platz nehmen. Aus den Plänen für einen Konzertsaal wurden solche für ein Haus, das nicht nur für musikalische Aufführungen, sondern auch für die Sprechbühne ausgelegt ist. Mit Hilfe von Experten für Akustik und Bühnentechnik – und vor allem nach den Wünschen der Bauherren – entwarf der Coesfelder Architekt Ulrich Bock das konzert theater coesfeld. 50 mal 50 Meter misst der Baukörper von außen. Von außen rechtwinklig, ist es von innen „ein aufgelöster Schuhkarton ohne rechte Winkel“, wie es Hoppe-Oehl ausdrückt: „Wir haben keine geraden Wände im Zuschauersaal, das hat mit der Akustik zu tun.“

Die wunderbare Akustik hat dem konzert theater coesfeld schon viel Lob eingebracht – vor allem auch von Künstlern, die sich begeistert vom glasklaren Klang und von der Atmosphäre im modern mit Holz verkleideten Saal zeigten. Dahinter steckt eine ausgeklügelte, eigens für dieses Haus entwickelte Technik. Jeising führt sie gern und auch nicht ohne Stolz vor, sucht sie doch in ganz Europa selbst in größeren Veranstaltungshäusern ihresgleichen. Er drückt wieder auf einen Knopf. Und über der Bühne beginnen sich – für den Zuschauer unsichtbar - große Segel neu auszurichten. Ein anderer Knopf und auch an den Wänden tut sich was. Lamellen öffnen sich. „Beim Sprechtheater sind die alle auf“, erklärt er. Dann soll der Schall ja bis in den letzten Winkel gehen und nicht reflektieren. Anders bei Konzerten: Dann bleiben die Lamellen geschlossen und verlängern den Nachhall. Aber im konzert theater coesfeld gibt es nicht nur den Fall A oder den Fall B: „Wir nehmen bei jeder Vorstellung eine Feineinstellung vor“, so Jeising. Viele Möglichkeiten auf die künstlerischen Anforderungen zu reagieren – das ist ein Markenzeichen des Hauses. Und nicht nur bei der Akustik.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 131 04.09.2012 14:03:39

Jeising hat auch eine jüngst erst nachträglich angeschaffte Drehbühne im Angebot. Für experimentelles Theater lässt sich ein Spielsteg aufbauen, um den herum dann die Zuschauer sitzen. Für Kleinkunstveranstaltungen wandelt sich die 21,50 Meter breite und über 14 Meter tiefe Bühnenfläche in ein Studio, in dem auch noch die Zuschauer Platz finden.

Und für Musikveranstaltungen wird in ein und demselben Saal ein Konzertzimmer aufgebaut. Auf dem Schnürboden, 13 Meter über der Bühne, zeigt Jeising, wie die Kulissen mit Hilfe von Lastenhebern getauscht werden. Auch sechs Punktzüge gibt es mittlerweile, die je nach Bedarf eben ganz punktgenau eingesetzt werden können: „Zum Beispiel um Engel schweben zu lassen…“, lacht er. Damit solche nicht vom Himmel fallen, steht Sicherheit im konzert theater coesfeld ganz oben an.

Teilweise tonnenschwer sind die Kulissen, die gerade bewegt werden, um das Konzertzimmer für das nächste philharmonische Ereignis herzurichten. Zwei neue Wandelemente waren erst noch kürzlich für 40.000 Euro angeschafft worden, damit auch größere Chor- und Orchesterwerke aufgeführt werden können. An einem Pult kippt Burkhard Jeising einen Hebel nach vorn. Langsam, ganz langsam. Und eines der Seitenteile schwebt an dünnen Stahlseilen auf vorbereitete Rollenwagen. Nicht auszudenken, wenn das einfach so auf die Bühne krachen würde. Aber Jeising winkt ab: „Wir verwenden nur besonders sichere Montageteile.“ Alles werde nur mit einem Zehntel der Tragkraft belastet. Und Fanggurte sorgen für Sicherheitsreserven.

Ganz ohne Netz und doppelten Boden ist das Programm für mittlerweile fünf Spielzeiten ausgetüftelt, bei auswärtigen und regionalen Kulturmachern gebucht und an den Start gebracht worden. Hoppe-Oehl, die zuvor in Süddeutschland gearbeitet hat, musste sich bei der Programmauswahl peu a peu an die „Sehgewohnheiten“ der Menschen im Münsterland herantasten. „Werden Sie eine solche Einrichtung überhaupt annehmen?“, war im ersten Jahr die bange Frage. „Es ist

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 132 04.09.2012 14:03:41

schon ein besonderes Publikum“, sagt die Geschäftsführerin der Stiftung nach fünf Jahren Erfahrung. Das liegt daran, dass es in Coesfeld bisher keine Theatertradition gab. Umfangreiche Repertoirekenntnisse sind bei einem Großteil der Besucher nicht vorhanden. „Berührungsängste gab und gibt es da schon“, erläutert sie. Experimentelles Theater ist eher nicht gefragt, mehr das klassische. Sie hofft aber, dass vor allem durch das Kinder- und Jugendtheater, das sie anbietet, etwas Neues Fuß fasst, „dass die jungen Leute das Theater als Quelle für Themen für sich erkennen“. Und nicht nur das Kino. „Live ist doch was ganz anderes.“ Es gehe darum aufzuzeigen, dass zum Beispiel Musik nicht nur vom Band kommt, sondern auch produziert werden muss. Deshalb sei es ihr wichtig, gerade für Kinder eine große Programmpalette vorzuhalten: „Das ist wie ein Samenkorn, das man in die Erde legt.“

Hoffnung, dass die Saat aufgeht – auch bei den Erwachsenen - macht die mittlerweile tausendfache Erfahrung: Wer einmal da war, der kommt wieder. „Das Publikum fängt an mitzuwachsen“, bringt sie es auf den Punkt. Und in diesem Sinne will sie auch weiter nicht auf Experimente verzichten, auch wenn solche den Auslastungsschnitt etwas senken könnten.

Die anfänglichen Sorgen, ob sich das Haus im Münsterland überhaupt etablieren kann, haben sich sehr schnell in Luft aufgelöst. 184.000 Zuschauer sind in den ersten fünf Spielzeiten gezählt worden. Sie erlebten Konzerte, Musiktheater, Schauspiel, Ballett und Entertainment auf höchstem Niveau, wie es sonst nur in der Großstadt geboten wird. Die Auslastung lag bei den 370 einzelnen Veranstaltungen im Schnitt bei sagenhaften 90 Prozent. Im Herbst 2011 bekam die Stiftung als Betreiber dann sogar noch ein besonders gutes Zeugnis bei einer Umfrage ausgestellt: Danach kennen 64 Prozent der Befragten aus den Kreisen Borken und Coesfeld mittlerweile das konzert theater coesfeld. Und 90 Prozent von ihnen schät-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 133 04.09.2012 14:03:41

zen das Haus, empfehlen es weiter und wollen es nicht mehr missen. „Das Haus ist eine Marke geworden“, freut sich Hoppe-Oehl. Und zwar nicht nur bei den Besuchern. Auch von renommierten Künstlern wird es mehr und mehr als attraktive Spielstätte wahrgenommen. Immer mehr ließen von ihrem Management schon ein paar Tage nach dem Auftritt nachfragen, ob sie noch mal wieder kommen könnten, so Hoppe-Oehl.

Jeising ist mittlerweile auf dem Beleuchter-Gang oberhalb der letzten Sitzreihe dabei, die Scheinwerfer auszurichten. Der Ausblick von hier in den Saal und auf die Bühne ist atemberaubend. Darum ist es auch einer seiner Lieblingsplätze im konzert theater coesfeld, die er aber während der Vorstellungen nur selten aufsucht. Hinter einer Glasscheibe gibt es ein Ton- und Licht-Mischpult, das in der Regel aber Spezialisten bedienen, Honorarkräfte, die extra für die jeweiligen Veranstaltungen gebucht werden. „Die Technik stellt so hohe Anforderungen, das ich mit den Feinheiten überfordert wäre“, zeigt er seine Grenzen auf, auch noch an diesen Knöpfen zu drehen. Einen kleinen Einblick am Lichtpult gibt er trotzdem, in dem er mit dem Computer verschiedene Scheinwerfer anwählt und die Bühne wechselnd in ein kräftiges Rot und Blau taucht.

Jeising und Hoppe-Oehl schätzen auch die Kontakte zu den Menschen, die von dort oben ins rechte Licht gerückt werden. Da gibt es Exzentriker, aber auch ganz Bescheidene. Diverse Diven und ganz viele Normalos. „Auf der Bühne und im Film“, so Hoppe-Oehl, „spielen sie ja alle nur eine Rolle. Das sind ja nicht die, die sie da spielen. Das wird oft vermischt.“ Einige Anekdoten kann sie aus fünf Jahren schon erzählen. Zum Beispiel die von dem Tag, als im konzert theater coesfeld einmal sogar echtes Blut, nicht nur Tomatensaft wie sonst auf der Bühne, floss. Der Kabarettist und Stimmenimitator Jörg Knör kam bei seinem Gastspiel in Coesfeld kurz vor Veranstaltungsbeginn auf einmal aus seiner Garderobe gestürzt: „Ein Pflaster. Ich brauche ein Pflaster.“ „Er hatte sich, warum und wie auch immer, in die Nase geschnitten“, berichtet Ulrike Hoppe-Oehl. Und da Jeising eben im Konzert Theater nicht nur Bühnenmeister, sondern auch Mann für alle Fälle ist, hat er schnell eines besorgt. Mit Pflaster an der Nase hat Knör dann seinen Auftritt absolviert und den Besuchern sogar gleich am Anfang von dem Missgeschick erzählt. Viele, so Hoppe-Oehl, hätten das gar nicht für voll genommen, sondern es für einen Gag im Rahmen der Show gehalten.

Publikumszuspruch und Resonanz der Künstler stimmen die Stiftungs-Geschäftsführerin auch für die Zukunft positiv. Die Stifter Kurt und Lilly Ernsting verfolgten mit dem konzert theater coesfeld drei Ziele: Kultur in der Region Coesfeld erlebbar zu machen, die Aktivitäten der lokalen und regionalen kulturellen Vereine und Initiativen zu fördern und junge Nachwuchskünstler zu unterstützen. „Grundsätzlich sind wir da auf dem richtigen Weg“, so Hoppe-Oehls Bilanz. Die richtigen Claims seien gesteckt. Aber an den Feinheiten gelte es jede Saison neu weiterzufeilen. „Dabei machen wir uns unsere Erfahrungen zunutze, um noch besser zu werden.“ Und so steckt sie viel Energie in jede Saison, in die Auswahl der Stücke, die Betreuung der Künstler und die Umsetzung der Produktionen auf der Bühne. Was sie sich noch wünscht? Bestimmte Künstler, die sie schon immer mal haben wollte, stehen nicht auf der Liste. „Das Angebot ist einfach zu groß.“ Ihr Blick geht eher ins Publikum: „Mir ist wichtig, dass es immer größer wird und das konzert theater coesfeld als Stätte annimmt, die ganz selbstverständlich zum täglichen Leben gehört.“

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 134 04.09.2012 14:03:42

Schloss Berleburg

Besichtigungen - Trauungen
Veranstaltungen - Gastronomie

www.wittgenstein-berleburg.net
www.castlewelt.com
www.schencksreisefuehrer.de

Wittgenstein-Berleburg`sche Rentkammer

Goetheplatz 8 · 57319 Bad Berleburg · Telefon 02751/936010

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 135 04.09.2012 14:03:42

Dicke Bohnen und Arnsberger Wildschnitte

Vor 100 Jahren wurde die Möhnetalsperre offiziell eröffnet

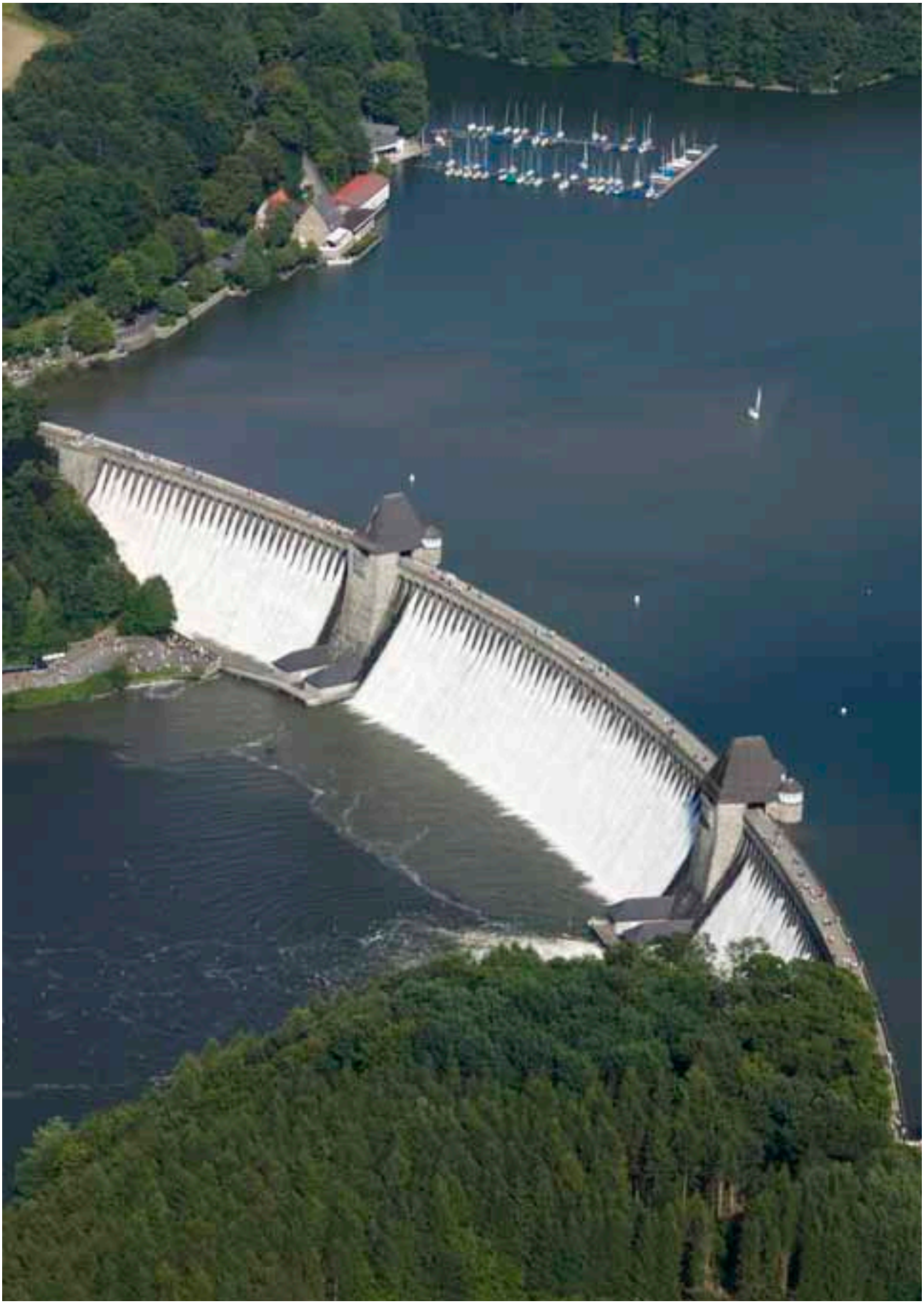
Peter Kracht

Es war ein großer Tag für das Möhnetal, jener 12. Juni 1913, als die monumentale Möhnetalsperre offiziell eröffnet wurde. Und es war ein kulinarischer Höhepunkt, zumindest für die geladenen Gäste beim "Festmahl zur Weihe der Möhnetalsperre": Die illustre Gesellschaft labte sich an einem exquisiten 6-Gang-Menü: Ochsenschwanzsuppe, Möhne-Forellen, dicke Bohnen mit westfälischem Schinken, Arnsberger Wildschntte mit Salat und eingemachten Früchten, Käse mit Soester Pumpernickel, Simonsbrot und frischem Bauernstuten sowie Kirschen aus der Soester Börde wurden gereicht, dazu gab es erlesene Weine. Auffälligerweise schlich sich bei der Bierauswahl ein kleiner "Kunstfehler" der Verantworlichen ein (oder was es doch gewollt?): War das Menue nach regionalen Gesichtspunkten komponiert, so wurde die Gesellschaft bemerkenswerterweise nicht mit den damals schon bekannten Bieren aus dem Sauerland versorgt, viemehr gab es den Gerstensaft aus der Sichenbrauerei in Nürnberg sowie Pilsener Urquell…

Es war "ein köstlicher Sommernachmittag", wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung über das große Ereignis berichtete. 300 Gäste vornehmlich aus Rheinland und Westfalen, nahmen an dem Festakt teil, der unter "der mächtigen Halle eines der beiden Mauerpfeiler, die einem Saal gleich den ganzen Schwarm der hunderte von Festgenossen in sich aufnehmen konnte (welche Ausmaße!)" stattfand. Weiter heißt es in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung: "Man staunte die großartigen, im Tale freilich, wo das Elektrizitätswerk stehen soll, unvollendeten anlagen an und freute sich der Lieblichkeit eines Waldsees, der etwa den Gewässern der holsteinischen Schweiz gleicht." An anderer Stellle wurde es fast schon poetisch: "Die mächtige Bekrönung der Mauertürme, die gleich mittelalterlichen Festungswerken trutzig in das Land schauen, leuchten in mattem Rot des eben noch gehämmerten Kupfers und warten ab, bis einst ihre großen Flächen mit schimmerndem Grün in den blauen Himmel schauen werden."

Zwei Tafeln aus Bronze waren zur Eröffnung in der Turmhalle angebracht worden: Eine verzeichnete alle wichtigen Akteure und Unternehmen, die für die Realisierung der damals größten Talsperre Europas gesorgt hatten, auf der einen, unterzeichnet vom Vorsitzenden des Ruhrtalsperrenvereins und Essener Oberbürgermeisters "Geh. Rat Hollle", waren, dem Zeitgeist entsprechend, duchaus markige Worte zu lesen: "Im fünfundzwanzigsten Jahre der machtvollen Regierung unseres Kaisers und Königs Wilhelm II., als zum hundertsten Male die Tage wiederkehrten, in denen die Befreiung des Vaterlandes errungen wurde, ist die vom Ruhrtal-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 136 04.09.2012 14:03:42



JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 138 04.09.2012 14:03:47

sperrenverein in Essen errichtete Möhnetalsperre dem Betriebe übergeben worden, ein bleibendes Denkmal der gesegneten Entwickelung der schaffensfrohen rheinisch-westfälischen Lande." So mancher horcht auf: Noch ein Jubiläum! Genau 100 Jahre nach der "Völkerschlacht bei Leipzig" wurde die Möhnetalsperre eröffnet – mag das wohl Zufall sein?

Es waren mehrere Jahre der Vorarbeiten und schließlich der Ausführung der Talsperre nötig und ins Land gegangen, ehe die dicken Bohnen und die Arnsberger Wildschnitte auf dem Tisch dampften und vier verschiedene Weine(so der 1911er Valwiger Rosenberg und der 1907er Geisenheimer Morschberg) die Festgesellschaft erfreute. Schon in den 1880er-Jahren waren Stimmen laut geworden, Talsperren anzulegen, da das rasante Anwachsen der Bevölkerung im Ruhrgebiet wie auch der ständig steigende Wasserbedarf der Industrie dafür gesorgt hatten, dass die Versorgung von Menschen und Maschinen nicht mehr gesichert war.

Einge aufeinander folgende trockene Sommer ließen den Bau mehrerer Talsperren immer dringlicher erscheinen.Durch die zahlreichen Pumpwerke sank der Wasserstand der Ruhr dramatisch. Alternativen zur Ruhr gab es keine: Die Lippe war salzhaltig und die Emscher wurde damals schon als "Abwasserkanal" genutzt. Ein Gutachten von Prof. Intze (TH Aachen) riet den Beteiligten, zum Zusammenschluss der einzelnen Pumpwerke zu einer Interessengemeinschaft, die die erforderlichen Mittel aufbringen könnte, um den Bau von Talsperren an der Ruhr zu realisieren. Das Gutachten des bekannten Wasser- und Talsperren-Experten fand allgemeine Zustimmung. Konsequente Folge war die Gründung des Ruhrtalsperrenvereins, die nach schwierigen Verhandlungen am 15. April 1899 erfolgte.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 139 04.09.2012 14:03:48

Zunächst bestand die Aufgabe des neuen Vereins darin, Talsperrenbauvereine beim Bau von Talsperren zu unterstützen. Jene wiederum verpflichteten sich im Gegenzug, in Trockenzeiten bestimmte Wassermengen über die von ihnen aufgestauten Flüsse an die Ruhr abzugeben. Bis 1904 nahmen so insgesamt sieben neue Talsperrenprojekte Gestalt an. Allein: Es stellte sich bald schon heraus, dass diese zusätzliche Wassermenge keinesfalls ausreichte, um die Trockenperioden zu überstehen.

Aus diesem Grund verstärkten sich beim Ruhrtalsperrenverein die Überlegungen, eigene Talsperren azulegen. Und so heißt es im "Ersten Bericht über die Erbauung der Möhnetalsperre (1. Januar 1905 bis 30. Juni 1907)", verfasst von Ernst Link, Regierungsbaumeister a. D.": "Der erste Anstoß zu den Vorarbeiten für die Anlage einer Talsperre im Möhnetal ist durch die außergewöhnliche Trockenperiode des Jahres 1904 gegeben worden. Während der trockenen Zeit, die einen Zeitraum von 146 Tagen hintereinander umfaßte, zeigte es sich, daß die bisher getroffenen Maßnahmen zur Erhaltung eines ausreichenden Wasserstandes der Ruhr nicht ausreichen, daß vielmehr der Ruhrtalsperrenverein über die von ihm zunächst in Aussicht genommenen 30 Millionen cbm Stauinhalt wesentlich hinausgehen muß, um den sonst unausbleiblichen Schwierigkeiten für die Wasserversorgung des rheinisch-westfällischen Industriegebiets vorzubeugen."

Und so kam es, dass sich Ernst Link (geb. 1873 in Koblenz, gest. 1952 in Murnau), der 1912 die Listertalsperre und nach dem Ersten Weltkrieg noch die Sorpetalsperre bauen sollte, sich auf den Weg machte: Der Schüler von Prof. Intze suchte im Sauerland den Ort, wo man eine Talsperre von gigantischem Ausmaße bauen konnte, mit der die "Wassersorgen" im Ruhrgebiet ein für allemal gelöst werden konnten. Auch er war selbstredend bei der Eröffnungsfeier am 12. Juli 1913 dabei und der Reporter der Rheinisch-Westfälischen Zeitung hat seine "Eröffnungsrede" in Teilen zu Papier gebracht: "Nach achtjähriger Arbeit, von der fünf Jahre auf die eigentlich Bauzeit enfallen, steht heute der Riesenbau der Möhnetalsperre vollendet vor uns. Es war am 23. Januar 1905, als ich zum erstenmal, allein zu Fuß von Neheim kommend, das Möhnetal betrat, um die Frage zu prüfen, ob etwa in diesem Tal die für die Versorgung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets notwendigen ungeheuren Wassermassen gefunden und aufgespeichert werden könnten. Ich muß gestehen, daß es mir damals als ein Gedanke von außergewöhnlicher Kühnheit, fast wie ein Traum erschien, daß sich einmal zwischen diesen weitentfernten Bergwänden eine turmgekrönte Mauer spannen würde, denn die Abmessungen des Bauwerks waren für jene Zeit, gemesssen an den damals bestehenden kleinen Talsperren, ganz ungeheuer. Ueber zwei Drittel Kilometer sollte sich der Bogen der Mauer wölben, ebensoweit sich die Brücken zur Ueberführung der das Tal kreuzenden Straßen spannen. Man erkannte sofort, dass die Sperrmauer sowohl als auch die Steinbrücken in unserem Erdteil an Größe wenige ihresgleichen haben würde."

In der Tat hatte Ernst Link hier den "richtigen" Platz für die neue Talsperre gefunden – an der Stelle, wo die im Arnsberger Wald entspringende Heve in die Möhne mündet. Link resumierte in seinem Gutachten für den Ruhrtalsperrenverein: "Während das Hevetal ganz unbesiedelt, zum Teil größten Teil bewaldet und nur wenig landwirtschaftlich bebaut war, zeigte das Möhnetal einen höheren Kulturstand, doch nicht in dem Maße, dass der Grunderwerb die Anlage einer Talsperre als unwirtschaftlich erscheinen lasse." Nach Links Berechnungen konnnte

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 140 04.09.2012 14:03:48

hier ein See mit einer Länge von ca. 10 Kilometern aufgestaut werden, der eine Fläche von 1.037 ha einnehmen würde. Die zu errichtende Mauer müsste etwa 650 Meter lang sein.

Der Link´sche Vorschlag fand allgemein Zustimmung und ein Gutachten des Geologie-Professors Holzapfel bestätigte, das der im Möhnetal anstehende Sandstein wasserdicht und überdies auch geeignet sei, das immense Gewicht der Staumauer zu tragen. Im Mai 1905 wurde der Plan zum Bau der Möhnetalsperre im Vorstand des Ruhrtalsperrenvereins erstmals

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 141 04.09.2012 14:03:50

besprochen, am 12. Dezember 1906 wurde die Ausführung beschlossen. Die erste Planung sah einen Stauinhalt von 110 Millionen cbm Wasser vor, zwei Änderungen ließen den Stauinhalt auf gut 130 Millionen cbm ansteigen. Doch damit gab es ein Problem: Der Bahnhof Wamel der Westfälischen Landes-Eisenbahn würde bei Vollstau samt etwa 1.000 Metern Gleisanlagen überflutet, was eine entsprechende Verlegung erforderlich machte.

Bevor die Arbeiten an der Talsperre richtig begannen, galt es die nötigen Flächen zu erwerben. 1.037 Fläche sollte der neue Stausee bei Vollstau einnehmen, mit Uferstreifen, Wegen und Straßen sowie Restgrundstücken, die von ihren Besitzern nicht mehr zweckmäßig bewirtschaftet werden konnten, mussten insgesamt 1.208 ha Fläche erworben werden. Neben der Fläche mussten aber auch rund 200 Gebäude erworben werden, die in den Fluten der Talsperren verschwanden. Darunter waren eine Schule, vier Gaststätten, mehrere Wassermühlen und eine Ziegelei. Rund 700 Menschen mussten ihre Häuser verlassen und sich an anderer Stelle niederlassen.

Unterm Strich musste sich der Ruhrtalsperrenverein mit insgesamt mehr als 300 Eigentümern ins Benehmen setzen. Das gelang zunächst auch ziemlich gut, doch mit der Zeit wurden die entsprechenden Verhandlungen immer schwieriger, sodass der Verein schließlich von seinem Enteignungsrecht Gebrauch machen musste. Letztendlich wurden 950 ha "normal" erworben, 258 ha mussten auf dem Wege der Enteignung erworben werden. Insgesamt beliefen sich die Aufwendungen des Ruhrtalsperrenvereins in diesem Bereich auf rund 8,2 Millionen Mark. Zu den Kosten für den Landerwerb und für Entschädigungen gesellten sich die Ausgabe für die Verlegung der „Arnsberg-Soester Provinzialstraße" (heute B 229) sowie der „Provinzial-Möhnestraße" von Delecke über Stockum bis Völlinghausen (die heutige Möhnestraße am Nordufer) und weiterer Wege, der mit etwa 3 Millionen Mark zu Buche schlug. In diesem Betrag waren auch die Kosten für fünf zu erstellende Brückenbauwerke und Dämme (Delecker, Körbecker und Warmeler Brücke sowie Stockumer Damm und Hevedam) enthalten. Insgesamt kostete der Bau der Möhnetalsperre einschließlich der Kraftwerke rund 24 Millionen Mark.

Vor dem endgültigen Bau der Sperrmauer musste zunächst das Flussbett der Möhne verlegt und ein Umleitungsstollen angelegt werden, durch den das Wasser von Möhne und Heve während der Arbeiten an der Mauer abfloss. Nun begannen die Ausschachtungarbeiten, bei denen keine nennenswerten Schwierigkeiten auftraten. 1908 begannen die ersten Arbeiten an der Staumauer. Die Liesenhoff aus Dortmund erhielt den Zuschlag mit der Maßgabe, die Staumauer spätestens am 31. Oktober 1913 "abzuliefern". Um Verzögerungen von vornherein auszuschließen, setzte der Ruhrtalsperrenverein ein besonderes "Preisgeld" aus: Sollte die Staumauer schon vor dem 31. Oktober 1913 fertig, sollte Baugeschäft Liesenhoff für jeden "eingesparten" Arbeitstag eine Prämie von 500,- Mark bekommen, maximal 180.000 Mark. Das Werk war (und ist bis heute) gewaltig: Die Bruchsteinmauer misst etwa 650 m in der Länge und ist rund 40 Meter hoch. Die Sohlenbreite beträgt 34 m, die Kronenbreite immmerhin noch 6,25 m . Das Gesamtvolumen beträgt 267.000 cbm.

Damit keine Verzögerungen durch fehlende Baumaterialien einträten, hatte sich der Ruhrtalsperrenverein schon früh um einen geeigneten Steinbruch und Transportkapazitäten bemüht. Im Vorfeld wurde gar das "Königl. Materialprüfungsamt in Groß-Lichterfelde" um eine Stellungnahme bemüht, die auch nicht auf sich

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 142 04.09.2012 14:03:50

warten ließ: Die dortigen Gesteinsexperten stellten fest, dass der ins Auge gefasste Stein aus einem Bruch in Ampen bei Soest "verhältnismäßig leicht und wasseraufnahmefähig" sei. Stattdessen rieten die Groß-Lichterfelder Experten dazu, Grauwacken aus dem Möhnetal und Steine aus dem 12 Kilometer entfernten Kalksteinbruch bei Müschede in der Mauer zu verarbeiten.

Die Frage nach dem Stein war zwangsweise eng verknüpft mit der Frage nach dem "richtigen"Transportmittel. Neben den Steinen brauchte man auch noch Sand, der möglichst aus der Lippegegend kommen sollte. Für den transport in Frage kamen die Westfälische Landeseisenbahn, die einen Bahnhof in Wamel hatte, sowie die Ruhr-Lippe-Kleinbahnen, die in Niederense-Himmelpforten der Baustelle auf 6 Kilometer nahe kam. Die Ruhrtalsperrenverein tat, was (fast) immer in einer solchen Situation getan: Er setzte erst einmal eine Kommission ein, die sich vor Ort umschaute und Verein schließlich dazu riet, mit den Ruhr-Lippe-Eisenbahnen zusammenzuarbeiten. Vertraglich festgelegt wurde, dass die Ruhr-Lippe-Eisenbahnen sich verpflichteten, bis zum 1. Januar 1908 die Strecke von Himmelpforten bis zur Staumauer betriebsbereit herzustellen. Weiter verpflichten sie "sich zur Lieferung von 200.000 cbm Steinen aus ihren Brüchen bei Müschede zum Preise von 4,90 Mark cbm, von weiteren 100.000 cbm zum Preis von 5,40 Mark cbm." Weiter heißt es in dem Vertrag: "Der Ruhrtalsperrenverein stellt ausreichende Lagerplätze für Steine und Sand zur Verfügung und hat das Abladen der Steine und des Sandes zu besorgen. Bei Überschreitung der Entladefrist von drei Stunden wird ein Standgeld von 20 Pfg. für den Wagen und die Tagesstunde berechnet."

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 143 04.09.2012 14:03:51

Die Maurerarbeiten an der Staumauer begannen im August 1909. In den Annalen wird dezidiert beschrieben, wie die Arbeiten fortschritten, auch, dass auf der entstehenden Mauer zwei Gleise verlegt wurden. Generalstabsmäßig, so ist man fast geneigt zu sagen, wuchs die Mauer in ihrer ganzen imposanten Größe empor. Schon im Juni 1912 wurden die Schieber zum ersten Mal zu einem Probestau geschlossen. Mitte Oktober 1912 meldete Liesenhoff "Vollzug" – die landespolizeiliche Abnahme erfolgte ohne Beanstandungen am 29. Oktober 1912. Damit hatte es das Dortmunder Baugeschäft tatsächlich geschafft, ein Jahr (!) früher mit den Bauarbeiten fertig gewesen zu sein sein als geplant und vorgesehen. Der Lohn waren 180.000 Mark – die Höchstsumme!

Das schlimmste Ereignis in der nun 100-jährigen Geschichte der Möhnetalsperre war der vielbeschriebene Angriff von englischen Lancaster-Bombern am 17. Mai 1943: Eine der eigens für diesen Einsatz entwickelten „springenden" Rollminen traf ins Ziel, riss ein 70 Meter langes und gut 20 Meter tiefes Loch ins Mauerwerk – und mehr als 1.000 Menschen in den Tod. Unter Einsatz von Zwangsarbeitern aus Holland, Belgien, Frankreich und Italien wurde die Talsperre rasch wieder aufgebaut, Tag und Nacht wurde gearbeitet. Schon am 1. Oktober 1943 waren die Arbeiten an der Mauer abgeschlossen. 70 Jahre sind seither vergangen.

Die heutige Gemeinde Möhnesee ist gerade erst einmal 43 Jahre alt: sie entstand durch die kommunale Neuordnung des Jahres 1969 aus den Orteilen Berlingsen, Brüllingsen, Büecke, Delecke, Echtrop, Ellingsen, Günne, Hewingsen, Körbecke, Stockum, Theiningsen, Völlinghausen, Wamel, Westrich und Wippringsen. Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschsaftszweig, aber das nicht erst seit 1969. Der damals noch so genannte "Fremdenverkehr" hatte seinen Anfang bereits in den frühen 1930er-Jahren, als das Strandbad Wamel Besucher aus der Umgebung in Massen anzog. Die Westfälische Landes-Eisenbahn

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 144 04.09.2012 14:03:52

setzte in den Sommermonaten zahlreiche Sonderzüge ein, die Gäste aus dem Ruhrgebiet an den Möhnesee brachten.

2013 wird die Talsperre 100 Jahre alt. Dies soll auch in Zeiten knappen Geldes mit mehreren Aktionen und Attraktionen würdig gefeiert werden. Die Gastronomie will sich selbstredend zu diesem Jubiläum einbringen – mit dem Eröffnungsmenü aus dem Jahr 1913! Noch ist offen, was es geben wird: Das Original oder eine moderne Version desselben? Oder gar, zur Freude vieler, beides? Der westfälische Gourmet hofft natürlich als frische "Zugabe" zu den 6-Gängen diesmal stilecht auf Bier aus dem Land der tausend Berge – und trägt es mit Fassung und Würde, dass es den 1911er Valwiger Rosenberg und den 1907er Geisenheimer Morschberg wohl nicht geben wird…

Möhnesee heute (Beyer)

Stadt des Waldes
BRILON
im Hochsauerland

Der ausgeprägte Mittelgebirgscharakter und das günstige Klima schaffen gute Voraussetzungen für einen erholsamen Urlaub im staatlich anerkannten Kneippkurort und seinen Dörfern. 2000 Betten, Stadtmuseum, Waldfreibad, Hallenbad, Golfplatz, Reiterhof mit Reithalle, 20 Tennisplätze, Squash, Motor- und Segelflug, Minigolfplatz, 28 000 qm großer bis in den Wald reichender Kur- und Erlebnispark, Trimmpfad, markierte Wanderwege, Pauschalangebote, Wandern ohne Gepäck, Planwagenfahrten, Kutschfahrten, Tagungen, Skischule, Skilifte, maschinell gespurte Langlaufloipen, Rodelbahn, Museum, Stadtführungen, alte Traditionen, Fußgängerzone in der historischen Altstadt. Brilon ist Startort des deutschen Topwanderweges Rothaarsteig und liegt auch an der Sauerländer Waldroute und ist Mitglied im Sauerland Wanderdörfer.

BWT · Brilon Wirtschaft und Tourismus GmbH
Derkere Straße 10a, 59929 Brilon
Telefon (0 29 61) 96 99-0, Telefax (0 29 61) 96 99-96
Internet: www.brilon.de, E-Mail: bwt@brilon.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 146 04.09.2012 14:03:53

„… zur Erlustigung und recreation von schweren und drückenden Regierungslasten …“

Eine Kultur-Wanderung durch den „Kurfürstlichen Thiergarten zu Arnsberg“

Wilfried Schmidt

Sagen und Seufzer verbinden sich mit dem „Thiergarten“ zu Arnsberg, den einst die Kurfürsten von Köln anlegten, damit sie ihrer Jagd-Leidenschaft ungestört vom Volke frönen konnten. Lange Zeit, ab 1368 bis 1803, gehörten Arnsberg und ein großer Teil des Sauerlandes den Wittelsbachern, die Herren des kurkölnischen Landes waren. Wenn sie nach Arnsberg fuhren, ihrer zweiten Residenz neben Köln, geschah es, um dort in den ausgedehnten Wäldern zu jagen. Das „Eichholz“, gelegen in der Ruhrschleife nahe der Stadt und nicht weit vom Schloss entfernt, war den Kurfürsten als Jagdareal zu klein. So ließ Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern in den Jahren 1653-1656 den „Thiergarten“ anlegen und gab diesem Garten die Aufgabe, er solle nicht nur „zur Erlustigung und recreation von schweren und drückenden Regierungslasten, sondern auch zu des Erzstiftes Bestem dienen“.

Der „Kurfürstliche Thiergarten“ bedeckte eine Grundfläche von annähernd 250 Hektar, was einem Areal von 250 Sportplätzen entspricht. Platz für viel Wald und viel Wild war also vorhanden. Die Anlage liegt westlich der Arnsberger Altstadt und südlich der Ruhr im Waldgebiet der „Herbreme“. Es ist eine anspruchsvolle Landschaft mit erheblichen Höhenunterschieden, zerschnitten von Siepen und Tälern. Am besten erschließt sich der „Thiergarten“ dem Kultur-Wanderer, der ist nicht eilig hat, und der den Weg und seine Schönheiten genießen will. Der Weg bietet nicht nur hier und dort Erinnerungen und Bilder; er gestattet vielmehr ein Bild vergangener Zeit, ein historisches Gemälde abgelaufener Epochen. Den Wanderer umgibt im „Thiergarten“ sehr viel Laubwald oder Mischwald, zum Teil alte Bestände mit prachtvollen Bäumen, die Geschichten erzählen könnten. Zweihundertjährige Exemplare sind keine Seltenheit.

Hat der Wanderer die Altstadt von Arnsberg verlassen und ist in das Tal abgestiegen, so überschreitet er auf der Jägerbrücke die Ruhr und kommt jenseits des Flusses an das „Tor des Thiergartens“. Von hier an leiten ihn 41 Stationen, über deren Bedeutung Hinweisschilder informieren. Am Wegeportal beginnt auch die Markierung, ein „weißer Hirsch vor grünen Bäumen“ und das Zeichen „AR 1“. Wer den Erlebnisführer „Kurfürstlicher Thiergarten“ vorher erworben hat, kann nachlesen, was die einzelnen Stationen aussagen.

Der Weg durch den „Thiergarten“ spiegelt nicht nur wider, wie einst von Feudalherren gejagt wurde, er gibt auch Einblicke

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 147 04.09.2012 14:03:53

in geschichtliche Zusammenhänge der Barockzeit nach dem 30-jährigen Krieg. Als der letzte Graf von Arnsberg, Gottfried, 1368 sein Land an Kur-Köln verkaufte, fielen den Erzbischöfen insgesamt 19 Marken zu, damals überwiegend dünn besiedelt, aber wald- und wildreich.

Die Jägerbrücke erhielt ihren Namen 1662. Damals baute man in ihrer Nähe jenseits der Arnsberger Altstadt als Eingang zum Thiergarten das heute noch existierende „Jägerhaus"; in ihm wohnte ein kurfürstlicher Jäger mit den zur Jagd benötigten Hunden. Hier begann auch der Zaun, der sich rund um den Tiergarten zog.

Die Wanderung durch den Thiergarten beginnt an der Jägerbrücke; sie führt ab dort durch die „Tiergartenstraße" und entlang der Ruhr zum „Pforten- und Jagdhaus" des einstigen Ritterguts Obereimer. Es fällt auf durch seinen Renaissance-Giebel. Im Gut geboren wurde 1831 Bernhard Dankelmann, bekannt als preußischer Forstwissenschaftler und Forstmann. 31 Jahre lang leitete er die bis heute berühmte Forsthochschule in Eberswalde. Seit mehr als 200 Jahre ist im Gut eine Forstbehörde untergebracht, heute das Lehr- und Versuchsforstamt Arnsberger Wald.

War der Kurfürst mit seinem Gefolge in seiner Residenz Arnsberg, so musste für Verpflegung gesorgt werden. Dazu gehörten auch Fische, die in Teichen gehalten wurden. Spuren dieser Teiche findet man im Wald der Herbreme. Vermutlich legte man diese Teiche gegen 1750 an; ihre Wälle sind noch sichtbar.

Sehr deutlich gibt der Waldboden auch Spuren alter Wege frei. Da man Asphalt noch nicht kannte, sieht man Gräben im weichen Waldboden, Spurrillen, von Karrenrädern erzeugt. Die Rillen wurden immer tiefer, bis eine neue Fahrspur angelegt werden musste. Man transportierte Eisen und Holz, Produkte des Bergbaus, Steine, aber auch Lebensmittel.

Aus neuerer Zeit stammt die Naturwaldzelle. In ihr darf der Wald wachsen,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 148 04.09.2012 14:03:54

ohne dass der Mensch eingreift. Etwa 11 Hektar Fläche werden so der Bewirtschaftung entzogen; es entwickelt sich ein „Ur-Wald“, der anders aussieht als der Wald zur Barockzeit. In der Feudalzeit strebte man danach, die Natur zu gestalten. Es ist die Epoche, in der die ersten großen „Parks“ entstanden.

Unser Weg biegt an einem Teich nach links in einen Siepen. Hier endete einst der „Thiergarten“. Wir verlassen ihn für kurze Zeit und gehen geradeaus zu einer prächtigen Eiche, die bereits existierte, als der Bayer Maximilian Heinrich den „Thiergarten“ anlegte. Auf 400 Jahre schätzt man das Alter der Eiche; sie ist 33 m hoch und dürfte, wie die Forstleute meinen, mehr als 30 Festmeter Holz enthalten. Bäume dieser Größe sind nicht selten im „Thiergarten“. Gehen wir noch fünf Minuten weiter, erreichen wir den alten Grenzstein von 1697 und die „Schwedenschanze“; die mit den Schweden aber nichts zu tun. Arnsberg litt weniger als andere westfälische Städte unter den Drangsalen des 30-jährigen Krieges. Die Schanze diente vielmehr als Wegesperre im 17. und 18. Jahrhundert und, als Erdwall angelegt, als Rückzugsplatz für die Menschen in Hüsten und Arnsberg.

Wir gehen zurück zum Siepen und in den „Thiergarten“. Der Bach, der im Siepen fließt, ist an mehreren Stellen aufgestaut zu Teichen; sie dienten einst der Fischzucht. Fisch war die Nahrung zur Fastenzeit, wenn Fleisch nicht erlaubt war. Wir wandern am Bach talauf durch ein prächtiges Waldgebiet und sehen plötzlich auf der anderen Talseite einen Wolf so natürlich aufgebaut, dass mancher Fußgänger ihn für echt hält. Wo die Jagd betrieben wurde wie im kurfürstlichen „Thiergarten“, sah man die Wölfe nicht gerne: Sie dezimierten den Wildbestand und holten sich Vieh aus den Herden der Bauern. Die Wolfsjagd war notwendig, aber zeit-, personen- und kostenintensiv. So benötigte man 1623 für eine Wolfsjagd mehrere Tage, 825 Personen mussten abgestellt werden; diese Personen fehlten den Bauern bei der Feldarbeit. Für jeden erlegten Wolf erhielt der Schütze einen Goldgulden Schussgeld, für eine Wölfin anderthalb und für eine Wöl-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 149 04.09.2012 14:03:56

fin mit Jungen zwei Gulden. 1811 wurde bei (Schmallenberg-)Fleckenberg der letzte Wolf des Sauerlandes geschossen.

Aus dem „Teufelssiepen“ führt der Rundweg ziemlich steil empor zur Kapune, dem einstigen Jagd- und Köhlerhaus. Auf dem Weg dorthin kommt man links an der „Meilerplatte“ vorbei. Hier gewannen Köhler Holzkohle aus Eichen, Buchen und Birken. Um Eisen aus Erz zu gewinnen, mussten Temperaturen um 1.500 Grad erzeugt werden. Dies konnte nur mit Hilfe von Holzkohle geschehen. 1878 endete im kurfürstlichen Tierpark diese Art, Holzkohle herzustellen. Wo Köhlerei betrieben wurde, schürfte man in der Regel nach Eisen; so war es auch hier. Ein Rundweg erschließt die Schürfstellen, die man „Pingen“ nennt, Hinweise früher Montanindustrie. Eine andere Theorie sagt, dass am Ende des Zweiten Weltkrieges deutsche Soldaten diese Erdlöcher ausgehoben haben. Vielleicht trifft beides zu?

An der Straße Arnsberg – Müschede erhebt sich an deren höchstem Punkt das Jagd- und Köhlerhaus „Kapune“. Dieser im Sauerland nicht übliche Name stammt von einem Köhler aus Monschau in der Eifel, der 1726 ins Sauerland kam und „Capun“ hieß. Dieses Haus liegt im Zentrum des kurfürstlichen „Thiergartens“. Kurfürst Clemens-August ließ dort um 1730 eine Hütte errichten als Unterkunft bei schlechtem Wetter und als Depot für Wildfutter,

In wenigen Minuten erreicht man von Kapune aus den höchsten Punkt des „Thiergartens“, den 331 m hohen „Tempelberg“. Auf dem Gipfel erhob sich ein „Tempel“, den Kurfürst Maximilian Heinrich errichten ließ, als der „Thiergarten“

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 150 04.09.2012 14:03:57

entstand. Sein Zweck war, von hier das Wild zu beobachten und zu schießen. Der Name „Tempelberg“ hat nichts mit einem Tempel zu tun, er leitet sich ab vom Begriff „timpeln“, was „anhäufen“ bedeutet; der „Tempel“ schützte auch die Jagdgesellschaft vor den Unbilden der Witterung.

Von „Kapune“ führt ein breiter Weg abwärts zu einem Platz, der zu einer Rast einlädt. Auf einem kurzen Stück dieses Weges legte man das alte Pflaster frei, wie es vor der Anlage von asphaltierten Wegen üblich war. Von Hand bearbeitete Steine, oft aus Bächen und Flüssen entnommen, wurden verlegt, mit einer Setzpacklage befestigt und mit Split abgedeckt. Um seine Erzeugnisse dahin zu bringen, wo man sie benötigte, war der Köhler auf feste Wege angewiesen.

Am Rastplatz finden wir einen aufgebauten Meiler und daneben die vom Köhler während seiner Arbeit bewohnte Hütte. Im Sommerhalbjahr lebte der Köhler dort mit seinem Gehilfen. Es war ein recht primitiver Wohnplatz in Wald und Einsamkeit. Im Sauerland war die Köhlerei bis etwa 1870 verbreitet.

Ein Abstecher führt von der Köhlerhütte zu einem Ort, an dem noch ein Wall als Teil einer Grenze des „Thiergartens“ sichtbar ist. Diesen Wall hat man zum Teil mit Staketenzaun und Hecke so hergerichtet, wie er vermutlich einst aussah.

Vom Köhlerplatz führt der Rundweg bergab, vorbei an prächtigen Bäumen. „Schiller-Buche“ und „Goethe-Eiche“ standen bis 2007 dicht beieinander. Aber der Orkan „Kyrill“ fällte die Buche, die nun als mächtiger Torso auf der Erde liegt. Etwas weiter abwärts erhebt sich die etwa 350 Jahre alte „Max-Heinrich-Buche“; sie stand schon zu Lebzeiten ihres Namensgebers, des Kurfürsten „Maximilian-Heinrich“.

Im Tal erreichen wir die Straße nach Hachen und Müschede und die Walpke; wir sind im „Seufzertal“. Hier stand einst das Arnsberger Siechenhaus. Es diente als „Quarantäne-Station“ bei den zahlreichen Epidemien, die das Land heimsuchten. Der Name „Seufzertal“ gibt das Elend wider und weist hin auf die vielen Seufzer, die hier zum Himmel stiegen. Die Geißel des Mittelalters, die Pest, raffte mitunter die Hälfte der Bewohner in Städten und Dörfern dahin.

Im Sauerland ist es üblich: Steigt man einen Berg hinab, muss man bald wieder hinauf. Im kurfürstlichen „Thiergarten“ erheben sich fast auf dem höchsten Punkt die Reste der Rüdenburg, heute auch „Alte Burg“ genannt. Gerne kolportiert wird die Sage von der „ledernen Brücke“, die einst beide Burgen miteinander verband, als Feinde die Rüdenburg belagerten. Über eine lederne Brücke entkamen die Burgbewohner zum Schlossberg; hinter ihnen brach die Brücke zusammen und die Feinde stürzten in die Tiefe.

Von der Höhe des Kreuzberges aus überblickt man große Teile der Arnsberger Altstadt. Die Kreuzberg-Kapelle bietet allerdings das umfassendste Panorama auf Stadt und Arnsberger Wald. Neben der Kreuzberg-Kapelle wird jedes Jahr ein Osterfeuer entzündet; es ist das größte Feuer dieser Art im Sauerland.

Damit haben wir den Rundgang durch den kurfürstlichen „Thiergarten“ beendet. Es bleibt noch der Abstieg durch den Kreuzweg ins Ruhrtal zur Jägerbrücke. 41 Stationen leiteten uns durch eine Kulturlandschaft, die zugleich eine bevorzugte Naturlandschaft ist. Geschichte wird auf dem Rundweg bildhaft dargestellt, die Arbeits- und Denkweise unserer Vorfahren erläutert und Einblick gegeben in die Vergnügungen der Feudalgesellschaft in der Barockzeit. Kurzum:Der Rundweg durch den „Kurfürstlichen Thiergarten“ ist eine wahrhaft spannende Reise in die Vergangeheit!

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 151 04.09.2012 14:03:57

Für den etwa 12 Kilometer langen Wanderweg sollte man fünf bis sechs Stunden rechnen; die Dauer hängt davon ab, wie intensiv man sich mit Einzelheiten beschäftigen mag. Bei Bedarf kann der Weg auch etappenweise belaufen werden, Abkürzungsmöglichkeiten sind ausgeschildert. Bislang sind 41 Stationen mit „Sehenswürdigkeiten" eingerichtet worden. Vor Ort sind die Stationen nur mit einer Nummer gekennzeichnet. Die Informationen zum jeweiligen Objekt finden sich ausschließlich in einer Broschüre, die man vor dem Besuch über den Buchhandel oder den Verkehrsverein Arnsberg (02931 / 4055) erwerben sollte. In diesem Erlebnis-Wanderführer (7,50 Euro) sind neben den Erläuterungen und Karten auch vielfältige Informationen aus dem Umfeld verzeichnet. Rucksackverpflegung ist notwendig, da an der Strecke keine Einkehrmöglichkeit vorhanden ist. Ein Parkplatz ist nicht weit von Station 1 (Jägerbrücke/Jägerhaus) vorhanden. Ins Navigationsgerät bitte eingeben: Arnsberg, Wenniglohertraße/Thiergartenstraße. Weitere Infos unter: www.erlebnis-waldkultur.arnsberg.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 152 04.09.2012 14:03:57

GEMEINDE WENDEN

Wandern und Rad fahren im WENDENER LAND

Blick auf Zentralort Wenden mit St.-Severinus-Pfarrkirche und Rathaus.

Auskunft: Verkehrsamt Wenden, 57482 Wenden, Hauptstraße. 75, Tel.: (0 27 62) 40 65 18 oder 40 60, Fax: 93 04 19 oder 16 67.
Internet: www.wenden.de
E-Mail: rathaus@wenden.de
E-Mail, Verkehrsamt: A.Schrage@Wenden.de

Kreis Olpe, Nordrhein-Westfalen, Region Südsauerland, 320 m ü. M. (b. Gerlingen), bis 510 m ü. M. (b. Elben), 20 000 Einwohner, Gesamtbetten 357; *Bahnverbindung:* Olpe bis Siegen, *Busverbindung:* Ortsmitte Wenden bis Siegen, *Autobahnanschluss Wenden:* am Autobahnkreuz Olpe-Süd (b. Gerlingen), A 45 und A 4, *Flughafen:* Köln-Bonn.

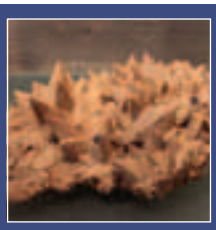
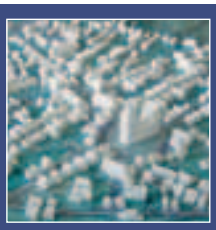
Sportmöglichkeiten: Golfplatzanlage, Segelfluggelände/ Luftsport, Waldlehrpfad, Tennisplätze, Kutsch- und Planwagenfahrten, Hallenbad, wunderschöne Rad- und Wanderwege, Reiten, Minigolf, Angeln.

Unterhaltung: Konzerte, Kinderspielplätze, Grillplätze, gute Gastronomie, Freizeitanlage und Zeltplatz Elben.

Sehenswürdigkeiten: Wallfahrtskapelle Dörnschlade, Pfarrkirche St. Severinus, Technisches Kulturdenkmal „Wendener Hütte“, Biggequelle im Ortsteil Römershagen, Pfarrkirche Römershagen.

Tagungs-/Konferenzort

MUSEUM HAUS HÖVENER

Das Museum direkt am Briloner Marktplatz stellt etwas Besonderes dar. Das Gebäude ist nicht nur Ausstellungsraum, sondern selbst das wichtigste Exponat. Das ehemalige Wohnhaus einer bedeutenden Briloner Unternehmerfamilie aus der Montanindustrie lädt auf eine Reise durch die Briloner Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte ein.

Ein weiteres Highlight ist das Interaktive Stadtmodell, das dem Besucher einen virtuellen Einblick in das Briloner Stadtleben vergangener Jahrhunderte ermöglicht.

Im historischen Gewölbekeller sind die 1978 in einem Steinbruch bei Brilon-Nehden entdeckten Originalknochen des Dinosauriers Iguanodon sowie eine Skelettrekonstruktion und ein Dinosauriermodell ausgestellt.

Die Ausstellungsinhalte werden dem Besucher mit modernster Museumstechnik zugänglich gemacht. Für Kinder und Jugendliche bietet das Museum pädagogische Programme an. Das Museum ist barrierefrei.

Museum Haus Hövener
Am Markt 14
59929 Brilon
Tel.: 02961 / 963 99 01
E-Mail: museum@haus-hoevener.de
Öffnungszeiten: Di bis So 11 bis 17 Uhr

www.haus-hoevener.de

Grenzgeschichten

Geschichtstourismus per Rad auf der Grenzgängerroute Teuto-Ems

Rolf Westheider

Mehr als 20 Jahre nach Überwindung der deutschen Teilung und der Spaltung Europas besteht mit dem touristischen Angebot der Grenzgängerroute Teuto-Ems die erstmalige Gelegenheit, den historischen Bedeutungswandel von Grenzen auch regional erfahren zu können – und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Mit dem Rad werden Grenzen passiert, die nicht mehr bemerkbar sind: zwischen den westfälischen Kreisen Steinfurt, Gütersloh und Warendorf sowie dem Landkreis Osnabrück in Niedersachsen, aber auch innerhalb der einzelnen aktuellen Verwaltungseinheiten. Zwölf Kommunen tragen das innovative Tourismusprojekt: Bad Iburg, Bad Laer, Bad Rothenfelde, Borgholzhausen, Glandorf, Hilter, Dissen, Lienen, Ostbevern, Sassenberg, Versmold und Warendorf. Die Initiative dazu kam vom Tourismusverband Osnabrücker Land, wo auch das Projektbüro zur Weiterentwicklung der Radroute angesiedelt ist.

Selten gelingt es, einen geschichtlichen Fortschritt so deutlich machen zu können. Während Grenzen früher trennten, so verbinden sie heute. Das jedenfalls soll mit der Grenzgängerroute Teuto-Ems erreicht werden. Statt Abschottung und Distanz, der Betonung des Andersartigen, der Fremdheit, des Nicht-Zueinander-Passens stehen heute Grenzen für nachbarschaftliche Verbindungen und Begegnungen, für Annäherungen und Kennenlernen, für Gemeinsamkeiten und Wesensverwandtschaften.

Dieser Wandel entspricht einer allgemeinen Erfahrung. Europäische Einheit und Globalisierung haben Grenzen überwunden, die Mobilität ist grenzenlos geworden. Noch vor einer Generation galt eine Reise nach Australien als Ausnahme, heute ist dieser ferne Kontinent als „work and travel"-Ziel junger Menschen nicht mehr ungewöhnlich. China als Reiseland existierte nicht – heute ist das Land für Geschäftsreisende eine Standard-Destination. Auch kulturellen und religiösen Grenzen ist ihre Schärfe genommen. Moderne Gesellschaften sind multi-ethnisch, -kulturell und -religiös. Dass dies in der Praxis nicht konfliktfrei funktioniert, ändert nichts an dem Sachverhalt, der so vor einigen Jahrzehnten noch nicht bestand.

Diese Bedeutungen mit einer Radroute in Zusammenhang zu bringen, erscheint zunächst durchaus gewagt. Sogleich aber zeigt sich, dass die Originalität der gewählten thematischen Ausrichtung auf überraschende Art zu gestalten ist. Die Allgemeinheit des Mottos mag zunächst abstrakt erscheinen, sie eröffnet jedoch den Blick auf eine ganze Reihe örtlicher Besonderheiten. Große Entwicklungen lassen sich im Kleinen abbilden; die nationale, gar die europäische Geschichte wird sichtbar. Ist der Blick dafür frei, sind viele Einzelaspekte zu lokalisieren und die Veränderungen vor Ort zu beschreiben. Es lassen sich Geschichten erzählen. Augen können für Kleinigkeiten geöffnet werden, die vorher entweder übersehen wur-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 154 04.09.2012 14:03:58

den oder aber gar nicht erkennbar waren.

Grenzgeschichten sind auch Nachbarschaftsgeschichten. Sie kommen vom „wir“ und gehen zu „den anderen“. Sie wenden die Innenansichten auf die Menschen und Verhältnisse jenseits der Grenze. Man schaut über den sprichwörtlichen Tellerrand. Damit bekommen die kleinen Geschichten nicht nur eine touristische Bedeutung, sondern die Nachrichten über das frühere Leben entlang der Grenze erreichen auch jene, die in der Nähe der Route leben. In diesem Verständnis dienen die Informationen nicht nur den Gästen aus der Ferne, sondern auch dem „zweirädrigen Nahverkehr“.

Entlang des Weges lassen sich zahlreiche Grenzdimensionen antreffen. Der Radler lernt frühere Staatsgrenzen kennen, erfährt etwas über Grenzsteine und andere Grenzmarkierungen, sieht, wie mühsam Schienen und Straßen als grenzübergreifende Verkehrswege zustande kamen, wie Verkehr und Handel durch Maut und Zoll behindert wurden, kommt mit spannenden Schmuggler-Geschichten in Berührung und lernt, wie scharf die unterschiedlichen Konfessionen die Menschen voneinander getrennt hat, wie last but not least natürliche Gegebenheiten der Abgrenzung dienten. Allein diese wenigen Stichworte zeigen, wie vielschichtig und überraschend die Geschichte sein kann. Nichts von alledem kann im Rahmen der touristischen Infrastruktur wirklich erschöpfend behandelt werden, aber eins ist sicher: Mit dem Leitmotto „Grenze“ lässt sich historischer Fortschritt beschreiben. Damit können die beteiligten Kommunen sowohl Einheimischen als auch Gästen viel Neues von Gestern vermitteln. Die Grenzgängerroute Teuto-Ems ist ein touristisches Angebot, das nicht nur der Gesundheit dient, sondern auch das historische Bewusstsein schärft. Das Ergebnis könnte Schule machen: His-Tourismus für Menschen, die es etwas genauer wissen wollen, sich auf die Spurensuche begeben – auch mit Geo-Caching - und für aktuel-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 155 04.09.2012 14:03:59

le Nachrichten aus der Vergangenheit offen sind.

Drei Geschichten entlang der heutigen Grenze zwischen NRW und Niedersachsen werden an dieser Stelle herausgegriffen, um zu zeigen, wie lebhaft Geschichte auch im touristischen Kontext vermittelt werden kann.

Von Borgholzhausen nach Dissen: „Haben Sie etwas zu verzollen?"

Moderne GPS-gesteuerte Mauterfassungssysteme arbeiten unbemerkt. Früher senkten sich Schlagbäume. Die dahinter stehende Idee blieb unverändert, nämlich die Straßenbenutzer an den Kosten für Bau und Unterhalt des Verkehrswegs direkt zu beteiligen. Die Frage nach zu verzollenden Gütern wird innerhalb des vereinten Europas nur noch selten gestellt. An der Grenze der früheren Königreiche Hannover und Preußen traf es den Reisenden gleich doppelt: seine Handelsware musste verzollt und für die Straßenbenutzung das sogenannte Chausseegeld bezahlt werden.

Vor 150 Jahren waren befestigte Straßen die Ausnahme. Im Fernverkehr galt der Eisenbahn die Vorfahrt. Wege mit einem gleichmäßigen Steinbelag durften sich Chausseen nennen. Zur Bequemlichkeit der Reisenden zu Pferde oder in der Kutsche wurden Schatten spendende Bäume gepflanzt. An solchen Alleen erfreuen wir uns heute ganz besonders. Weniger erfreulich war der Umstand, dass man für diese Art von Reisekomfort bezahlen musste. Der Staat räumte den Gemeinden das Recht zur Chausseegelderhebung ein. Auch an der Grenzstation Kleekamp am 1976 abgebrochenen Zollhaus. Ein „Weggeldtarif" regelte die Höhe der Maut. So hatte ein Fuhrwerk für die Strecke einer preußischen Meile (ca. 7,5 km) 10 Pfennige zu berappen.

Denken wir an die deutsche Teilung in die Bundesrepublik und die DDR, so blieb der Schlagbaum bis in die jüngste Geschichte ein äußeres Zeichen der Trennung. Ursprünglich sicherte er den Durchbruch in einer Landwehr, den sogenann-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 156 04.09.2012 14:04:00

ten Schlag. Als Landwehren werden mittelalterliche Befestigungsanlagen bezeichnet, die den damit „eingehegten“ Siedlungen Schutz vor äußeren Feinden oder räuberischen Überfällen bieten sollten. Richtung Bielefeld auf der heutigen Bundesstraße 68 gab es weitere Stationen, an denen eine Straßenmaut erhoben wurde. Sie wurden „Schlingen“ genannt: eine zusätzlich zu den Schlagbäumen versetzte Wegführung, die die Durchfahrt erschwerte. Denjenigen, die durch den „Schlag“ wollten, wurde also ein zusätzlicher „Schlingerkurs“ aufgezwungen. Später entstanden an diesen Stationen Gastwirtschaften, gleichsam Rasthöfe. Wenn man sowieso anhalten musste, dann konnte man auch gleich einkehren und eine Pause machen. Noch heute ist das „Zweischlingen“ kurz vor Bielefeld als Gastronomie in Betrieb.

1556 wird an der Station Kleekamp zwischen Dissen und Borgholzhausen Heinrich vor der Boemen als „Baumhalter“ erwähnt, der die Grenze zwischen dem Fürstbistum Osnabrück und der Grafschaft Ravensberg sicherte. Überall schränkten Grenzen den Reiseverkehr ein. Von den 330 selbstständigen Territorien in Deutschland waren nach 1815 noch 39 übrig geblieben, alle mit unterschiedlichen Maut- und Steuertarifen. „Um von Hamburg nach Österreich, von Berlin in die Schweiz zu gelangen, hat man zehn Staaten zu durchschneiden, zehn Zoll- und Mautordnungen zu studieren, zehnmal Durchgangszoll zu zahlen“, klagte 1819 der Tübinger Volkswirtschaftler Friedrich List. Mit der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 entstand eine Zollunion und damit erstmals ein deutscher Binnenmarkt, zu dem das Königreich Hannover aber erst ab 1854 gehörte. Johann Heinrich Pettker war der letzte Zöllner, der bis 1866 im preußischen Zollhaus in Kleekamp seinen Dienst versah. Nach dem Verlust der Selbstständigkeit Hannovers konnte auch er in Rente gehen.

Grenzgänger seit vielen Generationen sind die evangelischen Christen aus den heutigen Borgholzhausener Ortsteilen Kleekamp und Westbarthausen, denn sie gehören zur Kirchengemeinde Dissen. Ihr Weg in die eigene Kirche führt sie noch heute in ein anderes Bundesland.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 157 04.09.2012 14:04:02

Von Versmold nach Bad Laer: Unkemänner am Grenzstein 590

Die Grenze zwischen den Kreisen Gütersloh und Osnabrück war bis 1866 die Staatsgrenze zwischen den Königreichen Preußen und Hannover. Nach einem Staatsvertrag von 1837 wurden auf dem ca. 200 km langen Abschnitt zwischen Wiedensahl, dem Geburtsort von Wilhelm Busch im Schaumburger Land, und dem Dreiländereck zwischen Bad Laer und Versmold neue Grenzsteine gesetzt. Dies ist noch heute die gültige Landesgrenze zwischen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Auf dem Gebiet der Stadt Versmold weisen Straßenbezeichnungen wie „An der Nordgrenze", „Grenzweg" oder „Zum Dreiländereck" auf die alte Grenze hin, die bis heute besteht. Hier muss der Radler auf der Hut sein: Es ist die Heimat der Unkemänner!

Von den alten Grenzsteinen sind bis heute noch erstaunlich viele erhalten. Die Heimatvereine (in erster Linie ist hier jener von Bockhorst zu loben) kümmern sich um Inventarisierung und Erhalt. Die Steine tragen die Buchstaben H für Hannover und P für Preußen. Der Volksmund machte in den welfischen Landen daraus „Habgieriges Preußen" oder „Prächtiges Hannoverland". Hinzu kommt die Jahreszahl 1837 und eine fortlaufende Nummer. Die Nr. 1 steht im Landkreis Schaumburg, der letzte Stein mit der mutmaßlichen Nummer Nr. 590, den der Waldboden verschluckt hat, am Dreiländereck zwischen Versmold, Bad Laer und Füchtorf (Stadt Sassenberg). Höchster Punkt dieses Abschnitts ist der Hankenüll nordöstlich von Kleekamp mit 307 Metern. Dort stehen noch Steine mit den Nummern 533, 538 und 539. In der Nähe von Nr. 501 befindet sich noch einer aus dem Jahr 1783 mit dem Osnabrücker Rad auf der einen und dem ravensbergischen Sparrenwappen auf der anderen Seite. Richtung Westen führt eine mit römischen Ziffern markierte Serie von 1827/1828 die Grenzlinie weiter fort. Einer davon ist erhalten an der Warendorfer Straße zwischen Bad Laer und Füchtorf, Gemarkung Elve. Der Stein trägt die Nr. IX.

Die Steine sind aus Osning- oder Obernkirchner Sandstein gehauen. Oft sind Schreibfehler zu beobachten, denn die Steinmetze, die sie bearbeiteten, konn-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 158 04.09.2012 14:04:05

ten häufig weder lesen noch schreiben. So wurde versucht, aus einem P ein H zu machen oder umgekehrt. Heutzutage gehören sie zu gleichen Teilen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, zumindest sind die Vermessungskosten einschließlich der Kosten der Grenzsteine seinerzeit zwischen Hannover und Preußen geteilt worden.

Achtung: Am Dreiländereck kommt es noch heute gelegentlich zu Unkemänner-Überfällen! Um deren Gefährlichkeit einzuschätzen, muss man Folgendes wissen: Die Gegend um das Dreiländereck war äußerst unwirtlich, denn von Ackerbau und Viehzucht konnte hier niemand leben. Wegen der Armut der Natur war es schließlich zur Grenzlandsituation gekommen. Die Sanddünen des Großen Venns, die Sümpfe des Sternbruchs auf Versmolder oder des Großen Pools auf Füchtorfer Seite: einladende Siedlungsräume sahen anders aus. Eine Gegend also, „wo sich Hasen und Füchse gute Nacht sagen".

Hier tummelten sich die berühmt-berüchtigten Unkemänner. Die angeblichen Nachfahren tatarischer Reiterhorden aus dem 30jährigen Krieg fanden in primitiven Hütten notdürftig Unterschlupf – so jedenfalls will es die aktenmäßig nicht gesicherte Überlieferung. In Schmuggler- und Hehlerbanden organisiert, deren Zentralen sich in der landschaftlich ähnlichen Senne zwischen Bielefeld und Paderborn befanden, nutzten sie das Niemandsland als Fluchtpunkt für ihre kriminellen Geschäfte. Durch Überfälle gefährdeten sie die ohnehin wenigen Reisenden wie die Brüder Wegmann, die am 27. April 1750 auf dem Rückweg vom Dissener Markt zu ihrem Hof in Versmold-Peckeloh „von einer Bande Spitzbuben angefallen und jämmerlich ermordet" wurden. - Als Kulisse solcher Gruselgeschichten lässt sich kaum ein besserer Platz finden als dieser.

Von Sassenberg nach Glandorf: Schwarzes Salz

Der Grenzabschnitt zwischen Glandorf und Sassenberg ist ein Ort, an dem noch

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 159 04.09.2012 14:04:06

vor einigen Generationen eine Art von organisierter Kriminalität weit verbreitet war, die auch heute noch lebhaft blüht: der Schmuggel. Die Bever ist von dort bis zum Dinkelhof Horstmann die Landesgrenze, bis 1866 war sie die Staatsgrenze zwischen Hannover und Preußen. „Schwankende Eichenbohlen hatte man hier und da über das Flussbett gelegt. Über diese tückischen Hindernisse balancierten die Schmuggler mit einem Sack Salz oder Korn auf dem Rücken, während patrouillierende Zollbeamte ihnen auflauerten." (Bernhard Riese)

Was hier geschah, lässt sich auch mit einer Definition der Eidgenössischen Zollverwaltung der Schweiz beschreiben: „Aus ökonomischer Sicht ist Schmuggel eine Form des grenzüberschreitenden Warenverkehrs. Der Schmuggler überwindet in Umgehung der Zollstellen oder durch Verschweigen von zollpflichtigen Waren fiskalisch oder wirtschaftspolitisch begründete Schranken und macht sich somit ein natürliches oder ein durch zollpolitische Maßnahmen künstlich bewirktes Preisgefälle zwischen verschiedenen Wirtschaftsräumen zu Nutze. Im Interesse von Anbieter und Nachfrager schafft dieses Vorgehen einen Marktausgleich. Aus rechtlicher Sicht ist Schmuggel illegal, weil er den finanzpolitischen Interessen der Territorialherren oder Nationalstaaten zuwider läuft."

Buchstabieren wir das einmal für die historische Situation an dieser Stelle der Grenzgängerroute durch. Die Ware: Salz, das „weiße Gold", war ein wichtiges Handelsgut, das in der Saline Rothenfelde kostengünstig hergestellt werden konnte. Die Nachfrage vor allem in Preußen war groß; man brauchte es zur Haltbarmachung von Fleisch und Butter in großen Mengen. Das Preisgefälle: Seit 1582 gab es im Kurfürstentum Brandenburg, dem Vorgängerstaat Preußens, ein Salzmonopol. Der Staat legte den Salzpreis fest, und der betrug 1843 für ein Pfund in Preußen 15 Pfennig, in Hannover hingegen nur 5 bis 8 Pfennig. Verkauft wurde in Sellereien, es herrschte eine Art Planwirtschaft mit Abnahmepflicht. Die Schmuggler: Aus den armen Bevölkerungsschichten konnten viele der Versuchung nicht widerstehen, das billige

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 160 04.09.2012 14:04:06

und qualitativ gute Rothenfelder Salz nach Preußen einzuschmuggeln. An der Grenze wurde Schmuggel zur Lebensform, zum Beruf. Einer, der ihm hier nachging, hieß Lukas Toll. Das Illegale: Schmuggel galt als „Einschwärzung“ und wurde als Steuerhinterziehung (Defraudation) geahndet. Im Schichtdienst schritten mit Schießbefehl ausgestattete Kontrolleure die Grenze ab. Mehrfach kam es dabei zu Zwischenfällen: 1820 versuchte Jan Bernd Scheckelhoff sich gegen drei Zollbeamte zur Wehr zu setzen, von einem wurde er schließlich erschossen. Dennoch: der Schwarzhandel blühte trotz des großen Risikos, das die Verarmten in ihrer Not dabei eingingen.

Auch auf anderen Abschnitten forderte die Grenze Tote und Verletzte. 1839 berichtete der Bockhorster Obergrenzkontrolleur Eichler über einen Zwischenfall, bei dem der Schleichhändler Nollmann aus Brockhagen vom Grenzaufseher Achen auf Westbarthauser Gebiet mit dem Bajonett so schwer verletzt worden war, dass er einige Tage später trotz der Pflege durch eine Hebamme in Bockhorst starb. Spektakulär auch der Fall der 37jährigen Gertrud Wagemann aus Beelen, die 1836 durch das Bajonett des Grenzaufsehers Koch ums Leben kam.

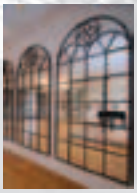
Um am Salzschmuggel zu verdienen, setzten Menschen ihr Leben aufs Spiel. Sie machten weißes zu schwarzem Salz und waren damit Leidtragende einer schwarzen Geschichte dieser Region. – Die „gute alte Zeit“? – Eine Mär, die mit dieser Grenzgeschichte gut zu widerlegen ist.

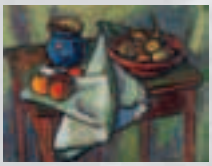
Rolf Westheider, Grenzgeschichten entlang der Grenzgängerroute Teuto-Ems, hrsg. vom Kultur und Heimatverein Glandorf in Zusammenarbeit mit dem Projektbüro Grenzgängerroute Teuto-Ems, Glandorf 2012, www.grenzgaengerroute.de

Kultur pur ...

Ein scharfes Stück Ruhrgebiet

KREIS UNNA





HAUS OPHERDICKE

Kunst · Kultur · Natur

Wechselnde Kunstausstellungen
Konzerte
Museumsshop
Kulturcafé
Barrierefreiheit

Haus Opherdicke
Kultur- und Begegnungszentrum
Dorfstraße 29
59439 Holzwickede
Fon 0 23 01 918 39 72 (Kasse)
Fon 0 23 03 27 18-41
Di - So 10.30 – 17.30 Uhr

Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart

Schloss Cappenberg

Historisches Zeugnis westfälischer Klosterbaukunst des Barock

Ehemalige Stiftskirche an der Nordseite mit dem berühmten Barbarossa-Kopf

Klassische Konzerte in der Stiftskirche

Überregional beachtete Kunstausstellungen im Schloss

Schloss Cappenberg
59379 Selm-Cappenberg
Fon 0 23 06 7 11-70
Fax 0 23 06 75 86 33
Di - So 10.00 - 17.30 Uhr

www.kulturkreis-unna.de

www.kreis-unna.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 162 04.09.2012 14:04:08

„Ich habe immer dran geglaubt“

Das Heinrich-Neuy-Bauhaus-Museum strahlt weit über Borghorst hinaus

Axel Roll

Hedwig Seegers sitzt gerne auf diesem Sofa. Es ist nicht mehr das jüngste, von der Form aber zeitlos, zudem noch bequem. Und was viel wichtiger für die Tochter des Bauhaus-Künstlers Heinrich Neuy ist: Aus den braun-schwarz gemusterten Polstern blickt sie auf wichtige Eckpfeiler im Lebenswerk ihres berühmten Vaters. Heinrich Neuy, der Tischler, Heinrich Neuy, der Architekt, Heinrich Neuy, der Maler.

In stillen Stunden blättert Hedwig Seegers hier gerne in Bauhaus-Bildbänden. Von links schaut ihr der Vater mit ernstem Blick über die Schulter. Sein Bild hängt nicht nur als klassisches Schwarzweiß-Porträt an der Wand, sondern daneben hat der Künstler das Foto von Gabriele Ahlmer in seine eigene unverkennbare Zeichen- und Formensprache übersetzt. Und dieses Neuy-Werk wiederum machte der Komponist Buster Flood zu Musik. Die Noten vervollständigen den Dreiklang des Neuyschen Selbstbildnisses an der Wand.

Geradeaus schaut Hedwig Seegers auf die von Vater gefertigte Schrankwand, Mooreiche hell, passend zu Tisch und Sofa. Hinter ihr und rechts neben der Tür die bekannten Bilder, die Heinrich Neuy 1946 als junger Mann in britischer Kriegsgefangenschaft gemalt hat. Die Borghorsterin musste lange auf diesen Ausblick warten. Aber vor gut einem Jahr, im Juni 2011, ging ihr lang geträumter Traum in Erfüllung. Das Heinrich-Neuy-Bauhaus-Museum eröffnete am Kirchplatz 5 in Steinfurt-Borghorst. „Ich habe immer dran geglaubt“, sagt die Hüterin über den Nachlass des jüngsten Bauhauskünstlers. Mittlerweile danken ihr über 5.000 Besucher für diesen Durchhaltewillen.

Die Heinrich-Neuy-Stiftung, in die noch zu Lebzeiten des Künstlers an die 400 Originale überführt wurden, hat für die Präsentation der wertvollen Sammlung einen historischen Rahmen gefunden, der nach mehrjähriger Renovierungsarbeit Stadtgeschichte und Bauhaus auf einmalige Art und Weise verbindet. Das Museum ist direkt am Kirchplatz in das alte Stiftskurienhaus aus dem Jahr 1668 eingezogen. Es ist die einzig erhaltene, von ehemals vermutlich sieben Damenkurien und ist damit der wichtigste baugeschichtliche Zeuge des Borghorster Kanonissen- und Damenstifts. Bis zur Auflösung im Jahr 1811 wohnten die meist adeligen Damen am Kirchplatz, danach wurde aus dem Haus eine repräsentative Villa der Fabrikantenfamilie Weining, später König.

Spuren dieser wechselvollen Geschichte wurden bei der umfangreichen Sanierung mit feinem Gespür und unter Hilfe der Denkmalschützer wieder freigelegt: Das alte Fachwerk an der Rückseite des Hauses, das einem einmaligen Wintergarten die repräsentative Kulisse leiht. Die 500 Jahre alten und entsprechend ausgetretenen Kellerstufen, über die schon die Stiftsdamen hinabgestiegen sind. Die Gefache im ersten Obergeschoss. Hinter dem Holz präsentiert sich ein weiterer Schatz am

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 163 04.09.2012 14:04:08

Kirchplatz 5: Die umfangreiche Stiftsbibliothek fand in dem klimatisierten und für Besucher einsehbaren Archiv mit seinen 1.167 Bänden eine neue Heimat. Mit der Eröffnung des Museums kamen die kostbaren Bücher und Akten aus der münsterschen Universitäts- und Landesbibliothek zurück nach Borghorst. Gastronomie und Museumsshop komplettieren das museale Angebot im Schatten der Pfarrkirche St. Nikomedes.

Hedwig Seegers steht auf, geht hinüber zur Schrankwand und nimmt die kleine silberne Tischleuchte in die Hand. „Die ist von Wilhelm Wagenfeld, einem weiteren bekannten Bauhaus-Schüler, gestaltet worden. Originell, dieser Hebel zum Ein- und Ausschalten, oder?" Die Neuy-Tochter schmunzelt. Die Ideen des Bauhauses außerhalb der klassischen Kunst, auch die möchte das Museum seinen Besuchern näherbringen. Ob Tapeten, Türklinken oder Lampen – der Geist des Bauhaus-Gründers Walter Gropius ist am Kirchplatz allgegenwärtig.

„Im Mittelpunkt steht schon das Werk von Vater", erläutert Hedwig Seegers. Die 400 Bilder und Skulpturen von Heinrich Neuy werden in Teilen und in jeweils wechselnden Zusammenstellungen im ersten Stock des Kurienhauses präsentiert. Im Flur zeigt die Vorstandsvorsitzende auf ein Dreier-Ensemble großformatiger Neuy-Bilder. „Gewitter", „Jazz" und „Die Kardinaltugenden". Sie hängen erst kurze Zeit dort, Hedwig Seegers nimmt die Wand kritisch in den Blick. „Drei unheimlich ausdrucksstarke Bilder", sagt sie. Sie stammen aus unterschiedlichen Schaffensphasen des 2003 verstorbenen Künstlers. „Das Gewitter" ist eines von fünf gleichnamigen Bildern. Schon ihre Entstehungsgeschichte ist bemerkenswert und fehlt deswegen in keiner Neuy-Biografie. Der in Kevelaer geborene Künstler malte sie 1946 in britischer Kriegsgefangenschaft. Ein älterer schottischer Militärarzt begeisterte sich für das Talent des damals 35-Jährigen und besorgte ihm die notwendigen Utensilien zum Malen. Das Ergebnis waren nicht nur die Gewitterbilder, sondern auch große Zyklen zu den Themen „Lyrik" und „Freude".

Mit Leidenschaft erzählt Hedwig Seegers von der Zusammenarbeit zwischen ihrem Vater und dem Komponisten Buster Flood. Der Kontakt kam über das Borghorster Jugendorchester zustande, deren Vorsitzende Seegers damals war. So kam es, dass Künstler und Komponist wechselseitig die Werke des anderen in ihre Ausdrucksform übersetzten. Die Neuy-Tochter schmunzelt: „Vater war hin und weg von der Vertonung seiner Bilder." Und auch der Engländer empfand diese Experimente als äußerst interessant, als er seine Musik plötzlich als geometrische Formen und als buntes Zusammenspiel von Farben auf Büttenpapier vor sich sah.

Das „Techtelmechtel" mit der Musik ist nur ein Beispiel für die enorme Vielseitigkeit des BorghorsterBauhäuslers. Auch wenn der 1911 in Kevelaer geborene Künstler durch die Malerei berühmt wurde, schlummerten viele Talente in ihm. Mit 14 Jahren griff Heinrich Neuy erst einmal zum Hobel und begann eine Tischlerlehre. Hätte er in dieser Zeit nicht einen Malkasten unter dem Tannenbaum gefunden, wer weiß, ob sein Können an der Staffelei so schnell entdeckt worden wäre. Nach der Lehre schloss sich die Kunstgewerbeschule in Krefeld an, ehe Heinrich Neuy in Dessau zum Bauhaus kam. Von 1930 bis 1932 ging er bei Ludwig Mies van der Rohe, Walter Gropius, Wassily Kandinsky, Josef Albers und weiteren Größen ihres Fachs in die Schule. Hedwig Seegers hält ein Foto in den Händen, auf dem ihr Vater neben dem großen Architekten Ludwig Mies van der Rohe steht, der wiederum einem seiner Studenten über die Schulter

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 164 04.09.2012 14:04:08

Oben: Das repräsentative Haus am Kirchplatz in Borghorst wurde einst für die Stiftsdamen gebaut, war dann Fabrikantenvilla und beherbergt seit 2011 das Heinrich-Neuy-Bauhausmuseum. Unten: Blick aus dem Wintergarten des Hauses auf die mächtige Blutbuche im Garten.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 165 04.09.2012 14:04:10

Neuy-Tochter Hedwig Seegers an ihrem Lieblingsplatz im Museum: Auf dem von ihrem Vater geschreinerten Sofa schaut sie auf die Kunstwerke, die verschiedene Schaffensphasen markieren.

schaut. „Wenn Mies van der Rohe von einem Entwurf richtig begeistert war, dann stützte er sich auf dem Tisch auf, um die Arbeit intensiv studieren zu können. Bei weniger beeindruckenden Plänen blieb er nur einfach stehen", weiß Hedwig Seegers aus den Erzählungen ihres Vaters. Der arbeitete nach der Bauhauszeit wieder als Tischler, ehe er 1937 die Werkstatt seines Schwiegervaters in Borghorst übernahm – womit auch erklärt wäre, wie der Mann aus dem niederrheinischen Kevelaer über Dessau nach Borghorst kam. Der Liebe wegen.

Hedwig Seegers macht beim Gang durch die Ausstellungsräume vor der Bilderserie halt, die nach Kriegsende in Knutsford in England entstanden ist. Dort war Neuy als Kriegsgefangener interniert. „Vater hat immer wieder Bilder in der Schublade verschwinden lassen, die er auf keinen Fall verkaufen wollte." Wie diese kleinen Werke an der Wand. So kamen die über 400 Bilder aus allen Schaffensphasen zusammen, die den Grundstock für die Stiftung bildeten. „Auch die Stiftung selbst hat er in den Stiel gestoßen", erzählt Hedwig Seegers.

Auch wenn dem Wahl-Borghorster lange Jahre nicht die Anerkennung zu Teil wurde, die er verdient gehabt hätte, war es immer sein Wunsch, den Nachlass vor Ort einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dass Hedwig Seegers trotzdem zeitweise mit dem Gedanken spielte, die Bilder nach Dessau oder nach Kevelaer, dem Geburtsort ihres Vaters, zu geben, lag an den Schwierigkeiten, in Borghorst passende Räumlichkeiten für ein Museum zu finden.

„Die Erleichterung war riesig, als wir endlich das Haus König kaufen konnten", erinnert sich Hedwig Seegers an den April 2005, als der Besitzerwechsel mit den Un-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 166 04.09.2012 14:04:10

An die 400 Werke von Heinrich Neuy sind in wechselnder Zusammenstellung zu sehen.

terschriften unter den Verträgen perfekt gemacht werden konnte. Damit waren aber die Steine, die auf dem Weg bis zur Museumseröffnung lagen, noch lange nicht aus dem Weg geräumt. In Düsseldorf mussten kräftig Klinken geputzt werden, um an die wichtigen Zuschüsse aus der Städtebauförderung zu kommen. Die Stadt musste von der Nachhaltigkeit des Projektes überzeugt werden, schließlich war für die Landesförderung eine Bürgschaft notwendig, die den Museumsbetrieb für 15 Jahre garantiert. Und dann war die Kreativität des Stiftungskuratoriums gefragt, um selbst Spenden in der Bürgerschaft zu sammeln. Diverse Bausteine, die als kunstvolle Drucke von Neuy-Werken erfreulichen Absatz fanden, wurden aufgelegt.

Die Finanzierung auf sichere Füße zu stellen, war aber nur eine Etappe, die zudem immer länger wurde, weil das herrschaftliche Haus immer neue unliebsame Überraschungen parat hielt. Da war zum Beispiel das Holzständerwerk, an dem sich über Jahrzehnte der Gescheckte Nagekäfer satt gegessen hatte und seine Mahlzeiten geschickt im Gebälk getarnt hatte. Oder die Fundamente, die im Keller unterfangen werden mussten. Ach ja, nicht zu vergessen die dicke Brandschutzmauer, die gezogen und für die die Statik neu berechnet werden musste. Schließlich gab es noch Ärger in der Nachbarschaft, die sich Sorgen um ihre Nachtruhe machte, weil es im geplanten Biergarten hinter der Villa hätte zu laut werden können. Verhandlungen vor dem Verwaltungsgericht schlossen sich an und Lärmschutzgutachten mussten in Auftrag gegeben werden. Und zu guter Letzt sprang der Wirt ab, den die Stiftung zwei Jahre lang fest als Pächter für den Gastronomiebetrieb eingeplant hatte. Heute kann Hedwig Seegers über die vielen Klippen, die es zu umschiffen galt, schmunzeln: „Ich habe immer geglaubt, dass wir es schaffen. Es war nur ei-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 167 04.09.2012 14:04:11

Oben: Im ersten Obergeschoss ist die wertvolle Stiftsbibliothek untergebracht.
Unten: Über diese Stufen sind schon die Stiftsdamen in den Keller des Kurienhauses gegangen. Das Foto entstand bei den umfangreichen Bauarbeiten im Keller.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 168 04.09.2012 14:04:12

ne Frage der Zeit." Rund drei Jahre später als geplant fand am 1. Juni 2011, rechtzeitig zu Heinrich Neuys 100. Geburtstag, die Feierstunde zur Eröffnung des Heinrich-Neuy-Bauhaus-Museums statt.

Bei dem Festakt gab sich – natürlich – die Prominenz aus Politik und Verwaltung ein (Bauhaus-)Stelldichein. Landrat Thomas Kubendorff sah in dem Museum eine Strahlkraft, die weit über Stadt und Kreis hinaus reicht. „Das Haus ist ein Aushängeschild für die gesamte Region", sagte er. Steinfurts Bürgermeister Andreas Hoge lobte den Durchhaltewillen des Stiftungskuratoriums: „Sie haben sich gegen alle Bedenkenträger durchgesetzt und sich nie beirren lassen. Eine tolle Erfolgsstory." Diese bürgermeisterliche Prophezeiung kann die Stiftung mittlerweile mit harten Zahlen untermauern. Innerhalb kürzester Zeit war der 1.000. Besucher gezählt – und der Strom der Bauhausfreunde zum Kirchplatz 5 in Borghorst reißt nicht ab. Die Fangemeinde ist über ganz Europa verteilt, wie Hedwig Seegers inzwischen aus vielen Gesprächen mit den Museumsgästen weiß: „Von der Nordsee bis nach Bayern, Berlin, Frankfurt und das Ruhrgebiet, aber auch die Niederlande und sogar Frankreich."

Um das Interesse auf Dauer hoch zu halten, haben die Verantwortlichen ein Konzept erarbeitet, das zwar Heinrich Neuy und das Bauhaus in den Mittelpunkt des Museums rückt, mit ständig wechselnden Sonderschauen aber auch Künstlerkollegen, Schüler und Lehrer des Bauhauses einer breiten Öffentlichkeit vorstellt. Seminare und Vorträge runden das didaktische Gesamtpaket ab. Und Hedwig Seegers denkt schon weiter. „Wir sind dabei, ein Programm für Schulen zu erstellen, mit dem sie das Bauhaus für sich entdecken können."

Gleich mit zwei Zusatzausstellungen konnten die Museumsmacher beim Publikum punkten. Bei den „Charakterbildern" wurden die Besucher mit fotografierten Porträts konfrontiert, die Heinrich Neuy in seiner bekannt abstrakten Malweise interpretiert hat. Welche Sprache der Künstler dabei spricht – Kuratoriumsmitglied und Neuy-Kenner Werner Friedrich lieferte bei der Vernissage eine Übersetzung. So steht zum Beispiel der Kreis bei Neuy für Ausgeglichenheit und Ruhe, das Dreieck für Aktivität, Spannung und Talent, das Quadrat für Stabilität und Beständigkeit. Und auch die oftmals kräftige Farbwahl des Künstlers hat eine feste Bedeutung.

Über den Sommer zeigte das Museum 80 Werke von Albert Hennig, einem Bauhaus-Schüler, dessen Aquarelle, Pastelle, Tusche- und Bleistiftzeichnungen seine Nähe zu Wassily Kandinsky und Paul Klee deutlich widerspiegeln. Hennig kommt eigentlich von der Fotografie. Mit seinen Straßenszenen, aufgenommen in der Heimatstadt Leipzig, bewarb er sich beim Bauhaus in Dessau. Erfolgreich, 1932 wurde er angenommen. Heinrich Neuy und Albert Hennig kannten sich. Zu einem späten Wiedersehen in Borghorst kam es allerdings nicht mehr. Am 14. August 1998, an diesem Tag wollte Albert Hennig von Zwickau nach Steinfurt kommen, verstarb er.

Seine Bilder kamen in Borghorst glänzend an. Allerdings hat Hedwig Seegers auch schon Stimmen gehört, die sagten: „Wir möchten mehr von Heinrich Neuy sehen." Auch diese Stimmen werden recht bald zufrieden sein, das kann die Kuratoriumsvorsitzende versprechen…

Heinrich-Neuy-Bauhaus-Museum,
Kirchplatz 5, 48565 Steinfurt-Borghost,
Tel.: 02552 / 9958309,
www.heinrichneuybauhausmuseum.de,
Öffnungszeiten: Mi-Fr und So 11 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 169 04.09.2012 14:04:13

Liudger, Knipperdolling und der Send

Das Stadtmuseum Münster vereint mehr als tausend Jahre Geschichte

Anne Wieland

Das Stadtbild Münsters verändert sich ständig. Wer einmal längere Zeit nicht in der Stadt war, dem fällt bei der Rückkehr mit Sicherheit ein neues Gebäude oder ein veränderter Straßenzug ins Auge. Nicht ohne Grund präsentiert das Stadtmuseum Münster in seiner Ausstellung also unter seinen über 300.000 Objekten auch zahlreiche Stadt- und Architekturmodelle. Sie verdeutlichen den Gestaltwandel der Stadt vom Jahr 793 bis heute. Aber auch das Stadtmuseum selbst hat seit seiner Gründung bereits die eine oder andere Veränderung hinter sich gebracht.

Im Jahr 1978 wurden Stimmen laut, die nach einem eigenen Museum in Trägerschaft der Stadt verlangten, in dem die über 1000-jährige bewegte Geschichte der Stadt dokumentiert und angemessen präsentiert werden sollte. Eine Bürgerinitiative gründete sich und hielt ihre Ideen in einer Denkschrift fest, in der sie auch die Gründung eines Fördervereins für die Unterstützung des Museums berücksichtigten.

Bereits im Dezember 1978 richtete der Rat der Stadt für den Stellenplan des folgenden Jahres eine Planstelle für einen Historiker ein. Dieser sollte mit dem Aufbau einer Sammlung beginnen, ein Konzept für das zukünftige Museum erarbeiten und erste Ausstellungen zur Stadtgeschichte vorbereiten. Unmittelbar im Anschluss gründeten engagierte Bürger den „Verein zur Förderung eines Museums für münsterische Stadt- und Kulturgeschichte e.V.“.

Der Historiker Hans Galen wurde im Jahr 1979 vom Rat der Stadt zum Gründungsbeauftragten gewählt und konnte mit seiner Arbeit im ehemaligen Gerling-Haus in der Windthorststraße 26 beginnen, das als Gebäude für das Stadtmuseum angemietet wurde. Bereits ein Jahr später präsentierte Hans Galen der interessierten Öffentlichkeit die ersten Exponate. Denn mit der Unterstützung des Fördervereins waren die ersten Ankäufe getätigt worden und man hatte den Kunstbesitz der Stadt Münster zusammengetragen.

Offiziell wurde das Stadtmuseum Münster allerdings mit der Ausstellung „Die Wiedertäufer in Münster“ eröffnet, die am 1. Oktober 1982 begann. Dass der Start des neuen Museums sehr erfolgreich war, zeigte die Tatsache, dass bereits nach sechs Wochen die 10.000-Besuchermarke erreicht worden war. Es folgten weitere, Publikum anziehende Ausstellungen zu den Luftangriffen vom 10. Oktober 1943 und zur Geschichte des Sends. Die Ausstellung „Der Westfälische Frieden“, die im Jahr 1988 gezeigt wurde, war bereits die letzte im Gerling-Haus. Durch die begrenzte Ausstellungsfläche von 375 m² war von Anfang an klar gewesen, dass dieses

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 170 04.09.2012 14:04:13

Gebäude nur eine Übergangslösung darstellen konnte. Zwei Jahre nach der offiziellen Eröffnung hatte der Rat der Stadt beschlossen, ein neues Gebäude zu errichten, um eine angemessene Schausammlung aufbauen zu können. Der Erfolg der Ausstellungen und die positive Resonanz auch seitens der Fachwelt gaben diesem Entschluss recht. Ein Ideenwettbewerb wurde ausgelobt.

Zu dieser Zeit hatte das Karstadt-Warenhaus ein neues Gebäude bezogen, so dass das ehemalige Möbelhaus leer stand. Das Gebäude bildete den Eingang in die Salzstraße und war demnach nicht nur als neuer Standort des Stadtmuseums attraktiv. Auch die Kaufleute bekundeten ihr Interesse an dem Objekt. Sie wollten es als Geschäftsfläche nutzen und erhofften sich damit, der Salzstraße den Charakter einer Haupteinkaufsstraße wiederzugeben. Nachdem der Rat der Stadt verschiedene Standorte auf ihre Eignung geprüft hatte, entschieden sich seine Mitglieder 1986 endgültig für das „Alte Kaufhaus“ an der Salzstraße.

So kam es zu einer wohl seltenen Symbiose von Kommerz und Kultur unter einem Dach und zu einer für eine Kommune eher unüblichen Rechtsform in Bezug auf Immobilienbesitz. Denn die Stadt Münster trat nicht selbst als Bauherr auf, sondern kaufte von der SASS Warenhaus-Bauträger KG das Teileigentum Stadtmuseum, also 75% des Gebäudes. Die restlichen 25% blieben im Besitz von SASS für Einzelhandel und Dienstleistungen.

Die Entwürfe für das ab 1987 entstehende Museumsgebäude stammten von

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 171 04.09.2012 14:04:13

der Architektengemeinschaft Rhode, Kellermann, Wawrowski und von dem münsterischen Architekten Rainer M. Kresing. Für die Innenarchitektur konnte die Stadt Münster den bekannten englischen Museumsarchitekten Professor Michael Brawne gewinnen. Für die Umsetzung wurde zunächst die Art-Deco-Fassade des ehemaligen Karstadt-Möbelhauses aufwändig gesichert und das Gebäude anschließend durch eine Sprengung komplett entkernt. Im Inneren des alten Kaufhauses entstand nun ein neuer Kern aus Läden im Erdgeschoss und den Museumsräumlichkeiten in Teilen des Erdgeschosses, sowie im ersten und zweiten Obergeschoss. Beide Bereiche sind seitdem über getrennte Eingänge zu erreichen, gleichzeitig aber durch einen Gang verbunden, so dass die Besucher und Kunden von einem Teil in den anderen gehen können. Diese Symbiose stieß auf großes Interesse, so dass Politiker und Museumsleute aus der ganzen Republik anreisten, um sich ein eigenes Bild davon zu machen. Das Konzept wird auch heute noch als gelungen betrachtet, denn beide – Museum und Läden – führen sich gegenseitig Kunden zu.

Auf das Stadtmuseum entfielen dabei ca. 4.600 m² Nutzfläche für Schausammlung, Sonderausstellungen, Vortragsräume, Foyer und Galerie, für Magazine, Werkstätten sowie für die Büros der Mitarbeiter. Die Gestaltung des Foyers ist an den berühmten dreieckigen Vorplatz des schlaunschen Erbdrostenhofes angelehnt. Über eine Treppe gelangt man in den ersten Stock, in dem die Schausammlung beginnt. Zentrum des neuen Baus ist eine lichtdurchflutete Rotunde, in der sich Museum und Ladenlokale treffen. Um sie herum, windet sich in der ersten Etage die Treppe zum zweiten Stockwerk und bietet dem Museumsbesucher eine interessante Perspektive ins Innere des Gebäudes.

Während der kommerzielle Teil des Gebäudes bereits am 28. Juni 1988 eröffnet wurde, bedurfte der Aufbau des Museum einiger Monate mehr – die Einweihung fand am 31. August 1989 statt.

Der Aufbau der Schausammlung orientierte sich an dem Konzept, das man bereits am 5. Dezember 1980 als Grundlage für die Arbeit des Stadtmuseums beschlossen hatte und auf dessen Basis schon der Bau und die Raumkonzeptzion geplant worden waren.

Ziel war es, ein Museum zu errichten, das allen Bürgern die Geschichte ihrer Stadt in moderner Form und auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung nahe bringt. Nun konnte das Stadtmuseum aber auf keine bereits existierende umfangreiche Sammlung zurückgreifen, mit der man die Geschichte der Stadt hätte veranschaulichen können. Allein der Zweite Weltkrieg hatte viele potentielle Exponate vernichtet. In den ersten Jahren nach Gründung war es aber bereits gelungen, aus verschiedenen Quellen einen beträchtlichen Bestand an Objekten aufzubauen. Einige Stücke waren städtisches Eigentum und befanden sich in verschiedenen Gebäuden, andere waren Teil der Sammlung des Westfälischen Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte. Doch daraus hätte sich keine Schausammlung erstellen lassen. Das Stadtmuseum war auf Neuerwerbungen angewiesen, bei denen auch der Förderverein eine wesentliche Rolle spielte. Ein wichtiger Teil der Schausammlung stellt sich außerdem aus Leihgaben und Schenkungen von Privatpersonen zusammen.

Dennoch blieben einige Epochen im Hinblick auf Überreste dünn bestückt. Auch aus diesem Grund einigte man sich bei der Konzeption darauf, als Leitlinie die Geschichte der Stadt mit Hilfe von Stadtmodellen zu verdeutlichen. Denn die großen politischen und sozialen Ereignisse haben sich in Münsters topografischer

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 172 04.09.2012 14:04:13

Gestalt niedergeschlagen. Kern der einzelnen Epochen sind darum bis heute die verschiedenen Stadtmodelle, Pläne und Stadtansichten, die die Topografie der Stadt in der betreffenden Epoche veranschaulichen. Die anderen Exponate verdeutlichen darüber hinaus unterschiedliche Aspekte des damaligen Lebens, wie Alltag, Soziales, Politik, Wirtschaft oder Religion.

Die Schausammlung heute ist nicht mehr dieselbe wie zu Zeiten der Gründung des Stadtmuseums. Auch wenn die Grundstruktur noch erhalten ist, so wurden die einzelnen Räume schon mehrfach überarbeitet.

Die Ausstellung erzählt Münsters Geschichte ab dem Jahr 793. Das ist das Jahr, in dem der friesische Missionar Liudger mit dem Bau eines Missionsklosters begann, aus dem später die Stadt entstehen sollte. Zwar sind erste menschliche Spuren schon für die Altsteinzeit nachzuweisen, aber diesen Teil der Geschichte lässt das Stadtmuseum bewusst aus, da er in anderen Museen behandelt wird.

Im ersten Obergeschoss ist die Schausammlung chronologisch angelegt und gibt den Besuchern einen Weg vor, der sie vom Mittelalter unter anderem durch die Zeit der Reformation und das Königreich der Täufer, vorbei am Dreißigjährigen Krieg und dem Westfälischen Frieden, durch den Barock bis hin zum Wiener Kongress führt.

Im zweiten Obergeschoss ist die Struktur der Räume etwas anders angelegt. Hier soll der Aufbau an ein Kirchenschiff mit mehreren Seitenkapellen erinnern. Das war von dem Architekten Michael Brawne so angelegt worden, um auf die Bedeutung der Kirche in Münster in sozialer und privater, aber auch in politischer Hinsicht hinzuweisen. Die Hauptachse folgt weiterhin der Chronologie und erzählt von

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 173 04.09.2012 14:04:14

Münster als Teil von Preußen, führt über den Zweiten Weltkrieg, die Zerstörung und den Wiederaufbau der Stadt bis hin zur Gegenwart.

Die Seitenkabinette widmen sich der Vertiefung verschiedener Themen wie etwa dem münsterischen Maler Bernhard Pankok. Dazu ist es dem Museum gelungen, aus dem Nachlass des Jugendstilkünstlers mehrere Stücke zu erwerben. So sieht der Besucher neben Porträts und Landschaftsszenen auch die Einrichtung des Wohn-Speisezimmers seines Sommerhauses in Baierbrunn.

Das Kabinett, das der Kunst des 19. Jahrhunderts gewidmet ist, zeigt mittlerweile auch ganz andere Werke, als noch vor ein paar Jahren. Hinzugekommen sind unter anderem bedeutende Werke der Künstler Deiters und Grotemeyer, wie zum Beispiel ein gigantisches Gemälde im Stil des Historismus von etwa vier Metern Höhe und circa sechs Metern Breite, das die Friedensverhandlungen im Rathaus zu Münster im Jahr 1648 zeigt.

Bei der Eröffnung im Jahr 1989 war die Schausammlung noch in 29 Kabinette gegliedert. Inzwischen sind es 33. Das zeigt, wie sehr sich vermeintlich beständige Dauerausstellungen doch verändern. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen kamen im Laufe der Zeit immer mehr Originale und Exponate hinzu, die die verschiedenen Themenbereiche besser repräsentieren oder in einem anderen Licht erscheinen lassen konnten. Zum anderen konnte man inzwischen auf andere Präsentationsmittel zurückgreifen, wie zum Beispiel digitale Medien. Mit ihnen konnten Lücken geschlossen werden, die einer nur geringen Menge an Originalen geschuldet waren. Auch ein neues Farbkonzept wurde auf die verschiedenen Kabinette angewandt. Waren zu Beginn des Museums alle Räume in Weiß gehalten, so grenzen heute Farben wie Grün, Rot oder auch Pink die unterschiedlichen Themenbereiche voneinander ab.

Die kontinuierliche Überarbeitung der Schausammlung liegt nicht zuletzt in der Aufgabe des Museums begründet, ein Ort der Forschung zu sein. Und diese Forschungsergebnisse gilt es, in Sonderausstellungen aber natürlich auch in der Schausammlung zu präsentieren. Einige Kabinette, wie „Das Königreich der Täu-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 174 04.09.2012 14:04:15

fer“ oder auch der Themenbereich zu Liudger wurden nach den Sonderausstellungen zu diesen Themen jeweils neu überarbeitet. Zum einen, weil man neue Erkenntnisse gewonnen hatte, zum anderen weil neue Exponate hinzugekommen waren.

Unverändert bleiben wohl zunächst die beiden Kabinette, in denen der Laden Henke und das Café Müller gezeigt werden, die beide sicherlich zu den Publikumslieblingen gehören.

Der Laden Henke bestand von 1906 bis 1988 und repräsentiert die historische Entwicklung in der Lebensmittelversorgung. Für viele Münsteraner war der Laden im Kreuzviertel eine „Institution“, so dass sich sicherlich viele Erinnerungen damit verbinden. Das Museum kaufte 1988 die komplette Einrichtung des Ladens und konnte die Ladenbaufirma Christenhusz, die den Laden aufgebaut hatte, dafür gewinnen, sie im Museum wieder aufzubauen.

Das Café Müller kam dagegen erst 1992 dazu. Es war das erste moderne Café, das nach dem Zweiten Weltkrieg in Münster entstand – im „New Look“. Als sich die Inhaber schließlich zurückzogen, bot man die Einrichtung dem Museum als Geschenk an. Dafür musste ein ganzes Kabinett freigemacht werden, so dass man der Schausammlung mehr Raum gab und dafür auf das Münzkabinett verzichtete. So können die Besucher heute einige Meter durch die Zeit von 1950 und ein für damalige Zeiten hochmodernes Café gehen.

Mittlerweile ist die Sammlung des Stadtmuseums Münter auf aktuell 301.590 Objekte angewachsen. Doch diese Zahl trügt. Tatsächlich sind es wesentlich mehr, denn Konvolute wie die Sammlung Hänscheid, die aus über 300.000 Fotos besteht, werden dabei als ein Objekt gezählt. Es lässt sich schwer sagen, welche Objekte besonders bedeutsam sind, denn sie alle sind Zeugnisse der münsterischen Geschichte. Oft steckt auch in Gemälden, die für den Laien vielleicht auf den ersten Blick weniger interessanten erscheinen, eine unerwartete Botschaft. So zum Beispiel in dem Gemälde „Einzug des Gesandten Adriaen Pauw in Münster“, das der Maler Gerard Ter Borch um 1646 gemalt hat. Es zeigt eine Kutsche, die auf die Stadt Münster zu fährt. Auch für den unwissenden Betrachter zeigt sich, dass die Silhouette der Stadt sehr genau wiedergegeben ist und insgesamt detailreich gemalt wurde. Doch steckt noch mehr in diesem Bild. Die Kutsche wird nämlich von sechs Pferden gezogen. Dazu muss man wissen, dass ein Sechsspänner nur den Vertretern eines souveränen Staates zustand. Das waren die Niederlande zu dem Zeitpunkt aber nicht und so verdeutlicht das Gemälde von Gerard Ter Borch, dass die Niederlande mit dem Anspruch, ein souveräner Staat zu werden, an den Verhandlungen in Münster teilnahmen.

Unter der Vielzahl der Objekte, die von Lebensmittelmarken, über einen Schießstand vom Send bis hin zu den Käfigen der Wiedertäufer reicht, ist wohl für jeden Besucher etwas dabei. Ihre Bedeutung erläutern inzwischen nicht mehr nur die Objektschilder. Seit gut einem Jahr kann man sich die Schausammlung auch mit Hilfe eines Audiovisuellen Guides erschließen. Er ermöglicht es dem Besucher, die Ausstellung individuell anzuschauen, an den für ihn interessanten Objekten zu verweilen und die Hintergrundinformationen abzurufen. Für die Zukunft wünscht sich die Museumsleitung, dass der Guide noch besser angenommen wird und hofft, dass die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, um weitere Führungsangebote für dieses Medium erstellen zu können - zu speziellen Themen etwa oder für einzelne Zielgruppen.

Ein aktuelles Modell der Stadt wird es wohl in der bisherigen Form nicht mehr

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 175 04.09.2012 14:04:15

geben, denn die heutigen Ausmaße Münsters sind viel zu groß. Aber vielleicht kann der Besucher in gar nicht allzu ferner Zukunft die Stadt virtuell überfliegen oder durch dreidimensionale Straßen „gehen". Auch wenn dies noch Zukunftsmusik ist, werden Museumsleiterin Dr. Barbara Rommé und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis dahin weiterhin mit bis zu elf Sonderausstellungen pro Jahr, vielen Vorträgen und museumspädagogischen Angeboten dafür sorgen, dass auch in den nächsten Jahren eine ähnlich beachtliche Besucherzahl von 113.284 wie im Jahr 2011 erreicht wird.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 176 04.09.2012 14:04:16

Jetzt im Stadtmuseum Münster

Der innovative Multimediaguide!

www.youtube.com/stadtmuseumTV
www.facebook.com/muenster.stadtmuseum

Stadtmuseum Münster Salzstraße 28 D–48143 Münster Telefon: 0251/492-4503
www.stadtmuseum-muenster.de Öffnungszeiten: dienstags–freitags 10.00–18.00 Uhr,
samstags, sonn- und feiertags 11.00–18.00 Uhr, montags geschlossen. **Der Eintritt ist frei.**

Trilogie des Erfolgs: Spinnerei, Weberei, Kultur

Besondere Auszeichnung für das neue „TextilWerk“ in Bocholt

Peter Kracht

Den 12. Juli 2012 wird Dr. Hermann Josef Stenkamp wohl nicht vergessen: Seit diesem Tag gehört das „TextilWerk Bocholt“ als 78. Ankerpunkt zur „European Route of Industrial Heritage“, kurz ERIH. Hinter diesen vier Buchstaben verbirgt sich ein europäisches Netzwerk, das sich die touristische Vermarktung von Industriekultur zur Aufgabe gemacht hat. „Ausschlaggebend für die Nominierung Bocholts war die Erweiterung des Textilmuseums um die historische Spinnerei Herding mit hochwertiger Ausstellungskonzeption und -architektur, vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, gelungener Präsentation der regionalen Textilgeschichte und hoher touristischer Attraktivität. Diese Kombination macht das Haus aus unserer Sicht zu einem der attraktivsten Textilstandorte in Europa“, hieß es zur Auszeichnung.

Am 2. September 2011 hatte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) die historische Spinnerei Herding als zweiten Teil seines Textilmuseums in Bocholt eröffnet. Mit 5,9 Mio. Euro aus dem Konjunkturpaket II wurde das über 100 Jahre alte Gebäude an der Aa saniert und „fit“ gemacht. 9.000 Quadratmeter Fläche stehen nun für Ausstellungen und Veranstaltungen zur Verfügung. Mit der Eröffnung wurde aus dem „Textilmuseum“ nun das „TextilWerk“ mit den beiden Schwerpunkten Weberei und Spinnerei.

Seit anderthalb Jahrhunderten gehört Bocholt zu den wichtigsten Standorten der westfälischen Textilindustrie. „Bis zu 10.000 Menschen beschäftigte die Branche hier zur Blütezeit“, erklärt Museumsleiter Stenkamp. Vor allem in den Jahren zwischen der Deutschen Reichsgründung 1871 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs boomte die Branche, an die 80 Textilbetriebe sind aus diesen Jahren bekannt. Doch das ist lange her, schon in den 1960er-Jahren setzte die Krise ein, immer mehr Betriebe mussten schließen. 1973 war auch bei Herding Schluss. 1984 fasste der LWL den Beschluss, in Bocholt ein Textilmuseum zu errichten. Ein geeignetes Gebäude stand damals (noch) nicht zur Verfügung, so dass eine Weberei nach historischem Vorbild gebaut wurde, 1989 wurde die Eröffnung gefeiert.

Mit der Spinnerei ist das TextilWerk Bocholt nun komplett: Der repräsentative, wuchtige Spinnereibau entstand 1907. „Zu den Hochzeiten der Produktion liefen hier 600 Webstühle“, skizziert Dr. Stenkamp die Bedeutung der „Spinn-Web Herding“. Nach Kriegszerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude wieder aufgebaut, später modernisiert. Doch 1973 wurde die Produktion eingestellt. Die Hallen wurden ausgeräumt, die Maschinen verkauft und verschrottet. Nach der nun erfolgten Sanierung zieht mit Ausstellungen und Veranstaltungen neues Leben in die alte Fabrik ein.

Für den Umbau zeichnet das renommierten Stuttgarter Architekturbüro

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 178 04.09.2012 14:04:18

Der neue Eingangsbereich der Spinnerei

ATELIER BRÜCKNER verantwortlich. Dass hier jahrzehntelang gearbeitet wurde, sieht der Besucher auf den ersten Blick: Bewusst sind die Spuren der Arbeit nicht übertüncht oder entfernt worden. Abblätternde Farbschichten zeugen vom Arbeitsalltag vergangener Epochen genauso wie der unansehnliche Betonboden.Im Kontrast dazu finden sich moderne Elemente wie im Eingangsbereich und natürlich auch die rote Stahltreppe, die so manchen Besucher an das Ruhr Museum in Essen erinnert.

Auf vier Etagen gibt es nun ausreichend Raum – nicht nur für die Dauerausstellung, sondern eben auch für Sonderausstellungen zu unterschiedlichen Themen. Optischer Höhepunkt und ein besonderer „Hingucker" ist das Bistro auf dem Dach, von dem aus man einen eindrucksvollen Blick über die Stadt Bocholt hat.

Im Erdgeschoss wird dem Besucher die Geschichte der Weberei und Spinnerei Herding nahe gebracht. Auf großen, von der Decke herabhängenden Fahnen und mit zahlreichen historischen Exponaten dokumentiert das Haus die verschiedenen Bereiche des einstigen Betriebs und zeichnet den damit den aufwändigen Werdegang von der Rohbaumwolle zum fertigen Faden nach.

Wichtiger Bestandteil des Museumskonzeptes ist die Schauproduktion auf historischen Maschinen. Dazu hat das Haus in den letzten 25 Jahren eine einzigartige Sammlung zusammengetragen. Im Depot befinden sich allein 300 Großmaschinen aus allen Bereichen der Textilherstellung, dazu zahlreiche kleinere Exponate, die allesamt an die Geschichte der münsterländischen Webereien und Spinne-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 179 04.09.2012 14:04:18

reien Historie erinnern. Für Museumsleiter Dr. Hermann-Josef Stenkamp tun sich da besondere Perspektiven auf: „Ob es sich um einfaches Baumwollgarn oder kostbares Damastgewebe, Möbelplüsch, T-Shirts oder Reißverschlüsse, Borten oder Etiketten handelt, vieles könnte in Bocholt wieder im Schaubetrieb produziert und in den historischen Qualitäten verkauft werden.“ Es wird sicherlich noch etwas dauern, bis es so weit ist. Aber gerade der Schaube-

Oben: Vom Bistro auf dem Dach der Spinnerei können Besucher über die Dächer Bocholts blicken. Unten: Beeindruckend sind die Säle der historischen Spinnerei.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 180 04.09.2012 14:04:19

trieb ist sicherlich ein wichtiger Aspekt für die weitere Entwicklung des Hauses.

Durch die Neueröffnung der Spinnerei ist das „Textil-Ensemble“ in Bocholt nun endlich komplett. Die Weberei, nicht weit vom neuen Museumsgebäude entfernt, liegt fast idyllisch an der Aa. Wer lange Zeit nicht hier war, könnte versucht sein, anzunehmen, er habe sich verirrt: Doch sobald die Webstühle erbarmungslos rattern, Ölgeruch aufsteigt, verfliegt die vermeintliche Idylle: Unter heute kaum vorstellbaren Arbeitsbedingenen mussten Männer und Frauen hier ihr Brot verdienen.

Im Mittelpunkt des Maschinenhauses, einem Nachbau des Maschinenhauses der Baumwollweberei Heuveldop aus Emsdetten, das im Jahr 1895 errichte worden ist. Zwei Dampfmaschinen warten auf den Besucher: In der Mitte des Maschinenhauses findet sich eine „liegende Compoundmaschine mit je einem Zylinder für Hoch- und Niederdruck.“ Die 1917 erbaute Maschine „mit einer Seilscheibe als Schwungrad, durch die die Transmissionshauptwelle mittels armdicker Seile angetrieben wird“ (so heißt es im Museumskatalog), stand in der Weberei Gebr. Büning in Borken und diente „dem mechanischen Antrieb aller Arbeitsmaschinen in der Vorbereitung (Spulerei, Zettlerei, Schlichterei) dem Websaal mit ca. 300 Webstühlen, der Ausrüstung mit Schermaschine, Mangel, Kalander sowie in der Werkstatt. Ihre Leistung läßt sich daher mit einer Sicherheit auf 150 bis 180 PS schätzen.“ Die zweite dampfmaschine mit angebautem Generator wurde um das Jahr 1932 gebaut und versorgte die Weberei Gebr. Essing in Rhede mit Energie.

Nicht vergessen sollte man beim Besuch der Spinnerei einen Ruundgang durch die beiden Arbeiterhäuser. Auch sie wurden nachgebaut, bei dem einen diente ein Haus am Mussumer Kirchweg in Bocholt, beim anderen ein Gebäude an der Bülowstraße in Gronau zum Vorbild. Wird das letztgenannnte Arbeiterhaus (das „Original wurde 1899 von der Spinnerei Gerrit van Delden für ihre Arbeiter erbaut) heute als Büroräume von den Museumsmitarbeitern genutzt, so werden im erstgenannten Haus mehrere Bereiche des Alltags beleuchtet und dokumentiert, so Nahrung, Hygiene und Textilien. Wichtigster Raum war zweifelsohne die Wohnküche. Ihre Funktionen waren vielfältig: Hier wurde nicht nur gekocht, gespült und gewurstet, nein, hier wurde auch Wäsche gewaschen und gebügelt, hier spielten die Kinder und machten ihre Hausaufgaben – und hier wurde auch gebadet! Der Kochherd der Wohnküche war im Winter die einzige Wärmequelle im ganzen Haus.

Die Zeiten waren anders als heute, ohne Frage. Aber: Auch im Arbeiterhaus gab es in der Regel die berühmt-berüchtigte „Gute Stube“! Die besten Möbel standen hier, sogar ein reich verzierter Ofen, der aber so gut wie nie benutzt wurde. So blieb die Nutzung der „Kalten Pracht“ auf wenige Festtage und Geburtstage im Jahr beschränkt. Man konnte aber, wenn wichtiger Besuch sich angesagt hatte, stolz in der Guten Stube Platz nehmen. Wichtiger Besuch, das waren der Pfarrer und der Lehrer. Auch in dieser Hinsicht waren die Zeiten anders als heute …

Mit der Eröffnung der Spiennerei hat sich in Bocholt einiges verändert. „Unsere Vision für die Zukunft des ‚Jubilars‘ wäre es, hier am authentischen Ort die Produktion wieder aufzunehmen, diesmal die kulturelle Produktion. In Bocholt könnte das etwas andere Textilmuseum entstehen, das nicht nur Industriegeschichte Westfalens und ihre globalen Zusammenhänge aufzeigt, sondern auch Forum für Industrie und Kultur sein wird – eine Textil-Kultur-Fabrik“, so formulierte es LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch . Das Museum solle ein Ort der Begegnung für Bocholt und

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 181 04.09.2012 14:04:19

Oben: Ehrenamtler Hartmut Hildebrand hält den historischen Bandwebstuhl in Schuss. Unten: Georg Lehmkuhl (l.) und Klemens Tepasse unterstützen die Restauratoren des LWL-Industriemuseums, damit Besucher Textilmaschinen wie diese Strickmaschine in Funktion sehen können.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 182 04.09.2012 14:04:20

Bilder diese Seite: Bei Veranstaltungen und museumspädagogischen Programmen können junge Besucher selbst Hand anlegen und so Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes „begreifen".

die Region sein, aber auch international Strahlkraft entwickeln. Es spricht vieles dafür, dass dieses Ziel in der Zukunft erreicht wird – die Auszeichnung als ERIH-Ankerpunkt zeigt jedenfalls schon jetzt nachdrücklich, dass das TextilWerk Bocholt auf dem richtigen Weg ist.

TextilWerk Bocholt, Weberei: Uhlandstraße 50, 46397 Bocholt; Spinnerei: Industriestraße 5, 46395 Bocholt, Tel.: 02871 / 216110, E-Mail: textilmuseum@lwl.org, www.lwl-industriemuseum.de.

Öffnungszeiten Weberei: Di–So sowie an Feiertagen 10–18 Uhr; Spinnerei: März bis November Di–So sowie an Feiertagen 10–18 Uhr.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 183 04.09.2012 14:04:21

Medizin- und Apothekenmuseum Rhede

Museum für ländliches Gesundheitswesen

Medizin- und Apothekenmuseum Rhede

Mitten im schönen Ort Rhede gelegen, präsentiert das Museum in einer lebendigen Dauerausstellung die Medizingeschichte des Westmünsterlandes. Daneben werden wechselnde Sonderausstellungen gezeigt.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Öffnungszeiten: Di–So von 14.00 bis 18.00 Uhr
Anschrift: Markt 14 · 46414 Rhede · Telefon (0 28 72) 79 23
www.heimat-und-museumsverein-rhede.de

LWL-Industriemuseum | Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur

Bocholt

TextilWerk Bocholt

Forum für TextilKultur

Nach historischen Vorbildern errichtete Museumsfabrik | kostenlose Führungen sonntags 14 Uhr und 16 Uhr | Gruppenführungen und museumspädagogische Programme | Sonderausstellungen | Schauvorführungen | Verkauf von Textilien aus eigener Herstellung

Spinnerei | Industriestraße 5 | 46395 Bocholt | Öffnungszeiten: 18.3.–18.11.2012, Di–So sowie an Feiertagen von 10–18 Uhr
Café-Bistro "Sky Lounge" im TextilWerk Bocholt | Tel.: 02871 261041

Weberei | Uhlandstraße 50 | 46397 Bocholt | Öffnungszeiten: Di–So sowie an Feiertagen von 10–18 Uhr
Museumsrestaurant "Schiffchen" | Café und Biergarten | Tel.: 02871 7508

www.lwl-industriemuseum.de

LWL-KULTUR Stiftung Westfalen-Lippe

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Als der Friseur noch Zähne zog …

Das Medizin- und Apothekenmuseum in Rhede überrascht mit einer umfangreichen Sammlung

Peter Kracht

350 Mitglieder zählt der Heimat- und Museumsverein Rhede – und die können zu Recht stolz sein auf das, was der Verein geschafft hat: Seit 1985 hat das Team mit Kustos Jürgen Runte das „Medizin- und Apothekenmuseum Rhede" aufgebaut und betreut es weiterhin mit Herzblut. In einem 1923 erbauten Fabrikantenwohnhaus, in unmittelbarer Nähe zur Pfarrkirche St. Gudula, wartet auf drei Etagen eine eindrucksvolle Sammlung auf den Besucher. Wie bei den meisten Museumsgründungen, kam auch in Rhede ein unvorhersehbares Ereignis den Mitgliedern des Heimat- und Museumsvereins zu Hilfe.

"Ich habe mich immer schon für Medizingeschichte interessiert", erklärt Jürgen Runte, der jahrzehntelang in dem münsterländer Ort als Gynäkologe tätig war. Ab 1985 sammelten Jürgen Runte und Heinz-Günther Wessels nach und nach zahlreiche Exponate aus dem 18. bis 20. Jahrhundert. Mit dem Anwachsen der Sammlung wurde die Frage nach einer ordentlichen Präsentation der Stücke immer dringender. Nun kam eine glückliche Fügung ins Spiel: Im Jahr 1988 war Theo Harde (1906-1988) verstorben, der als Letzter das große, geräumige Haus bewohnt hatte. Aus verschiedenen Gründen wollten die Nachfahren das Haus nicht nutzen, sondern boten es der Stadt an. Die kaufte es und stellte es dem Museumsverein Rhede als Ausstellungsort zur Verfügung. So gibt es im Erdgeschoss einen Anbau, der regelmäßig für Wechselausstellungen genutzt wird

Das Haus bot aber selbstredend auch die Chance, endlich die lange schon gehegten Pläne nach einem eigenen Museum zu realisieren, das sich mit dem ländlichen Gesundheitswesen im Münsterland beschäftigen sollte. Mit Liebe zum Detail wurde die Sammlung in dem großzügigen Ambiente untergebracht, „jede Vitrine haben wir von Hand entworfen", erinnert sich Jürgen Runte. Finanzielle Unterstützung vom Land NRW sowie weiterer Sponsoren und Föderer ließen das Werk gut gedeihen. Heute warten rund 4.300 Stücke auf den Besucher, mehr als 10.000 weitere Exponate werden im Magazin verwahrt. Das älteste Stück des Hauses ist ein „profaner" Ziegelstein, der wohl noch aus dem 14. Jahrhundert stammt. Für Jürgen Runte ist dessen einstige Funktion klar: „Den hat man heiß gemacht, und dann mit ins Bett genommen als steinerne Wärmflasche."

Der Rundgang beginnt im Erdgeschoss. Hier geht es zunächst um die Wasserqualität, die vor 1950 in vielen Dörfern und manchen Städten des Münsterlandes nicht immer die beste war. Das hängt insbesondere damit zusammen, dass der Hausbrunnen zumeist in unmittelbarer Nähe zur Jauchengrube und zum Misthaufen stand und Krankheitskeime in das Brunnenwasser eindringen konnten. Erst 1953 wurde in Rhede z.B. das Wasserwerk in Betrieb genommen. Auch die Körperpflege findet ihren Niederschlag in dieser Abteilung.

Der Aspekt Ernährung gehört selbstredend auch zum Sammelgebiet des Mu-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 185 04.09.2012 14:04:22

seums. Bei guter Ernte gab es eine ausgewogene, mineral- und vitaminreiche Kost. Die "Museumsmacher" stellten bei ihren Recherchen fest, dass die Ernährungsgewohnheiten in Rhede in der Zeit zwischen 1850 und 1950 nahezu konstant blieben. Als Selbstversorger aßen die Bewohner häufig Eintöpfe sowie Buchweizenpfannkuchen und am Sonntag gab es Buchweizenpfannkuchen mit Speck. Fleisch wurde eher selten konsumiert.

Eine wichtige Funktion im Dorf hatte naturgemäß der Tierarzt. Der erste Veterinär in Rhede war Josef Sladeczek, der bis 1918 im Ort praktizierte. Im folgte Alois Tangerding, der sich von 1918 bis ins Jahr 1964 um das Wohl der Tiere kümmerte. Weiter führt der Rundgang zum Bereich "Medizinische Grundversorgung": Dazu gehörte auch eine Drogerie, in der man einfache Heilmittel erwerben konnte. Die Drogerie war allerdings am Anfang kein eigenständiger Laden, sondern Teil eines Tante-Emma-Ladens. Zahlreiche historische Utensilien dokumentieren den Aspekt "Hebamme". Gerade auf dem Land war die Hebamme von besonderer Bedeutung und sozusagen in ständiger Einsatzbereitschaft, war die traditionelle Hausgeburt doch mancherorts bis in die 1950er-Jahre hinein gang und gäbe.

Natürlich werden auch die Rheder Landärzte gebührend gewürdigt, die einen großen Sprengel betreuen und sich in nahezu allen medizinischen Bereichen auskennen mussten. Viele Exponate illustrieren den Arbeitsalltag der Mediziner, die bei ihren Hausbesuchen so manchen Kilometer zurücklegten.

Zu den Höhepunkten der Sammlung gehört sicherlich die Abteilung, die sich mit den Apotheken befasst. Als Beginn des eigentlichen Apothekenwesens gilt das Jahr 1240, als Kaiser Friedrich II. eine Medizinalordnung erließ, die die Tätigkeiten von Arzt und Apotheker deutlich trennte. Hauptarbeitsraum des Apothekers war zunächst die Offizin (= lat. Werkstatt"),

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 186 04.09.2012 14:04:23

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 187 04.09.2012 14:04:25

wo der Experte Arzneimittel anfertigte. Im Laufe der Zeit wurde die Offizin aber auch immer mehr zum Verkauf- und Geschäftsraum. Die Arzneimitteln wurden dann im Labor hergestellt.

Die alte Einrichtung der „Hirsch-Apotheke" ist ein wahrer Hingucker im Museum. 1840 gründete der „Apotheker I. Klasse" Conrad Ernst Grave die erste Apotheke in Rhede. 17 Jahre später verkaufte er die Apotheke für 13.000 Taler an Adolph Starting, ebenfalls „Apotheker I. Klasse". 1947 übernahm Carola Starting die Hirsch-Apotheke. Die alte Einrichtung samt verschiedener Gerätschaften kam schließlich – von Carola Starting gestiftet – auch ins Museum. Der Besucher steht staunend vor den Prachtstücken der Apothekerkunst.

Es geht eine weitere Etage hinauf ins Dachgeschoss und hier wird´s ernst: Noch imTreppenhaus hängt das Schild „Friseur", doch bei genauerem Hinsehen hat jener nicht nur die Haare geschnitten, sondern war auch vor 1850 fürs Aderlassen, fürs Zähne ziehen und für Einläufe zuständig. Mehrere Behandlungszimmer von Zahnärzten aus unterschiedlichen Zeiten lassen gleich nebenan ein komisches Gefühl in der Mundgegend aufkommen. Wie hat sich doch die Zahnarztpraxis gewandelt, wie Stühle und Bohrer sich verändert.

Die letzte Station des Museums vermittelt einen eindrucksvollen Überblick über das Krankenhauswesen, über revolutionierende Erfindungen wie das Röntgen. "Unser Ziel ist es, Kulturgut zu sammeln und zu bewahren", sagt Kustos Jürgen Runte zum Ende des Rundgangs. Seit 20 Jahren gelingt das im Medizin- und Apothekenmuseum Rhede ganz vorzüglich. Und man hat keinen Zweifel, dass das auch in Zukunft so bleiben wird.

Medizin- und Apothekenmuseum Rhede – Museum für ländliches Gesundheitswesen, Markt 14, 46414 Rhede, Tel.: 02872/7923, Öffnungszeiten: Di–So 14–18 Uhr, www.heimat-und-museumsverein-rhede.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 188 04.09.2012 14:04:26

Besuchen Sie das Heimatmuseum in Münster-Kinderhaus im alten Pfründnerhaus von 1670

Kinderhaus – Vom Leprahospital zum Stadtteil, weltoffen seit 1333.

Das Museum bietet: Vor- und Frühgeschichte, Siedlungsgeschichte, Kirchen- und Schulgeschichte von Kinderhaus. Altes Handwerk und Wohnen im früheren Armenhaus.

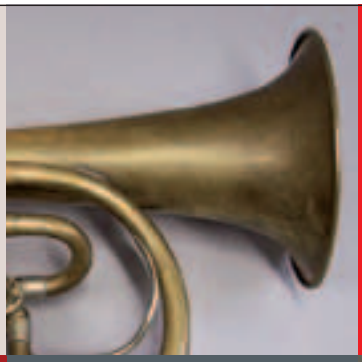
Öffnungszeiten: Sonntags von 15–18 Uhr (Winter 17 Uhr) sowie nach Vereinbarung. Sonderführungen möglich!

Kinderhaus 15 · 48159 Münster · Telefon (02 51) 21 16 09

www.heimatmuseum-kinderhaus.de

RELíGIO

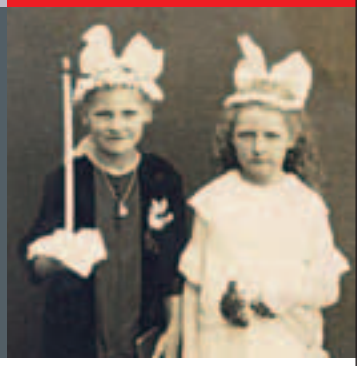
WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR RELIGIÖSE KULTUR



Wo Gott und die Welt sich treffen

Herrenstraße 1–2
48291 Telgte
Telefon (02504) 93120
www.museum-religio.de

Öffnungszeiten:
Di – So: 11 bis 18 Uhr



WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR RELIGIÖSE KULTUR: NEUERÖFFNUNG 2012

Stadtmuseum Bocholt

Museum für Geschichte, Kunst und Kultur

Abteilungen: Erdgeschichte (Samml. M. Tangerding), Vor- und Frühgeschichte, Stadtgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Aspekte aus der Historischen Alltagswelt (mit zahlreichen Grabungsfunden der Archäologischen Gruppe im Verein für Heimatpflege Bocholt), Hauswebkammer (Stiftung Klaus Herding), Kinderspielzeugsammlung …

Bildende Kunst (u. a. Sammlungen zum Kupferstecher Israhel van Meckenem (15. Jh.) und zum Graphiker und Bühnenbildner Josef Fenneker (20. Jh.).

Ständige Wechselausstellungen
zu historischen
und kulturellen Themen.

Entdecken Sie noch vieles mehr!

Besuchen Sie uns!

www.stadtmuseum-bocholt.de · Osterstraße 66, 46397 Bocholt, Telefon (0 28 71) 18 45 79, geöffnet Di.–So. 11.00–13.00 Uhr und 15.00–18.00 Uhr; € 1,50 / € 0,50, Kindergruppen und Schulklassen Eintritt frei. Führungen ab 7 Personen jederzeit nach Vereinbarung (auch außerhalb der Öffnungszeiten).
Trägergemeinschaft: Stadt Bocholt und Verein für Heimatpflege Bocholt E.V.

„Hier wird Dorfgeschichte geschrieben und wir sind dabei!“

Das Schwerspatmuseum in Dreislar hält die Erinnerung wach an den Abbau des begehrten Minerals

Peter Kracht

Heinz Maegerlein und sein “Hätten Sie´s gewußt” kommt so manchem sicherlich unwillkürlich in den Sinn, fragt man nach “Schwerspat”. “Noch nie gehört”, lautet die am meisten gehörte Antwort. Da nutzt es auch nicht, dass man als kleine Hilfestellung noch das Synonym “Baryt” hinzufügt. Schwerspat bleibt für viele Zeitgenossen ein unbekanntes Wesen – bis zum Besuch des Schwerspatmuseums in Medebach-Dreislar. Hier erfährt der Besucher, mulltimedial aufbereitet und bestens ausgeleuchtet, alles rund um das Mineral mit der chemischen Zusammensetzung Ba[SO4].

“230 Jahre wurde in Dreislar Schwerspat abgebaut”, erklärt Gerhard Brocke, Orstheimatpfleger und Vorsitzender des Fördervereins Dreislar e.V., der dieses außergewöhnliche Museum mit hohem ehrenamtlichen Engagment seit 2008 betreibt. “Am Schluss war die Grube in Dreislar eines der modernsten Schwerspatwerke in ganz Europa”, macht Gerhard Brocke deutlich. Gleichwohl ist dieses Kapitel der Dreislarer Geschichte seit nunmehr fünf Jahren beendet.

Die erste urkundliche Erwähnung des Dreislarer Bergbaus stammt aus dem Jahr 1777: In eben diesem Jahr sicherte sich Johann Adam Florenz Pape, kurkölnischer Richter aus Meschede, eine Mutung auf Eisenstein, die sich aber als nicht besonders ergiebig erwies. In den folgenden Jahrzehnten wechselten mehrmals die Besitzer, offenbar wegen Erfolgslosigkeit. Denn: Seinerzeit war Baryt durchaus schon bekannt, allein: man hatte noch keine Verwendungsmöglichkeiten für das Mineral. Die kamen erst viel später…

Das junge Museum präsentiert eindrucksvoll und alle Sinne ansprechend die Geologie, das Mineral Schwerspat im Allgemeinen und im Besonderen – und dann selbstredend die Geschichte des Abbaus des Minerals in Dreislar. Aber auch die Geschichte des Museums selbst verdient besondere Würdigung und erst recht der Förderverein, ohne dessen außergewöhnliches Engagement die Geschichte des Schwerspat-Abbaus im südöstlichsten Zipfel des Sauerlandes wohl verloren gagengen wäre. Ohne den Förderverein, so viel steht fest, würde es das Museum nicht geben.

„Alles begann, wie so oft mit einer Idee, nämlich wie man das leer stehende Gebäude der ehemaligen Schule in Dreislar einer neuen, für das Dorf verträglichen Nutzung zuführen könnte“, erinnert sich Gerhard Brock an so manche Sitzung.Das zentral im Dorf neben der katholischen Kirche gelegene Gebäude war nach Schließung der Schule als Erholungsheim der Caritas und als Übergangswohnheim für Asylbewerber genutzt. Das leer stehende

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 191 04.09.2012 14:04:28

Gebäude wartet regelrecht auf eine neue Nutzung.

Ab dem Spätsommer 2001 trafen sich der Ortsheimatpfleger und Vertreter der ortsansässigen Vereine zu regelmäßigen Gesprächen, um ein tragfähiges Konzept für die künftige Nutzung zu entwickelen. Dazu sollte ein Verein gegründet werden, der das Gebäude in Eigenbesitz übernehmen und es mit mehhreren Partnern gemeinsam nutzen sollte.

Die Idee fiel auf fruchtbaren Boden: Nach Gesprächen mit der Kommune und weiteren Institutionen wurde zunächst die Möglichkeit einer Förderung ausgelotet, ehe dann im Mai 2003 der "Förderverein Dreislar e. V." gegründet wurde. Damit war gleichzeitig der Grundstein für das Schwerspatmuseum gelegt, das in der ehemaligen Schule untergebracht werden sollte. Die Freiwillige Feuerwehr erhielt hier ein neues Domizil und auch der Musikverein sollte das Gebäude für seine Veranstaltungen nutzen. Durch das europäische Förderprogramm LEADER+ und durch weitere Förderer bzw. Sponsoren wurde die Idee ab 2005 umgesetzt.

Gerhard Brocke denkt gern an die "Bauzeit" zurück, hat sie doch das Gemeinschaftsgefül des 400-Seelen-Dorfes nachhaltig gestärkt. "Es erfüllt die Dreislarer auch heute noch mit Stolz, dass an diesem Projekt kein Fremdunternehmen im Einsatz war. Alle Arbeiten wurden in Eigenregie und natürlich ehrenamtlich durchgeführt. Bei der mehr als dreijährigen Bautätigkeit engagierten sich rund 150 Mitbürger, getrieben von dem Ehrgeiz, hier etwas Besonderes zu schaffen", berichtet der Dreislarer Ortsheimatpfleger stolz und erinnert sich noch lebhaft an ein Geflügeltes Wort, das auf der Baustelle nahezu täglich zu hören war: „Hier wird Dorfgeschichte geschrieben und wir sind dabei!" Insgesamt dürften wohl mehr als 20.000 ehren-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 192 04.09.2012 14:04:29

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 193 04.09.2012 14:04:31

amtliche Arbeitsstunden in das Projekt investiert worden sein.

Der Besuch im Schwerspatmuseum wird im ersten Themenbereich zu einer wahren Zeitreise durch 4,6 Milliarden Jahre Erdgeschichte. Anhand von Karten, Erläuterungen und in Schubladen untergebrachten Exponaten erfährt der Besucher Wissenswertes zur Entstehung der Erde, aber auch, wie Mineralien und Gesteine entstanden sind. Auch was sich sonst noch so tat im Laufe der Jahrmillionen, wird in der gebotenen Kürze vermittelt, etwa, dass einst auch Dinosaurier durchs Sauerland sta(m)pften.Große Schautafeln zeigen zudem, wie sich die Erde in diesem gewaltigen Zeitraum veränderte – und wie sich vor 50 Millionen Jahren die Dreislarer Schwerspatl agerstätte bildete.

Nach dieser Einführung ins Thema geht es direkt zu Richter Pape aus Meschede, der seine Rechte an das Kloster Grafschaft abtrat. Es folgten 1847 Rudolf Graf von Spee sowie ab 1870 der Graf zu Stolberg. Alle scheiterten, weil sie zwar auf Eisenstein schürften, aber "nur" Schwerspat fanden. Vor 1900 gab es aber keine Verwendung für dieses Mineral!

1909 kam Dr. Rudolf Alberti aus Bad Lauterberg am Harz nach Dreislar. Ab 1912 lief die Schwerspatförderung an, aber durch den Ersten Weltkrieg kam sie rasch wieder zum Erliegen. Erst 1920 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Doch die Weltwirtschaftskrise machte Dr. Alberti einen dicken Strich durch die Rechnung, sodass er sich genötigt sah, die Bergbaurechte wie seinen weiteren Besitz in Dreislar für 250.000 Reichsmark an die IG Farben Frankfurt und die Gewerkschaft Sachtleben in Meggen zu verkaufen. Die neuen Eigentümer förderten aber nicht gleich, sondern ließen alle Stolleneingänge verschließen und warteten auf bessere Zeiten.

Es sollte ein langes Warten werden: Erst 1956/57 wurde die Förderung wieder aufgenommen, weil sich die Nachfrage nach Schwerspat deutlich verstärkt hatte. Bis 2008 wurde ununterbrochen gefördert, Sachtleben machte die Grube Dreislar zu einem der modernsten Schwerspatbergwerke Europas. Das Ende war allerdings schon mehrere Jahre vorher abzusehen: Wegen der Erschöpfung der Vorräte musste die Förderung eingestellt werden.

Ein etwa 15 Meter langer Nachbau eines Stollens gibt einen Eindruck davon,dass die Arbeit unter Tage ein rechter Knochenjob war. Mehrere Bildschirme zeigen mit historischem Filmaterial die schweißtreibende Arbeit der Bergleute um 1940,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 194 04.09.2012 14:04:32

eine Grubenfahrt und eine Sprengung. Ein Hunt, ein originaler Förderwagen, dokumentiert, dies eindringlich: "In den Anfangsjahren des Schwerspatbergbaus", so erläutert Gerhard Brocke, "musste jeder Arbeiter als Tagesration 20 dieser Wagen mit der Hand beladen und aus der Grube schieben." Das war fürwahr eine Knochenarbeit!

In einem Bergwerk darf selbstredend die Heilige Barbara nicht fehlen. In einer Nische findet sich eine kleine Statue der Schutzpatronin. Ein besonderer Höhepunkt sind zweifellos die sogenannten „Dreislarer Rosen", große Kristalle, die eine ganz besondere Atmosphäre ausstrahlen und naturgemäß von Mineralienliebhabern auf der ganzen Welt geschätzt werden. Selbst in den USA gibt es Museen, in denen die "Dreislarer Rosen" zu finden sind, weiß Gerhard Brocke: "Man findet sie zum Beispiel im weltberühmten Smithsonian in Washington DC und im „Harvard Institut" in Boston." Die größte "Rose" im Museum wiegt immerhin 1,5 Tonnen – ein prächtiges, schimmerndes Exemplar, entstanden in völliger Dunkelheit…

Zum Alltag in der Grube gehörte das Gezäh, verschiedene Werkzeuge, Grubenhelme, Geleuchte, dazu Borgerät und der Kübel, die Toilette unter Tage. Natürlich ist in der Ausstellung auch ein "Henkelmann" aus der "guten, alten Zeit" zu sehen. Auch eine Schmiede fand Platz im Schwerspatmuseum.

Heinz Maegerlein könnte nach dem Besuch des Museums fast jede Frage stellen bei "Hätten Sie´s gewußt" – auch die nach der heutigen Verwendung von Schwerspat wird im Museum selbtverständlich beantwortet: Aufgrund seiner hohen Dichte wird Schwerspat als Zusatz für Bohrspülungen in der Tiefbohrtechnik eingesetzt, aber auch zur Herstellung von weißen Pigmenten verwendet. Ebenso ist das Mineral wichtiger Bestandteil von Schwerbeton und kommt auch in Kontrastmitteln bei Röntgenuntersuchungen zum Einsatz.

Schwerspatmuseum Dreislar, Am Scheidt 2, 59964 Medebach-Dreislar, Tel. 02982/929859-24, info@schwerspatmuseum.de, www.schwerspatmuseum.de, Öffnungszeiten: Do, Sa, So von 15-18 Uhr, Gruppen nach Vereinbarung und vorheriger Anmeldung. Für Gruppen gibt es die Möglichkeit, nach der Führung in der Heimatstube Kaffee zu trinken oder bei einem rustikalen Imbiss neue Kräfte zu sammeln.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 195 04.09.2012 14:04:33

Töpfereimuseum Ochtrup

In diesem ehemaligen Töpferwohnhaus ist eine umfangreiche Sammlung von Keramikobjekten verschiedener Epochen ausgestellt. Daneben werden Geräte und Werkzeuge aus Ochtruper Töpfereien sowie die Einrichtung der Wohnräume aus der Zeit um 1900 gezeigt.

Führungen für Schulklassen und Gruppen können vereinbart werden.

Der Eintritt beträgt 1 Euro für Erwachsene.

Öffnungszeiten:	Di. bis Fr. von 9 bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr Sa. 15 bis 17 Uhr (April bis Oktober) So. 15 bis 17 Uhr (ganzjährig)
Information:	Töpfereimuseum Ochtrup Töpferstraße 10, 48607 Ochtrup Telefon (0 25 53) 8 08 54
Stadtführungen:	Für Gruppen werden Führungen zu den besonderen Sehenswürdigkeiten in Ochtrup angeboten (z. B. Rundgang Historische Innenstadt, Wasserburg Haus Welbergen, Stiftsbereich Langenhorst u. a.) Anmeldung über Töpfereimuseum (siehe Information)

Töpferstadt ochtrup.
Wir haben den Dreh raus!

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 196 04.09.2012 14:04:34

„Ich habe ein weißes Blatt und das Bild entsteht durch Begeisterung“

Die westfälische Theaterzeichnerin Ingrid Schaar war in der ganzen Welt zu Hause

Eva Masthoff

Man musste schon genauer hinsehen, fast nahm man sie gar nicht wahr, die grazile Frau am Bühnenrand. Da hockte sie im Halbdunkel, den Zeichenblock auf den Knien und zelebrierte mit rascher Hand und tanzendem Stift wahre Feste der Bewegung. Zu Hause war die in Wanne-Eickel geborene und in Münster lebende Künstlerin überall da, wo sich was bewegte, wo Kultur gemacht wurde. Die Welt ist eine Bühne, und die großen Bühnen waren ihre Welt: Die Wiener Staatsoper wie das Württembergische Staatstheater Stuttgart, Bayreuths Grüner Hügel wie das Salzburger Festspielhaus. Theaterzeichnen war für sie Teilhabe am schöpferischen Probenvorgang, Integration ins Geschehen auf der Bühne. Mit spartanischem Strich – schwarz oder brauntonig – umriss Ingrid Schaar das Wesentliche, verlieh dem flüchtigen Augenblick einer Pose, einem Mienenspiel oder einem bestimmten Ausdruck Ewigkeit, deutete an, wo andere darstellten, erwies sich als Meisterin des Weglassens. „Das Auge ergänzt, was fehlt“, pflegte sie zu sagen. Das innere Bild, das sie aus einer Bewegung bezog, übersetzte sie nahezu rauschhaft in eine zeichnerische Kurzformel, die die Essenz dessen wiedergab, was sie in jenem Augenblick wahrgenommen hatte.

Am Anfang ihrer Laufbahn stand nach ihrer Ausbildung zur Modedesignerin an der Fachhochschule für Textilingenieure, Krefeld, bei Immecke Mitscherlich und Georg Muche, dem ehemaligen Bauhaus-Lehrer. Im Anschluss darin besuchte sie von 1959 bis 1960 die Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Es folgten acht Jahre Lehrtätigkeit als Dozentin für Modegrafik an der Fachhochschule für Design in Bielefeld, Arbeiten als Buchillustratorin, freischaffende Presse- und Modezeichnerin an zahlreichen Verlagen im In- und Ausland.

„Als Künstler braucht man Duldung, die ich im damals prüden Münster nicht erfuhr“, sagte sie einmal. „Da ging ich zum Theater und zeichnete Tänzer, was das Zeug hielt - und fand meine Nische.“ Innerhalb kurzer Zeit entpuppte sie sich als international beachtete Dokumentaristin, als Theaterzeichnerin, die von den Bewegungen der Menschen und sich bewegenden Menschen bewegt und verhext war. Sie ist die einzige ihrer Art in Mitteleuropa, munkelte man damals. Heute gilt sie weltweit als bekannteste. Sie war so spontan wie ihr künstlerisches Mittel: Zeichenstift, Tuschfeder und Radiograph und Filzstift. Aquarellzeichnungen wie zum Beispiel der 1978 entstandene „Akt“, „Sänger“ und „Sängerin“ gibt es nur wenige, aber es gibt sie, ist doch die Aquarell-Technik ein ebenso spontanes Medium wie der Stift.

Zierlich war sie, ein Ausbund an Krea-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 197 04.09.2012 14:04:34

tivität, Energie und Lebenslust. Zweifellos besaß sie auch das, was der Italiener „grandezza“ nennt. Im Gespräch sprudelte sie über. Ein weltläufiger Geist, eine lodernde Flamme war sie bis zuletzt, als Mensch und als Künstlerin.

So zeichnete sie Mitglieder der Peking Oper, Flamencotänzer und Stierkämpfer in Spanien, zog in Finnland mit Puppenspielern durch die Lande, verewigte Bauerntänzer beim Treffen der Bergvölker im polnischen Zakopane, Derwische in der Türkei und Volkstänzer aus aller Welt beim Festival de Gannat, Frankreich. Dirigenten von Leonard Bernstein und Karl Böhm bis zu Wolfgang Sawallisch, Tenöre wie René Kollo und Luciano Pavarotti standen willig Modell.

Eine ganze Serie zu Choreographien von John Neumeier an der Hamburgischen Oper entstanden, und sie begleitete unter anderem Sängerdarstellungen in Inszenierungen von Götz Friedrich, der ihr höchstes Lob zollte, nachdem Schaar die von ihm inszenierten Sängerdarstellungen begleitet hatte: „Das bestürzend und beglückend Künstlerische ihrer Arbeit sehe ich darin, dass sie in ihren Sänger-/Rollen-Porträts den Ton zu Gestus bannt und im Gestischen die Musik fortklingen lässt.“

Sie arbeitete spontan, schnell und mit feinem Gespür für Dynamik und Respekt vor dem Raum. Fließende Konturen fügte sie fast spielerisch zusammen, mit einem zweiten Strich die Linienführung stärkend, um Ausdrucksträger von Bewegung wie zum Beispiel wallende Gewänder, deren reicher Faltenwurf den Körper erahnen lässt, darzustellen. So schaffte sie Kraftfelder verhaltener und dramatischer Energie.

„Jeder Strich muss sofort sitzen, schließlich lässt sich nichts korrigieren, weder die Bewegung auf der Bühne, noch die Linie auf dem Zeichenpapier.“ Glück sei für sie der Moment, in dem ihr die Zeichnung ge-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 198 04.09.2012 14:04:36

lingt. Die Lektüre von Opernlibretti und Künstlerbiographien sei nichts weiter als Übung, Vorbereitung. „Meine Arbeit lässt durchaus den Vergleich mit fernöstlicher Meditation zu." Dass ihr der nähere Osten am Herzen und in ihren Händen lag, davon zeugen zahllose Zeichnungen von tanzenden Derwischen in der Türkei, wo sie zwanzig Jahre gearbeitet hat. Die Ekstase eines in Trance drehenden Derwischs von Konya vermittelt sich durch den wirbelnden, weitgebauschten Glockenrock, die hyperbetonte Taille, den erhobenen Arm.

So wie Schaar während der Arbeit im Hintergrund blieb, so trat sie auch ganz hinter dem jeweiligen Motiv zurück, verschmolz mit ihm: „Ich fühle mich als Medium. Was immer sich mir auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bietet, fließt durch mich." Dabei reagierte die Spitze ihres Stifts so sensibel, ja so unmittelbar wie sie am Geschehen Anteil nahm, es mit allen Sinnen genoss oder erlitt. „Ich muss dem Modell unter die Haut schlüpfen, nur so bin ich imstande, auf meiner Papierbühne das bildhaft festzuhalten, was nur schwer zu bannen ist, nämlich das augenblickliche Ereignis: Die Darstellung eines Menschen, total hingegeben an das Dirigieren, an Gesang oder Tanz." Ein andalusisches Sprichwort bringt dies auf den Punkt: Nicht mehr, nicht

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 199 04.09.2012 14:04:41

Illustration eines Gedichtes von Rumi

weniger in einem Augenblick! Nur so konnte sie die Einheit von Körper, Geist und Seele sichtbar machen. Die Zeichnung selbst vollendete sich in kaum mehr Sekunden als der Moment währt, den es einzufangen galt. So ist jede Zeichnung lebendiger Beweis dafür, dass das Zeitalter der Fotografie der traditionsreichen Kunst der Theaterzeichnung nichts anhaben kann.

Sie starb am 19. Oktober 2004, 67 Jahre alt. Viel zu früh, sagt ihr Mann Cordt. Viel zu früh, sagen auch die zahlreichen Freunde und Bewunderer ihrer Kunst.

Dass ein reicher Fundus an Kleinodien ihres Werkes bewahrt bleibt, ist ihrem Mann, ihrem größten Bewunderer, zu verdanken, der dem Archiv „Darstellende Kunst" der Akademie der Künste, Berlin, 376 Blatt – nahezu alle signiert und datiert - für eine ISS (Ingrid-Schaar-Sammlung) zur Verfügung stellte. Von besonderem Interesse sind für das Archiv die Porträtstudien bedeutender Persönlichkeiten des Musiklebens (121 Blatt) und Schaars Probenzeichnungen und -skizzen (227 Blatt), die das Opernschaffen von Götz Friedrich zwischen 1981 und 1999 dokumentieren. Zeichnerisch begleitete sie, sage und schreibe, 31 Inszenierungen und eine Fernsehaufzeichnung (Oedipus). Angefangen mit dem Rosenkavalier (Richard Strauss), über Richard Wagners Ring-Tetralogie, Un Re in Ascolto von Luciano Berio bis hin zu La Traviata von Guiseppe Verdi und Moses und Aron von Arnold Schönberg. Stationen waren Berlin, Bayreuth, Den Haag, Hamburg, München, Stuttgart, Wien und Zürich.

„Das Archiv der Akademie der Künste", so Julia Glänzel, Mitarbeiterin des Archivs „Darstellende Kunst", „betreut nicht nur Künstlernachlässe, sondern auch Institutionsbestände aus den Bereichen Sprech, Musik- und Tanztheater, Schauspieler, Kritiker, Regisseure und Tänzer. Das Archiv der Akademie der Künste gilt als das bedeutendste interdisziplinäre Archiv zu Kunst und Kultur seit 1900 im deutschsprachigen Raum. Seine zentrale Aufgabe ist es, künstlerisch und kulturgeschichtlich wichtige Archive zu erwerben, zu katalogisieren und der Wissenschaft, Forschung und interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So wird es auch die Ingrid-Schaar-Sammlung bekanntmachen

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 200 04.09.2012 14:04:41

und sie für externe Ausstellungen, auch in Museen, zur Verfügung stellen."

Schaars umfangreiches Werk macht sichtbar: Sie war auf der ganzen Welt zu Hause. Sieben Kunstmappen entstanden zwischen 1983 und 1986, wie zum Beispiel „Sängerdarstellungen in Inszenierungen von Götz Friedrich", 1983, Zeichnungen zu Choreographien von John Neumeier – Hamburger Ballett, 1988, Die Tanzenden Derwische, 1983 oder Susana – Arte Flamenco.

Ihre mal tänzerisch-schwebenden, mal wie flüchtig hingehauchten Zeichnungen verschaffen Zugänge zu Gedichten, geben ihnen eine neue Farbe. Zu den von ihr geschaffenen achtzehn Buchillustrationen zählen u.a. auch Zeichnungen für Bücher von Annemarie Schimmel (Friedenspreis des Deutschen Buchhandels) zum Thema „Sufismus", drei Gedichtbände von Rumi: „Sieh! Das ist Liebe", Gedichte (Sphinx Verlag Basel) „Look! This is Love" (Shambhala Centaur Editions Boston & London) sowie „Das Mathnawi" (Sphinx Verlag Basel). Nicht zu vergessen: „Bright with the World's Flowers", The TRT April 23rd International Children's Festival Ankara 1979 und „Alain Bernard, Choreograph und Jazz-Tanz-Pädagoge" (Edition Pocublice, Bern 1984).

Museen und Archive, über die Welt verstreut, sind Hüter und Bewahrer ihrer Arbeiten. Beispielsweise kann man im Goethe-Institut Ankara, im Bakrushin Theatermuseum in Moskau oder etwa im Liaoning-Museum in München und im Emschertal-Museum der Stadt Herne zu sehen.

„Vieles", sagte sie einmal, „wurde über mein Schaffen geschrieben, zu Wenigem stehe ich, aber Sie haben mich verstanden!" So oder so ähnlich hat sie mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf Götz Friedrich reagiert, der einmal über sie sagte: „Die Spanne zwischen Gestern und Morgen, zwischen dem Hier und dem Anderswo, dem Einst und dem Jetzt: Dieses eigentliche Thema der Oper hat Schaar festgehalten in den Menschen, die dieses Thema inkarnieren. Und sie hat uns damit die Aufgabe und das Wunder der Oper umso klarer gemacht. Und sie hat uns vielleicht auch unsere Lust darauf neu geweckt. Das ist ebenso dankens- wie staunenswert."

Was sie sich für die Zukunft wünsche, fragte ich sie einmal. „Meine Zeichnungen sollen Liebhaber finden, ohne an meine Person zu erinnern! Demut lernt man erst durch Erfolg, und ich werde zunehmend demütiger."

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 201 04.09.2012 14:04:42

Der „Bernhardmythos“ in Lippstadt

Carl Laumanns legte vor hundert Jahren das Fundament für seinen „Helden“

Hermann Großevollmer

Wie ein steinerner Säulenheiliger thront er über dem großen Brunneneinfassung am südlichen Ende der Fußgängerzone in der Langen Straße: Edelherr Bernhard II. von Lippe (1145–ca. 1224), gemeinhin liebevoll „Graf Bernhard“ genannt – auch wenn diesem, genau genommen, der Grafentitel gar nicht zukommt. Das lippischeDynastengeschlecht rückte erst im Anschluss an die Reformation 1528 in den gräflichen Stand auf und begegnete damit den benachbarten Reichsfürsten mehr oder minder auf Augenhöhe. Die falsche Titulatur ist heutzutage völlig unschädlich, die Lippstädter mögen ihn: Eine Schule, eine Apotheke, eine Straße, ein bekannter Gastronomiebetrieb, ein Schalke-Fanclub und manche Einrichtung mehr tragen seinen „gräflichen“ Namen. Die meisten Benennungen dieser Art kommen im Ortsteil Lipperode vor. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn dort liegen die Reste der nahe an der Lippe gelegenen „Ritterburg“. Darin soll Bernhard II. gewohnt haben. So sagt es jedenfalls die alte Ortsüberlieferung, auch wenn Archäologen den frühesten Beleg erst für 1248 ausmachen können.

Das Lippstadt-Marketing kommt ohne diesen lippischen Ahnherrn als Symbolfigur nicht mehr aus. Damit kann es beispielsweise gegenüber anderen lippischen Städten jenseits des Teutoburger Waldes mit einem noch unbestrittenen Alleinstellungsmerkmal punkten. Getreu dem Motto „Historische Argumente ziehen immer!“ schlüpfen seit dem Hansetag 1999 gestandene Männer in das „Graf-Bernhard“-Outfit (Kettenhaube, Schwert, schwere Lederhandschuhe usw.), um als Symbol für Lippstadt zu werben - und zwar höchst erfolgreich, wie unlängst auf einem internationalen Hansetag zu sehen, als „Graf Bernhard“ in seiner formvollendeten ritterlichen und höfischen Lebensart nicht nur die anwesende Damenwelt in seinen Bann zog. Aktuell geht der 62jährige Lippstädter Bernd Bartscher in dieser Rolle auf. Er führt durch die Stadt und begleitet den Bürgermeister sowie die verschiedenen Delegationen bei ihren Reisen im In- und Ausland.

Bernhards II. Funktion als Aushängeschild der Hansestadt ist nicht unberechtigt, denn auf ihn gehen die um 1220 den Lippstädtern verliehenen Stadtrechte zurück. So ist es folgerichtig, dass er als Stadtgründer und edler Ritter auch in dem mannshohen Standbild an einem prominenten Platz in der Fußgängerzone dargestellt wird. Sein Wirken als Mönch, Abt und Bischof hat hingegen in der Lokaltradition mit Lippstadt nur mittelbar zu tun.

Kein Lippstädter wird es ernstlich infrage stellen, dass Bernhard II. von oben das Geschehen in „seiner Gründungsstadt“ überwacht (und gewiss wohl auch kommentiert). Weil er diese Aufgabe als Steingewordener selbst nicht mehr ausüben kann, erledigt das die Redaktion der Lippstädter Tageszeitung „Der Patriot“ für ihn. „Graf Bernhard“ hat eine eigene

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 202 04.09.2012 14:04:42

Presserubrik und nimmt darin städtische Arten und Unarten aufs Korn.

Damit steht „Der Patriot“ in einer Linie mit seinem Verleger-Ahnen Carl Laumanns (1881–1960). Als junger Stadtverordneter der katholischen Zentrumspartei machte dieser sich vor 100 Jahren, 1912, für die Errichtung eines „Graf-Bernhard-Denkmals“ stark und setzte sichan die Spitze eines entsprechenden Denkmalausschusses. Die Wirren des Ersten Weltkriegs machten die für Ende August 1914 mit dem lippischen Fürsten geplante Denkmal-Einweihungsfeier zunichte; 1920 schließlich wurde der „Bernhardbrunnen“ feierlich den Bürgern der Stadt übergeben – nunmehr auch mit seiner Funktion, an die im Ersten Weltkrieg getöteten Lippstädter Männer zu erinnern.

Die Statue zeigt Bernhard mit Kettenhemd und Ritterhelm, die linke Hand entschlossen am Schwert, in der rechten Hand die Freiheitsrechte für die Bürger der Lippe. Das gleiche Erscheinungsbild bietet eine plastische Bernhardfigur in einem Brunnen am nördlichen Ende der Fußgängerzone, der „Bürgerbrunnen“ mit seinen beweglichen Bronzeleibern, die markante Männer und Frauen der Lippstädter Stadtgeschichte versinnbildlichen sollen.

So also soll in der Vorstellung der Initiatoren des Denkmals die Erinnerung an den Stadtgründer sein: Bernhard, der „Freiheitsbringer“, der im Sinne des Mottos „Stadtluft macht frei“ den Bürgern der neuen Stadt, „seiner“ Stadt, die Freiheit sichert – notfalls mit dem Schwert.

Bei näherer Analyse der Stadtrechtsurkunde, die Bernhard um 1220 mit dem Siegel seines Sohnes Hermann ausgefertigt hat, ist es jedoch nicht weit her mit den bürgerlichen Freiheiten der Lippstädter. Bernhard konzipierte seine Stadt als Festungsstadt, die seinen Besitz sichern sollte, und behielt sich in größtmöglicher Weise herrschaftliche Vorbehaltsrechte vor. Das war naheliegend und entsprach den Gepflogenheiten der übrigen kleineren Herren, die um 1200 allerorten versuchten, ein eigenes Territorium herauszubilden.

Wie aber kam es knapp 700 Jahre später zu diesem am „Bernhardbrunnen“ sichtbaren Geschichtsbild, das einen Helden und Überbringer bürgerlicher Freiheiten zeigt und in so vielfältiger Weise die „Schirmherrschaft“ über Lippstadt heute noch übernimmt?

Dazu muss man wissen, dass 1890 an prominenter Stelle auf dem großen Platz vor dem Rathaus und der Marktkirche St. Marien von zeittypisch preußisch-pa-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 203 04.09.2012 14:04:42

triotisch gesinnten Bürgern ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichtet worden war. Auffällig ist heute noch die Größe des damaligen Denkmalausschusses: Er bestand aus 70 Mitgliedern, überwiegend evangelischen Bürgern. Der Hohenzollernkaiser verkörperte ein protestantisches Preußen, das in seinen kirchenkritischen und obrigkeitlichen Aktionen in den Kommunen des mehrheitlich katholischen Westfalens bei den unterdrückten Bevölkerungsgruppen (Katholiken, Sozialdemokraten) verständlicherweise nicht auf Gegenliebe stieß. Doch mit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. verbanden sich Hoffnungen auf Entgegenkommen und Versöhnung. 20 Jahre später trat eine gewisse Ernüchterung ein; Wilhelm II. führte ein an Machtpolitik orientiertes persönliches Regime und forderte von den Stadtparlamenten mit Hilfe der preußenfreundlichen Landräte unbedingten Gehorsam.

Dies war das Signal für den jungen katholischen Verleger Carl Laumanns, ein Gegenbild zum weitgehend von oben verordneten wilhelminischen Herrscherkult zu entwickeln – und zwar seinen „Bernhard, den freiheitlich orientierten Gründer Lippstadts“. Laumanns gehörte zur Gruppe des liberalen Bürgertums, für dessen Ideale eine ganze Reihe von bürgerlichen Historikern im ausgehenden 19. Jahrhundert die passenden Vorbilder aus der mittelalterlichen Geschichte des „Deutschen Reiches“ konstruierte.

In der Realität entsprachen ihre „Ritterhelden“ ganz und gar nicht den Vorgaben der romantisierenden Gegenwart – folglich mussten sie uminterpretiert werden, um als historische Argumente aktuelle Besitzstände zu reklamieren oder zu behaupten. Das war im Großen so, bei den „Haupt- und Staatsaktionen“, wie auch im Kleinen, bei den Kommunen.

Carl Laumanns ist bei seiner Beschäftigung mit der Stadtgeschichte auf einen bis dahin in Lippstadt wenig beachteten Aufsatz des westfälischen Historikers Paul Scheffer-Boichorst über Bernhard II. aus dem Jahr 1871 gestoßen („Herr Bernhard

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 204 04.09.2012 14:04:42

zur Lippe“, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde [= Westfälische Zeitschrift] 29, 1871, S. 107-235). Dieser 1843 geborene Geschichtswissenschaftler arbeitete als Professor der gerade gegründeten „Reichsuniversität“ Straßburg an einer groß angelegten Editionsreihe der urkundlichen und historiographischen Überlieferung zu den römisch-deutschen Kaisern des Mittelalters (Regesta Imperii). Insbesondere die Zeit Friedrich Barbarossas und der Stauferkaiser, die ja auch die Zeit Bernhards II. zur Lippe ist, erweckte sein Interesse. In jungen Jahren schon gelang ihm die Rekonstruktion eines bedeutenden mittelterlichen Geschichtswerks aus der Umgebung Lippstadt, nämlich der Paderborner Annalen. Diese Forschungsleistung sicherte ihm große Autorität für Fragen nicht nur der westfälischen Geschichtsschreibung.

Mit seinen Editionen und seiner Geschichtsschreibung steht Scheffer-Boichorst ganz in der Tradition der Historiker des 19. Jahrhunderts, denen es vorrangig darum ging, Kontinuitäten der „Reichsgeschichte“ von Karl dem Großen bis zur wilhelminischen Zeit zu arrangieren. Der neue Nationalstaat wurde damit legitimiert. Diese Vorgehensweise hatte zur Folge, dass der Wahrheitsgehalt mittelalterlicher Geschichtsschreibung im Kern nicht angezweifelt und zahlreiche Sachinformation nahezu „eins zu eins“ für historische Darstellungen übernommen wurde.

Dabei blieben der Überlieferungszusammenhang und die konkrete Funktion der handschriftlichen Codices, denen die Schreibermönche beispielsweise ihre Herrscher- oder Klostergründungsgeschichten anvertrauten, im Wesentlichen unberücksichtigt. Mittelalterliche Geschichtsschreibung ist aber immer institutionengebunden und repräsentiert die Sichtweise ihrer Auftraggeber. Gerade historiographische Überlieferung erhält für die jeweiligen Institutionen gleichsam

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 205 04.09.2012 14:04:43

Urkundenrang und steht dadurch in dem durch die moderne Forschung oft bestätigten Generalverdacht, „gefälscht“ worden zu sein. Den Verfassern des Mittelalters fehlte allerdings das Bewusstsein, Falschaussagen getroffen zu haben. Denn die absichtliche Konstruktion von Vergangenheit, die eine eigene „Wahrheit“ hervorbrachte und sich durchaus von der bekannten Realität deutlich unterscheiden konnte, entsprach dem Interesse an einer „guten“, weil einigen und gerechten Geschichte.

Scheffer-Boichorst stütze sich bei seiner Biographie auf eine mittelalterliche, in gelehrten lateinischen Versen geschriebene Vita Bernhards II. mit dem Titel „Lippiflorium“. Ihr Autor war ein magisterJustinus, „Schulmeister“ und Angehöriger des Lippstädter Damenstifts, der 1258 im Auftrag der Damen eine Lebensbeschreibung des Stifters erdichtete, um die rechtlichen und wirtschaftlichen Interessen der Vorsteherin und ihrer Stitsdamen gegenüber dem lippischen Herrscherhaus und ihren dynastischen Vertretern – hier besonders gegenüber dem Paderborner Bischof Simon zur Lippe – zum Ausdruck zu bringen.

Justinus war ein Meister seines poetischen Fachs, denn er zog alle Register, die er aus den Poetik- und Rhetorikhandbüchern seiner Zeit kannte. Gekonnt verarbeitete er Wanderanekdoten, Beispiele aus der antiken Mythologie, Schablonen und Wortspielereien, aus denen er im Stil der mittelalterlichen Heiligenbeschreibungen ein nahezu ganz und gar unpersönliches Bild seines Helden zusammenzimmerte. Bernhard gedachte er den Typus des sündigen Heiligen zu – vor allem auch, um dessen bewegende Lebensstationen vom Ritter über Mönch und Abt zum Bischof dramaturgisch nahvollziehbar darstellen zu können. Darüber hinaus verarbeitete Justinus auch einige wenige Urkunden des Stifts. Aus deren Erzählungen (narrationes) stamme das grobe Gerüst für die Vita.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 206 04.09.2012 14:04:44

Scheffer-Boichorst nun nahm die Details der Bernhard-Vita des Justinus weitgehend für bare Münze. Die Parallelüberlieferung aus Urkunden und anderen historiographischen Schriften verglich er nur dahingehend, wie sie den im „Lippiflorium" enthaltenen Sachverhalten entsprach. (Der Wissenschaftler wählte im Vergleich zu Justinus, der Urkundenerzählungen ausschrieb, folglich einen umgekehrten Weg.) Den Widerspruch zwischen „Lippiflorium" und Parallelüberlieferung empfand Scheffer-Boichorst offenbar als gering, so dass im Großen und Ganzen seine Darstellung nur bestätigen konnte.

Auf diese Weise wurde das Bild eines echten „Helden" gezeichnet, eines Tatmenschen, der, wenn er nicht als raubender Ritter (in seinen Anfangsjahren), so doch zumeist als Gründer und Stifter, Förderer und Bewahrer, in seinem geistlichen Agieren schließlich wie ein Heiliger auftrat.

Es besteht kein Zweifel: Das von Paul Scheffer-Boichorst konstruierte „Bernhardbild" spielte den Interessen der Denkmal-Initiatoren haargenau in die Hände. Carl Laumanns wiederholte 1914 in einer eigenen kleinen Biographie mit dem Titel „Der Gründer Lippstadts Bernhard II. Edler Herr zur Lippe. Ein Lebens- und Charakterbild" (Verlag C. Jos. Laumanns, Lippstadt 1914) die von Scheffer-Boichorst herausgearbeiteten Kernaussagen und widmete seine Schrift dem lippischen Fürsten Leopold IV. Den Inhalt des Heftes legte er 1959, ein Jahr vor seinem Tod, in den vom Westfälischen Heimatbund herausgegebenen „Heimatschriften für die Arbeit in den Jugendgruppen" in einer verkürzten Version erneut vor.

Diese Art der Bernharderinnerung wurde durch Laumanns' Initiative zum lokalen Mythos, zum „Bernhardmythos", der bis heute nachwirkt. In seinem Schlepptau wurden und werden das Gründungsdatum Lippstadts hergeleitet (unberechtigt: 1168 oder 1184), ein beeindruckendes Schuljubiläum gefeiert (unberechtigt: 750 Jahre höhere Schule in Lippstadt, Ostendorf-Gymnasium 1997), sportliche Wettkämpfe ausgetragen und allerlei mehr.

Der Verfasser dieser Zeilen kann sich noch gut daran erinnern, wie er anno 1986 am Schützenfestsamstag als Thronoffizier des Lippstädter Schützenvereins im Hofstaat von König Eberhard Daniels und Königin Birgit Jeskolka „Graf Bernhard" per Mikrofon seine Stimme leihen und den zum Ständchen am Bernhardbrunnen angetretenen Schützen ein paar „Kleinigkeiten" zu denken geben durfte. Diedrich Mattenklott, seinerzeit Ehrenoberst und im Jahr 1975 Begründer dieses schönen Brauchs, schmunzelte amüsiert – und freute sich über das multifunktionale Medium „Bernhard II."

Was damals gut war, muss heute – wie vielfach wahrgenommen werden kann – nicht schlecht sein.

Der lebendige „Graf Bernhard" der Gegenwart, Lippstadts aktueller Botschafter und Marketingsymbol, zeigt stolz seinen mächtigen Schild mit der lippischen Rose und der Jahreszahl „1185", dem Datum, das verbreitet als Zeitpunkt der Stadtgründung Lippstadts gilt. Doch wissen wir genau, wann die Stadterhebung Lippstadt erfolgte und ob Bernhard II. überhaupt der Stadtgründer war?

Wie gesagt: Es hängt alles am „Lippiflorium" des Magister Justinus und der Interpretation seines „Bernhardmythos"…

Weitere Einzelnen im Aufsatz des Verfassers „Das Lippiflorium aus dem Lippstädter Stift – Heiligenlegende, Gründungsmythos, Rechtsinstrument. Überlegungen zu Entstehung, Quellenwert, Funktion und Datierung der lateinischen Versvita Bernhards II. zur Lippe", in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 778, 2009, S. 181-208.)

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 207 04.09.2012 14:04:44

Stille Tage in Driburg

Friedrich Hölderlin und Susette Gontard verlebten einen schönen Sommer bei Caspar Heinrich Graf Sierstorpff

Peter Kracht

Es war schon eine merkwürdig anmutende Reisegruppe, die sich am 9. August 1796 von Kassel aus auf den Weg machte. Mit dabei waren die 25-jährige Susette Gontard, vierfache Mutter und Ehefrau des Frankfurter Bankiers Jacob Friedrich Gontard, ihre Kinder Henriette, Helene, Amalie und Henry, die Gouvernante sowie der Hauslehrer (ausgestattet mit dem hochtrabenden, aber mit 400 Gulden pro Jahr durchaus ordentlich dotierten Titel „Hofmeister") namens Friedrich Hölderlin und ein paar weitere Personen. Die Reisegesellschaft war vor den angreifenden französischen Revolutionsheeren von Frankfurt nach Kassel geflohen, während der durchs Börsengeschäft gleichsam kampferprobte Bankier Gontard die Stellung im Haus am Main hielt.

Etliche tausend Flüchtlinge hielten sich in jener Zeit im (noch) sicheren Kassel auf. Vier Wochen blieb die Gesellschaft am Fuße des Herkules, ehe sie sich an jenem besagten 9. August auf machte, „über die Weser, über kahle Berge, schmutzige unbeschreiblich ärmliche Dörfer und noch schmutzigere, ärmlichere holperige Wege" nach Driburg. Dort hatte 14 Jahre zuvor Caspar Heinrich Graf Sierstorpff ein kleines, nun aber schon aufstrebendes Kurbad gegründet, das aber immer noch ein Geheimtipp für Eingeweihte gewesen sein dürfte. Vielleicht 60 bis 80 Kurgäste dürften sich in jenen Tagen hier auf einer Insel der Ruhe und Erholung aufgehalten haben.

Sechs Wochen blieb die Reisegesellschaft um Madame Gontard am Ort und Hölderlin, der nach seiner Rückkehr nach Frankfurt an seinen Bruder schrieb: „In unserem Bade lebten wir sehr sehr still und machten weiters keine Bekanntschaften, brauchten auch keine, denn wir wohnten unter herrlichen Bergen und Wäldern und machten unter uns selbst den besten Cirkel aus… Ich brauchte das Bad ein wenig und trank das köstliche stärkende und reinigende Mineralwasser und befinde mich ungewöhnlich gut davon." Der Eigentümer des Kurbades, Caspar Heinrich Graf Sierstorpff, vermeldet Ähnliches in einem Brief an seine Frau: „Hier ist alles vorbey, und die Paar Leute, die hier sind, werden in den nächsten Tagen abgehen. Nur die Gontardsche Familie wird hier auf unbestimmte Zeit bleiben, man sieht sie fast gar nicht, sie bleiben immer auf ihren Zimmern, eine Anecdote davon mündlich."

Warum hat der Graf die erwähnte „Anecdote" nicht auch seiner Frau geschrieben? Vielleicht hätte gerade sie näheren Aufschluss darüber geben können, was viele Biografen, Dichter, Denker und Autoren seit Jahrzehnten umtreibt: Hat sich der Hauslehrer nicht nur intensiv um seinen achtjährigen Zögling Henry bemüht, sondern sich auch mit höchster sinnlich-geistreicher Energie um die Hausherrin kümmerte, deren Mann überwiegend eingespannt war durch Börsengeschäfte und Geldverdienen. Dass sich Friedrich Hölderlin höchst intensiv um die Mutter sei-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 208 04.09.2012 14:04:44

nes Zöglings gekümmert, ihr vorgelesen, mit ihr Liebesbriefe ausgetauscht, ihr sogar in seinem Werk „Hyperion oder Der Eremit in Griechenland“ als Diotima, der weisen Frau aus Platons Dialog über die Natur des Eros (der erotischen Liebe) ein literarisches Denkmal gesetzt hat, ist unbestritten. Doch: War es tatsächlich so, wie es angeblich die Spatzen von den Frankfurter Dächern pfiffen, dass nämlich die beiden fast Gleichaltrigen keineswegs nur Platonisches verband?

Und so stehen wir etwas ratlos vor der Frage, wie denn der Aufenthalt in Bad Driburg einzuschätzen ist. Gab es, wie Beatrix Langner schreibt, außer dem „Brunnengeist“, wie man die chemisch noch nicht anaylisierte Kohlensäure nannte, noch weitere die Sinne belebende Dinge – abgesehen von dem äußerst preiswerten französischen Landwein oder den vorzüglichen Krebsen und Forellen aus dem Weserbergland? Konnten sich die beiden Protagonisten hier in der Abgeschiedenenheit Westfalens endlich ihrer (gesellschaftlich) unmöglichen Liebe (sie Mitglied der Frankfurter Hautevolee, er Hauslehrer, dem Status nach Domestike!) voll uns ganz hingeben? Oder kam es hier – man sollte den guten französischen Landwein nicht außer acht lassen – nach der bis dahin platonischen Zuneigung auch zur körperlichen Vereinigung der Beiden? Niemand wird wohl dieses Geheimnis je lüften können.

„Welch eine schwere Kunst ist Liebe! Wer kann sie verstehen? Und wer muß ihr nicht folgen?“ Diese Sätze von Susette Gontard lassen aufhorchen. Das Ende der Geschichte ist wie zu erahnen ein trauriges: Nach der Rückkehr an den Main ist nichts mehr, wie es war. Die Gefühle der beiden Liebenden und das unselige Dreiecksverhätnis (wenn es denn so war) machten offenbar allen Hausbewohnern das Leben schwer, so wohl auch dem Hausherrn,

der, so scheint es, nicht zufällig eines Tages früher von seinen Börsengeschäften nach Hause kam. „Ist meine Frau zu Hause“, soll er das Dienstmädchen gefragt haben. Die antwortete wahrheitsgemäß: „Herr Hölderlin liest ihr vor.“ Das war scheint´s zu viel für den Ehemann: „Sitzt denn dieser Mensch beständig bei meiner Frau“, soll er lauthals geschrien haben, als er ins Zimmer stürzte und sich seines angestauten Zorns entledigte. Das Ergebnis der verbalen Auseinandersetzung ist schnell erzählt: „Hofmeister“ Hölderlin packte seine Sachen und verließ Frankfurt, bezog aber in Bad Homburg, drei Stunden entfernt, Quartier. Es war September 1798.

Friedrich Hölderlin und Susette Gontard sahens ich noch acht Monate lang – heimlich, diskret, unter Aufbietung aller organisatorischen Kräfte: Der Ehemann im Club, das Gesinde beschäftigt, die Kinder lernend, dann lief er „leicht und schnell die Treppe hinauf wie sonst, die Türe zu meinem Zimmer wird dir schon geöffnet sein.“ Platonisch klingt dies eher nicht. An

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 209 04.09.2012 14:04:44

einem Maitag des Jahres 1800 sehen sich die beiden dann zum letzten Mal und nahmen Abschied – wohl wissend, dass dieser für immer sein musste …

Der Druck auf Susette von Seiten ihres sich wohl nicht zu Unrecht betrogen fühlenden Ehemanns hatte offenbar ständig zugenommen wie auch die Pflichten, die sie als Repräsentantin eines wichtigten Bankhauses zu erfüllen hatte. Madame Gontard, so schreibt Ilona Jeismann, „war noch immer die Königin der Frankfurter Hautevolee. An einem Juniabend 1802 trat sie auf im schwarzen Tüllkleid mit kurzen Ärmeln. Durch den Tüll leuchtete weiß der Atlas des Unterkleids. Ihr Gesicht, die nackten Arme, der Busen seien, berichtet eine Augenzeugin, weiß gewesen wie Alabaster. Schmuck habe sie nicht getragen, nur einen kleinen weißen Crepehut mit Feder. Die anwesenden Herren seien nicht von ihrer Seite gewichen. Insbesondere der französische und der österreichische Gesandte und dessen Attaché hätten den ganzen Abend mit ihr geplaudert.“ Friedrich Hölderlin war derweil Hofmeister in der Schweiz und anschließend in Frankreich, was ihm sicherlich angenehmer erschien als den Ratschlägen seiner Mutter zu folgen, die ihm schon während seiner Hauslehrer-Tätigkeit im Haus Gontard mit einer Stelle als Hilfspfarrer „nebst der ledigen Pfarrerstochter als Beigabe“ die Rückkehr in die württembergische Heimat schmackhaft machen wollte…

Noch im Juni 1802 starb Susette Gontard überraschend, offenbar an den Folgen der Röteln, die ihre Kinder überstanden hatten, oder an einer Lungenerkrankung. Nicht bekannt ist, wann Hölderlin von ihrem Tod erfuhr, er soll ihn jedenfalls psychisch so mitgenommen haben, dass er mehr als drei Jahrzehnte in geistiger Umnachtung lebte. Ob Susettes Tod und sein späterer Zustand tatsächlich kausal zusam-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 210 04.09.2012 14:04:46

menhängen, ist oft schon erörtert worden: Ergebnis offen – fest steht nur: Der Dichter Friedrich Hölderlin, der Hauslehrer, und der Bankier Jakob Friedrich Gontard, der Ehemann von Susette Gontard, segneten beide im Jahr 1843 das Zeitliche – Zufall?

Festzuhalten bleibt, dass wohl für beide Protagonisten unseres Stückes die gut sechs Wochen in Bad Driburg die schönsten ihres Lebens gewesen sind! Und selbstredend waren die beiden auch nicht immer nur auf ihren Zimmern. Sie waren auch des öfteren unterwegs an der frischen Luft und im dunklen Hain rund um Driburg. An seinen Bruder schreibt der Dichter: „Was Dich besonders freuen wird, ist, daß ich sagen kann, daß wir wahrscheinlich nur eine halbe Stunde von dem Thale wohnten, wo Hermann die Legionen des Varus schlug. Ich dachte, wie ich auf dieser Stelle stand, an den schönen Mainachmittag, wo wir im Wald bei Hardt bei einem Kruge Obstwein auf dem Felsen die Hermannschlacht zusammen lasen.…“

Der Gräfliche Park in Bad Driburg mit seinem über 200 Jahre alten Baumbestand ist bis heute im Besitz der Familie der Grafen von Oeynhausen-Sierstorpff (Gräflicher Park Hotel & Spa, Brunnenallee 1, 33014 Bad Driburg, Tel. 05253/95230, www.graeflicher-park.de).

Literatur:

- Ilona Jeismann: „Eh´ es eines von uns beiden wußte, gehörten wir uns an“ – Susette Gontard und Friedrich Hölderlin, in: Hans Jürgen Schultz (Hrsg.): Liebespaare, 3. Aufl., Stuttgart 1991, S. 25–38.
- Beatrix Langner: Hölderlin und Diotima, Frankfurt am Main/Leipzig 2011.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 211 04.09.2012 14:04:49

Altenberge

… mit Weitblick ins Münsterland

Das Hügeldorf Altenberge liegt mitten in der Münsterländer Parklandschaft und ist mit seiner Infrastruktur als Wohn- und Ausflugsort und auch für die Ansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben interessant.

- gut ausgebautes Wander- und Radwegenetz mit Anschluss an das Radwegenetz NRW
- geführte Radtouren, Planwagenfahrten, gepflegte Gastronomie
- Museum, Eiskelleranlage der ehem. Bierbrauerei der Gebr. Beuing
- integrative Reitwege mit Anschluss an die Nachbargemeinden
- Sportpark mit Rasenplätzen, Tennisplätzen, Tennishalle und Fußballhalle
- Hallenbad und 2 Sporthallen
- günstige Verkehrsanbindung Autobahn A 1 (9 km), Flughafen Münster Osnabrück (18 km), Bus- und Bahnlinien – Münster Steinfurt – Enschede.

Info: Gem. Altenberge,Telefon (0 25 05) 82 32, Fax (0 25 05) 82 40
www.altenberge.de, gemeinde@altenberge.de

GRÄFLICHER PARK

DIE QUELLE DER INSPIRATION

ANKOMMEN

im 4*-Superior-Resort
„Gräflicher Park Hotel & Spa“ in Westfalen
inmitten eines historischen Landschaftsparks

ENTSPANNEN

im 1.500 m² großen preisgekrönten GARTEN SPA

GENIESSEN

in zwei Restaurants mit einem umfangreichen Angebot
an westfälischen Spezialitäten und in dem idyllisch
gelegenen Café im Park

Packages ab € 239,00 pro Person

Gräflicher Park Hotel & Spa • Brunnenallee 1 • D-33014 Bad Driburg • Tel.: +49(0) 52 53.95 23-0
info@graeflicher-park.de • www.graeflicher-park.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 212 04.09.2012 14:04:49

Vom Sauerland nach Nashville

Tom Astor begeistert seine Fans seit 50 Jahren

Philipp Belke-Grobe

An seinem 65. Geburtstag sagte Tom Astor in einem Interview, dass er noch nicht daran denke, aufzuhören. Fünf Jahre später hat sich an dieser Einstellung nichts geändert. Mehr als vier Millionen verkaufte Platten und CDs tragen mittlerweile sein Konterfei, er selbst weiß nicht genau aus dem Stegreif, wie viele Platten er in seinem Leben schon gemacht hat. Es sind über 40 Alben. Unter Wihelm Bräutigam ist er in Schmallenberg bekannt, wo er geboren wurde und wo er auch heute noch sein Tonstudio betreibt. Im Jahr 2013 feiert er sein 50-jähriges Bühnenjubiläum.

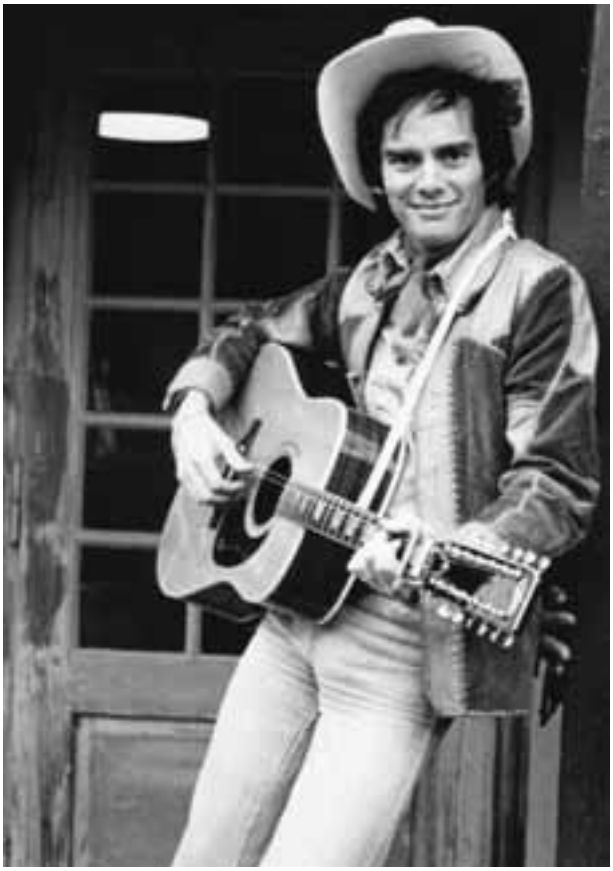
Als er 1963 erstmals auf der Bühne auftrat, dachte wohl keiner, dass dies der Auftakt zu einer beispielslosen und großen Karriere sein würde. Zunächst sang Tom Astor deutsche Schlager und erst in den späten 1970er-Jahren widmete er sich deutschsprachiger Country-Musik. Das war der Startschuss für seine wahre musikalische Liebe, für die er sich auch heute noch voller Leidenschaft stark macht.

Im Jahr 1980 erschien sein erstes Country-Album mit dem Titel „Asphalt Cowboy". Damit gelang es ihm bereits, ein breiteres Publikum auf die bis dahin noch relativ unbekannte Country-Musik in Deutschland aufmerksam zu machen. Der Durchbruch kam – mehr oder weniger überraschend - mit dem Lied „Hallo, guten Morgen Deutschland". Der Hit war der Beginn für zahlreiche Auftritte in fast allen großen Fernsehshows, insgesamt hat er rund 500 TV-Auftritte absolviert. Und der Sauerländer Tom Astor machte weiter von sich reden: Mit seinem Song „Junger Adler" landete er in der ZDF-Jahreshitparade auf Platz 1 und auch in der ARD-Sendung Deutsche Schlagerparade durfte er sich über mehrere Siegertitel freuen.Und damit begann nach und nach sein wohl einmaliger Aufstieg zum Sympathieträger und Publikumsliebling, der auch große Hallen füllt – bis heute.

Zu den Höhenpunkten seiner 50-jährigen Karriere gehören sicherlich sein Gastspiel im texanischen Fort Worth 1983 bei der internationalen Country Gala und die umjubelten Auftritte bei den Festivals am Nürburgring vor immerhin mehr als 70.000 Zuschauern. Nicht zu vergessen sind seine Auftritte mit Willie Nelson, Waylon Jennings, Kris Kristofferson und Johnny Cash. Als erster deutscher Sänger überhaupt kam ihm die größte Ehre zuteil, in der legendären Grand Ole Opry aufzutreten, jener geschichtsträchtigen Konzerthalle in Nashville, die den Größen des Country so vorbehalten bleibt wie die New Yorker Metropolitan den besten Opernsängern. Zu Hause in „good old Germany" begeisterte Tom Astor Kreise, die sich bis dahin nicht für Country Music interessierten.

Seither konnte Tom Astor nahezu alle Auszeichnungen in Empfang nehmen, die die Country Music bei uns in Deutschland zu vergeben hat. Große Erfolge gab es genügend zu feiern, neben den erwähnten Auszeichnungen in der ZDF Jahreshitparade und bei der „Deutschen Schlagerparade" gab es 1994 die Goldene Stimmga-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 213 04.09.2012 14:04:50



bel, dazu viermal den „Goldenen Truck“ der Zeitschrift „Trucker“ und „Auto Bild“ und insgesamt neunmal durfte sich der Schmallenberger über den Titel „Sänger des Jahres“ bei der GACMF-Gala (German American Country Music Federation) freuen. Zweimal wurde er überdies von der CMA (Country Music Association) in den USA für den „Global Artist Award“ nominiert.

Als erster Country-Interpret überhaupt bekam er in Deutschland Gold für 250.000 verkaufte Tonträger und das gleich dreimal. Ein Gradmesser seines Stellenwertes auch international, ist das Album „Meilensteine“ mit 20 Duetten – dieses im Jahr 1995 erschienene Album hat ihn endgültig zum ersten „Country-Music-Superstar“ Deutschlands gemacht. So legendäre US-Country-Größen wie Willie Nelson, Waylon Jennings, Don Williams, Emmylou Harris, Dave Dudley und The Bellamy Brothers waren sofort bereit, für diese CD mit Tom Astor ins Studio zu gehen. Im Februar 1996 bereitete es dem ewig populären „Man in black“ – Johnny Cash – nach eigenen Aussagen „eine Riesenfreude“, zusammen mit seinem Freund aus Germany zwei Titel aufzunehmen. Doch damit nicht genug: Auch mit John Denver, Dolly Parton und Kenny Rogers sowie dem deutschen Schlagerstar Wolfgang Petry hat Tom Astor bereits erfolgreich Duette gesungen. „Folge 2“ gab es 2007 – „Tom Astor & friends – Duette“, wo er auch mit Kris Kristofferson und Wanda Jackson zu hören ist.

Unterm Strich – und das ist sein bleibender musikalischer Verdienst – hat Tom Astors eindrucksvolle Erfolgsbilanz dafür gesorgt, dass die Country Music ein ganz neues Publikum gefunden hat. Es liegt auf der Hand, dass der Sauerländer auch immer Brücken schlug zwischen Deutsch- und US-Country. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass Country Music auch in deutscher Sprache stilecht, authentisch und erfolgreich möglich ist – Tom Astor tritt ihn mit seinen Songs immer wieder an. Sein Weg führt ihn aber auch, zumindest ab und an, weit über die Country Szene hinaus. So ist es nicht vermessen zu sagen, dass Tom Astor längst zu einer festen Größe und zu einem „Begriff“ in der

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 214 04.09.2012 14:04:50

Unterhaltungsmusik geworden ist.

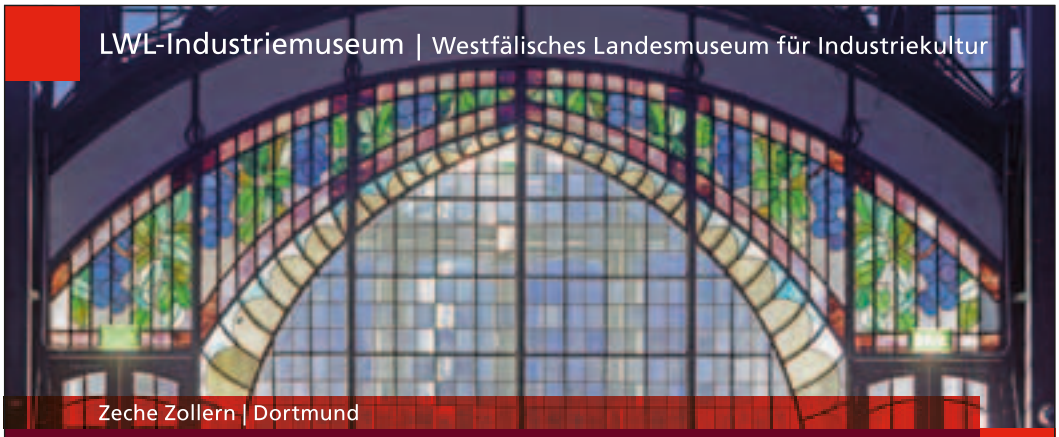
Ans Aufhören denkt er noch lange nicht. So hat Tom Astor hat erst kürzlich eine Kinder-CD mit dem Titel „Tom Astor´s Kinder-Country-Party“ herausgebracht. „Country Music passt zu Kindern. Denn erstens ist sie ehrlich, so wie Kinder auch. Sie klatschen nicht aus Höflichkeit, sondern nur wenn ihnen wirklich etwas gefällt. Zweitens lieben sie Geschichten. In der Country Music werden immer noch die besten Geschichten erzählt. Und drittens wollen im Karneval immer noch die allermeisten Kids als Cowboy oder Indianer gehen“, skizziert der Schmallenberger seine Einschätzung vom „neuen“ Publikum. Und er fügt hinzu: „Ich mag einfach Kinder.“

Im Jahr 2013 steht er nun ein halbes Jahrhundert auf der Bühne, eine wahrhaft lange Zeit. Das Jubiläum soll in seiner Heimatstadt gebührend gefeiert werden. So wird im Frühjahr im Westfälischen Schieferbergbau- und Heimatmuseum in Schmallenberg-Holthausen eine umfangreiche Sonderausstellung zu sehen sein, in der viele Exponate aus der eindrucksvollen Karriere von Tom Astor präsentiert werden, darunter auch Goldene Schallplatten. Die eröffnung ist für den 24. März vorgesehen. Neben der Ausstellung wird es auch ein buntes Rahmenprogramm geben. Höhepunkt dürfte ein Live-Konzert werden. Darüber hinaus erscheint ein reich bebildeter Band, der das Leben, die Musik und die Erfolge Tom Astors nachzeichnen wird.

Fragt man den Künstler, was er sich für die Zukunft wünscht, denkt er nur kurz nach: „Gesundheit ist das Allerwichtigste!

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 215 04.09.2012 14:04:50

LWL-Industriemuseum | Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur



Zeche Zollern | Dortmund

Maschinenhalle

Ein Industriejuwel in neuem Glanz öffnet seine Tore

Eröffnungstermin siehe Internet

www.lwl-industriemuseum.de

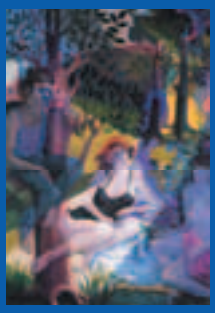
LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum

– MIT SÜDWESTFÄLISCHER GALERIE –

Sie entdecken auf einer Fläche von 2.500 qm Interessantes zu folgenden Sammelgebieten:

- **Alles rund um Schiefer**
- **Volksfrömmigkeit oder Glaube und Aberglaube**
- **Volks- und Heimatkunde**
- **Naturkunde**
- **Wirtschaftsleben**
- **Südwestfälische Galerie**



Öffnungszeiten: mittwochs, freitags und samstags von 14 - 17 Uhr; sonntags von 10 - 13 Uhr und nach Vereinbarung

57392 Schmallenberg-Holthausen • Tel. 0 29 74 / 60 64 oder 66 85 • www.museum-holthausen.de

Starker Typ und Borussen-Fan

Claus Dieter Clausnitz billiert als Taxifahrer im „Münster-Tatort“

Annegret Schwegmann

Wenn er wollte, könnte er sich neuerdings als Weltstar bezeichnen. Als einen, dem ein paar Sekunden reichen, um gleichzeitig in Japan und Indonesien durchzustarten. Den Ruhm verdankt er einer amüsanten Sketch-Episode an der Seite von Martina Hill, die immer häufiger als Deutschlands lustigste Fernsehfrau bezeichnet wird. In deren SAT1-Reihe „Knallerfrauen“ hält er ein i-Pad so urkomisch für ein Schneidebrett, dass selbst skeptische britische Medien zu dem Schluss kamen, dass die Deutschen doch tatsächlich auch mal humorvoll sein können.

Der Sketch „Opas iPad“ gilt längst nicht mehr als Geheimtipp im Internet. Wer mit Freunden über Tablet-PCs spricht, bekommt irgendwann einen Link mit dem iPad-Sketch. Mehr als 400000 Mal ist er bis zum Sommer heruntergeladen worden. Wenn sich damit Geld als Schauspieler verdienen ließe, ein kleiner prozentualer Anteil bei jedem Download vielleicht – so etwas könnte auch dem Taxifahrer Thiel im Münster-Tatort sehr gefallen.

Dem Mann, der ihn spielt, sowieso. Auf dem beigen Sofa der geräumigen Wohnung im Dortmunder Süden sitzt der Thiel-Darsteller Claus Dieter Clausnitzer und rührt vorsichtig in der Tasse mit dem dampfend heißen Kaffee vor sich. Er wird ihm helfen, nach einer langen Fußballnacht – Clausnitzer ist bekennender Dortmund-Fan – wieder auf die Beine zu kommen. Taxifahrer Thiel würde vermutlich eine selbst gedrehte Zigarette mit undefinierbarem Kraut bevorzugen. Ein Schauspieler und seine Serienrolle müssen ja nicht unbedingt völlig deckungsgleich sein.

Dabei gibt es durchaus Parallelen zwischen Clausnitzer, dem Mann, der den Beginn der 68-Studentenproteste in München miterlebt hat, und dem Taxifahrer, der wahrscheinlich auch irgendwann einmal studiert hat. Um sein Leben zu finanzieren, hat er Geld als Fahrer hinzuverdient und ist schließlich dabei geblieben, Fahrgäste in Münster von A nach B zu bringen. Das schulterlange graue Haar bändigt er mit einem Zopfband am Hinterkopf. Clausnitzer braucht das nicht. Wenn er einen Münster-Tatort dreht, befestigt die Maske ein Haarteil an seinem Hinterkopf. Die Drehbuchautoren wünschen sich den Taxifahrer Thiel schließlich als unangepassten Lebenskünstler, als einen, der immer durchkommt, mit wenig Geld und ureigenen Ansichten.

Clausnitzer steht seit 50 Jahren auf der Bühne, hat allein in Dortmund in den 34 Jahren, in denen er am Schauspielhaus zum Stammensemble gehörte, Hauptrollen gespielt, die er zu zählen längst aufgehört hat. Loriot verpflichtete ihn zu mehreren Sketchen, die längst ein Stück deutscher Filmgeschichte sind. Doch erst seit er im Münster-Tatort den Vater des Kommissars darstellt, ist er eine nicht nur lokale Berühmtheit geworden. „Unglaublich“, kommentiert seine Frau. „Mein Mann hat alles gespielt vom König bis zum Bettelmann, vom jungen Liebhaber bis zum Helden.“

Wirklich erstaunt ist sie trotzdem nicht. Das Theaterpublikum ist eine treue, aber

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 217 04.09.2012 14:04:52

kleine Gemeinde, der Tatort hingegen eine sonntägliche Selbstverständlichkeit für Millionen Deutsche. Seit 2002 vergeht keine Woche, in der der 73-Jährige nicht auf seine Rolle angesprochen wird. Dass viele, die ihn um ein Autogramm oder gemeinsames Foto bitten, jung sind, freut den Schauspieler. „Das sind 25- bis 30-Jährige, die den Taxifahrer einfach cool finden. Wahrscheinlich würden sie sich so einen Mann, der fit ist und gern mal einen Joint raucht, als Großvater wünschen."

Nicht alle Kommentare sind sonderlich originell. „Wo haben Sie denn Ihr Taxi abgestellt?", flachsen einige. Und andere sagen, dass sie den knorrigen Mann, der immerzu über neue Leichen stolpert, die seinem Sohn Arbeit verschaffen, gern häufiger sehen würden und nicht nur immer ein paar Minuten lang pro Folge. Doch diese Minuten reichen, um wahrgenommen zu werden als eine Figur, die dazu beigetragen hat, den Münster-Tatort zum beliebtesten in Deutschland zu machen. Das Team sieht das genauso. „Wir sprechen immer von unseren drei Jungs und drei Mädels", sagt Clausnitzer. Von den beiden Hauptfiguren, dem Kommissar und dem Mediziner, den Assistentinnen der beiden, der Staatsanwältin und vom Taxifahrer. Clausnitzer tut es gut, dass Axel Prahl, der Kommissar-Darsteller, die Bannwirkung des Teams ganz ähnlich sieht. „Er hat letztens noch gesagt, dass der Münster-Tatort nicht mehr der Münster-Tatort wäre, wenn einer von uns fehlen würde."

Das tut gut in einer Branche, in der es schwer wird, als über 70-Jähriger andere Rollen als die eines lieben Großvaters zu bekommen. Seit eineinhalb Jahren arbeitet Clausnitzer frei und gewöhnt sich nur langsam daran. "Die Bühne ist mein Wohnzimmer", sagt er. Und das Team, mit dem er wochenlang probte, war für ihn immer die Verbindung zu allen Generationen. „Da tauscht man sich mit 20-, 30- und 40-Jährigen aus und findet als Team eine Lösung." In Essen spielt er wieder in einem Ensemble. Das Stück ist eine Erstaufführung und bitterböse Satire auf den Wahn, dass nur glücklich sein kann, wer jung ist. „Richtig alt, so 45" heißt es – ein Leidenschaftsthema für Clausnitzer.

Es gibt Tage im Leben, in denen der Tatort allgegenwärtig zu werden scheint. Charmant finden viele Gäste des Schauspielhauses Bochum, dass sie dort gegenwärtig zwei Tatort-Schauspieler auf einer Bühne sehen können. Dietmar Bär, den

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 218 04.09.2012 14:04:53

knorrigen Rheinländer, der Entscheidungen gern auch mal aus dem Bauch heraus fällt, und Clausnitzer, den schrägen Typen aus Münster, der tut, was er will. Bär in einer großen, Clausnitzer in einer kleinen Rolle des Gerhard Hauptmann-Stückes „Vor Sonnenaufgang". Der eine spielt den Schwiegervater des anderen. Wer weiß, ob sich das nicht mal für ein echtes Tatort-Drehbuch verwerten ließe...

Den Münster-Tatort mag Clausnitzer und darin ganz besonders die Kunst, einen Krimi als Komödie zu inszenieren. Schon die erste Folge hatte es auch hinter den Kulissen in sich. Polizisten bewachten die Hanfpflanzen, die Clausnitzer in seinem Garten anpflanzen sollte, und stellten sie sofort wieder sicher, als sämtliche Gartenszenen gedreht waren. „Ein Schauspieler muss Komödie können und wollen", findet der 73-Jährige. „Außerdem macht es unglaublich viel Spaß, mal die Sau rauszulassen." Taxifahrer Thiel würde dieser Satz gefallen.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 219 04.09.2012 14:04:54

Alheyd Pustkoke – als Hexe verbrannt

Blomberg erinnert an das Schicksal der wegen Hostienfrevels hingerichteten Bürgersfrau

Hartmut Hegeler

Die Hexenverfolgung ist ein dunkles Kapitel des christlichen Abendlandes. Nie sind die Opfer der Hexenprozesse rehabilitiert worden, sie gelten bis heute als schuldig im Sinne der Anklage. In Zeiten der modernen Naturwissenschaften ist jedem einsichtig, dass ein Mensch nicht auf einem Besenstiel zum Hexensabbat fliegen oder mit Zauberei Wetterkatastrophen und Krankheiten bewirken kann, und dass die verurteilten Frauen und Männer im Sinne der Anklage für unschuldig zu erklären sind.

Deshalb kann eine sozialethische Rehabilitation der Verurteilten der Wiederherstellung ihrer Ehre sowie dem Gedenken an diese unschuldigen Opfer dienen. Blomberg gehört zu den wenigen Städten, in denen an das Schicksal der unschuldig hingerichteten Menschen erinnert wird. 2012 fand in Zusammenarbeit von Evangelischem Erwachsenenbildungswerk, evangelischer Kirche Blomberg und Stadt Blomberg eine Veranstaltungsreihe hierzu statt unter dem Titel: „Unzerstörbare Menschenwürde".

In Blomberg erinnert seit 1989 auf dem Marktplatz ein Brunnen des Osnabrücker Künstlers Gerd Ruwe an die Hinrichtung von Alheyd Pustkoke als Hexe wegen eines Hostienfrevels. Eine weibliche Gestalt hält mit beiden Händen das ausgebreitete Korporale, auf dem 45 Hostien liegen, um es im Brunnen zu versenken.

Die Inschrift auf der Tafel am Alheyd Pustkoke Brunnen lautet: „Nach dem Osterfest des Jahres 1460 stahl die Bürgersfrau Alheyd Pustekoke 45 geweihte Hostien aus der Blomberger Stadtkirche St. Martin. Als die gotteslästerliche Tat entdeckt zu werden drohte, warf Alheyd die Hostien in einen Brunnen im Seligen Winkel. Sie wurde dabei beobachtet und büsste ihre Untat auf dem Schafott. Zur Sühne des Hostienfrevels wurden über dem Brunnen ein Altar und die spätere Klosterkirche errichtet. Die Wallfahrt zum ‚Wunderbrunnen´ machte das mittelalterliche Blomberg weithin berühmt und brachte der Stadt – dreizehn Jahre nach ihrer völligen Zerstörung während der Soester Fehde – einen unerwarteten Aufschwung."

Mit einem zeitlichen Abstand von fast 200 Jahren schrieb Johannes Piderit, lutherischer Pfarrer Blombergs, 1627 die Ereignisse um Alheyd auf. Pastor Klaus Fitzner hat 1989 in seinem Band „Die Brunnenwallfahrt nach Blomberg. Der Hostiendiebstahl von 1460 und seine Folgen" ausgehend vom Bericht Piderits die Details der Geschichte zusammengetragen (alle folgenden Zitate sind aus dem genannten Band): Es wohnten zwei Nachbarinnen in der Stadt Blomberg im Seligen Winkel. Beide hatten gleiches Einkommen, Gewerbe und Nahrung. Die eine hatte mehr Glück und war reich, die andere aber war arm. Wie sie sich als Nachbarinnen miteinander unterhielten, sagte das arme Weib, Alheyd genannt, zu der Reichen: „Mich verwundert sehr, dass euer Glück sich täglich vermehrt und ihr reich werdet.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 220 04.09.2012 14:04:54

Mir aber geht das Glück ab, und ich werde von Tag zu Tag ärmer. Ich bin gewiss, dass mein Ehemann und ich genau so fleißig sind wie Ihr." Die Nachbarin antwortete ihr freundlich darauf: „Ja, liebe Freundin, die Arbeit allein tut es nicht, sondern wer einen Gott im Kasten hat, der wird wohl reich, dem fällt das Glück zu." Das arme Weib wurde darüber ganz bestürzt. Sie ging nach Hause und dachte über das Gespräch nach. Wie sie den Gott im Kasten nicht sah, da machte sie sich Gedanken, dass sie ja nicht reich werden könnte und wie sie einen Gott in ihren Kasten bekäme.

Wenn nun die Katholiken das Sakrament des Abendmahls feiern, so hebt der Pfarrer die Hostien hoch über das Haupt. Die Umstehenden fallen davor nieder und beten sie an, denn sie glauben, dass Hostien nach der Weihe in den wahren Leib Christi verwandelt werden. Bei einer Prozession mit den geweihten Hostien fallen die Gläubigen davor nieder wie vor Christus. Deswegen herrscht bei ihnen die Vorstellung, dass es Gott sei, selbst wenn es in einem Behälter verwahrt wird.

Damit nun das Weib Alheyd einen Gott in den Kasten bekommen mochte, ging sie zum Osterfest in Blomberg fleißig in die Pfarrkirche St. Martin. Nun achtete sie beim Abendmahl genau darauf, wo der Pfarrer die Hostien, die übrig geblieben waren, zum nächsten Gebrauch verwahrte. Sie hatte nur noch einen Gedanken in ihrem Herzen, einen Gott im Kasten zu haben.

Nun wollte der Teufel einen „Abgötzendienst" in Blomberg stiften und half, dass es ins Werk gesetzt wurde. Unruhig wartete Alheyd auf den Moment, wo der Küster abends die Kirche abschloss. Kurz vorher versteckte sie sich in der Kirche, damit der Küster ihrer nicht gewahr wurde. Sie hatte Hilfsmittel mitgebracht, um die Sakristei und das Sakramentshäuschen zu öffnen, und der Teufel half ihr dabei. Sie nahm die übrig gebliebenen Hostien, trug sie nach Hause und verwahrte sie in ihrem Kasten. Sie war nun guten Mutes, Glück,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 221 04.09.2012 14:04:55

Geld und Wohlergehen zu haben wie die anderen auch.

Als der Pfarrer das Verschwinden der Hostien bemerkte, stellte er bestürzt den Küster zur Rede. Der aber konnte ihm nichts dazu sagen. Nun erhob der Pfarrer eine große Klage darüber. Als Graf Bernhard VII. (1428–1511), davon erfuhr, befahl er, diesen Kirchenraub genauestens zu untersuchen.

Bald rührte sich bei Alheyd das schlechte Gewissen. Ja, der Teufel richtete in ihrem Herzen solchen Schrecken an, dass sie sich selber nicht mehr helfen konnte. Als sie erfuhr, dass jedes Haus durchsucht werden sollte, wusste sie nicht, wo sie mit den gestohlenen Hostien bleiben sollte. Da warf sie sie in ihren Brunnen. Die Hostien gingen aber nicht unter, sondern schwammen oben auf dem Wasser, soviel sie auch im Wasser rührte. Da wurde das Weib auf frischer Tat ergriffen und gefangen genommen.

Graf Bernhard ließ das Weib im peinlichen Verhör foltern. Nun beschuldigte Alheyd zunächst ein junges, unschuldiges Mädchen, die sofort eingesperrt wurde. Aber Gott, der alle Dinge sieht, half dem Mägdlein, dass es aus der Haft wieder entlassen wurde. Graf Bernhard beauftragte das Gericht, über dieses Sakrileg und Kirchenraub zu befinden. Nach Erwägung der Übeltat wurde das Weib zum Tode verdammt, dass sie den anderen als abschreckendes Beispiel „lebendig mit Feuer zu Asche verbrannt werden sollte."

Nun ereignete sich aber ein solches Unwetter, dass das Haus des Pfarrers vom Feuer ergriffen wurde und zu Asche verbrannte. Auch viele Bäume wurden von dem Unwetter umgeworfen, dass es fast nicht zu glauben war. Das wurde als Werk des Teufels angesehen. Der Graf konnte die ganze Nacht nicht schlafen und ließ im Morgengrauen das Weib herausführen und verbrennen. Erst da hörte das Unwetter ganz auf.

Das Ereignis muss die Zeitgenossen erregt und aufgewühlt haben. Davon künden mehrere Dichtungen und plastische Darstellungen. Im Niederdeutschen Liederbuch aus dem Kloster Wienhausen aus dem Jahr 1470 findet sich ein Lied von Die-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 222 04.09.2012 14:04:56

ter Tabernes Schenk, der den Raub des Altarsakraments besingt, wonach das Urteil die Frau ereilte, die die Hostien in den Brunnen geworfen hatte.

Über dem Brunnen wurde 1462 eine Kapelle erbaut und eine Monstranz mit Hostien ausgestellt und verehrt. Papst Paul II. gewährte 1465 allen, die diese Kapelle besuchten, einen Ablass für ewige Zeiten. In diesen Jahren entwickelte sich ein starker Zulauf des Volkes zu der Kapelle. Man legte dort Gelübde ab und brachte Weihgaben als Zeugnis für Wunder, die dort geschehen seien. Alle Berichte der Opfernden über Heilungswunder wurden in ein Mirakelbuch eingetragen und von der Kanzel dem Volk verkündet. Bald wurden Wallfahrtsandenken aus Blei verkauft mit einer Darstellung des Weibes mit den 45 Hostien über dem Brunnen. Die Pilger nahmen solche Andenken mit in ihre Wohnorte.

Aus dem genannten Ablassbrief von Papst Paul II. von 1465 ist zu entnehmen, dass der Pilgerstrom zum Brunnen nach Blomberg stark angeschwollen war. Der Stadtpfarrer konnte die vielen Pilger nicht mehr allein seelsorgerlich betreuen oder für ihr leibliches Wohl sorgen. So wurde schließlich ein Kloster der Augustinerchorherren gegründet. Von Bischof Simon III. von Paderborn (um 1430-1498) wurde die Klostergründung in einer Urkunde aus dem Jahr 1468 bestätigt. Der Klosterbau an der Stelle des Verbrechens des Weibes von Blomberg wird mit der „Sühne" für den Gottesraub begründet. Als Ort des Brunnens wird der Pfarrkirchhof im Seligen Winkel angegeben.

Ein Schriftstück Simons aus dem Jahr 1497 dokumentiert, dass die Pilgerströme nachließen und das Kloster verarmte. Der Bischof bestätigte die Wahrheit der Klosterlegende über den Hostiendiebstahl. Den Kollektensammlern wurden für ihre Überzeugungsarbeit für das Brunnenwunder erlaubt, ein Stück des Leinentuches mitzunehmen, in dem sich die Hostien befunden hätten. Später zeigte man den Pilgern in Blomberg sogar die Stange, mit der Alheyd die Hostien in dem Wasser habe verrühren wollen.

Nach der Reformation ließ der Pilgerstrom immer mehr nach. Nachdem nur noch ein Mönch übrig geblieben war, wurde 1550 das Kloster aufgehoben.

Eine Urkunde aus den Klosterakten vom 4. Dezember 1443 berichtet von einem Notariats- Vergleich von Adelheidis, Witwe des Tönje Pustkoke in Blomberg, mit Heinrich Olderdessen aus Lemgo. Eine Schale aus Amethyst, die Adelheidis gehörte, sollte bei dem Pfarrer Schonenberg aus Lemgo hinterlegt werden als Pfandobjekt, weil Adelheid in Vermögensverfall [in Armut] geraten sei.

Warum wurde diese Urkunde in den Blomberger Klosterakten aufbewahrt, wo das Kloster doch erst 1468 gegründet wurde? Vielleicht waren gar nicht die Hostien Ziel des Diebstahls, sondern das kostbare Aufbewahrungsgefäß aus Amethyst? Dann war Alheyd Pustkoke eine verarmte, alte Witwe und keine Hexe. Sie wollte sich den Gegenstand zurückholen, den sie einmal verpfändet hatte. Für solch einen Diebstahl hätte sie auch nicht den Feuertod verdient.

Klaus Fitzner beschließt sein Buch über den Brunnen und Alheyd Pustkoke mit nachdenkenswerten Worten: „Heutzutage betrachten Touristen aus aller Welt in Blomberg den Brunnen. Da steht Alheyd Pustkoke. Die hat sich aus der Kirche ihr altes Erbstück - die Schale aus Amethyst - wiederholen wollen. Da waren Hostien drin und die hat sie vor Schreck in den Brunnen geworfen ... Oder etwa nicht?"

Literatur

● Klaus Fitzner, Die Brunnenwallfahrt nach Blomberg. Der Hostiendiebstahl von 1460 und seine Folgen, Blomberg 1989.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 223 04.09.2012 14:04:56

Dir gehört mein Leben

Die Geschichte von Anna und Hermann Scheipers

Volker Jakob

„Immer wieder gingen die schrecklichen Transporte vom Invalidenblock aus nach Hartheim. Es war für uns alle, die wir dort eingesperrt waren, furchtbar beklemmend, wenn ein Kurier von der politischen Abteilung mit der Liste kam und die Namen verlas. Trotzdem konnten die Todeskandidaten ihrem Schicksal gefasst entgegensehen, denn der belgische Pater de Coninck SJ hat sie damals durch Exerzitien auf ihre Ermordung in der Gaskammer vorbereitet… Es war die schwerste Zeit meiner ganzen Haft, als ich dort auf meine Hinrichtung warten musste…“

Ein sehr alter Mann erinnert sich an den Moment, als er in jungen Jahren dem eigenen, persönlichen Tod begegnete – einem Tod, der, staatlich vorgesehen und bürokratisch organisiert, damals unabwendbar schien. Dass dieser Tod dann doch nicht eintrat, dass dieser Mann heute noch sehr lebendig seine Geschichte erzählen kann, kommt einem Wunder gleich. Die Geschichte selbst führt weit zurück in die dunklen zwölf Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft, die mit einer selbstgewählten Diktatur im Inneren begann und in einem Krieg endete, der nahezu die gesamte Welt in Mitleidenschaft zog, Europa bis zur Unkenntlichkeit zerstörte und dessen Folgen uns bis heute bewegen.

Der Ort des Geschehens? Dachau, eine idyllische Kleinstadt, nicht weit von München entfernt, der „Hauptstadt der Bewegung“. Hier, in ihrem katholischen Stammland, hatten die Nationalsozialisten schon im März 1933 unter der Kontrolle der SS auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik ein Konzentrationslager errichtet, um innenpolitische Gegner dauerhaft auszuschalten. Dachau wurde zur Mutter aller späteren Konzentrationslager, und das nicht nur in organisatorischer Hinsicht. Hier wurden die SS-Führer und -Wachmannschaften, die später in den berüchtigten Vernichtungslagern zum Einsatz kamen, in Sachen Unmenschlichkeit, Willkür und Brutalität trainiert. Da das geltende Recht innerhalb des Lagers außer Kraft gesetzt war, war der Lagerkommandant alleiniger Herr über Leben und Tod. Bald kam es hier zu ersten Erschießungen. Jeder fünfte der insgesamt etwa 200.000 Häftlinge, die hier von 1933 bis 1945 gefangen gehalten wurden, überlebte den Terror nicht. Bei den Internierten, die unmittelbar nach der Machtergreifung ins Lager eingeliefert wurden, handelte es sich um erklärte politische Gegner der Nationalsozialisten, Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, aber auch Konservative, Liberale und Monarchisten. Später folgten Angehörige derjenigen Bevölkerungsgruppen, die nach NS-Kategorien als minderwertig eingestuft wurden, vor allem Juden, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, „Asoziale“ und Homosexuelle. 1936 veröffentlichte die Bayerische Politische Polizei Richtlinien, die die folgenden „Volksschädlinge“ mit „Schutzhaft“ bedrohte: „Bettler, Landstreicher, Zigeuner, Arbeitsscheue, Müßiggänger, Prostituierte, Gewohnheitstrinker, Raufbolde,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 224 04.09.2012 14:04:56

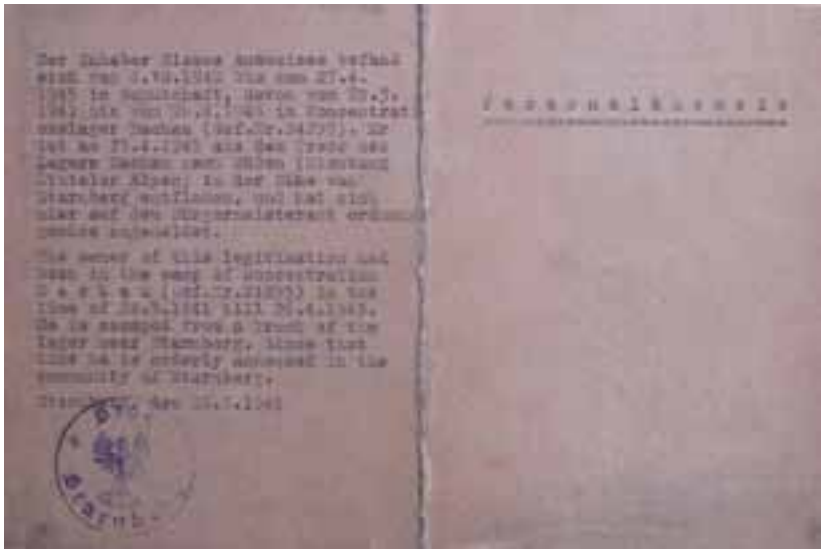
Verkehrssünder, Querulanten, Psychopathen, Geisteskranke". Kein Wunder, dass das Lager schon 1937 wesentlich erweitert werden musste, da die räumlichen Kapazitäten nicht mehr ausreichten.

Zu denjenigen, die zunehmend ins Visier der Geheimen Staatspolizei gerieten, gehörten auch Geistliche der christlichen Kirchen, die sich aus Gewissensgründen der ideologischen Vereinnahmung widersetzten. Bereits 1937 war Martin Niemöller als persönlicher Gefangener Hitlers nach Dachau verbracht worden, wo er bis zur Befreiung 1945 blieb. Die katholische Kirche hatte sich nach 1930 zunächst kritisch zum Nationalsozialismus geäußert. Nach der Machtergreifung allerdings nahm der Episkopat nur allzu gern das Angebot eines exklusiven Reichskonkordats nach faschistischem Vorbild an, mit dem die überkommenen Privilegien der Kirche staatsrechtlich fortgeschrieben werden sollten. Das Regime, das diesen ersten außenpolitischen Erfolg propagandistisch ausschlachtete, dachte aber nicht an eine Einhaltung des Vertrags. Im Gegenteil: 1935 begann eine vom Propagandaministerium in Berlin gesteuerte Verleumdungskampagne gegen zahlreiche Geistliche wegen vermeintlicher Sittlichkeits- und Devisenvergehen. Als der Papst in der Enzyklika „Mit brennender Sorge" 1937 die zahlreichen Rechtsbrüche im nationalsozialistischen Deutschland einklagte, blieb er ohne Antwort. Die Priester aber, die diese Enzyklika von ihren Kanzeln verlasen, gerieten nur allzu schnell ins Fadenkreuz ihrer staatspolizeilichen Verfolger. Zahlreiche Geistliche aus Deutschland, später auch aus Österreich und der Tschechoslowakei wurden in Dachau interniert. Ende 1940, der Zweite Weltkrieg hatte soeben begonnen, ordnete Heinrich Himmler, der gefürchtete Chef der SS und der Geheimen Staatspolizei an, dass alle inhaftierten Geistlichen aus den verschiedenen Lagern überall in Deutschland an einer Stelle, nämlich in Dachau, zusammengeführt werden sollten. Hier wurde für sie ein eigener, isolierter Bereich eingerichtet, der sog. Priesterblock. In diesem Block, der aus drei Baracken bestand, wurden insge-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 225 04.09.2012 14:04:56

samt 2.800 Geistliche aus 21 Nationen untergebracht, von denen über 90 Prozent der katholischen Kirche angehörten. Mehr als zwei Drittel von ihnen stammte aus Polen. Auf sie konzentrierte sich der Hass der SS-Bewacher in besonderer Weise, und unter ihnen finden sich auch die meisten Todesopfer. Als im Januar 1941 eine Notkapelle eingerichtet wurde, in der die Geistlichen unter Aufsicht eines SS-Mannes die Messe feiern konnten, war den polnischen Priestern die Teilnahme untersagt.

Im März 1941 war unter den Neuzugängen ein junger, gerade erst 27-jähriger Priester namens Hermann Scheipers. Der Kaplan im sächsischen Hubertusburg/Wermsdorf war im Herbst des Vorjahres verhaftet und als „Staatsfeind" ins Polizeigefängnis Leipzig eingeliefert worden, weil er sich offen für polnische Kriegsge-



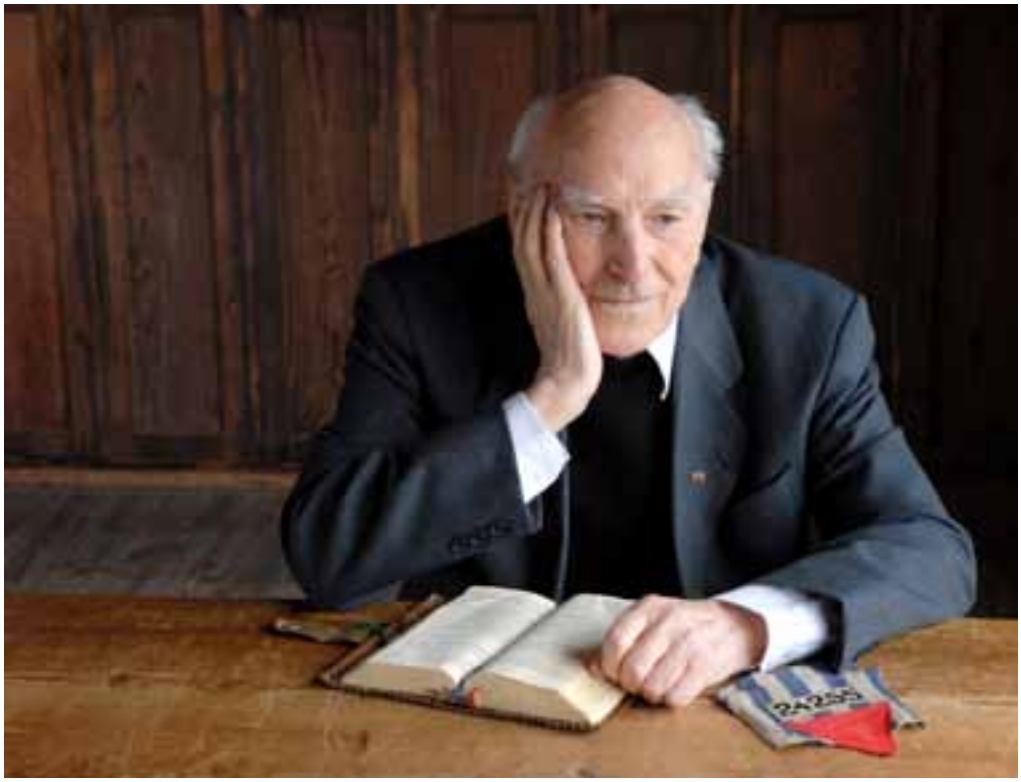
JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 226 04.09.2012 14:04:57

fangene eingesetzt und mit ihnen den Gottesdienst gefeiert hatte. Auf seiner Häftlingskleidung trug er – wie Kommunisten und Sozialdemokraten – den roten Balken der Politischen. In Dachau angekommen, hieß es: „Ihr seid vom deutschen Volk ausgestoßen, Ihr seid ehrlos, wehrlos und rechtlos: Ihr habt hier zu arbeiten oder zu verrecken." Scheipers erhielt die Nummer 24255 und wurde zusammen mit anderen Priestern dem sog. Plantagenkommando zugewiesen. Die schwere Arbeit auf den Feldern und die schlechte Ernährung führten dazu, dass er eines Tages bei einem Zählappell ohnmächtig wurde. Daraufhin kam er in den vom übrigen Lager durch Stacheldraht separierten „Invalidenblock". Dies kam einem sicheren Todesurteil gleich, denn von hier aus gingen regelmäßige Transporte zum österreichischen, bei Linz gelegenen Schloss Hartheim, wo die SS eine Gaskammer installiert hatte, um kranke, schwache, aber auch arbeitsunfähige KZ-Häftlinge unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu töten. Allein 1942 wurden hier 3.166 Häftlinge, darunter 336 Priester ermordet. Insgesamt starben in Dachau 1.034 Geistliche, darunter 868 Polen und 94 Deutsche bzw. Österreicher.

Hermann Joseph Scheipers war 1913 als Sohn einer – wie er selbst schreibt – „armen, aber tief gläubigen Familie" im westmünsterländischen Ochtrup geboren worden. Der Vater war Postbeamter. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er an das Gymnasium in Rheine, wo er 1932 das Abitur ablegte. Er fühlte sich zum Priesteramt berufen und schrieb sich noch im selben Jahr für das Studium der katholischen Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster ein. Daneben engagierte er sich im jugendbewegten „Bund Neudeutschland" und im stark von Romano Guardini beeinflussten Jugendbund „Quickborn", die später beide von den Nationalsozialisten aufgelöst wurden. Nach dem Examen trat er 1936 in das Priesterseminar des Bistums Meißen in Schmochtitz bei Bautzen ein, um schließlich im August 1937 vom Meißener Bischof Petrus Legge im St. Petri-Dom in Bautzen zum Priester geweiht zu werden. Schon als Student in Münster war er in Auseinandersetzungen mit der Hitlerjugend verwickelt gewesen. Jetzt, in Sachsen, fiel der junge Kaplan der Gestapo auf, als er eine Tagung des inzwischen verbotenen „Quickborn" zu organisieren versuchte. Am 4. Oktober 1940 schließlich wurde er unter dem Vorwurf des „freundschaftlichen Verkehrs mit Angehörigen feindlichen Volkstums" verhaftet und wenig später in Stahlfesseln nach Dachau überbracht.

In dieser nahezu ausweglosen Situation kommt Anna Scheipers in Spiel, Hermanns Zwillingsschwester. Sie war mit ihm zusammen eingeschult worden und hatte nach dem Abschluss der Volksschule in Münster eine Stellung als Haushälterin und Küchengehilfin angenommen. Als sie von der Verhaftung des geliebten Bruders hörte, besuchte sie ihn sofort im Polizeigefängnis. Und als sie die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Überführung nach Linz erhielt, die das sichere Ende bedeutete, zögerte sie nicht und fuhr zusammen mit dem Vater nach Berlin ins berüchtigte Reichssicherheitshauptamt, die Terrorzentrale des Regimes. Kaltblütig konfrontierte sie den zuständigen Sachbearbeiter mit der Feststellung: „Ist Ihnen eigentlich bekannt,… dass es im Münsterland ein offenes Geheimnis ist, dass im KZ Dachau auch Priester vergast werden?" Da die politische Führung im August 1942 keine Beunruhigungen der Heimatfront wünschte (Propagandaminister Goebbels hatte ohnehin Sorge, das katholische Westfalen könnte ihm in seiner Treue zum streitbaren münsterschen Bischof Galen ganz entgleiten), be-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 227 04.09.2012 14:04:57



durfte es nur weniger Telefongespräche, um Hermanns Freilassung zu bewerkstelligen. Jedenfalls wurden noch am Abend desselben Tages die Türen des Invalidenblocks aufgerissen: „Alle reichsdeutschen Pfaffen müssen hier raus!“ Ganz offenbar hatte diese junge Frau mit ihrem Mut nicht nur dem Bruder, sondern auch vielen anderen Priestern das Leben gerettet.

Hermann Scheipers kehrte nach Dachau zurück. Das Lagerleben nahm seinen Lauf, wobei sich die Bedingungen im Maßstab des totalen Krieges immer weiter verschärften. Die Zahl der Toten stieg unaufhörlich. Es kam zu gezielten Ermordungen durch pseudowissenschaftliche medizinische Experimente, und es kam zu Massenerschießungen sowjetischer Kriegsgefangener. In der Spätphase forderten Epidemien unter den durch Hunger und Entbehrungen ausgelaugten Häftlingen viele tausende Opfer. Ganz zum Schluss kamen die Transporte mit den unglücklichen Überlebenden aus den Lagern des Ostens, für die es keinerlei Versorgung gab. Der 1943 begonnene Bau einer lagereigenen Gaskammer wurde vermutlich nur durch Sabotage so lange verzögert, dass sie nicht mehr fertig gestellt und in Gebrauch genommen wurde. Am 26. April 1945, drei Tage vor der Befreiung des Lagers durch die Alliierten, wurden die verbliebenen Häftlinge auf einen Todesmarsch geschickt, den viele von ihnen nicht überlebten. Scheipers hatte Glück, er konnte fliehen. Kurze Zeit später war der Krieg zu Ende. Für ihn und für alle.

Nach viereinhalb Jahren unmenschlicher Haft war er endlich frei. Was nun? Zunächst einmal zog es ihn nach Hause,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 228 04.09.2012 14:04:58

nach Westfalen. Nachdem er bei den Eltern einigermaßen zu Kräften gekommen war, arbeitete er einige Monate als Kaplan in Gronau, um dann dem Ruf „seines" Bistums Meißen zu folgen, dem er sich nach wie vor verbunden fühlte. In der inzwischen sowjetisch besetzten Zone wurden Priester dringend gesucht. Die nächsten Stationen seiner geistlichen Tätigkeit dort waren Radebeul, Berggießhübel, Freital und schließlich Wilsdruff bei Dresden. Hier betätigte er sich von1953 bis 1962 als Kaplan und Pfarrer. Anschließend wurde er zum Pfarrer in Schirgiswalde nahe der tschechischen Grenze berufen. In diesem Amt blieb er bis zu seiner Pensionierung 1983. Auch die zweite Hälfte seines priesterlichen Lebens unter einem kommunistisch-kirchenfeindlichen Regime waren alles andere als leicht, durch Tatkraft, Unerschrockenheit und Glaubensfestigkeit hat er sich immer wieder behaupten können – ein findiger „Don Camillo" unter vielen „Peppones". Wie sich erst später zeigte, hatte die Stasi zeitweise nicht weniger als 15 Spitzel auf den unbeugsamen Westfalen angesetzt, um einen Prozess wegen „staatsfeindlicher Hetze" gegen ihn vorzubereiten. Nachdem er schließlich 70-jährig in den Ruhestand getreten war, kehrte er endgültig, nach einem langen Leben in der Fremde, in die westfälische Heimat zurück. Am 24. Juli 2012 feierte er in Ochtrup seinen 99. Geburtstag. Fünf Jahre zuvor, 2007, war in Münster seine Zwillingsschwester Anna verstorben, der er – wie er immer wieder betont und bezeugt hat – sein Leben verdankt.

Im verdienten Ruhestand hat Hermann Scheipers seine Lebenserinnerungen aufgezeichnet. Unter dem Titel „Gratwanderungen" sind sie 1997 erstmals als Buch erschienen. „Priester unter zwei Diktaturen" lautet der Untertitel. Inzwischen liegt diese Autobiografie in 6. Auflage vor. Ob allerdings ein mit allerhand Schikanen hantierendes Regime mit einem Mörderstaat à la Hitler/Himmler gleichzusetzen ist, mag der Leser entscheiden, dem aber hier immer wieder ein besonderes, mutiges Leben begegnet, das dann vor allem in den letzten Jahren zahlreiche Ehrungen erfuhr. Schon 1973, also noch zu DDR-Zeiten, berief ihn Bischof Gerhard Schaffran zum Ehrendomkapitular des Kathedralkapitels St. Petri in Bautzen. 2002 wurde ihm gemeinsam mit seiner Schwester Anna das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Papst Johannes Paul II ernannte ihn ein Jahr darauf zum Päpstlichen Ehrenprälaten für besonderes Engagement im Dienste der katholischen Kirche. Verschiedene Ehrenbürgerschaften folgten. Vor Schulklassen und in Vorträgen, die ihn im Laufe der Zeit in die benachbarten Niederlande, nach Spanien, Frankreich und in die USA führten, hat er immer wieder über das Erlebte und Erlittene berichtet. Im Mai 2012 ist ihm in einem feierlichen Akt in Münster das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen worden.

2003 hat der Münchener Regisseur David Menzhausen mit Unterstützung des Bistums Münster eine Filmbiografie über Anna und Hermann Scheipers realisiert. Der im Auftrag des MDR und des Westfälischen Landesmedienzentrums entstandene Film „Dir gehört mein Leben – die Geschichte von Anna und Hermann Scheipers" beleuchtet exemplarisch wichtige Kapitel der politischen, sozialen und kirchlichen Zeitgeschichte Deutschlands zwischen 1933 und 1989. Mehr als 630.000 Zuschauer folgten am 9. November 2003 der Ausstrahlung im WDR-Fernsehen. 2011 hat das LWL-Medienzentrum für Westfalen diesen Film in einer um verschiedene Text- und Bildquellen im ROM-Teil sowie ein Interview mit Hermann Scheipers erweiterten DVD-Edition neu herausgebracht. *(Nähere Informationen unter www.westfalen-medien.lwl.org.)*

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 229 04.09.2012 14:04:58

LWL-Industriemuseum | Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur

Glashütte Gernheim | Petershagen

Glas - Kunst - Design

Glasmachen, Kurse, Ausstellungen

Programme für Kinder

www.lwl-industriemuseum.de

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LWL-Industriemuseum | Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur

Waltrop

Schiffshebewerk Henrichenburg

Ein Aufzug für Schiffe

Öffnungszeiten Di–So 10–18 Uhr | Am Hebewerk 2, 45731 Waltrop, Tel.: 02363 97070

www.lwl-industriemuseum.de

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Von Mattenschanzen und der rheinischen Emporenbasilika

Industrie und Natur vertragen sich gut in Meinerzhagen

Marie Budich-Schulte

Breitengrad: 51° 06' 56"; Längengrad: 7° 40' 34". Diese Koordinaten führen den Besucher nach Meinerzhagen im Märkischen Kreis. Knapp 22.000 Einwohner leben heute auf dem 115 Quadratkilometer großen Stadtgebiet, von dem mehr als die Hälfte bewaldet ist.

Meinerzhagen taucht erstmals in einer Urkunde des Grafen Engelbert von Berg im Jahr 1174 auf. Eine weitere Urkunde mit der Erwähnung Meinerzhagens soll sogar schon aus dem Jahr 1067stammen, doch haben quellenkritische Untersuchungen deutlich gemacht, dass diese Urkunde frühestens hundert Jahre später entstanden sein kann. Es handelt sich dabei um eine Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln, in der es heißt, dass den Klöstern St. Georg und St. Severin in Köln jährlich 5 Pfund in kölnischer Währung vom Zehnten in Meinerzhagen zustehen - ein probates Mittel der mittelalterlichen Kirche, um Privilegien und Pfründe zu legitimieren. Der Name der Stadt soll auf einen Einsiedlermönch namens Meinhardus zurückgehen, „Hagen" umschreibt ein Gebiet mit Büschen und Sträuchern.

Die Lage Meinerzhagens an wichtigen Handelsrouten begünstigte die Entwicklung des Ortes. Die wohl älteste Fernhandelsstraße war die Heidenstraße. Sie führte von Köln nach Leipzig über Wipperfürth, Meinerzhagen, Valbert, Attendorn, Wormbach, Medebach und Kassel. Das Alter dieser Straße lässt sich nicht exakt bestimmen, einige Heimatforscher gehen davon aus, dass sie bereits in vorgeschichtlicher Zeit benutzt worden ist. Der zweite Fernweg kam von Hagen und führte über Meinerzhagen nach Siegen. Über diesen wurden u.a. Eisenerz und und andere Siegerländer Produkte transportiert. In Meinerzhagen wurde zwar schon im Mittelalter Erz abgebaut und im heutigen Stadtgebiet gab es auch einige mit Wasserkraft betriebene Hammerwerke, doch die meisten Menschen mussten sich mit landwirtschaftlich wenig ertragreichen Böden abmühen oder auf andere Weise ihren Lebensunterhalt meistern.

Um das Jahr 1220 wurde die heutige Jesus-Christus-Kirche erbaut, die architektonisch sicherlich aus dem Rahmen fällt, ist sie doch keine westfälische Hallenkirche, sondern eine rheinische Emporenbasilika, die um 1220 im rheinischem Stil erbaut wurde. „Unser liewen vrouwen Kerke toh Meinertzhagen" wurde sie genannt, da hier ein wundertätiges Marienbild verehrt wurde, das Meinerzhagen zu einem weit über seine Grenzen hinaus bekannten Marien- und Wallfahrtsort machte. Überdies lag das Gotteshaus an einem „Zweig" des Pilgerweges nach Santiago de Compostela. Im Zuge der Reformation wurde die Basilika zu einer evangelischen Kirche und hieß fortan „Alte Kirche". Erst 1967, als mit der Johanneskirche eine zweite evangelische Kirche in Meinerzhagen geweiht wurde, erhielt sie den Namen „Jesus-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 231 04.09.2012 14:04:59

Christus-Kirche“. Zahlreiche Umbauten und Renovierungen prägen heute das Bild der Kirche. Beim großen Stadtbrand von 1797 wurden Dach, Gewölbe und Turm der Kirche zerstört. Der Wiederaufbau des Turms erfolgte erst im Jahr 1816. Einzig das Taufbecken, das ebenfalls rheinische Einflüsse aufweist, lässt sich noch der Entstehungszeit der Kirche zurechnen.

Im 14. Jahrhundert wurde der Ort in die langwierigen Gebietsstreitigkeiten zwischen den Grafen von der Mark und dem Erzbischof von Köln verwickelt. Die Zeiten waren und blieben unruhig, so etwa auch in der Mitte des 15. jahrhunderts, als Meinerzhagen im Bruderstreit zwischen Adolf und Gerhard von der Mark mehrfach den Besitzer wechselte. Wie viele andere Orten wurde Meinerzhagen auch von der Pest heimgesucht, die 1634 zahlreiche Bewohner dahinraffte. Sechs Jahre später wurde Ulrich Christian von Gyldenlöve, Sohn des Dänenkönigs Christian IV, bei einem Gefecht mit niederländischen Truppen in Meinerzhagen tödlich verletzt. Er soll, so wird berichtet, in der Emporenbasilika beigesetzt worden sein.

Ein wichtiges Ereignis verzeichnen die städtischen Annalen für das Jahr 1765: Friedrich II. verlieh Meinerzhagen das Stadtrecht! Doch die Zeiten waren nichr rosig: Bereits 1846 bildete Meinerzhagen gemeinsam mit der Gemeinde Valbert das Amt Meinerzhagen und verzichtete gut 20 Jahre später aus wirtschaftlichen gründen auf das Stadtrecht. Erst 1964 erhielt Meinzerhagen von der Landesregierung erneut den titel „Stadt“ verliehen“. Durch den Zusammenschluss mit Valbert zum 1. Januar 1969 entstand die „neue“ Stadt Meinerzhagen, die dann im Jahr 1999 den 825. „Geburtstag“ feierte.

Im heutigen Stadtbild finden sich nurmehr wenige alte Gebäude. Vier große Brände zwischen 1770 und 1914 sorgten dafür, dass viele Häuser ein Raub der Flammen wurden. Die größe des Ortes war bis ins 19. Jahrhundert hinein eher bescheiden: Um 1850 zählte Meinerzhagen nicht einmal tausend Einwohner. Wie in

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 232 04.09.2012 14:05:00

anderen Orten auch, war es die Eisenbahn, die für einen wahren Aufschwung sorgte: 1892 wurde die Strecke von Hagen nach Köln, die über Meinerzhagen führte, eröffnet. Erste Firmen siedelten sich an, die Einwohnerzahl stieg allmählich. Nach dem ende des Zweiten Weltkriegs fanden viele Vertriebene und Flüchtlinge in Meinerzhagen eine neue Heimat. Die Einwohnerzahl schnellte in die Höhe, neue Wohngebiete entstanden.

Für einen wahren „Ansiedlungs-Boom" sorgte in den 1970er-Jahren die Eröffnung der Sauerlandlinie (A 45). Zahlreiche Firmen ließen sich in Autobahnnähe nieder und nutzten fortan die günstige Lage der Stadt zu den Zentren Köln, Ruhrgebiet und Frankfurt. Bis heute ist die Meinerzhagener Wirtschaft überwiegend mittelständisch strukturiert, doch auch einige große Unternehmen haben hier Niederlassungen. Den Schwerpunkt bilden Maschinenfabriken, metall- und kunstoffverarbeitende Betriebe sowie Elektrotechnik.

Zu den wichtigsten wirtschaftlichen Standbeinen der Stadt zählt die Firma Otto Fuchs KG, die 1910 als Metall- und Armaturenwerke Meinerzhagen GmbH gegründet wurde. Das Unternehmen ist heute der größte Arbeitgeber der Stadt. In den gut 100 Jahren ihres Bestehens hat sich bei der Otto Fuchs KG in vierlei Hinsicht einiges verändert, auch was die Produktpalette anbelangt. In frühen Jahren wurden Messingteile gefertigt, schließlich Aluminium verarbeitet und heute Titanlegierungen hergestellt. Als Zulieferer für die Luft- und Raumfahrt sowie für die Bauindustrie und den Maschinen- und Anlagenbau hat sich Fuchs einen Namen gemacht. Überdies sind Fuchs-Felgen jedem Porsche-Fan ein Begriff. Auch andere namhafte Firmen wie etwa Battenfeld oder Kostal haben Meinerzhagen als Fertigungsstätte für sich entdeckt.

Allein: Meinerzhagen nur über seine Industrie zu definieren, trifft den Kern nicht. Denn Meinerzhagen ist eine grüne Stadt geblieben. Die Lage an der Volme (die bei Hagen in die ruhr mündet) und am Rande des Ebbegebirges machen den Ort zu einem attraktiven Naherholungsgebiet für Einwohner wie auch Besucher. Wanderer können hier auf vielfältigen Strecken sowohl Natur als auch Land und Leute genießen – erst recht seit der Eröffnung des „Sauerland-Höhenfluges", einem der schönsten Wanderwege Deutschlands. Über 250 Kilometer mit grandiosen Aussichten führt der Weg von den Eingangs-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 233 04.09.2012 14:05:00

portalen in Meinerzhagen oder Altna fast ohne große Steigungen bis ins hessische Korbach.

Ein besonderes Ausflugsziel ist das im Süden Meinerzhagens gelegene Schloss Badinghagen, das heute in Privatbesitz ist und dem Begriff „Märchenschloss“ ziemlich nahe kommt. 1160 wurde es im Werdener Propsteiregister erstmals als Lehnsgut geführt. Das Geschlecht von Badinghagen, das hier zwischenzeitlich ansässig war, starb um 1500 aus und das Anwesen wechselte in den folgenden Jahrhunderten einige Male den Besitzer. Sein heutiges Aussehen erhielt das Gebäude, dessen Gräfte durch die Agger gespeist wird, durch umfangreiche Umbauten im Jahr 1902.

Lohnenswert ist auch ein Besuch in der durch Wasserkraft angetriebenen, umfassend restaurierten und bis heute voll funktionsfähigen Knochenmühle Mühlhofe im Osten des Stadtgebietes. Hier wurden bis 1939 Tierknochen zerstampft und zu Mehl verarbeitet, das dann als Dünger auf die Felder gebracht wurde. Eigentlich ist die Bezeichnung „Mühle“ irreführend, der Begriff „Stampfe“ wäre sicherlich treffender.

Auch als Wintersportgebiet hat sich Meinerzhagen einen Namen gemacht. Nicht nur Lang- und Abfahrtslauf können hier betrieben werden, auch Skispringer kommen nach Meinerzhagen, um an der Meinardus-Mattenschanze Wettkämpfe auszutragen oder zu trainieren. Bereits 1912 wurde eine Naturschanze am Volmekopf errichtet, 1925 fand erste große Springen auf der neuen Schanze am heutigen Standort. Seitdem haben die beiden Schanzen einige Renovierungen und Veränderungen erlebt. Die moderne Skisprungschanze verfügt über eine Prozellananlaufspur, einen Auslauf nach FIS-Norm und eine Trainertribüne. Internationale Damenspringen werden hier ebenso ausgetragen wie lokale Wettkämpfe und Trainingseinheiten. Sommers wie winters bietet die Schanze ideale Bedingungen. Im Jahr 2004 stellte die Österreicherin Daniela Iraschko bei der „FIS-Ladies-Tournee“ mit 68,5 Metern den bis heute gültigen Schazenrekord auf.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 234 04.09.2012 14:05:01

Das städtische Leben Meinerzhagens wird durch die Tradition geprägt. So ist das alle zwei Jahre stattfindende Schützenfest das absolute Highlight des Jahres. Die „Blaukittel" feiern drei Tage lang mit Königsschießen, Fackelzug und allem was dazu gehört. In nahezu jedem Haus in Meinerzhagen dürften im Schrank blaue Kittel hängen, die pünktlich zum Schützenfest herausgeholt und angezogen werden …

Zur guten Tradition gehören auch die Städtepartnerschaften: Der regelmäßige Austausch mit der niederländischen Gemeinde Ijsselmuiden (heute Stadt Kampen) und dem französischen Saint-Cyr-sur-Loire haben ihren Platz im städtischen Jahreskalender. Im September 2011 feierte Meinerzhagen das 50-jährige Bestehen der Städtepartnerschaft zu IJsselmuiden (im Zuge einer kommunalen Neugliederung nun mit Kampen zur „Stadt Kampen" zusammengeschlossen) und das 25-jährige Jubiläum der Städtepartnerschaft zu Saint-Cyr-sur-Loire. Viele Vereine und Gruppen aus Meinerzhagen pflegen den regelmäßigen Austausch und feierten die Jubiläen mit Sport- und Kulturveranstaltungen.

Das kulturelle Leben in Meinerzhagen findet in und rund um die Stadthalle statt. Ob Pfingst- und Herbstkirmes, Stadtfest oder einfach nur der Wochenmarkt, hier trifft man sich – auch zum Kino, zu Ausstellungen und Konzerten oder zum Seniorentanztee.

Zu den bedeutendsten „Söhnen der Stadt" zählt Dr. Dr. Johann Christoph Friedrich Bährens, der am 1. März 1765 in Meinerzhagen geboren wurde. Nach dem Studium der Pädagogik, Theologie und Medizin kehrte er in seine Heimatstadt zurück und gründete hier die erste höhere Schule der Stadt. Alte und neue Sprachen standen auf dem Lehrplan, dazu Naturwissenschaften und Leibeserziehung. Doch der „Schulversuch" war wohl zu fortschrittlich, jedenfalls ging er schief. 1789, in Frankreich brach sich gerade die Revolution Bahn, musste die Schule aus Geldmangel schließen. Bährens ging nach Schwerte, wo er bis zu seinem Tode 1833 als Arzt und Pfarrer wirkte.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 235 04.09.2012 14:05:02

Eigenanzeige AV

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 236 04.09.2012 14:05:02

Die Ruhe an der Ruhr

Fröndenberg gibt sich sportlich und schmückt sich zu Recht mit dem inoffiziellen Titel „Tor zum Sauerland“

Silvia Rinke

Es gibt vier Gründe dafür, nach Fröndenberg zu ziehen: erstens die Liebe, zweitens der Beruf, drittens ein Häuserschnäppchen wegen der günstigen Grundstückspreise oder viertens die Rückkehr zu den Wurzeln, weil man es vor Heimweh nicht mehr aushält. Der Bürgermeister der beschaulichen Ruhrstadt, Friedrich-Wilhelm-Rebbe, stellt die Frage nach den vier Gründen eifrig beim Neubürgerempfang, den er im Herbst 2011 einführte und nun jährlich wiederholen möchte, weil er bei den neu Hinzugezogenen höchst erfreulich ankommt.

Fröndenberg, das Tor zum Sauerland. Sanfte Hügel, steile Anstiege, Wälder, Felder, grüne Idylle. Beim Abendspaziergang genießt man herrliche Blicke über die Ruhrauen, Wanderer finden hier ihr Paradies: auf dem WestfalenWanderWeg (durch Frömern, Hohenheide, Stentrop und Bausenhagen) oder dem Mauritiusweg, für den der Patron der Stiftskirche Pate stand: Dieser ziert auch das Stadtwappen - der Heilige Mauritius, der im goldenen Feld über einem in drei Reihen rot-silber geschachteten Balken wächst. Das Wappen der Grafen von der Mark: Einige von ihnen sind folgerichtig in der Stiftskirche zur letzten Ruhe gebettet worden.

Als Paradies für Pedalritter mit sportlichem Ehrgeiz macht sich die Ruhrstadt spätestens seit Erik Zabel einen Namen, jenen Radsportprofi aus Kessebüren mit dem besonderen Faible für Bergetappen. Die nach ihm benannte „Zabel-Route“ führt vom Rathaus durch Westick und Wickede via Menden zurück nach Fröndenberg (alternativ über Gut Scheda, als „Familienrunde ohne Bergwertung“). Hinein also in die Palz, die Berge hinaufgewunden und mit Schussfahrt wieder ins Tal hinab.

Beim Stichwort Berg ist namentlich die „Eule“ zu erwähnen. Jener in Radlerkreisen berüchtigte Anstieg von trügerisch kurzen 1,2 Kilometern lauert mit Steigungen bis zu 13 Prozent, 7,7 im Durchschnitt, und hat es damit in sich. Die Eule bildete lange Jahre die entscheidende Klippe beim hochrangigen Straßenradrennen „Rund um Dortmund“; 1999, 2006 und zuletzt 2008 sausten die Radsportprofis auf der Deutschlandtour über Fröndenbergs Radler-Zenit.

Wer weniger herausfordernde Touren bevorzugt, radelt entspannt in der Ebene die Ruhr entlang, immer weiter und weiter bis zur Quelle der Ruhr nach Winterberg im Hochsauerland. Oder flussabwärts bis zum Endpunkt Duisburg, mitten ins Herz des Ruhrgebiets. Der „Ruhrtalradweg“ führt auf 230 Kilometern durch 23 Städte und Kommunen und eben mitten durch Fröndenberg hindurch: Zunächst quert er Neimen und Westick, wechselt das Ufer der Ruhr und erreicht Menden. Bei Langschede erfolgt eine erneute Ruhrquerung, und von dort aus verläuft der Radweg parallel zur Bahnstrecke Richtung Schwerte. Längenmäßig toppt ihn noch die „Kaiserroute“ mit 480 Kilometern, die von Aa-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 237 04.09.2012 14:05:02

chen kommend durch Altendorf, Dellwig, Ardey, die Innenstadt und Neimen verläuft und weiter in Richtung Paderborn.

Man könnte meinen, in Fröndenberg könne man nur radeln - nichts davon, man kann auch ambitioniert die Bälle schlagen. Golfen genießt in Fröndenberg nahezu Kultstatus, auf zwei feinen 18-Loch-Plätzen: An der Eulenstraße locht der Golf-Club Gut Neuenhof ein, und unweit am Schwarzen Weg feilen die Golfer des Clubs Unna-Fröndenberg an ihren Handicaps.

Einer der Hauptgründe dafür, wieso sich´s in Fröndenberg so wunderbar wohnen lässt, ist schlicht: Die Ruhe an der Ruhr. Diese wohltuende Stille, mit der sich manch Zugezogener anfangs fast etwas zu viel des Guten antut. „Das große Problem ist", erklärte beim Neubürgerempfang 2011 so ein Neu-Fröndenberger, „dass man anfangs vor lauter Ruhe nicht schlafen konnte. Wir waren den Flughafen Köln-Bonn gewohnt..." Man hört, ergänzte ein weiterer neuer Fröndenberger (indes lediglich aus Unna zugereist), in dieser gespenstischen Ruhe des Nachts „die Uhren laut durchs ganze Haus ticken". Die Ruhe an der Ruhr…

Die älteste bekannte Form für den Ortsnamen Fröndenberg lautet „Frundeberg". Zu finden ist er in einer Urkunde des Papstes Coelestin III. von Anno 1197, die ausgestellt wurde fürs Prämonstratenserkloster Scheda bei Bentrop. Dieses wird 1147 erwähnt und verdankt seine Gründung der Edelfrau Wiltrudis und ihrem Sohn Rathard aus dem Geschlecht der Rüdenberger. Um die Stiftskirche, bauliches Wahrzeichen der Stadt, rankt sich eine Sage: Zwei Brüder – Bertholdus, Mönch des Klosters Scheda, und Menricus, Kanoniker am Lübecker Dom – sollen nahe einer bereits bestehenden Ansiedlung eine Einsiedelei begründet haben, die zur Keimzelle des Zisterzienserinnenklosters Fröndenberg wurde. 1230 findet dieses Kloster durch den Kölner Erzbischof Heinrich von Molenark erstmals urkundliche Erwäh-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 238 04.09.2012 14:05:03

nung. Die Klosteransiedlung förderte eifrig Graf Otto von der Mark, der als Landesherr ab 1230 den Bau der Kirche finanzierte. Seine Schwester Richardis wirkte von 1257 bis 1270 als Äbtissin im Kloster. Als Schutzpatron galt neben der Heiligen Jungfrau Maria eben dieser Mauritius: Als römischer Offizier ums Jahr 300 verweigerte er mit seinen Soldaten die Christenverfolgung und wurde zur Strafe als Märtyrer gelyncht. In Fröndenbergs Wappen findet sich Mauritius dauerhaft verewigt.

Ein Streifzug durch Fröndenbergs Stadtgeschichte führt unweigerlich am Bergbau vorbei. Die ältesten Kohlegrabungen auf Stadtgebiet sind als Pingen bereits für das Jahr 1575 dokumentiert, mit Stollen begann man jedoch erst im 18. Jahrhundert, als das Kloster Scheda sechs Jahre lang im Strickherdicker Siepen abbauen ließ. 1820 bis 1847 nutzte die Zeche „Frohe Ansicht" denselben Stollen und ließ weitere bauen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann hier der Abbau aufgrund der Kohleknappheit erneut; im Volksmund hieß der Schacht „Zeche Elend" – bis das Bergwerk 1953 endgültig stillgelegt wurde: Es gab ein Unglück mit mehreren Verschütteten und einem Toten. Ein Wanderweg der Geotope erschließt heute die Örtlichkeiten naturnah. Seit Jahren gehören sowohl der frühe Bergbau in Fröndenberg, das Kettenschmiedemuseum und das Laufwasserkraftwerk Langschede wie auch das nahe Wasserwerk Halingen/Fröndenberg zur Route der Industriekultur.

Industrie mit Ketten, Kettenschmiede, überhaupt die Kette an sich – ein weiteres prägendes Merkmal Fröndenbergs. Trauungen im Kettenschmiedemuseum erfreuen sich bei Brautpaaren großer Beliebtheit, als besonderes Zeremoniell dürfen sie sie sich füreinander dicke Kettenglieder schmieden – eigenhändig, um sich insofern liebevoll symbolisch „in Ketten zu legen" für den Rest ihres Lebens. In drei Museumsräumen können Besucher den Weg vom Rundstahl bis zur Kette nach-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 239 04.09.2012 14:05:04

verfolgen, anhand historischer Maschinen aus den Jahren 1910 bis 1950 sowie am offenen Schmiedefeuer erwacht die Entstehung der Kette zu neuem Leben. Das Museum ist von April bis Oktober sonntags ab 11 Uhr geöffnet, am ersten Sonntag im Monat lockt eine Schmiedevorführung am offenen Feuer.

Von Ketten profitierte Fröndenberg jahrzehntelang, ähnlich wie von den beiden anderen starken Sparten Papierindustrie und Produktion von Fahrradteilen (ja, so weit war man damals schon im Fahrradfahr-Dorado). Namentlich prägten die Firmen UNION (Ketten und Fahrradteile) und Weig-Himmelmann (Papierindustrie) über Jahrzehnte die Silhouette der Stadt, ihr Image und nicht zuletzt ihr Arbeitsplatzangebot.

UNION wurde 1899 als Fa. Wilhelm Feuerhake & Co. gegründet (die Wilhelm-Feuerhake-Straße stadtauswärts in Richtung Ardey zeugt heute davon). Das Unternehmen profitierte damals vom Aufstieg des Fahrrades als billiges, bequemes und schnelles Fortbewegungsmittel. Dafür produzierte man hier Speichen, Nippel und Pedale. Firmensitz war zunächst ein Areal zwischen dem heutigen Marktplatz und der Von-Tirpitz-Straße. Ende der 1970er-Jahre zog der Betrieb expansionsbedingt einige Kilometer weiter westlich an die Ardeyer Straße um. Die Fabrikgebäude in der Stadtmitte wurden 1981 gesprengt, das Areal dient heute als Wohn- und Geschäftsmeile und bietet großzügige Parkplätze. Gleichzeitig wurde 1991 die Ortsumgehung durch den Überwurf am Bahnhof fertig, was verkehrliche Missstände im Bereich Alleestraße und dem ehemaligen Bahnübergang beseitigte. Die Firma UNION wurde 1994 geschlossen.

Auf der anderen Seite der Bahn am Ruhrufer entstand 1854 die Papierfabrik Himmelmann, neben UNION zweiter wichtiger Arbeitgeber der Stadt. Die Fa-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 240 04.09.2012 14:05:05

brik wurde nach einer Firmenübernahme 1982 geschlossen. Doch noch zehn Jahre lang standen auf dem Himmelmann-Gelände die Fabrikgebäude. 1992 wurden Teile davon für die Dreharbeiten des Filmes „Schtonk“ (u.a. mit Götz George und Uwe Ochsenknecht) publikumswirksam in die Luft gejagt, nach diesem standesgemäßen Showdown war´s dann endgültig vorbei mit Himmelmann, und auch dieses Gelände wurde eingeebnet. Heute lockt hier ein sehr schön angelegter Landschaftspark: zu erholsamen Spaziergängen und Aktion an der Skateranlage (2011 offiziell eröffnet); der wuchtige Baukörper des ehemaligen Himmelmann-Strohlagers wurde nach dem Aus der Fabrik museal aufgewertet und künstlerisch mit Leben erfüllt: Er wandelte sich zum Kettenschmiedemuseum und zur Kulturschmiede. Die Schmiede ist Pflichtadresse für Kulturfreunde nicht nur aus Fröndenberg, hier spielt sich Kabarett, Musik und Kleinkunst vom Feinsten ab und auf hohem Niveau – zu verdanken dem Förderverein „Kultur für Uns“.

Optisch markantestes Objekt im Park ist der „Fröndenberger Trichter“ - jener 14 Meter hoher Hochleistungs-Trichterstoff-Fänger von Himmelmann, der als Industrierelikt übrig blieb und den der Künstler Markus Lüpertz aufwändig sanierte und handsignierte. Ende 2010 wurde der Landschaftspark Ruhrufer in „Himmelmannpark“ umgetauft und begrüßt seine Besucher seither an den Eingängen mit blauen Stahl-Stelen in Form eines F (für „Fröndenberg“). Jüngste Neuerwerbung und Attraktion ist seit 2011 ist der „Ruhr-Balkon“, der unweit des Stauwehrs in Form eines Schiffsbugs über die Ruhr ragt und als Aussichtsplattform völlig neue Ausblicke auf und über die Ruhr offenbart.

Die Ruhrstadt „mit Aussicht“ hat natürlich auch zahlreiche heimatgeschichtliche Hingucker zu bieten. Unbedingt er-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 241 04.09.2012 14:05:06

wähnt werden muss das älteste erhaltene Gebäude Fröndenbergs – das Bernsteinhaus. Im Jahre 1607 wurde es auf Initiative der Äbtissin Jodoca von der Recke errichtet. Im Schatten der Stiftskirche wohnten die Nonnen, aßen und schliefen sie mit direktem Zugang zum Konventgebäude. In den Jahren 1672 bis 1837 residierten zwölf reformierte Pfarrer mitsamt ihren Familien im Bernsteinhaus, bevor es ein jüdischer Kaufmann für 350 Reichstaler erwarb: David Bernstein, der dem Bernsteinhaus den Namen verlieh. Die Familie wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in Konzentrationslagern ermordet. Nach diversen Besitzerwechseln gehört das Haus heute Iris Lüpertz, die jedoch bereit wäre, es an die Stadt zu verkaufen. So könnte es neues Domizil für das Heimatmuseum werden. Das wäre für Fröndenbergs ältestes Gebäude die folgerichtigste und sinnhafteste Neunutzung …

Bisher residiert das Museum im Äbtissinnen-Stiftsgebäude, Kirchplatz 2, vis a vis zur Kirche. Die lateinische Inschrift auf der Sandsteintafel verkündet mit Wappen und Jahreszahl 1661: „Ida von Plettenberg aus Lenhausen und Bergstraße, Äbtissin in Fröndenberg, ließ mich aus eigenen Mitteln erbauen." Für Keller und Erdgeschoss wurden Bruchsteine verwendet, darüber erhebt sich ein prächtiger Fachwerkbau. Die Fenster erhielten eine Sandsteinumrahmung. 1975 bis 1979 wurde das Gebäude restauriert, heute beherbergt es zwei Sitzungssäle, das Restaurant Stiftskeller – sowie eben das Heimatmuseum. 1954 gründete sich für eben diese musealen Zwecke der Heimatverein Fröndenberg; er wollte Bürgern und Besuchern die Geschichte der Stadt erlebbar machen.

Das Museum führt entsprechend anschaulich auf eine Zeitreise zurück ins Fröndenberg von einst, als die Mägde noch mühevoll Wäsche die Wäsche auf dem Brett schrubbten, die gute Stube vom bullernden Kohleofen einheizt wurde und auf dem Ofen Gemüse nd Graupensuppe brodelte, während die Männer als Eisenbahner, auf der Zeche oder in der Kettenfabrik das Brot für die Familie verdienten. Sonntags holten sie zum Kirchgang ihren feinen Gehrock aus dem Schrank. Ja, die Zeit scheint still zu stehen droben im Dachgeschoss des Stiftsgebäudes, und zu besichtigen sind die Asservate von einst sonntags sowie nach Vereinbarung.

Vom früheren Kloster geht die Kulturreise hinauf zum Bismarckturm droben auf der Höhe in Strickherdicke. Der wuchtige Baukörper wurde als Aussichtsturm auf Antrag der deutschen Studentenschaft 1898 geplant und realisiert von Prof. Bruno Schmitz aus Charlottenburg, der zahlreiche Monumentalbauten in Deutschland errichtet hat. Die Grundsteinlegung war im Juni 1900, die Einweihung nur vier Monate später am 18. Oktober. Als Baumaterial dienten Bruchsteine aus dem benachbarten Steinbruch in Frömern – sowie auch Steine aus der mittelalterlichen Unnaer Stadtmauer. Zur Aussichtsplattform in zwölf Metern Höhe führt eine innen liegende gewendelte Treppe. Der Bismarckturm ist eine markante Landmarke und wichtiger Vermessungspunkt.

Markant und von Windrädern flankiert reckt sich unweit auch die 1860 erbaute Windmühle Ostbüren in die Landschaft, freilich ist sie nur noch als Mühlenstumpf erhalten: Die Flügel wurden in den Kriegsjahren um 1940 zerstört.

Unversehrt blieb (zum Glück) die wunderschöne pittoreske Evangelische Kirche von Bausenhagen. Die ehemalige Wehrkirche geht auf das 12. Jahrhundert zurück und ist aus Grünsandstein gebaut. An der Nordseite wurde in gotischer Zeit eine Sakristei angefügt, der romanische Westturm nach seiner Zerstörung durch Blitzschlag (1866) rund 20 Jahre später erneuert. Die Restaurierung der Kirche förderte

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 242 04.09.2012 14:05:06

1956 eine dicke Überraschung zu Tage: Man legte im Chorgewölbe eine romanische Christusdarstellung frei, ein Halbfigurenbild aus der Zeit um 1200. Noch bis 1875 nutzten die katholische und die evangelische Kirchengemeinde die Kirche gemeinsam. Grundlegend wurde sie innen und außen 1997/98 restauriert.

Als Wehrkirche tat auch die Pfarrkirche zu Dellwig Dienst: Mit ihren mittelalterlichen Wurzeln wurde am Pfingstfest 2012 zum idealen Schauplatz des 400-jährigen Reformationsjubiläums des Kirchspiels Dellwig, das mit einem zweitägigen Mittelalterfest rund um die Kirche gefeiert wurde. Der Turm stammt vermutlich noch aus dem 11. Jahrhundert, der achtseitige Helm wurde 1727 aufgesetzt.

Doch auch die Katholiken haben in Fröndenberg Gotteshäuser mit Geschichte zu bieten: die Pfarrkirche St. Marien („Maria unbefleckte Empfängnis“) ist das beste Beispiel, sie liegt nur einen Steinwurf weit von der Stiftskirche entfernt und wurde zwischen 1893 und 1896 errichtet. Die St. Marien-Kirche beherbergt z. B. einen Flügelaltar von 1350, zwei Leuchter-Engel von 1400 und einen prachtvoller Kronleuchter von 1526.

Nicht zuletzt dürfte die Wasserburg Altendorf als „da-musst-du-hin“ für Kulturbeflissene gelten: Es handelt sich hier immerhin um Fröndenbergs einzige erhaltene historische Wasserburganlage. Das Gebäude aus dem 16. und 18. Jahrhundert war ursprünglich der Sattelhof fürs Kloster Werden. 1998/99 wurde eine grundlegende Restaurierung vorgenommen, und seither hat Altendorf auch seinen eigenen, ganz besonderen Hingucker.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 243 04.09.2012 14:05:07

Die jüngste Stadt in Westfalen

Im münsterländischen Velen gibt es viel zu entdecken

Christian Schulze Pellengahr

Der 23. August 2012 war für die Bürgerinnen und Bürger von Velen und Ramsdorf ein besonderer Tag. Nicht nur, dass geschichtlich sattelfeste Landeskinder an diesem Tage der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen vor exakt 66 Jahren gedachten. Für die rund 13.000 Einwohner der im Rahmen der kommunalen Gebietsreform aus ehemals einer selbständigen Stadt und vier selbständigen Gemeinden gebildeten Gemeinde Velen im Kreis Borken ging es frei nach Udo Jürgens an jenem 23. August 2012 „mit 66 Jahren" erst richtig los, denn an diesem denkwürdigen Tag erhielt Velen feierlich vom Innenminister die Stadtrechte verliehen.

Grund genug, dieses Ereignis im Rahmen eines großen Bürgerfestes inmitten der Altstadt von Ramsdorf zu feiern. Seitdem darf Velen, das bereits seit 2003 staatlich anerkannter Erholungsort ist, durchaus mit einigem Stolz die Bezeichnung „Stadt" im Namen führen. Nicht ohne Grund wählten die Verantwortlichen für die Stadtwerdungsfeier Altstadt und Burgplatz von Ramsdorf, das seit eben jener kommunalen Gebietsreform ab 1975 Ortsteil der Gemeinde Velen ist, aber auf eine lange städtische Tradition zurückblicken kann.

Bereits im Jahre 1319 verlieh der Münsteraner Fürstbischof Ludwig II. von Hessen Ramsdorf die Stadtrechte und erteilte der Bürgerschaft die Erlaubnis, die Stadt befestigen zu lassen. Dies war in den damals unruhigen Zeiten auch bitter nötig, denn in der Folgezeit war Ramsdorf, das am Rande des Fürstbistums Münster lag, in mehrere Fehden verwickelt. 1425 ließ Fürstbischof Heinrich II. von Moers die Stadtbefestigung von Ramsdorf durch die Errichtung einer Landesburg beträchtlich verstärken. Im Rahmen der Münsterischen Stiftsfehde wurde die Fürstbischöfliche Burg von Klevischen Truppen belagert und im Jahre 1451 in Schutt und Asche gelegt. In den Folgejahren erfolgte ihr teilweiser Wiederaufbau und bot dem Fürstbischof von Münster des Öfteren mit seinem Gefolge die Möglichkeit, hier Quartier zu nehmen.

In späterer Zeit wurde die Burg, deren mittelalterlicher Rundturm noch auf das erste Viertel des 15. Jahrhunderts zurückgeht, ganz unterschiedlich genutzt. Neben privatem Wohnquartier diente sie auch als Standort einer schnell expandierenden Textilfabrik, ehe sie nach deren Niedergang im Jahre 1928 von der Stadt Ramsdorf käuflich erworben und sodann nach den Gesichtspunkten des Denkmalschutzes nach Entwürfen des Provinzialkonservators von Westfalen wiederhergestellt wurde. Seit 1931 beherbergt die Burg in ihren Mauern das historische Museum, das der „Altertumsverein Ramsdorf und Umgebung", wie der 1899 gegründete heutige Heimatverein über viele Jahre zunächst hieß, schon kurz nach seiner Gründung einrichtete und 1912 umfassend neu zusammenstellen ließ, so dass Stadt und Heimatverein im September 2012 das 100-jährige Bestehen des historischen Museums feierlich begehen konnten.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 244 04.09.2012 14:05:07

Von der Burg aus schlängelt sich die Lange Straße vorbei an alten Ackerbürgerhäusern, die zum Teil denkmalgeschützt, noch aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, nordwärts schnurgerade auf den markant-gotischen Turm der Katholischen Pfarrkirche St. Walburga zu, deren Turm 1513 in heutiger Gestalt neu erbaut wurde und dessen Ähnlichkeit mit dem Turm der alten Pfarrkirche am Markt im niederländischen Winterswijk unverkennbar ist, die sich in der Handschrift desselben Baumeisters dann aber auch leicht erklären lässt. Beim Eintreten öffnet sich dem Besucher eine weit überspannende westfälische Hallenkirche mit Rippengewölbe und einer reichhaltigen Ausstattung. Ihre heutige Gestalt erhielt die Pfarrkirche vor allem durch die Kirchenerweiterung in den Jahren 1912/13, als das alte Gotteshaus nach Plänen des münsterischen Architekten Wilhelm Sunder-Plassmann um ein Querschiff mit Vierungsturm und neuer Apsis erweitert wurde. Geschickt und sachkundig hat der Baumeister dabei die gotische Formensprache aufgegriffen und unter Verwendung von zum Teil alter Baumaterialien stimmig in der Erweiterung fortgeführt, so dass der Kirchenbau als eine gelungene Form der Erweiterungsbauten des frühen 20. Jahrhunderts gelten kann.

Kirche und Kirchbauring umgeben schmale kleine Gässchen, die erkennen lassen, dass Ramsdorf einst als befestigte Kleinstadt seinen Bürgerinnen und Bürgern innerhalb der Stadtmauern nur begrenzt Raum zur Verfügung stellen konnte. Dies änderte sich erst, als in friedlicheren Zeiten die Mauern, Tore und Wälle geschleift, und sich die Kleinstadt auch jenseits der Bocholter Aa, die den Stadtkern durchfließt, ausbreiten konnte. Jenseits der Aa finden sich heute nicht nur die jünge-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 245 04.09.2012 14:05:08

Burg Ramsdorf

(Beyer)

ren Siedlungsgebiete, sondern auch der Ramsorfer Stadtwald, der 2009 aufwendig neu angelegt wurde und sich längst zu einem beliebten Naherholungsgebiet entwickelt hat. Auf der anderen Seite der Stadt, ebenfalls nahe der Bocholter Aa, befindet sich seit mehr als 100 Jahren die Alte Molkerei Ramsdorf, ein heute denkmalgeschützter Backsteinbau aus dem späten 19. Jahrhundert, der nach der Auflösung der Molkereigenossenschaft zunächst verfiel, in den Jahren 2008-2010 aber durch bürgerschaftliches Engagement von Grund auf renoviert wurde und heute vor allem den musiktreibenden Vereinen in der Trägerschaft der „Stiftung agri-cultura - Bürgerstiftung für Velen und Ramsdorf" als Proben- und Konzerthaus dient. Von dort aus nimmt sich der Besucher am besten das im Münsterland ohnehin beliebteste Fortbewegungsmittel, das Fahrrad, um auf einem der vielen Radwege weiter zum Stadtteil Velen zu fahren, der in knapp 5 km Entfernung bequem zu erreichen ist. In Velen springt dem Besucher sofort das alte Wasserschloss im Herzen der Innenstadt ins Auge, einst der Stammsitz der Herren von Velen, die ab dem Mittelalter vom Fürstbischof von Münster mit wichtigen Ämtern und Funktionen belehnt wurden, so dass sie von Velen aus ihren Einflussbereich bis hin zur Nordsee ausdehnen konnten, wo Diederich von Velen im Jahre 1630 die Stadt Papenburg an der Ems gründete und so das Haus Velen bis in die heutigen Tage zu den großen Grundbesitzern im norddeutschen Raum zählt. Das Wasserschloss ist auch heute noch im Besitz der Grafen von Landsberg-Velen. Der Doppelname verweist auf das Jahr 1756, als sich Clemens August Reichsfreiherr von Landsberg mit der Erbtochter des Hauses

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 246 04.09.2012 14:05:08

Velen, Anna Theresia Reichsfreiin von Velen, vermählte und beide seitdem ihre Allianz mit Erlaubnis des Kaiserlichen Reichsvikars auch in ihrem gemeinsamen Familiennamen zum Ausdruck brachten.

Nur wenige Jahre zuvor hatte ihr Vater, Hermann Anton Bernhard Reichsfreiherr von Velen das Schloss umfassend erweitern und modernisieren lassen. Hierzu beauftragte er keinen geringeren als den Westfälischen Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun, nach dessen Plänen 1753/54 die Orangerie als repräsentativer Bau entstand. Im Zuge der 2008/09 erfolgten umfassend durchgeführten denkmalgerechten Renovierung erhielt das zweistöckige Gebäude auch einen Fahrstuhlanbau, so dass es vom Keller bis zum Dachstuhl nun barrierefrei erreicht werden kann. Noch heute atmet das ehemals als „Zitronenburg“ bezeichnete Gebäude deutlich spürbar den Zauber ländlicher adeliger Wohnkultur des 18. Jahrhunderts, wenn der Besucher das alte Treppenhaus emporsteigt, um die floralen Stuckaturen der Erbauungszeit zu genießen. Seit gut 30 Jahren besteht in dem historischen Gemäuer des Wasserschlosses Velen das „SportSchloß Velen“, ein durch die Eigentümerfamilie geführter Hotelbetrieb, der den Gästen im historischen Gemäuer einen herrlichen Rahmen für erholsame Tage und Festlichkeiten aller Art bietet.

Dass auch in Velen bürgerschaftliches Engagement Ehrensache ist, zeigt beispielsweise die gelungene Initiative des Heimatvereins Velen, das durch Brand 1931 zerstörte historische Glockenspiel des Schlosses Velen wiederherzustellen. Schnell waren die notwenigen Gelder gesammelt, so dass 2010 das aus 24 Glo-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 247 04.09.2012 14:05:09

cken bestehende Glockenspiel neu gegossen und feierlich seinen Platz am Hauptgebäude des Schlosses einnehmen konnte. Seit dem erfreut es mehrmals am Tage den Besucher mit verschiedenen mehrstimmigen Weisen.

Vom Sportschloss aus lohnt nicht nur ein Gang in den historischen Stadtkern von Velen mit der direkt angrenzenden Katholischen St. Andreas-Pfarrkirche, die in Form einer neugotischen Basilika an Stelle ihres Vorgängerbaus in den Jahren 1856-60 neu erbaut werden konnte und dem einladenden Kirchumfeld, das auch hier in neugestalteter Form zum Verweilen einlädt. Auch der Bummel durch die Gassen und Winkel Velens mit zahlreichen individuellen Geschäften, Lokalen und Restaurants lohnt. Für den erholungssuchenden Besucher empfiehlt sich aber auch ein Gang durch den alten Schloßpark, der ab 1816 nach Plänen des Kgl. Hofgärtners und späteren Kgl. Gartenbaudirektors Maximilian Friedrich Weyhe (1775-1846) neu gestaltet wurde. Weyhe konnte dabei auf ältere Planungen Schlauns zurückgreifen und entwickelte sie ganz im Sinne des englischen Gartenstils unter Einbeziehung des Tiergartens fort. Auf der Grundlage dieser historischen Pläne soll die Parkanlage nun bis 2014 mit Förderung des Landes NRW und der Stadt Velen durch die Eigentümerfamilie wieder hergerichtet werden. Dabei soll insbesondere die alte Sichtachse zum Tiergarten rekonstruiert werden, der selbst bereits 2006 nach umfangreichen planerischen Vorarbeiten und Auswertung der historischen Planunterlagen wieder rekultiviert und aufgeforstet wurde. Im Herzen des Tiergartens befindet sich noch heute die 1755 erbaute alte Fasanerie, die ebenfalls nach Plänen von Johann Conrad Schlaun dort als „Theresienlust“ der höfischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts Raum für allerhand Kurzweil bot. Heute wird sie in den Sommermonaten vom SportSchloss aus betrieben. Vom Tiergarten, einem 55 ha großem Waldgebiet, das seinen Namen ähnlich wie sein großes Vorbild in Berlin oder im benachbarten Raesfeld weniger von einem zoologischen Garten erhielt, sondern der

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 248 04.09.2012 14:05:10

Eigenschaft geschuldet ist, dass er einst als nahgelegenes Jagdrevier den Herren von Velen diente, schlängelt sich der Weg entlang des Schwarzen- und Weißen Vennbachs bis zum Gut Roß.

Hier ließ in den 1880er Jahren Graf Max von Landsberg-Velen, der als Präsident des Westfälischen Bauernvereins sich wesentlich für die Fortentwicklung landwirtschaftlicher Bewirtschaftung im Zeitalter der Modernen einsetzte, ein landwirtschaftliches Mustergut einrichten, das in seinem Auftrage neue Bewirtschaftungs- und Aufstallungsmethoden ausprobieren und fortentwickeln sollte. Tatsächlich entwickelte sich das Mustergut rasch zu einem Zentrum der modernen Landwirtschaft in Westfalen und war Ausbildungsort zahlreicher westfälischer Landwirtssöhne, die sich hier in die Neuerungen zeitgemäßer Landwirtschaft einführen ließen. Heute dienen die historischen Räumlichkeiten für ganz unterschiedliche kulturelle Veranstaltungen. Die zum Gut Roß gehörende alte Wassersägemühle gehört zu den fünf Standorten des „Lebendigen Museums“ das landwirtschaftliche Technikgeschichte erlebbar macht. Die Sägemühle am Gut Roß konnte im Jahre 2008 durch Mitglieder des Heimatvereins Velen und mit Mitteln der Europäischen Union sowie der Stadt Velen denkmalgerecht wiederhergestellt und in Betrieb genommen werden.

In Velen hat das Wasser ohnehin eine besondere Bedeutung. Daher empfiehlt es sich, nach einem Besuch bei der Sägemühle auch sogleich die belebende und erfrischende Kraft des Wassers auszukosten und mit dem Rad weiter zum rd. 2 km entfernten Artesischen Brunnen zu fahren, der ganzjährig aus sprudelnden Quellen frisches Wasser zu Tage fördert, das wahrhaft erfrischende Qualität für abgespannte Radler und Wanderer entfaltet, wozu die Brunnenanlage mit Wassertretbecken geradezu einlädt. So gestärkt, ist eine Weiterfahrt auf einer der zahlreichen Themenrouten rund um Velen, ein Kinderspiel.

Velen und Ramsdorf überzeugen aber nicht nur durch Gastfreundschaft und ihren ausgeprägten Sinn für einen angeneh-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 249 04.09.2012 14:05:11

men sanften Tourismus für den interessierten Besucher. Die Stadt Velen kann auch mit einer guten Wirtschaftsförderung punkten. Es ist vor allem der grundsolide Mittelstand, der mit seinen zumeist Inhabergeführten Betrieben für Lohn und Brot aber auch für innovative Ideen sorgt. Dass dies auch in Zukunft so bleiben kann, ist das erklärte Ziel von Stadtrat und Verwaltung, so dass über Jahre hinweg vorausschauend Grunderwerb zur Ausweisung attraktiver Gewerbe- und Industrieflächen betrieben worden ist, das günstig interessierten Unternehmerinnen und Unternehmern angeboten werden kann. Im städtischen Existenzgründerzentrum im Stadtzentrum von Ramsdorf hält die Stadt zudem Büroräumlichkeiten für Existenzgründer vor. Im Rahmen einer umfassenden Breitbandoffensive ließ die Stadt neben zentralen Einrichtungen und Schulen in 2010/11 zu allererst Lehrrohre für die Einspeisung von Breitband-Lichtleitern verlegen, um die Voraussetzungen zu schaffen, dass die Gewerbebetriebe schnell und sicher an die Datenautobahn angebunden werden können.

Auf der Basis einer innovativen und am nachhaltigen Erfolg ausgerichteten Unternehmerschaft und der Bereitschaft der Bürgerschaft, sich für Velen und Ramsdorf einzusetzen und durch ehrenamtliche Projekte und Aktionen in den zahlreichen aktiven Vereinen und Verbänden tatkräftig mit anzupacken, ist es gelungen, eine junge und lebendige Stadt zu entwickeln, die gerne Gäste und Neubürger hier heimisch werden lässt. Auch finanziell steht die Stadt Velen gut dar: Seit Februar 2012 darf sich Velen offiziell in die Reihe der schuldenfreien Städte und Gemeinden einreihen!

Geld und Fußball: Der Fall Ahlen

Sponsor Helmut Spikker sorgte für ein „Fußballwunder" in Westfalen – doch dann ging es direkt in die Insolvenz

Marie Budich-Schulte

Höhen und Tiefen gibt es in jedem Sportverein. Doch wer Rot Weiß Ahlen kennt, der weiß, dass hier die Höhen besonders hoch, die Tiefen aber auch besonders finster sind. Tragisch, dieses Wort fällt Fans und Kennern ein, wenn es um die turbulente Vereinsgeschichte der Rot-Weißen geht. Denn die letzte Niederlage ist noch frisch, und das nicht nur in sportlicher, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Denn Tore, das mussten Fans, Funktionäre und Spieler lernen, erhalten noch lange nicht die Klasse …

Turbulent hatte auch schon die Vereinsgründung begonnen. Als Ahlen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zur Zechenstadt wurde, gab es eine besonders beliebte Freizeitbeschäftigung bei den Kumpels: Fußball. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die ersten Fußballclubs in Ahlen entstanden, als auch die Zeche aufstrebte. 1917 wurde der Freie Sportclub Union (FSCU) Ahlen gegründet, der wohl bekannteste Club zu dieser Zeit. Doch nur 16 Jahre später wurde der Verein aufgrund seine hohen Ausländeranteils von der NSDAP verboten. Stattdessen gründete sich 1933 der TuS Germania Ahlen, der mit dem Vorhelmer Verein Wacker Ahlen fusionierte und damit zum mitgliederstärksten Verein der Stadt wurde.

Nach dem Kriegsende im Mai 1945 musste eine Neuordnung des sportlichen Lebens in Ahlen erfolgen. Die lokale Sportlegende Ernst Bornemann übernahm die Initiative. Man beschloss, die Kräfte zu bündeln, um einen großen Sportverein zu gründen, der den Sport in Ahlen wieder fördern sollte. So schlossen sich acht Sportvereine zusammen. Dies bedurfte noch der Zustimmung der britischen Militärregierung, die aber bereits im August 1945 erteilt wurde. So war der TuS - Turn- und Sportverein - Ahlen 45 e.V. geboren. Der war in der Nachkriegszeit in den höchsten Klassen der Amateurligen Westfalens zu finden und spielte in der Glückaufkampfbahn in der Nähe der Werse.

Nach einer eher ruhigen Zeit musste der Verein Anfang der 1990er-Jahre die bis dahin größte Krise der Vereinsgeschichte überstehen: den drohenden Abstieg in die Kreisliga. Als Retter in der Not erwies sich Helmut Spikker. Der Ahlener mit Leib und Seele, der den ortsansässigen Kosmetikkonzern besaß, steckte all seinen Ehrgeiz und viel Geld in den Verein, um ihn zu retten. Und nicht nur das. Der Verein sollte quasi aus dem Nichts in die überregionale Fußballwelt aufsteigen.

Dies gelang mit der Verpflichtung von Trainer Joachim Krug. Der zweitligaerfahrene Fußballlehrer brachte die Mannschaft auf dem Platz zu Bestleistungen, Helmut Spikker kümmerte sich um das Leben abseits des Platzes. Durch die enge Verknüpfung des TuS Ahlen mit der Kosmetikfirma LR International bot Spikker zusätzliche Anreize für die Spieler. Er stellte Ausbildungs- und Arbeitsplätze zur Verfügung und band so auch Spieler aus höheren Klassen an den Verein.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 251 04.09.2012 14:05:12

Auf dieser Grundlage nahm das „Ahlener Fußballwunder“ seinen Anfang. In einer Erfolgsserie, die ihresgleichen sucht, trimmte das Duo Spikker/Krug den Verein auf Erfolg und konnte viermal in Folge aufsteigen. In der Saison 1995/96 war der große Wurf geschafft: Der TuS Ahlen stieg von der Oberliga Westfalen in die Regionalliga West/Südwest auf. Zu dieser Zeit stand eine weitere Fusion an. 1996 wurde aus dem TuS Ahlen und Blau-Weiß Ahlen der Leichtathletik Rasensport Ahlen, kurz LR Ahlen genannt. Die Namensgebung symbolisierte natürlich auch die enge Zusammenarbeit mit LR International. Das Logo des neuen Vereins wurde ebenso an den Konzern angepasst wie der Name.

Und die Erfolgsgeschichte ging weiter. Angefangen mit dem Umbau der alten Glückaufkampfbahn. Hier entstand, unter Regie des Präsidenten Helmut Spikker und des Vize-Präsidenten Heinz-Jürgen Gosda, das moderne Wersestadion. Mit 15.000 Plätzen und einer fernsehtauglichen Flutlichtanlage avancierte es zum Schmuckstück des Vereins – später jedoch zum finanziellen Stolperstein, wie der Verein leidvoll erfahren musste.

Doch zunächst konnte der Verein in der Regionalliga Fuß fassen und spielte in den folgenden vier Jahren hier anständigen Fußball. Bis zur Saison 1999/2000. Die Jahrtausendwende brachte unter Trainer „Jupp“ Tenhagen einen neuen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte: den Aufstieg in die 2. Bundesliga!

Doch die erste Saison in der 2. Liga stand anfangs nicht unter einem guten Stern. Vom Pech verfolgt, entließ der Verein Trainer Tenhagen. Peter Neururer übernahm das Ruder und schaffte noch – trotz des schlechten Starts in die Saison – einen passablen sechsten Tabellenplatz.

Auch in der darauffolgenden Saison schlug sich LR Ahlen gut, doch dann zeigte sich das harte Gesicht der 2. Liga. Dreimal in Folge entschied sich erst im letzten Spiel, dass die Klasse erhalten werden konnte. Besonders spektakulär war dies in der Saison 2004/2005. Damals schlug LR

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 252 04.09.2012 14:05:12

Ahlen den TSV 1860 München auswärts mit 4:3. LR sicherte sich so den Klassenerhalt, verhinderte damit aber den Aufstieg der Münchner in die 1. Bundesliga. Außerdem wechselten die Trainer rasant schnell. Sieben Fußballlehrer gaben sich in diesen Jahren im Wersestadion die Klinke in die Hand, darunter finden sich so bekannte Namen wie Werner Lorant, Stefan Kuntz und Bernhard Dietz.

Letzerer wurde verpflichtet, nachdem sein Vorgänger Paul Linz den Klassenerhalt in der Saison 2005/2006 nicht geschafft hatte. Sponsor und Präsident Helmut Spikker gab auf und trat als Präsident zurück. Seine Firma, die er bereits 2004 verkauft hatte, zog sich ebenfalls zurück, sie entzog dem Verein das finanzielle Fundament und die Namensgrundlage. Heinz-Jürgen Gosda nahm nun den Platz von Spikker ein und der Verein wurde im Juli 2006 in Rot Weiß Ahlen umbenannt. Über die Gründe für die Umbenennung wird heute noch spekuliert bzw. gibt es mehrere kursierende Versionen.

Doch auch der neue Name brachte kein Glück. Eine wenig beeindruckende Torbilanz trübte die Stimmung ebenso wie die Tatsache, dass der Verein über 800.000 Euro Schulden angehäuft hatte. Diese Löcher wurden zum Teil durch Nachzahlungen aus der Deutschen Fußball-Liga und Gewinnen aus der Weltmeisterschaft 2006 gestopft.

Doch das finanzielle Gerüst war wackelig und auch die spielerischen Leistungen nicht konstant. Zwar schaffte Rot Weiß Ahlen in der Saison 2007/2008 den Wiederaufstieg in die 2. Bundesliga. Doch bereits in der ersten Saison ging es wieder „nur“ um den Klassenerhalt. Nach dem erneuten Abstieg aus der 2. Liga in der Saison 2009/2010 verpflichtete man Trainer Arie van Lent für die 3. Liga.

Während es spielerisch durchwachsen lief, wuchsen die Schulden an. Der Einbau einer Rasenheizung zur Saison 2008/2009 und die Erweiterung der Südtribüne zur Saison 2009/2010 rissen ein großes Loch in die Finanzen, das nicht mehr zu stopfen

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 253 04.09.2012 14:05:13

war. Mit dem Rücktritt von Heinz-Jürgen Gosda aus gesundheitlichen Gründen im Juli 2010 begann der Kampf um den Verein in der Öffentlichkeit.

Im Oktober 2010 musste die Vereinsspitze einen Antrag auf Eröffnung des Insolvenzverfahrens beim Amtsgericht Münster stellen. Michael Mönig wurde daraufhin Insolvenzverwalter und rettete dem Verein die laufende Saison. Doch auch er hatte mit den Finanzen von Rot Weiß Ahlen zu kämpfen. Unstimmigkeiten kamen ans Tageslicht. Als im April 2011 dem Verein drei Punkte abgezogen wurden wegen „Verstößen im Rahmen des wirtschaftlichen Zulassungsverfahrens", reagierten die Fans empört, vor allem, als es von Seiten des Vereins hieß, man werde keinen Widerspruch einlegen. Zwar schaffte die Mannschaft spielerisch in letzter Sekunde den Klassenerhalt, der Zwangsabstieg war jedoch durch die Eröffnung des Insolvenzverfahrens im Mai 2011 unausweichlich.

Nun kam einiges ans Licht. Von der „Erschleichung" der Lizenz für die Dritte Bundesliga war die Rede, von Scheinfirmen in Namibia und auch von der Täuschung der Sponsoren durch geschönte Zahlen. Präsident Heinz-Jürgen Gosda, so der 68 Seiten starke Insolvenzbericht (der es sogar auf den Titel der „Sport Bild" als „Bericht der Schande" schaffte) habe dem DFB bei Vorlage des Finanzplans von Rot Weiß Ahlen die Firma InduBerg Namibia als Sponsor über einen Betrag von rund 1,5 Millionen Euro angegeben. Daraufhin wurde er zum DFB zitiert, um über eben diesen Sponsor zu reden. Anschließend wurde die Lizenz erteilt, anscheinend ohne eine wirtschaftliche Prüfung der Firma. Zudem warf der Insolvenzbericht Gosda vor, „fehlerhafte und unvollständige Wirtschaftsdaten" präsentiert zu haben. Dies hätte Sponsoren dazu verleitet, Geld in den Verein zu stecken, obwohl dieser schon unrettbar in den Schulden steckte.

Der Rücktritt des gesamten Vorstandes Ende Mai ließ noch einmal Hoffnung aufkeimen mit einem neuen Vorstand auch neue Geldgeber zu finden. Neuer erster Vorsitzender wurde Dirk Neuhaus, doch auch er konnte die Misere nicht abwenden.

Die Hoffnung von Mannschaft und Fans, wenigstens in der Regionalliga zu spielen, zerschlug sich. Der Verein ließ die Meldefrist für die Regionalliga verstreichen, denn auch dafür fehlte das Geld. Die fünftklassige NRW-Liga war nun das Ziel. Doch selbst hier konnte man nicht bestehen. Trotz der erneuten Verpflichtung des früheren Erfolgstrainers Joachim Krug erreichte die Mannschaft 2011/2012 nur den vorletzten Tabellenplatz. Mit 26 Niederlagen und gerade einmal 18 Punkten war der Abstieg besiegelt. Doch nun kam der Zufall zu Hilfe. Der Auflösung der NRW-Liga ist es zu verdanken, dass Ahlen die Saison 2012/2013 weiterhin fünftklassig in der Oberliga Westfalen spielen kann, die wieder eingeführt wurde.

Rot Weiß Ahlen blickt auf eine Vereinsgeschichte zurück, die sicherlich ihresgleichen in Westfalen sucht. Der tiefe Fall des Vereins ist ebenso tragisch und ungewöhnlich, wie die offenkundige Verknüpfung von Fußball und Sponsorentum. Der „Fall Ahlen" hat gezeigt, dass nicht nur spielerische Leistung zählt, sondern auch liquide Sponsoren, denn ohne Geld geht nichts, erst recht nicht im Fußball!

Trotz der herben Niederlagen, sowohl sportlich als auch finanziell, müssen zwei Dinge deutlich hervorgehoben werden: Die unerschütterliche Treue der Fans, die stets zu ihrer Mannschaft hielten und die hervorragende Jugendarbeit. Letztere lockte zu allen Zeiten junge Nachwuchstalente wie etwa Kevin Großkreutz oder Marco Reus ins Wersestadion. Und eins ist klar. Die Fans werden ihrem Verein auch weiterhin die Treue halten und fiebern dem nächsten Spiel entgegen …

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 254 04.09.2012 14:05:13

Beim Radball immer vorn dabei

Der RV Wanderlust Methler wurde schon 1900 gegründet

Lukas Peuckmann

„Radfahren, das der Gesundheit dient als Ausgleichssport … [ihn] zu pflegen und zu fördern" – Es sind diese Worte in der Gründungsurkunde des RV Wanderlust Methler, die eine lange sportliche Tradition mit dem Zweirad im Kamener Vorort begründeten. Wir schreiben das Jahr 1900 und die Erfindung des modernen Fahrrads liegt keine 20 Jahre zurück. Um 1850 erfand der Deutsche Philipp Moritz Fischer das Tretkurbelrad, das das alte Laufrad ablöste. Weitere Innovationen kamen mit dem Sicherheitsfahrrad und der Verlagerung des Schwerpunktes nach hinten hinzu. Mit dem Kettenantrieb, dem modernen Sattel und Lenker kam 1884 der erste Prototyp des modernen Fahrrades auf den Markt. Überall in Deutschland entstanden um die Jahrhundertwende Fahrradvereine, so auch in Methler. Die industrielle Massenfertigung der Fahrräder machte sie einer breiten Bevölkerungsschicht erschwinglich. Fahrradfahren wurde in diesen Jahren vom Sport der Privilegierten zur Freizeitbeschäftigung. Doch gemeinsame Ausflüge in die nähere Umgebung reichten den Radlern vom RV Methler bald nicht mehr aus. Bereits in den Folgejahren nahm der RV sportlichen Wettkämpfen teil. Im Kunstfahren und Kunstreigen wurden Formationen eingeübt und schwierige Figuren gefahren. Auch heute wunderlich anmutende Disziplinen wie das Langsamfahren, bei dem gewann, wer zuletzt im Ziel ankam, wurden ausprobiert.

Erst in den 1930 Jahren kamen die Radfahrer vom RV Methler zum Radball, dem sie bis heute treu geblieben sind. Seit dem Beginn 1936 hat sich der Verein zu einer festen Größe in der deutschen Radball-Szene entwickelt. Die Radballer errangen bereits mehrere Deutsche Meister- und Vizemeistertitel im Jugendbereich. Seniorenteams des Vereins spielten lange erfolgreich in der 2. Bundesliga.

Radball hat eine lange Tradition, doch hierzulande ist diese Sportart bis heute kaum bekannt. Die „Erfindung" durch den bekannten amerikanischen Kunstradfahrer Nicholas „Nick" Kaufmann im Jahr 1883 verdient das Prädikat „abenteuerlich", wie Kaufmann selbst erzählt: „Eines Tages lief mir ein kleiner Hund vor das Rad. Rasch hob ich das Vorderrad und beförderte damit den Mops so sanft es ging aus dem Weg – mich vor dem Sturz rettend, das Tier vor Verletzungen." Aus dem zufälligen Kunststück machte der Amerikaner bald eine zirkusreife Nummer, die er mit seinem Partner John Feartherly in seiner Heimatstadt Rochester aufführte. Der Hund wurde damals allerdings gegen einen kleinen, mit Pferdehaaren gefüllten Poloball ausgewechselt. Das war die Geburtsstunde des Radballs, wir schreiben den 14. September 1883. Schnell verbreitete sich die Sportart durch Amerika und kam rasch über den Atlantik nach Europa. In Deutschland wurde Radball 1901 von den beiden Berliner Kunstradfahrern Paul und Otto Lüders eingeführt.

An den Regeln hat sich über die Jahre wenig geändert. Zwei Teams mit je zwei Fahrern treten auf dem 11 x 14 Meter gro-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 255 04.09.2012 14:05:13

ßen Feld gegeneinander an. Ziel ist es, den Ball mit einem gezielten Schuss des Vorder- oder Hinterrades im 2 x 2 Meter großen Tor unterzubringen. Natürlich darf während des Spiels der Boden mit den Füßen nicht berührt werden, andernfalls könnte ein Foul gepfiffen werden. Allerdings nur, wenn der Spieler, der den Boden berührt hat, direkt ins Spielgeschehen eingreift. Fährt er nach der Bodenberührung zur Torlinie und greift danach erst wieder ins Spiel ein, liegt kein Regelverstoß vor. Es ist erstaunlich, wie sicher sich die Spieler auf den Fährrädern bewegen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Und hier liegt auch einer der Gründe für die geringe Bekanntheit des Radballs. Es ist eine komplexe Sportart, die schwierig zu erlernen ist. Bevor man am Spiel teilnehmen kann, muss die richtige Fahrtechnik geübt werden, danach kommt die Taktiklehre hinzu. Bevor man also in den Spielbetrieb einsteigen kann, vergeht so schon locker ein Jahr. Zudem haben die Räder trotz ihrer spar-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 256 04.09.2012 14:05:13

tanischen Ausstattung einen stolzen Preis. Die Spezialanfertigungen sind kaum unter 1.300 Euro zu haben.

Von all dem ließ man sich in Methler beim RV Wanderlust nicht schrecken. In der Nachkriegszeit stiegen die Methleraner zu einem der führenden Radballvereine in Westdeutschland auf. Zu Anfang wurde in den umliegenden Wirtshäusern noch gegen die Konkurrenz aus Kaiserau (heute ebenfalls Stadt Kamen), Oberaden (heute Stadt Bergkamen) und Altena gespielt, später auch gegen Gegner aus dem gesamten Ruhrgebiet. Schließlich errangen die Brüder Rainer und Gerd Schelkmann 1969 die Deutsche Vizemeisterschaft bei den Junioren. Beide sind dem Verein bis heute treu geblieben, Gerd Schelkmann aktuell als erster Vorsitzender. 1976 stiegen die Schelkmann-Brüder in die Regionalliga auf und der Verein wurde über die Region hinaus bekannt. Im folgenden Jahr fanden sogar die Deutschen Meisterschaften in der 5er-Hallenvariante in Methler statt. Spieler des RV Wanderlust nahmen allerdings nicht an der Meisterschaft teil.

1981 folgte ein Länderkampf zwischen NRW gegen Japan in Methler. Diesmal fuhren mit Klaus Poddig und Rainer Schelkmann zwei Radballer aus Methler mit. Der Kontakt nach Japan kam über Kurt Erdmann. Das Wanderlust-Mitglied war dafür verantwortlich, dass Radball in Japan bekannt wurde. Der Methleraner, der beruflich lange Zeit in Japan verbrachte, leistete in gewisser Weise Entwicklungshilfe im Land der aufgehenden Sonne und stellte die Kontakte her. 1977 führte dies zum Besuch einiger japanischer Athleten in Methler.

Kurt Erdmann begleitete auch maßgeblich die Neugründung der Radpoloabteilung des RV Methler im Jahr 1983. Während Radball vorwiegend mit den Rädern gespielt wird, nutzen die Spieler beim Radpolo gewöhnliche Poloschläger, ähnlich wie beim Pferdepolo, für das Schlagen des Balles. Ansonsten sind die Regeln fast mit denen des Radballs identisch. Da die Radpolovariante körperlich nicht so anstrengend ist, wird sie heute überwiegend von Frauen betrieben, während Radball fast ausschließlich zu einem reinen Männersport geworden ist. Methlers Damen fuhren schnell erste Erfolge ein. Im Jugendbereich feierten Stephanie Chyralla und Tanja Römer, geb. Schelkmann, 1993 die Deutsche Jugendmeisterschaft im Radpolo. Janet Patryas und Sabrina Reinhard wurden 1996 und 1997 Deutsche Vizemeister mit Jugendbereich.

Heute spielt eine Damenmannschaft des RV Methler in der 2. Bundesliga. Lisa Schelkmann und Samantha Thomas verpassten 2011 gar den Aufstieg in die 1. Bundesliga nur knapp. In der Aufstiegsrunde belegten sie den vierten Platz, die ersten beiden Teams stiegen auf. Auch die Herren schlagen sich achtbar . Allen voran Klaus Poddig und Rainer Schelkmann. Die beiden Senioren sind stolze 59 und 60 Jahre alt und spielen noch immer in der Oberliga, der dritthöchsten Spielklasse mit. Dazu stellt der RV Methler im Radball vier weitere Teams in der Verbandsliga und ein Team in der Landesliga. Zwei Jugendmannschaften geben zudem Hoffnung, dass der Verein auch in Zukunft erfolgreiche Athleten im Radball stellen wird.

Zudem hat sich der RV Methler, der heute 178 Mitglieder zählt, im Radballverband und als Ausrichter von Turnieren über die Grenzen hinaus bekannt gemacht. Jedes Jahr im April, nach Ablauf der regulären Saison, veranstaltet der Verein zwei Turniere in Methlers Bürgerhaus. Am Samstag zum Oberligaturnier werden sechs Mannschaften aus dem gesamten Bundesgebiet eingeladen, am Sonntag sind Verbands- und Landesligateams am Start.

Doch bei all diesen sportlichen Erfolgen hat der Verein nie seine eigenen Wur-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 257 04.09.2012 14:05:13

zeln vergessen. Nämlich den Radsport als geselligen „Ausgleichssport“ zu betreiben, wie schon in den Gründungsworten aus dem Jahr 1900 vermerkt. Jedes Jahr veranstaltet der RV Methler sein großes Karnevalsfest. Eine lange Tradition, die es in Methler seit 1938 gibt. Neben der Geselligkeit sind es aber auch die Einnahmen aus dem Fest, die der Vereinskasse zugute kommen, die die Verantwortlichen optimistisch in die Zukunft blicken lassen. Und so dürften noch lange im Bürgerhaus von Methler Bälle mit dem Fahrrad durch die Luft geschossen werden.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 258 04.09.2012 14:05:14

„Ihr fünf spielt jetzt vier gegen drei“

Westfalia Herne – vom Abstiegskandidaten zum Westdeutschen Meister

Heinrich Peuckmann

In den fünfziger Jahren hatte die eher unscheinbare Revierstadt Herne gleich zwei Fußballvereine, die in der höchsten deutschen Spielklasse, der Oberliga, spielten, nämlich im Vorort Sodingen den Bergarbeiterverein SV und in der Stadtmitte der bürgerliche Verein Westfalia. In der ersten Hälfte des Jahrzehnts war der Arbeiterverein SV, dessen Stadion auf dem Gelände von Zeche Mont Cenis, direkt im Schatten des Förderturmes lag, der überlegene Verein und gewann die heiß umkämpften Lokalderbys, Ende der 1950er-Jahre war dann Westfalia meist der Sieger.

1955 wäre der SV Sodingen, was heute kaum noch vorstellbar ist, beinahe sogar in das Endspiel um die deutsche Meisterschaft eingezogen. Und wenn sie das geschafft hätten, wer weiß, was noch möglich gewesen wäre. Die Mannschaft mit gleich mehreren Nationalspielern wie Günter Sawitzki, Gerd Harpers, Leo Konopczinkis und ihrem Stürmerstar Hännes Adamik, der allerdings nie international spielte, hätte nur noch den 1. FC Kaiserslautern mit dem berühmten Brüderpaar Fritz und Ottmar Walter schlagen müssen, dann hätte es geklappt. Aber in einem denkwürdigen Spiel schafften die Sodinger nur ein Unentschieden. Kaiserslautern zog ins Endspiel ein und unterlag dort den Rot-Weißen aus Essen, bei denen Weltmeister Helmut Rahn spielte. Es war die Zeit, in der der Priester bei einem Gottesdienst die Sodinger als gotteslästerliches Volk beschimpfte. Niemals würden sie von Gott reden, soll er gerufen haben, sondern immer nur von Hännes Adamik.

Der Erfolg, den die Westfalia vier Jahre später erreichte, war sogar noch größer als jener der Sodinger. 1954 war die Westfalia in die Oberliga West aufgestiegen und hatte es in den folgenden Jahren mit Glück und Geschick verstanden, den Abstieg zu verhindern. Umso überraschender kam daher 1959 der Gewinn der Meisterschaft, und das sogar mit sechs Punkten Vorsprung, wozu man damals drei Siege benötigte. Borussia Dortmund, Schalke 04, der 1. FC Köln, all diese Spitzenmannschaften ließ der kleine Herner Verein hinter sich. Vom Abstiegskandidaten zum Meister, ganz Fußballdeutschland staunte damals über dieses Fußballwunder aus Herne.

Im „Stadion am Schloss Strünkede“, das fast 40.000 Zuschauer fassen konnte, spielte die Westfalia damals, direkt neben dem schönen Schloss, in dem seit 1948 das lohnende Emschertal-Museum untergebracht ist. Es ist wahrlich eine schöne Kombination: Auf der einen Seite, mitten in der Stadt, das Schloss, daneben das Stadion mit seiner immer noch imponierenden Tribüne, die deutlich größer ist als die Tribüne des berühmteren Reviernachbarn Borussia Dortmund in seinem „Rote-Erde-Stadion.“ Der Betrachter ahnt, dass hier mal großer Fußball gespielt worden ist.

Wie kam es zu dem überraschenden Aufschwung bei der Westfalia? Er hatte ganz eindeutig mit zwei Namen zu tun. Einmal mit Fritz Langner, genannt

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 259 04.09.2012 14:05:15

der „eiserne Fritz“, der 1955 das Training übernahm und der unsterblich geworden ist mit der Anweisung im Training: „Ihr fünf spielt jetzt vier gegen drei.“ Langner legte Wert auf die Verbesserung des Spielvermögens. Während viele Mannschaften den Ball blind aus der Abwehr nach vorne droschen und hofften, dass ein Mitspieler ihn erreichte, liebte Langner spielerische Lösungen. Nicht mehr auf Zufall war fortan das Spiel der Westfalia abgestellt, sondern die Mannschaft kombinierte sich aus der Abwehr nach vorn und suchte dort den Torabschluss. Daneben legte Langner Wert auf Disziplin und vor allem auf Kondition. Noch heute stöhnen die Spieler der damaligen Meistermannschaft, wenn man sie auf das Training unter Langner anspricht, wie hart er sie rangenommen hat. Rundenlaufen, egal ob bei Bullenhitze im Sommer oder bei Schneetreiben im Winter, so dass sich sogar eine Schneedecke auf ihren Köpfen bildete, Langner war unerbittlich. Schlapp machen gab es nicht. So wurde Westfalia Herne nach und nach zu einer Mannschaft, die 90 Minuten lang Tempo gehen konnte. Zur Not war Langner, um Disziplin durchzusetzen, sogar bereit, das Privatleben seiner Spieler zu kontrollieren. Wer zu lange oder zu oft in der Kneipe war, musste damit rechnen, dass plötzlich sein Trainer vor ihm stand und ihn nach Hause schickte.

Der zweite Name, mit dem Hernes Aufstieg untrennbar verbunden ist, ist Hans Tilkowski, der Torwart, der im selben Jahr wie Langner nach Herne wechselte. Vorher hatte er in Kaiserau, das heute zu Kamen gehört, gespielt, und schon zu jener Zeit sind Leute zu den Spielen des SuS gegangen, weil sie ahnten, dort den zukünftigen Nationaltorwart zu sehen. Mit Tilkowski, mit seinen Paraden, vor allem aber mit seinem exzellenten Stellungsspiel wurde die Herner Abwehr zu einem Bollwerk. Schon 1957 war dem damaligen Bundestrainer Herberger der junge Torwart aufgefallen, so dass er zu seinem ersten Länderspieleinsatz kam. Am 3. April wurden mit Hannes Tilkowski im Tor in Amsterdam die Niederländer besiegt. Damit stellte das kleine Herne zu dieser Zeit gleich zwei Nationaltorhüter, denn zeitgleich stand in Sodingen Günter Sawitzki im Tor,

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 260 04.09.2012 14:05:15

der 1956/57 ebenfalls zwei Länderspiele bestritten hat.

Tilkowski blieb nicht der einzige Nationalspieler der Westfalia. Abwehrorganisator wurde Alfred Pyka, der einmal in die Nationalmannschaft berufen wurde, Außenläufer war Helmut Benthaus, der acht Länderspiele, alle in seiner Herner Zeit, bestritt. Diese drei waren die Säulen der Abwehr, einmal haben sie sogar zusammen in der Nationalmannschaft gespielt. Unglaublich aus heutiger Sicht: Drei Spieler von Westfalia Herne, die das Zentrum der deutschen Abwehr bilden. Freilich ging dieses Spiel im Dezember 1958 in Kairo mit 1:2 gegen Ägypten verloren. Niederlage gegen Ägypten, Hannes Tilkowski hört das bis heute nicht gern …

In der Saison 58/59 war die Abwehr das Schmuckstück des Vereins. In 30 Spielen ließ sie nur 23 Gegentreffer zu. Was Pyka, Benthaus und ihre Mitspieler nicht abwehren konnten, hielt Hans Tilkowski. Und weil vorne mit Gerhard Clement ein treffsicherer Torschütze stand, reichte es tatsächlich zur Meisterschaft in der Oberliga West. 28 Tore hat Clement in jener Saison geschossen, Scheidt von Preußen Münster kam als Zweitbester auf 25 Treffer. Clement wäre sogar Torschützenkönig aller Oberligen geworden, aber im letzten, längst unwichtigen Spiel gegen den VfL Bochum hat er einen Elfmeter verschossen. Beim Anlauf sah er, in welche Ecke der Torwart sprang, wollte in die andere zielen und schoss vorbei. Torschützenkönig aller Oberligen wurde Uwe Seeler – bis heute unvergessener Mittelstürmer des Hamburger SV und der Deutschen Nationalmannschaft.

In der Endrunde um die Meisterschaft konnte Westfalia Herne dann aber nicht glänzen. Langner ließ nach der langen, Kräfte zehrenden Saison so hart trainieren wie immer. Weiter wurde Kondition gebolzt und dabei merkte er nicht, dass seine Mannschaft langsam ausbrannte. Gegen Tasmania Berlin und gegen den Hamburger SV gab es zwar jeweils einen Sieg, aber die anderen vier Spiele gingen verloren. Kickers Offenbach kam als Gruppensieger ins Endspiel und verlor dort gegen Eintracht Frankfurt.

Im nächsten Jahr erreichte die Westfalia wieder die Endrunde, diesmal als Zweiter

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 261 04.09.2012 14:05:16

der Oberliga West. Es war die Bestätigung für den überraschenden Titelgewinn ein Jahr zuvor, aber auch diesmal konnte man die Endrunde nicht erfolgreich gestalten. Ein Sieg und ein Unentschieden standen vier Niederlagen gegenüber, darunter eine denkwürdige gegen den Hamburger SV. Zuerst hatten die Herner in Hamburg sogar geführt, Stürmer Jupp Bothe hatte das 1:0 geschossen, woraufhin die Hamburger Fans ihre „Uwe, Uwe-Rufe" anstimmten. Uwe Seeler sollte also möglichst schnell den Ausgleich schießen. Jupp Bothe verstand die Rufe aber falsch und fragte seine Kollegen, warum sie „Bothe, Bothe" riefen. Für einen Moment fühlte er sich als Liebling der Massen, immerhin waren es 75.000, die ins Stadion gekommen waren. So weit ging die Liebe der Hamburger zur Westfalia und zu Bothe speziell dann aber doch nicht, Uwe fühlte sich zurecht angesprochen und schoss tatsächlich ein Tor, das Fußballfans noch heute entzückt. Im Strafraum war er gestürzt, saß in Höhe des Elfmeterpunkts auf dem Rasen, als der Ball angeflogen kam und er ihn im Sitzen über Hans Tilkowski hinweg ins Tor lenkte. Ein sagenhaftes Tor, eines, wie es eben nur Uwe Seeler schießen konnte. Es war das Jahr, in dem der HSV mit Uwe an der Spitze endlich Meister wurde, Westfalia Herne wurde nur Gruppenletzter.

Die Endrunde 1960 war der letzte große Höhepunkt in der Vereinsgeschichte der Westfalia, noch einmal schafften sie die Qualifikation für die deutsche Meisterschaft nicht. Hintergrund dieser Entwicklung war die Vorbereitung zur Gründung der Bundesliga mit echten Fußballprofis. Den Verantwortlichen von Westfalia Herne war klar, dass man sich sportlich vielleicht für diese Liga qualifizieren könnte, die finanziellen Belastungen, die dann anstünden, aber nicht stemmen könnte. So kamen die Herner 1963 also nicht in die Bundesliga, die besten Spieler verließen den Verein. Tilkowski ging zu Borussia Dortmund, wurde dort Europapokalsieger, Helmut Benthaus wechselte zum 1. FC Köln und wurde Deutscher Meister, Alfred Pyka wechselte zuerst zu 1860 München, dann „auf" Schalke, wo er wieder auf seinen Trainer Fritz Langner traf.

Regionalliga, später Zweite Bundesliga, Westfalia Herne hielt sich noch eine Zeitlang in der zweithöchsten Spielklasse, dann kam die große Krise, die den Verein beinahe die Existenz gekostet hätte. Ende der 1970er Jahre hatte man sich komplett an einen einzigen Sponsor gebunden, an

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 262 04.09.2012 14:05:18

Erhard Goldbach, dessen Tankstellenkette „Goldin“ sogar den Clubnamen beeinflusste. „SC Westfalia Goldin Herne“ hieß der Verein damals. Teure Spieler wurden verpflichtet, die im Betrieb von Goldbach arbeiteten, als die Firma 1979 aber pleite ging, stand der Verein vor dem Nichts. Der DFB entzog Westfalia die Lizenz für die Zweite Bundesliga, stufte den Verein zurück in die Oberliga, aber auch für diese Spielklasse schien der Verein nicht gerüstet zu sein, denn es blieben ihm nur Spieler aus der zweiten Mannschaft, die vorher zwei Klassen tiefer in der Landesliga gespielt hatten. Aber da half ein Spieler aus der alten Meistermannschaft, Horst Wandollek, der bisher die zweite Mannschaft trainiert hatte und nun mit diesem Team tatsächlich in der Oberliga Fünfter wurde. Angesichts der Ausgangslage eine tolle Platzierung.

Die Oberliga ist gegenwärtig die Klasse, in der die Westfalia auf Torejagd geht. Da man auch jetzt wenig Geld hat, setzt man ganz auf die Jugend. Nicht weniger als acht Jugendspieler stehen in der heutigen 1. Mannschaft und sollen die Spielklasse halten. Ob es gelingt, steht in den Sternen. Gerd Clement, ehemaliger Torjäger, geht jedenfalls zu jedem Heimspiel und zittert mit. Tilkowski ist dagegen auch innerlich ein Dortmunder Borusse geworden und regelmäßig Gast im Signal-Iduna-Park, wo er Fußball der Extraklasse sehen kann, anders als in Herne, wo man sich den Gegebenheiten anpassen muss. Und die lassen nur Fußball von gehobenem Mittelmaß zu. Immerhin, muss man angesichts der Schwierigkeiten sagen, immerhin gehobenes Mittelmaß. Und das in einem Stadion, in dem man noch glauben kann, die Atmosphäre glorreicher Zeiten zu spüren.

FORUM DER VÖLKER
Völkerkundemuseum der Franziskaner

Melsterstraße 15
59457 Werl

Di–Fr	10–12 Uhr 14–17 Uhr
Sa, So Feiertage	14–17 Uhr 14–17 Uhr

Das Museum beherbergt über 12.000 Gegenstände außereuropäischer Kunst und Alltagskultur aus Ostasien, Afrika, Amerika, Ozeanien und Vorderasien, darunter sumerische Keilschriften, ägyptische Mumien, einen Kulthausgiebel aus Papua-Neuguinea, eine Sammlung chinesischer Münzen und einen Goldschatz aus Ghana. Hinduistische und tibetische Bronzen, japanische Lacke und chinesische Porzellane aus der ehemaligen Sammlung des Soester Bundestagsabgeordneten und Europaparlamentariers Dr. Ernst Majonica sind im Untergeschoß des Hauses präsentiert.

Über 500 Krippen aus aller Welt werden in einer alljährlichen Sonderschau jeweils vom 1. Advent bis Anfang Februar gezeigt.

Schwerpunkt des Hauses sind Auseinandersetzung und Begegnung mit fremden Völkern, Kulturen und Religionen, um der Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken, ein tieferes Verständnis für andere Religionen zu wecken und dadurch Frieden stiftend zu wirken.

Telefon 0 29 22 / 26 35

www.Forum-der-Voelker.de

Leidenschaft in schwarz und gelb

Das Borusseum setzt nicht nur dem Fußball in Dortmund ein Denkmal, sondern auch seinen Fans

Kathryn Kortmann

Erfolg und Niederlagen, Abstieg und Finanzmiseren, Titel und Trophäen. Kurzum: Leidenschaft pur, die nur ein Motto kennt, wie im Vereinslied millionenfach besungen: „Wir halten fest und treu zusammen." Borussia Dortmund – ein Verein und seine Fans. Mehr als ein Jahrhundert schwarz-gelbe Fußballgeschichte und Fankultur der treuen BVB-Anhängerschaft haben seit 2008 ein gemeinsames Zuhause: das Borusseum.

Die Idee eines Borussia-Dortmund-Museums, im Sommer 2005 in der Fan- und Förderabteilung geboren, fiel bei den Vereinsverantwortlichen schnell auf fruchtbaren Boden. Nur etwas mehr als drei Jahre später, pünktlich zum 99. Geburtstag des Ballvereins Borussia Dortmund (BVB), öffnete das Museum im August-Lenz-Haus an der Strobelallee, direkt neben der Spielstätte des Fußballbundesligisten und amtierenden Deutschen Meisters, am 19. Dezember 2008 seine Pforten.

Und weil Fans und Verein in Dortmund eben untrennbar zusammengehören, hat sich auch die rund 800 Quadratmeter große Ausstellung konzeptionell an diesem „Zweiklang" orientiert: Eine „gelbe Wand", mehr als 36 Meter breit und drei Meter hoch, ist als Symbol der Südtribüne zu verstehen und bildet räumlich das „Rückgrat des Museums", so die Museumsverantwortlichen. Davor erzählen sechs Ausstellungsinseln, außen und innen gestaltet, die sportliche Entwicklung des Vereins von seiner Gründung 1909 bis zu den aktuellen Erfolgen der Gegenwart mit dem Gewinn des Doubles von Meisterschaft und Pokalsieg im Mai 2012. Die begehrten Trophäen beider Wettbewerbe sind derzeit gleich am Eingang des Museums im Original zu sehen. Hinter Glas gesichert kann sich der Besucher Schale und Pott, die er sonst nur im Fernsehen bestaunen darf, bis auf wenige Zentimeter nähern.

Doch zunächst einmal zurück in die Vergangenheit von Borussia Dortmund. Die erste Insel nämlich führt die Besucher direkt auf den „Borsigplatz", wo einst die Wiege des BVB stand. In der Gaststätte „Zum Wildschütz" in der Oesterholzstraße 60, im Borusseum nachgebaut, trafen sich an jenem 19. Dezember 1909 junge Fußballbegeisterte, die neben ihrer Leidenschaft für das runde Leder noch einige andere Gemeinsamkeiten hatten: Sie alle „malochten" in der Schwerindustrie bei Hoesch, sie gehörten der katholischen Jünglingssolidarität der Dreifaltigkeits-Gemeinde an und sie wehrten sich gegen kirchliche Bevormundung, die ihnen den noch jungen Ballsport, der aus England kam, am liebsten untersagt hätte. Namentlich Hubert Dewald, der damalige Kaplan der Gemeinde, hatte sich einige Schikanen einfallen lassen, um die fußballverrückte Jugend von ihrem Sport fernzuhalten. So führte er zum Beispiel an Sonntagen eine Nachmittagsandacht ein, um die jungen Männer an der Ausübung ihres Sports zu hindern. Denn Fußballspiele fanden in der

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 264 04.09.2012 14:05:18

Regel zeitgleich statt. Und auch die Gründungsversammlung, so erfährt der Besucher von ausgestellten Dokumenten und vom Tonband, wenn er eine der Schubladen in der Gaststätte öffnet, versuchte Kaplan Dewald zu verhindern. Zum Glück vergeblich, wie wir heute wissen. Der Zutritt zur Kneipe wurde dem Geistlichen untersagt und 18 „Rebellen", wie er sie nannte, gründeten den Ballverein Borussia Dortmund.

Ausgestellt sind neben Dokumenten und Bildern zur Gründung im „Wildschütz" auch die Krüge der Borussia-Brauerei, die dem Verein den Namen gab, die legendäre Schlachtplatte, mit denen gegnerische Mannschaften nach dem Spiel bewirtet wurden und die dem BVB seinerzeit auch den Namen „Schlachtplatten-Elf" eintrug, oder eine Reproduktion der ersten Spielkleidung des BVB. Der ging in seinen Anfängen nicht wie heute in schwarz-gelb, sondern in längsgestreiften blau-weißen Trikots mit roter Schärpe, als Symbol der Verbundenheit mit der Arbeiterbewegung, und schwarzer Hose auf Torejagd. Dazu spielt ein altes Grammophon auf Knopfdruck das Vereinslied „Wir halten fest und treu zusammen", dessen vier Strophen anlässlich des 25-jährigen Bestehens von Heinrich Karsten, langjähriger Geschäftsführer und Schriftführer des Vereins, getextet wurden.

Die zweite Insel ist der frühen Geschichte des BVB bis 1937 gewidmet. Sie nimmt den Besucher mit zur ersten Spielstätte „Weiße Wiese" – benannt nach dem „sommerlichen Flaumteppich, der von den nahen Pappeln auf die Wiese geweht wurde." Mit Heinz Schwaben, Fritz Thelen und August Lenz stehen drei Personen im Mittelpunkt dieser Insel, die prägend waren für die ersten Vereinsjahre und den sportlichen Aufschwung der Borussia. Heinz Schwaben, Direktor der Unionsbrauerei und BVB-Präsident von 1923 bis 1928, gilt als Vater des Borussia-Sportplatzes „Weiße Wiese". Er trug finanziell und durch seine „Kontakte zum örtlichen Baugewerbe" maßgeblich dazu bei, dem Verein seine erste Spielstätte zu erbauen, die den Statuten des Deutschen Fußball-Bundes entsprach. Fritz Thelen, so erfährt der Besucher, war 1935 der erste hauptamtliche Trainer, mit dem der Verein nur ein Jahr später dank eines „fortschrittlichen Spielsystems" den Aufstieg in die höchste deutsche Spielklasse, die Gauliga, schaffte. August Lenz schließlich – nach ihm ist auch das Haus benannt, in dem das Borusseum beheimatet ist – war 1935 der erste Nationalspieler aus den Reihen des BVB.

Umfangreich und doch überschaubar strukturiert präsentiert das Borusseum auf seiner dritten Insel die Vereinsgeschichte von 1937 bis zum Abstieg des Vereins in die 2. Bundesliga 1972. Ernste Themen wie der BVB „zwischen Anpassung, Widerborstigkeit und Widerstand" in der NS-Zeit, werden hier ebenso für den Besucher aufgearbeitet wie eine Fülle sportlicher Erfolge. Sechs Westfalenmeisterschaften, drei Deutsche Meisterschaften, der erste DFB-Pokalsieg und der legendäre Gewinn des Europapokalsiegs der Pokalsieger 1966 werden ebenso gewürdigt wie das „Jahrhundertspiel" im Europapokal der Landesmeister 1963 gegen Benfica Lissabon (5:0) oder der 14. November 1943. Jener Tag bescherte dem BVB vor 12.000 begeisterten Zuschauern den ersten lang ersehnten Sieg gegen den Revierrivalen Schalke 04. Erfolge, die neben kurzen Texten oft auch über Hörstationen und historische Filmdokumente wieder lebendig werden. Daneben bereichern Originaldokumente die Ausstellung – Eintrittskarten legendärer Partien ebenso wie die vergoldeten Fußballschuhe Lothar Emmerichs nach dem Europokalsieg 1966, Reinhold Wosabs Flutlichttrikot vom „Jahrhundertspiel" oder auch ein fleischfarbener BH.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 265 04.09.2012 14:05:18

Der war Auslöser der so genannten Büstenhalter-Affäre. Torwart Willi Kronsbein hatte dieses Objekt seinem Mannschaftskollegen Werner Erdmann 1947 im Trainingslager ins Gepäck geschmuggelt und einen handfesten Ehekrach provoziert. Erst bei einer Mannschaftsbesprechung mit der Ehefrau konnte die Krise beigelegt werde.

In die Gegenwart führt die vierte Insel. Sie thematisiert den Umzug vom Stadion Rote Erde ins unmittelbar benachbarte Westfalenstadion, berichtet von dessen stufenweisem Ausbau und erinnert an die Spiele der Fußball-Weltmeisterschaften 1974 und 2006 in der Dortmunder Fußballarena. Sportlich erlebt der BVB-Fan als Musemsbesucher auf dieser Insel ein Wechselbad der Gefühle – ausgelöst durch den Wiederaufstieg in das Fußballoberhaus 1976, die Finanzkrise 1984, die drei Relegationsspiele gegen Fortuna Köln 1986, den so lang ersehnten Pokaltriumph gegen Werder Bremen 1989, die glorreichen 1990er-Jahre mit dem zweimaligen Gewinn der Meisterschaft 1995 und 1996, dem Titelgewinn in der Champions-League und dem Weltpokal 1997 über die neuerliche Finanzmisere bis zu den jüngsten Erfolgen 2011 und 2012 unter Meistertrainer Jürgen Klopp.

Das Herzstück des Borusseums ist die fünfte Insel, die „Schatzkammer". Liebevoller als auf der Homepage des BVB-Museums lässt sie sich kaum beschreiben. Dort heißt es: „Gleich einem Schmuckkästchen" zeigt die Außenseite der Schatzkammer „die überbordende Vielfalt der im Laufe der Vereinsgeschichte erworbenen Trophäen und Pokale, während in ihrem Innern die wahren Schätze angemessen in Szene gesetzt werden: Die Meisterschale, der DFB-Pokal, der Europapokal der Pokalsieger, der Weltpokal und schließlich der Champions-League-Pokal". Wie in einem Tempel werden die Duplikate der begehrten Trophäen präsentiert.

Insel Nummer sechs dagegen ist weitaus irdischer und vor allem gegenwärtiger gestaltet: Das „BVBrain" ist, so die Beschreibung auf der Homepage, „die Heimat des neuen interaktiven BVB-Gedächt-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 266 04.09.2012 14:05:20

nisses: Eine Datenbank, die auch via Internet zugänglich ist, von den Nutzern im Lauf der Zeit immer weiter mit Wissen über Spieler und Spiele sowie Geschichten rund um den BVB gefüttert wird und so zur umfassenden BVB-Bibliothek ausgebaut wird."

Wer die Inseln der sportlichen Entwicklung verlassen hat, trifft auf die nicht weniger spannende zweite Säule des Borusseums: die Fankultur. Ein „Raum der Rituale und Geschichten" zeigt in 63 Fächern ganz persönliche Erlebnisse, Spieltagsrituale oder Anekdoten aus dem Leben der BVB-Fans. Dazu sind nahezu sämtliche Exponate, vom Strickschal und dem Strickpullover in schwarz-gelb, über Wimpel oder Schallplatten zu bestaunen, die eine Fankultur hervorzubringen vermag. In einer Karaokebox können Fans ihre Sangesfestigkeit unter Beweis stellen oder am „unkonventionell bestückten Tischkicker" das Aufeinandertreffen verschiedener Spielsysteme ausprobieren. Auch die „Wall of Fame", die Ehrenwand für die Helden des Vereins, gehört zur Fankultur. Bislang sind erst drei der zahlreichen Rahmen gefüllt. Neben Norbert Dickel, dem Pokalhelden von Berlin 1989, wurde zwei Mannschaften diese Ehre zuteil: Den Europapokalsiegern von 1966 und den DFB-Pokalsiegern von 1989.

Das Borusseum – ein Ort der Leidenschaften und Emotionen, der ankommt, wie die von Jahr zu Jahr stetig steigenden Besucherzahlen verraten. Übrigens nicht nur bei den Fans der Borussia. In einer repräsentativen Umfrage von 2011 erklärten nämlich nur 29 Prozent der Besucher, auch Fan der Borussia zu sein. Nicht nur die sportlichen Erfolge des BVB auch das wahrlich liebevoll gestaltete Borusseum dürfte seinen Teil dazu beitragen, dass sich auch – zumindest ein Großteil – der übrigen 71 Prozent bekehren lässt …

Borusseum, Strobelallee 40, 44139 Dortmund, Tel.: 0231/9020368, Öffnungszeiten: montags bis sonntags 10–18 Uhr, letzter Einlass 17.30 Uhr; an Heimspieltagen geöffnet bis zum Anpfiff, Internet: www.borusseum.de

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 267 04.09.2012 14:05:22

LWL-Industriemuseum | Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur

Henrichshütte Hattingen und Zeche Nachtigall in Witten

Glühendes Eisen und dunkle Stollen

Industriekultur im Ruhrtal

Henrichshütte Hattingen mit Schaugießerei
Öffnungszeiten Di–So 10–18 Uhr, Fr 10–21.30 Uhr
Werkstraße 31-33, 45527 Hattingen, Tel.: 02324 924714-0

Zeche Nachtigall mit Besucherbergwerk Nachtigallstollen
Öffnungszeiten Di–So 10–18 Uhr
Nachtigallstraße 35, 58452 Witten, Tel.: 02302 93664-0

www.lwl-industriemuseum.de

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

„Aktiv und bärenstark“

Der VfL Bad Berleburg 1863 e.V. feiert seinen 150. Geburtstag

Stefanie August und Mareike Haßler

Solch ein Jubiläum muss gefeiert werden: 150 Jahre VfL Bad Berleburg! Seit 1863 zeigen sich die Sportler in der Stadt an der Odeborn – wie es in ihrem Slogan heißt – „aktiv und bärenstark“. Mit aktuell etwa 1.700 Mitgliedern ist der Sportverein der größte Verein im Stadtgebiet. Entstanden ist der VfL Bad Berleburg im Jahr 1970 aus der Fusion des Turnverein Berleburg 1863 e.V., des Ski-Club Berleburg 09 und des Spiel- und Sportverein 1921 e.V. Berleburg. In neun Abteilungen bietet der Verein Sportarten für Jung und Alt: Fußball, Handball, Schwimmen, Ski, Spielmannszug, Taekwondo, Tischtennis, Turnen, Volleyball. Badminton, Basketball, Karate, Leichtathletik und Tanzen runden das Angebot ab. Mehr als 60 qualifizierte Übungsleiter, Trainer und Betreuer engagieren sich für diese sportliche Gemeinschaft. Sie präsentiert sich vielseitig und lädt alle Interessierten ein, zu Fitness, Breitensport oder Leistungsport, zu Ballett oder zu musikalischer Aktivität im Spielmannszug.

Schauen wir 150 Jahre zurück: Bewegende Zeiten bringen die Berleburger dazu, sich selbst sportlich zu bewegen. Turnen und Sport sind dabei in größerem sportgeschichtlichen Zusammenhang und vor dem Hintergrund der Gesamthistorie zu betrachten. Detailiert beschrieben werden diese Bezüge in der Festschrift „125 Jahre Turnen und Sport in Bad Berleburg“, die Gerhard Hundt 1988 mit viel Akribie zusammengestellt hat. Seine Ausführungen bilden die wichtigste Literaturquelle, um den Wandel vom traditionellen Turnverein zu einem Breiten- und Leistungssportverein moderner Prägung hier zu beschreiben.

So geht der Blick zurück in die Mitte des 19. Jahrhunderts: Gut 2.000 Menschen leben in jener Zeit in der Stadt Berleburg am Fuße des Osthangs des Rothaargebirges. Abgeschiedenheit und Armut prägen den Alltag. Ihr bescheidenes Glück suchen die Einwohner in einer überschaubaren Welt, die regiert wird von der Obrigkeit mit dem Fürsten in Berleburg und mit dem König in Berlin.

Damals wie heute hat der Sport auch eine politische Dimension. Und so geht den ersten sportlichen Aktivitäten in Berleburg eine Aufforderung des Königlichen Landrats am 1. Mai 1860 voraus. In den Schulakten der Stadt Bad Berleburg heißt es: „Die anerkannte Nützlichkeit des Turnens und der gymnastischen Uebungen zur physischen und sittlichen Ausbildung der Jugend, namentlich der männlichen, veranlaßt mich, den Schulvorstand auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, und demselben die reifliche Erwägung der Frage, ob für die hiesige Schule eine angemessene Turnanstalt einzurichten sei, zu empfehlen.

Abgesehen von dem allgemeinen Segen auf die körperliche und geistige Kräftigung, welche das Turnen gewährt, ist namentlich für die männliche Jugend von größter Wichtigkeit, hierin geübt zu werden, in dem in unserer Zeit die Militair-Verwaltung ein großes Gewicht auf die

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 269 04.09.2012 14:05:23

Grundsteinlegung zur Turnhalle „Unterm Höllscheid" 1904

Gymnastik legt, weil durch sie die gründliche Ausbildung des Soldaten ungemein erleichtert wird. Ich fordere den Schulvorstand auf, sich über diesen Gegenstand innerhalb von vier Wochen gutachtlich zu äußern." Im Klartext: Die Königliche Regierung hat weniger die pädagogische oder gesundheitspolitische Fürsorge als vielmehr die Wehrtauglichkeit der jungen Männer im Blick.

Gehorsam - wie die Berleburger dieser Zeit nun mal sind – folgen sie der Aufforderung der Obrigkeit. Der Magistrat bemüht sich, einen Turnplatz und einen geeigneten Lehrer für das Vorhaben zu finden. Und Bürgermeister Barth verkündet am 1. August 1861: „Dem wohllöblichen Schulvorstand erwidern wir auf die gefällige Zuschrift vom 16. Juli ergebenst, daß wir zur Benutzung bei den Turnübungen den vor der Carlsburg gelegenen Grasplatz für den jährlichen Pachtvertrag von Zwei Thalern (…) überlassen wollen." Dort, wo heute das Johannes-Althusius-Gymnasium steht, unternehmen die Schulkinder vor gut 150 Jahren ihre ersten Turnversuche. Bürgermeister Barth meldet entsprechend Vollzug an die Königliche Regierung: Der Turnunterricht beginne am Mittwoch, 28. August 1861, und werde jeden Samstag und Mittwoch am Abend um halb Sechs abgehalten.

An dieser Stelle lohnt sich ein Blick aus der Provinz hinaus aufs große Ganze: Im Deutschen Bund gibt es im Juli des Jahres 1862 insgesamt 1.284 Vereine mit 135.000 Turnern. Die allgemeine Turnbewegung ab 1860 findet das Wohlwollen der Obrigkeit. Die Vereinsgründungen werden von den Regierungen gefördert, denn der Patriotismus der Turner kann ihnen von Nutzen sein. Diese allgemeine Stimmung, die durch Zusammenkünfte wie das 1. Deut-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 270 04.09.2012 14:05:24

Schauturnen in der Turnhalle „Unterm Höllscheid"

sche Turnfest in Coburg 1860 und das 2. Deutsche Turnfest in Berlin 1861 durch die Lande getragen wird, scheint für die Berleburger Bürger Motiv und Motivation genug zu sein, um am 5. September 1863 den ersten Turnverein in der Stadt zu gründen, denn sie wollen „nicht unter der Zahl der vielen größeren und kleineren Orte Deutschlands zurückbleiben, in denen sich jetzt, zur Kräftigung und zur Erlangung körperlicher Gewandtheit, Turnvereine gebildet haben".

Die Turnväter setzen ein Zeichen und bekennen ihre patriotische Gesinnung, als sie am 18. Oktober 1863, dem 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, den Turnplatz vor der Karlsburg einweihen. Die Gründung des Turnvereins wird demnach weniger von dem Gedanken getragen, selbst die Freizeit zu gestalten und etwas für die eigene Fitness tun zu wollen, als vielmehr von dem positiven Bewusstsein, in politisch unruhigen Zeiten mitverantwortlich zu sein für das Vaterland und körperliche und geistige Ausrichtung seiner Bürger, insbesondere der Jugend.

Unter diesen Vorzeichen haben die Berleburger die Gründungsfeier gut vorbereitet. Bereits im Vorfeld trainieren sie fleißig, um sich selbst und ihre Geschicklichkeit im Turnen gebührend vorstellen zu können. Mitmachen kann jedermann, der das 16. Lebensjahr vollendet hat. Eine Anmeldung sollte auf Empfehlung eines Vereinsmitglieds oder eines auswärtigen Vereins erfolgen. Das Eintrittsgeld beträgt 15 Silbergroschen, der monatliche Beitrag liegt bei zweieinhalb Silbergroschen. In dem Verein treffen sich Bürger der ge-

Humoristische Vorführung der „Alters-Turner" am Pferd zum 100-jährigen VfL-Jubiläum

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 271 04.09.2012 14:05:24

hobenen sozialen Schicht, die ihren Auftrag ernst nehmen, aber auch einen gewissen Stolz pflegen. Geschmückt mit weißer Mütze, Jacke, Turnschuhen und buntem Turngürtel zeigen sie vor allem eines: Es ist einfach etwas Besonderes, ein Turner zu sein. Ihre Übungen sind zahlreich und vielseitig: Sie turnen an Reck, Pferd und Barren, Kletterstange, Seil und Leiter, sie springen und schwingen, die ersten Berleburger Turner hangeln und klimmen, stoßen, schieben und heben, spreizen, hocken und grätschen.

Doch in den folgenden Jahren verlieren sie dabei den Schwung. Ein halbes Jahr nach Vereinsgründung klagt der Turnwart erstmals über die mangelhafte Beteiligung an den Übungsstunden, ein Turnbruder lässt sich vom Unterricht befreien, andere werden ausgeschlossen. Zwar gibt es Auftritte, um in der Öffentlichkeit bestehen zu können, doch im Februar 1869 sind es nur noch elf Turner; diese fassen dann auch den Beschluss, den Turnbetrieb wegen mangelnder Beteiligung vorübergehend einzustellen. Die mobilen Gegenstände werden verkauft, um die Schulden zu decken. Vom Überschuss aus der Vereinskasse genehmigen sich die Verbliebenen einen Umtrunk. „Ein vergnügliches Prosit denn, ihr braven Turner“, schreibt Gerhard Hundt zu diesem letzten Akt vor einer langen Zäsur in der Vereinsgeschichte.

In Unterlagen aus dem Jahr 1893 stellt sich dann ein neuer Vorstand vor. Mit den Jahren hat sich die Sozialstruktur des Turnvereins gewandelt: Nicht mehr nur bessere Bürger wie Kaufleute, sondern auch kleine Leute wie Handwerker zählen dazu. Sie treffen sich zweimal wöchentlich auf dem Turnplatz an der Karlsburg. Winterlokal war das Hotel Bald (heute Apotheke Am Schloßpark). Zu zahlen ist das Eintrittsgeld von einer Mark, der Monatsbeitrag von 25 Pfennig und das Bußgeld von 10 Pfennig für unentschuldigtes Fehlen auf dem Turnplatz. Außerdem müssen sich die Turner in Uniform kleiden, was womöglich nicht für jeden erschwinglich ist. Aber wie dem auch sei: In Berleburg wird wieder geturnt. Es werden Kontakte geknüpft zu den Turnvereinen in der Nachbarschaft, in Schmallenberg, Laasphe, Holthausen, Hilchenbach und Altenhundem. Bei Stiftungsfesten, Turnfesten und Fahnenweihen sind sich die Teilnehmer dann einig in der vaterländischen Gesinnung und den turnerischen Zielen. Mit ihren Leistungen können sich die Berleburger Turner überall sehen lassen. Besondere Inspiration für die turnerische Arbeit liegt wohl in den Kontakten mit dem Siegerland. Zu Beginn des Jahres 1896 schließen sich die Berleburger dem Siegerland-Turngau an. Ein Beitritt mit Folgen. Vom Gau-Turntag bringen die Wittgensteiner neue Impulse mit: „Turnspiele“ und „volkstümliche Spiele“ sind angesagt. Der Turner treibt nun Sport.

Mit einem Spiel- und Schleuderball ziehen die Sportler auf den hoch über der Stadt gelegenen Schützenplatz, den sie als Spielplatz nutzen dürfen. Das ist neu in Berleburg. Im Siegerland hatten die Jahn-Sportler schon auf dem Gau-Turnfest 1889 erstmals ein Fußballspiel vorgeführt. Im Olympia-Jahr 1896 werden nun auch auf dem Schützenplatz modernes Volksturnen und volkstümliche Übungen vorgeführt mit Steinstoßen, Hoch- und Weitsprung sowie mit „Turnspiel, bestehend im Schleuderball“. Da es der Marschordnung dienlich scheint, wird ab dem Jahr 1896 bei Turnaufzügen und -festen auch gepfiffen und getrommelt.

Wegen der Einführung der neuen Volks- und Jugendspiele wird der Spielplatz wieder näher in die Stadt verlegt, denn dorthin, „In der Aue“ an der heutigen Poststraße, kommen mehr Menschen, insbesondere die Jugend. Auch mit dem Bau

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 272 04.09.2012 14:05:24

einer Turnhalle Unterm Höllscheid, die im April 1905 eingeweiht wird, soll die neue Turnbegeisterung im Städtchen weiter getragen werden. Im Jahr 1908 wird die erste Damenriege aufgestellt. Doch auch die holde Weiblichkeit kann die Aktivitäten nicht über die nächsten Jahre retten, denn dann wird es wieder stiller um den Turnverein. Die Zeiten ändern sich: Die Männer messen ihre Kräfte nicht mehr auf dem Spielplatz, sondern auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs.

Der Verein rettet sich durch eine schwere Zeit, bis sich die Mitglieder am 20. März 1919 erstmals wieder zu einer Generalversammlung treffen. Der neue Vorsitzende Gain will mit seinem Engagement in der sportlichen Sache seinen Beitrag leisten, das zerschlagene und gedemütigte Vaterland wieder aufzurichten; er sieht sich vor allem der Jugend verpflichtet und erhofft sich „von der Pflege der Leibesübungen der deutschen Jugend eine Wiedererstarkung unseres Vaterlandes".

Und dabei geht es längst nicht mehr nur ums Turnen: In Berleburg jagen die Burschen schon lange dem Fußball nach. Es gibt mehrere kleine Straßenclubs, zum Beispiel den FCB (Fußball-Club-Berleburg), der am 14. Februar 1919 gegründet worden ist, oder auch den SSB. Als Spieler einer Liga-Mannschaft treibt Wolfgang Henkelmann die Gründung einer Sportabteilung voran, um die Leichtathletik und den Fußballsport zu fördern. 50 „sportliebende Berleburger" folgen seiner ersten Einladung am 23. Juni 1920. Im Mai 1921 vereint der SSV, der Spiel- und Sportverein 1921 Berleburg, sämtliche Turner und Sportler gemäß Henkelmanns Wunsch, „daß alle Zweige der körperlichen Übungen betrieben werden können, ohne sich gegenseitig zu schaden".

Es ist der dritte sporttreibende Verein in der Stadt, nachdem sich am 22. Februar 1909 bereits der Ski-Club Berleburg gegründet hat, zunächst als Ortsgruppe im Dachverband Skiclub Sauerland. Dort hat die Kunst, sich auf langen Holzbrettern auf dem Schnee zu bewegen, schnell eine große Anhängerschaft gefunden. In Berleburg steht das fürstliche Haus Pate für den neuen Schneeschuhsport, der allerdings mit einigen Kosten verbunden ist. Und so schließen sich vornehmlich zahlreiche höhere Beamte, Fabrikanten, Kaufleute und andere angesehene Bürger dem Fürsten Richard und dem Wintersport an, sie wählen den Grafen von Hachenburg zum Vorsitzenden. 1910 sind es bereits 130 Mitglieder

Bevor die Arbeit der sportbegeisterten Berleburger der Ideologie der Zeit folgend in die Hände des Führers übergeht, bleibt festzuhalten: In Berleburg gibt es inzwischen neben dem Turnverein mit seinen Knaben-, Männer, Damenriegen und dem Spielmannszug den Spiel- und Sportverein sowie den Skiclub Sauerland, Ortsgruppe Berleburg. Im Vereinssport geht es aber fortan vor allem um die Ausbildung von Volksbewusstsein, Gemeinschaftsgefühl, Gefolgschaftsgedanken und Unterordnung. Mit der Gleichschaltung 1933 wird das Führer- und Gefolgschaftsprinzip eingeführt. Auch in Berleburg wehen die Fahnen der Nationalsozialisten, die den Turn- und Sportgedanken überschatten. Da wird der so genannte Vereinsführer des Turnvereins nicht mehr von den Mitgliedern gewählt, sondern vom zuständigen Kreisführer ernannt. Viele Turner erklären ihren Austritt aus dem Vereinssport und dokumentieren damit ihren Unwillen gegen die immer stärker werdende Politisierung des Sports. Da ab 1939 immer mehr Männer an der Front sind, müssen die Frauen Lücken füllen. Und so übernehmen erstmalig eine Schriftführerin sowie eine erste und eine zweite Turnwartin Funktionen im Vorstand des Turnvereins. Das Vereinswesen insgesamt wird durch die Ereignis-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 273 04.09.2012 14:05:24

se des Zweiten Weltkriegs eingeschränkt bzw. lahmgelegt.

Der Neubeginn nach Kriegsende ist schwer. Viele Turner und Sportler sehen sich missbraucht und ihre Ideale verraten. Und doch: Die Freude an der Bewegung, an Spiel und Sport führt sie wieder zusammen. Die Not dieser Zeit macht erfinderisch: Die Trommler üben auf Kisten und Tischplatten, die Turner bauen Sprungbretter und Keulen nach, die Fußballer lassen die Gummiblase ihres Balles beim Schuhmacher flicken und die Skiläufer biegen sich die Eschebretter über dampfenden Waschkesseln und schneiden Haselnussstöcke im Gebüsch.

In der Nachkriegszeit geht zunächst nichts ohne die Erlaubnis der Militärregierungen. Für die britische Besatzungszone heißt es: „Kein neuer oder bestehender Sportverein darf ohne Genehmigung der Militär-Regierung eine Tätigkeit ausüben." Am 9. Januar 1947 treffen sich die Turner wieder zu einer ersten Mitgliederversammlung im Wittgensteiner Hof, „Chairman" ist der ehrwürdige Turner Heinrich Klingspor sen.. Auch beim SSV rollt wieder der Ball.

Im Jahr 1946 wird eine Handballabteilung gegründet. Die Herren spielen als Kreis- und Bezirksmeister so erfolgreich, dass sich in zumutbarer Nähe auf Dauer keine Gegner finden, was die Auflösung der Handballabteilung zur Folge hat. Neuerdings wird aber auch Tischtennis gespielt, eine Sportart, die viele Soldaten während des Krieges kennen gelernt hatten. Bald etabliert sich die Abteilung Tischtennis im Turnverein. Während die Turner sowie die Fußballer, Handballer und Leichtathleten durch Kriegsgefangene, Vertriebene und Evakuierte in ihren Reihen verstärkt werden, hat es der Spielmannszug schwer, denn die Kameraden sind noch müde des klingenden Spiels und des Marschierens.

Der Weg der sportlichen Entwicklung in Berleburg führt zum Breitensport. Das Angebot des Turnvereins weitet sich aus: Neben der Männerriege und den Jugendturnern gibt es die Gymnastikgruppe der Frauen, die Kinderabteilungen mit den Turnschülern und -schülerinnen. Die ersten Leichtathleten trainieren. Nach dem Ausbau der Badeanstalt am Sähling treffen sich dort die Schwimmfreunde Ägir, sie stellen die Schwimmabteilung im Turnverein. Die SSVer sowie Fußballer, Handballer und Leichtathleten richten in dieser Zeit bemerkenswerte Turniere und Sportfeste aus. Legendär bis heute ist die Boxabteilung. Ein großes Gemeinschaftswerk dieser Zeit ist die Erweiterung der Sportanlage am Sähling mit Sprunggruben, Laufbahn und Sportheim.

Bei allen Herausforderungen, vor denen die Turner und Sportler stehen, wächst die Idee, durch einen Zusammenschluss alle Kräfte in einem Großverein zu bündeln. Über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren führen die Verantwortlichen Gespräche darüber, wie eine Fusion die Interessen aller Sporttreibenden in der Stadt weiterbringen kann. Die konstituierende Sitzung des „Vereins für Leibesübungen Berleburg 1863 e.V." wird am 21. Februar 1970 vor 124 Sportlern und Ehrengästen eröffnet. Erklärte Ziele des VfL sind die Intensivierung der Jugendarbeit, die Pflege und Förderung des Leistungssports, der Ausbau des Breitensports und des Jedermann-Sports sowie die Stärkung des Vereins durch Anschluss weiterer Abteilungen und durch die Werbung neuer Mitglieder.

Der VfL Bad Berleburg ist im Aufschwung: Mit dem Bau der Dreifach-Turnhalle und dem Hallenbad sowie der Sportplatzanlage auf dem Stöppel hat die Stadt in den 1970er-Jahren beste Voraussetzungen für alle Sport treibenden Bürger, insbesondere der VfL-Sportler geschaffen. Sie spielen von jetzt an sozusagen in einer an-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 274 04.09.2012 14:05:24

deren Liga.

Mehr als 300 Kinder und Jugendliche sind aktiv, allein 70 jagen dem Fußball hinterher. Herausragend steigt die erste Mannschaft der Fußballabteilung in die Landesliga auf, um in der Saison 1974/75 als „Raketen-Elf“ in der Landesliga Südwestfalen gleich den Durchmarsch in die Verbandsliga, die höchste Amateurklasse, zu schaffen. In Bad Berleburg werden nicht nur Bezirksmeisterschaften ausgetragen, sondern auch internationale Sportwettkämpfe wie 1973 der Kunstturn-Länderkampf der Frauen Deutschland gegen England und der Kunstturn-Länderkampf der Turnerinnen Deutschland - Rumänien. Weitere Großereignisse der Turnabteilung folgen mit der Weltmeisterschaftsqualifikation in der Wettkampfgymnastik sowie der Deutschen Meisterschaft im Trampolin-Synchron-Turnen.

Aus dem Breitensport im VfL erwachsen mit den Jahren Spitzenleistungen. Nur um einige wenige zu nennen: Im Jahr 1986 schaffen es die Schwimmer mit ihrem Staffelweltrekord über 1.000 mal 100 Meter Freistil in das Guiness-Buch der Rekorde. Anfang der 1980er-Jahre werden die Kunstturnerinnerinnen um Uli Roth zur Vorzeigetruppe des Vereins. Die Aufzählung der erfolgreichen Skisportler ist lang; Herausragend sind sicherlich die Biathleten Jan Wüstenfeld, Stefan Hodde und Christoph Knie, der im Jahr 2010 den Doppel-Europameistertitel holte. Unter Regie von Bernd Brömmeling avancieren die Volleyballer seit Gründung einer eigenen Abteilung im Jahr 1986 zu wahren Trophäensammlern: 1987 steigt die 1. Herrenmannschaft in die Landesliga auf, 1989 spielt sie in der Verbandsliga Westfalen, in der Saison 1991/92 mischt sie in der Oberliga Westfalen mit, wo sie Vize-Meister wird. Auch die Damen am Volleyballnetz zeigen sich hochklassig: Sie spielen 1991 und 2001 in der Landesliga, 2004 und 2009 in der Verbandsliga.

Mit 15 untergeordneten Gruppen ist die Abteilung Turnen nicht nur aktiv, sondern wirklich bärenstark. Über große Erfolge ihrer Nachwuchstalente freuen sich die Leichtathleten. Aktuell laufen Pascal Fuhrmann über 400 Meter Hürden und Celine Wirth über 80 Meter Hürden auf bei Meisterschaften auf Landes- und Bundesebene vorn mit. Als Westfälische Vize-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 275 04.09.2012 14:05:25

Eine Wittgenstein-Auswahl mit einigen Akteuren des VfL Bad Berleburg spielt gegen die DFB-Traditionsnationalmannschaft (oben und unten).

meisterin im Siebenkampf stand Julia Hackenbracht im Jahr 2009 auf dem Siegertreppchen. Zwei Jahre später erkämpfte sich Nele Krauß ebenfalls den Titel Westfälische Vizemeisterin im Siebenkampf, in diesem Wettkampf erreichte Franziska Wahl einen guten 5. Platz.

Der Spielmannszug gibt sich modern und überzeugt dabei mit seinem Durchschnittsalter von 33 Jahren. Die Taekwondo-Abteilung des VfL hat einen sehr guten Ruf, im Mai 2012 richtet sie erstmalig die German Masters aus.

Auch die starke Abteilung Fußball geht mit der Zeit. Einen wichtigen Meilenstein stellt der Bau des Kunstrasens auf dem Sportplatz am Stöppel im Jahr 2004 dar. Seitdem hat insbesondere die Jugendarbeit eine rasante und erfolgreiche Entwicklung genommen: In der Saison 2005/2006 schaffen es die C1-Junioren der Jugendspielgemeinschaft Sportfreunde Edertal & VfL Bad Berleburg bis ins Achtelfinale des Westfalenpokals. Im nächsten Jahr erreichen gleich drei Juniorenmannschaften der Jugendspielgemeinschaft (A1-Juni-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 276 04.09.2012 14:05:25

oren, C1-Junioren und D1-Junioren) die Endspiele um den Kreispokal in Siegen-Wittgenstein.

Anlässlich des 750-jährigen Stadtjubiläums finden im August 2008 zwei hochkarätige Fußballspiele statt: Eine Wittgenstein-Auswahl mit einigen Akteuren des VfL Bad Berleburg spielt gegen die DFB-Traditionsnationalmannschaft und unterliegt nur knapp mit 2:3. Einen bemerkenswerten Achtungserfolg verzeichnen auch die B1-Junioren der Jugendspielgemeinschaft Sportfreunde Edertal & VfL Bad Berleburg: Gegen die U17 von Borussia Dortmund, den damals amtierenden deutschen Meister, erreichen sie ein Remis.

In der Saison 2009/2010 steigen die B1-Junioren in die Landesliga auf. Einen weiteren Aufstieg feiern die Fußballer in der Saison 2010/2011: Die zweite Seniorenmannschaft des VfL Bad Berleburg steigt in die Kreisliga A auf. Mit einem sensationellen 3:2-Finalsieg gegen die Sportfreunde Siegen werden die B1-Junioren Kreispokalsieger in Siegen-Wittgenstein 2012. Ist Fußball auch ein Teamsport, so muss doch eine herausragende Fußballerin erwähnt werden, die bis Ende 2010 in den Nachwuchsmannschaften der Sportfreunde Edertal bzw. des VfL Bad Berleburgs aktiv war. Lena Lückel, die seit 2011 das Trikot des FSV Gütersloh 2009 trägt, hat mit dem Gewinn der U17-Europameisterschaft der Juniorinnen im Juni 2012 den vorläufigen Höhepunkt ihrer sportlichen Karriere erreicht.

Der VfL Bad Berleburg hat sich über die Jahre als Großverein weiterentwickelt, der mit einem vielfältigen Sportangebot die Bereiche Breitensport und Leistungsport verbindet. Dabei stehen nach wie vor die Jugendarbeit und Nachwuchsförderung im Fokus.

Wenn das kein Grund zum Feiern ist: Mit einer Après-Ski-Party auf dem Goetheplatz wird der VfL Bad Berleburg unter Regie des Vorsitzenden Eberhard Kießler am Samstag, 12. Januar 2013, das Jubiläumsjahr eröffnen. Seine gesamte Bandbreite zeigt der Verein beim Markt der Möglichkeiten am Sonntag, 8. September, wenn sich die neun Abteilungen auf dem Stöppel vorstellen. Der offizielle Festkommers steht am Freitag, 20. September, ab 19 Uhr im Bürgerhaus am Markt auf dem Programm. Und am Samstag, 21. September, treffen sich die Sportler zum Ball im Bürgerhaus. Und dann werden sie so richtig feiern, wie es sich seit 150 Jahren für sie gehört nach dem Vereinsmotto – „aktiv und bärenstark“.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 277 04.09.2012 14:05:26

Eigenanzeige AV

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 278 04.09.2012 14:05:26

Sternstunden an der Rehstraße

Hagen war einst die westfälische Hochburg des Feldhandballs

Karsten-Thilo Raab

Während der 1950er-Jahre avancierte der legendäre Sportplatz an der Rehstraße in (Hagen-)Wehringhausen zu einer Hochburg des Feldhandballs. Nicht selten drängten sich mehr als 10.000 Zuschauer um das Spielfeld im Schatten der Klöckner-Werke, um die Auftritte des TV Eintracht Hagen in der höchsten deutschen Spielklasse mitzuverfolgen. Der Traditionsverein gehörte ebenso wie der benachbarte VfL Hagen gemäß Stammbaum des Westdeutschen Handballverbandes im Jahr 1921 zu den Geburtshelfern des westfälischen Handballs. Zwei Clubs, deren sportliche Heimat im Ortsteil Wehringhausen angesiedelt war, und die das Gros ihrer Aktiven über viele Jahre fast ausschließlich aus dem Einzugsgebiet entlang der Lange Straße und rund um den Wilhelmsplatz rekrutierten.

Mit dem Derby zwischen dem VfL und dem TV Eintracht (8:3) erfolgte am 19. November 1922 der Anwurf zur ersten Handballsaison in Südwestfalen und zum ersten Meisterschaftsspiel der Hagener Handballgeschichte. Fast müßig zu erwähnen, dass sich beide Teams am Ende der Spielzeit im Endspiel um den ersten Meistertitel im Märkischen Turngau gegenüberstanden und sich der VfL mit einem 2:1 Sieg den ersten Titel der Hagener Handballgeschichte sicherte, bevor die Mannschaft nach einem 4:3 Sieg über Hamm auch Westfalenmeister wurde.

Seit diesen Tagen waren die beiden Traditionsclubs, die 1962 zum VfL Eintracht Hagen fusionieren sollten, fast durchgehend in der jeweils höchsten deutschen Spielklasse am Ball. Während der VfL in den 1950er-Jahren mehr und mehr ins zweite Glied rückte, schwang sich der TV Eintracht nach dem Gewinn der Westfalenmeisterschaft 1948 zur ersten Adresse im Handball im Raum Südwestfalen auf. Nach dem dritten Platz in der Oberligasaison 1949/50 trugen sich die Eintrachtler um die Westfalenauswahlspieler Walter Effey, Hans Ruhwedel, Werner Moeller, Günter Herkelmann, Horst Kiolbassa und Günter Grundmann – die zusammen insgesamt 36 Mal das Auswahltrikot des Landes überstreiften – 1951 erneut in die Siegerliste der Westfalenmeisterschaft ein.

Damit war der Erfolgshunger der Wehringhauser keinesfalls gestillt. Denn im Endspiel um den westfälischen Handballpokal konnte am 13. August 1951 an der Rehstraße Blau-Weiß Oeynhausen vor 8.000 Zuschauer buchstäblich in letzter Minute durch ein Tor von Walter „Mocke" Effey, der in jenen Tagen als die personifizierte Zuverlässigkeit als Außenläufer galt, 12:11 bezwungen werden. Der sportliche Gipfel war erklommen, einem unvergessenen Handballjahr die Krone aufgesetzt.

„Mit dem Gewinn des Doubles wurde damals ein nie erwartete Handballeuphorie in Wehringhausen ausgelöst", erinnert sich Ralf Wilke, der heutige Leiter und langjährige Motor der Handballabteilung beim VfL Eintracht Hagen. Und auch Wilke selber gehörte in jenen Tagen zu den Hagenern, die vom „Handball-Bazillus" befallen wurden. Dies lag zum einen

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 279 04.09.2012 14:05:26

Teilweise mehr als 10.000 Zuschauer säumten in den 1950er Jahren den Sportplatz an der Rehstraße bei Heimspielen des TV Eintracht.

an den riesigen Erfolgen der Eintrachtler, die quasi vor seiner Haustür spielten, aber auch an seiner Mutter Annemarie: „Sie hat mir damals das Fußballspielen verboten. Stattdessen bin ich ab 1948 nicht nur als Zuschauer regelmäßig an die Rehstraße gegangen, sondern habe heimlich bei den Jugendlichen mittrainiert, bis ich 1953 von Zuhause offiziell eine Erlaubnis bekam, im Verein Handball zu spielen", verrät der 1938 geborene und im „Fürstentum an der Rehstraße" aufgewachsene Wilke. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Gustl avancierte Ralf Wilke seither nicht nur zu einem langjährigen Leistungsträger der Eintracht, sondern seit Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen vom Trainer bis zum Abteilungsleiter und 2. Vorsitzenden zu den wichtigsten Motoren des Traditionsvereins.

Und: „Geld verdiente in diesen Tagen niemand mit dem Handball. Anfangs ging es sogar auf der Ladefläche eines Lastwagens zu Auswärtsspielen", weiß Ralf Wilke über die Helden seiner Kindheit zu berichten.

Die Eintracht-Handballer selber schwammen in den 1950er-Jahren weiter auf einer Erfolgswelle, standen 1953 abermals im westfälischen Pokalfinale, wo jedoch Eintracht Minden mit 18:15 an der Rehstraße die Oberhand behielt. Ganz nebenbei konnte 1955 und 1956 jeweils die Kreismeisterschaft in der Halle gewonnen werden. Der eigentliche Fokus galt aber weiter dem Feldhandball. 1958 konnte dann vor 5.000 Zuschauern an der Rehstraße Titelverteidiger Westerholt durch einen 16:13-Sieg entthront werden. Dem Gesetz der Serie blieb die Meisterelf um die Routiniers Werner Moeller und Walter Effey, die als einzige an allen Westfalentiteln beteiligt waren, dann in der anschließenden Endrunde um die Westdeutsche Meisterschaft treu, wo es abermals nicht zum Titelgewinn reichte. Mit zwei Siegen und einem Remis belegten die Wehringhauser im Gesamtklassement den dritten

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 280 04.09.2012 14:05:26

Rudi Eglauer gewann mit dem TV 1951 das bis heute unerreichte westfälische Double.

Platz hinter den ungeschlagenen Solingern und Ex-Meister RSV Mülheim.

Ungeachtet dessen gelang dem Oberligisten TV Eintracht 1959 als Meister in der höchsten deutschen Spielklasse die erfolgreiche Verteidigung der Westfalenkrone. Wenn auch mit „nur" einem Zähler Vorsprung auf die punktgleichen Verfolger PSV Recklinghausen und TuS Spenge. Garanten für den Erfolg waren Werner Moeller, Heinz Struff und Rainer Röhle, die zusammen 264 Tore erzielten. Bei der anschließenden Endrunde um Westdeutsche Meisterschaft kam die Elf um Auswahltorhüter Alwin Wiggershaus wie im Vorjahr nicht über den dritten Platz in der Endabrechnung hinaus.

Ernüchternd wirkte auch die Entwicklung des Zuschauerinteresse seit dem ersten Titelgewinn 1948: „Die Zuschauerzahlen der Eintracht waren in den ersten Nachkriegsjahren ‚sagenhaft': 2.000 bis 4.000 kamen zu jedem Spiel, gegen die Gevelsberger Sportfreunde waren es 11.000 (!). Heute sind diese Zahlen trotz gleichbleibender Erfolge auf 400 bis 600 zusammengeschrumpft", urteilte das Verbandsorgan Westfalen-Handball in seiner Ausgabe vom 5. Dezember 1960.

Ein Phänomen, das sich keiner so recht erklären konnte. Zumal die Wehringhauser auch 1960 wieder zur creme de la creme in Westfalen zählten. Denn mit nur zwei Zählern Vorsprung hatte Grün-Weiß Dankersen den Traditionsverein knapp auf den 2. Platz in der Oberliga verwiesen und den Titel entrissen.

Mit der Einweihung des Ischelandstadions im September 1960 verlegte der TV Eintracht mehr und mehr seiner Heimspiele in die komfortablere Arena am Höing, aber auch in die besser ausgestattete Kampfbahn Boelerheide. Mit der Folge, dass der Platz an der Rehstraße ab Mitte der 1960er-Jahre zunehmend in einen Dornröschenschlaf verfiel, ehe ihn die Bagger in den 1990er-Jahren platt machten, um Platz für den Gewerbepark Kückelhausen zu schaffen. Ungeachtet des-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 281 04.09.2012 14:05:27

Der VfL Eintracht als Westdeutscher Meister 1971 und Aufsteiger in die Bundesliga (hinten v.l.: Trainer Hentzsch, Rasel, Blank, Spruth, Tilgert, Schneider, Lückel, Menne, Nolte, R. Wilke, vorne v.l.: Betreuer Spratte, Scherf, Marker, Kaminski, G. Wilke, Lotz und Masseur Waschkau.

sen stürmte die Eintracht 1961 erstmals bis in das Viertelfinale um die deutsche Meisterschaft, nachdem im Achtelfinale der TV Großwallstadt mit 13:12 ausgeschaltet werden konnte. In der Runde der letzten Acht unterlag die Mannschaft unglücklich gegen den amtierenden Hallen-Europacupsieger Frischauf Göppingen mit 11:12.

Genau zehn Jahre später feierte der VfL Eintracht im Jahr 1971 als Westdeutscher Meister den Aufstieg in die Bundesliga, nach dem die Endscheidungsspiele gegen Eintracht Hohn mit 17:10 und 16:13 gewonnen wurden. Und mitten drin Ralf Wilke und sein jüngeren Bruder Gustl: „Es war ein fantastisches Gefühl, als wir nach dem Gewinn der Westdeutschen Meisterschaft in offenen Wagen in einem Corso

Westfalenmeister und Westfalenpokalsieger 1951 – der TV Eintracht mit (v.l.) Ruhwedel, Kiolbassa, Grundmann, Effey, Jucknies, Scharnetzki, Herholdt, Braun, Moeller, Eglauer und Herkelmann.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 282 04.09.2012 14:05:28

Bernd Lückel galt in den 1970er Jahren als einer der besten deutschen Stürmer auf dem Feld und stand mit dem VfL Eintracht zweimal im Halbfinale um die deutsche Meisterschaft.

zum Wehringhauser Wilhelmsplatz zogen, wo wir von Tausenden frenetisch gefeiert wurden", bekommt Ralf Wilke noch heute in Erinnerung an die Sternstunde des Hagener Handballs eine Gänsehaut. Zumal der Verein noch für weitere Paukenschläge sorgte. Denn als Bundesligaaufsteiger stürmte die Eintracht 1971 als Meister der Nordgruppe in das Halbfinale um die deutsche Meisterschaft, wo die Turnerschaft Steinheim beim 11:17, 17:12 knapp die Oberhand behielt. „Buchstäblich in letzter Minute Tor zum deutschen Endspiel zugeschlagen", titelte damals die Westfalenpost. Denn lediglich ein Tor fehlte dem Verein zum Gleichstand beziehungsweise zwei zum Gesamtsieg.

1973 nahm der VfL Eintracht einen erneuten Anlauf Richtung nationale Krone, sicherte sich abermals die Meisterschaft in der Nordgruppe und traf im Halbfinale um die nationale Handballkrone auf keinen geringeren als den mehrfachen deutschen Meister TV Großwallstadt. Nach der 12:17 Hinspielniederlage hatte die Wehringhauser auch im Rückspiel vor 3.500 Zuschauern am Ischeland mit 15:16 das Nachsehen. Dem Team blieb nur der Trost, zum zweiten Mal in Folge zu den vier besten deutschen Feldhandballteams gehört zu haben. Damit endete gleichzeitig ein großartiges Kapitel im Hagener Sport. Denn mit Beschluss des Deutschen Handballbundes wurde die Bundesliga aufgelöst. Die Vereine mussten zurück in ihre Regionalverbände, wo der Wehringhauser Traditionsverein noch zwei Spielzeiten am Meisterschaftsbetrieb auf dem Feld teilnehmen sollte, ehe die Handballabteilung sich ganz auf die Halle konzentrierte.

Heute steht der Handball in Hagen klar im Schatten des Basketballs. Was wohl daran liegen mag, dass der VfL Eintracht Hagen zwar im Jugendbereich nach wie vor zu den ersten Adressen in Westfalen zählt, aber mit den Herren nicht mehr in der nationalen Spitze vertreten ist. Nach zehn Jahren in der 2. Bundesliga und dem knapp verpassten Aufstieg in die Bundesliga ist der Traditionsverein als Hagens höchstklassigste Mannschaft jetzt in der Regionalliga West, der dritthöchsten Spielklasse, am Ball. Und: Statt wie in den 1950er-Jahren vor mehr als 10.000 Zuschauern zu spielen, finden heute in der Regel 600-800 Zuschauer den Weg zu den Heimspielen in der Enervie Arena.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 283 04.09.2012 14:05:28

Ostfriesland liegt gleich um die Ecke

Beim „Boßeln“ in Marl wird so mancher Kilometer zurückgelegt

Frank Zander

Schon der römische Dichter Juvenal (60 bis 127 n.Chr.) wusste um die Bedeutung der Leibesübungen für einen gesunden Geist und Körper. Doch während bis vor gar nicht so langer Zeit der Sport eher als Körperertüchtigung und Ausgleich zum beruflichen Alltag gesehen wurde, gilt heutzutage in der Hauptsache die Maxime „höher, schneller, weiter“.

Sportler sind nicht selten Einzelkämpfer und suchen ständig auf neue Art und Weise nach dem Adrenalinschub und dem so genannten Kick. „Sport ist Mord“, sagte schon der britische Premier Winston Churchill, obwohl er damals noch nichts von den Auswüchsen der Freizeitbeschäftigung ahnte. Die meisten Sportarten tragen heute (selbstredend!) englische Bezeichnungen. Beim „Rafting“ (Floßfahren) versucht man, mit einem Schlauchboot gefährliche Stromschnellen hinter sich zu lassen. Die „Freeclimber“ erklimmen die steilsten Felswände und hießen früher schlicht Bergsteiger. Oben angekommen, treffen sie dann auf so genannte „Base-Jumper“, die mit einem Fallschirm ausgerüstet ihrerseits nun den direkten Weg nach unten suchen. Sie springen aber auch gerne von Türmen und Hochhausdächern.

Das Fahradfahren wurde mittlerweile zum „Biking“. Für jede Geländeform gibt es hochtechnisierte Rennmaschinen zu Preisen, für die sich der Verfasser auch schon mal einen Gebrauchtwagen geleistet hat. Normales Gehen bezeichnet der Kenner als „Walking“. Für Verwunderung sorgen die „Nordic Walker“ ohne Skistöcke mit ihren scheinbar unmotivierten Auf- und Abwärtsbewegungen der Arme. Das obligatorische Stirnband tragen sie tief ins Gesicht gezogen, damit sie nicht aus Versehen von Freunden oder Nachbarn erkannt werden. Und beim Wandern („Trekking“) bleibt so manchem Enthusiasten die Puste weg. Als Grundausstattung sind spezielle Wanderschuhe, Antitranspirants-Socken aus Alpakkawolle, Kniebundhosen und Allwetteranorak erforderlich. Hat man sich dann schließlich noch für den richtigen Rucksack entschieden, fehlen nur noch Puls - und Blutdruckmesser, Schrittzähler und Navigator. Ob Wanderlieder gesungen werden, weiß man nicht.

Ohne eine kostspielige Ausrüstung kommen die Mitglieder eines Vereins in Marl am Rande des Ruhrgebietes aus. Dort ist eigentlich nur die mitgebrachte gute Laune von Bedeutung. Regelmäßig frönen in der Chemie - und Bergbaustadt Zugereiste und ebenso Einheimische einer Sportart, die in unseren Breitengraden bis jetzt nur einen geringen Bekanntheitsgrad genießt. Es handelt sich hierbei um das „Boßeln“. Welcher Ostfrieslandurlauber hat sich nicht schon einmal über die vielen Menschen auf den Landstraßen zwischen zwei Orten gewundert, die dort scheinbar ein „Kegelspiel“ veranstalteten. Diese Art des Wettkampfs hat im Land hinter dem Deich eine bis ins Mittelalter zurück reichende Tradition und genießt dort Nationalsportstatus.

Ostfriesisches Flair herrschte zuletzt auch beim Treffen der Marler Boßeler-Gemeinschaft in Lippramsdorf. Seit nun

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 284 04.09.2012 14:05:28

mehr gut sieben Jahren gibt es diese „exotische Sportart“ am Nordrand des ruhrgebiets. Die Idee zur Klubgründung entstand im September 2005 auf der Geburtstagsparty von Hans Dreischmeier, gebürtiger Ostfriese aus Marienhafe, gemeinsam mit Freunden, die alle schon einmal einen Urlaub auf der Insel Spiekeroog verbracht hatten. Dass es sich hier nicht nur um eine „Bierlaune“ handelte, belegt der Termin zum ersten Wettstreit am 14.Januar 2006. Der Wettergott hatte für die Partie mit blauem Himmel und knackigem Frost für beste Bedingungen gesorgt. Hans hatte die Grundaustattung – Boßelkugeln (Kloots) und einen Klootsöker – mitgebracht. Das Spielgerät besteht aus dem sehr schweren, festen und hartem Pockholz. Mit dem Klootsöker wird die Boßelkugel aus wasserführenden Straßengräben heraus gefischt.

Aufgeteilt in die Teams mit den Namen „Goode Trüll“ (gutes Rollen) und „Fleu herut“ (flieg heraus) geht man seitdem frisch ans Werk. Die jeweiligen Mannschaftskapitäne Hans Dreischmeier und Remmer Willms stammen aus Ostfriesland, die weiteren Mitspieler sind mittlerweile „Ostfriesen aus Überzeugung“. Gern hält man sich auch an zwei goldene Boßelregeln, die da lauten: 1. Beim Boßeln gibt es zwei Mannschaften, eine gute und eine schlechte. 2. Die schlechte sind immer die anderen.

Ausgewählt wird eine bis zu sieben Kilometer lange Wurfstrecke, deren Beschaffenheit (Spurrillen, Gefälle, Kurven u.s.w.) bei jedem Wurf zunächst einmal genauestens in Augenschein genommen werden muss. Die Reihenfolge der Werfer im Team wird vorher festgelegt. Die Mannschaften werfen abwechselnd, wobei jedes Team von dem Punkt aus werfen muss, wo seine Boßelkugel zuletzt liegen geblieben ist. Legt ein Werfer eine solche Weite vor, dass die gegnerische Mannschaft es auch mit zwei Würfen nicht schafft, die gleiche Strecke zurückzulegen, gibt es einen Schoet (Punkt). Am Streckenende ist das Team mit den meisten Schoets der Sieger.

Das Motto der Marler Boßelfreunde lautet: „Ein schöner Sonntag mit Freunden

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 285 04.09.2012 14:05:29

an der frischen Luft“. Diese Devise galt bisher schon fast 40 Mal. In Kürze wird man die 250 Kilometermarke überschreiten. Familiär geht es bei den Wettkämpfen zu, wenn auch schon mal ein strittiger Punkt heiß diskutiert wird.

Der Schlachtruf „Goode Trüll“ erklingt nach jedem Punktgewinn dreimal. Den Mannschaftsführer von „Fleu herut“, Remmer von der Insel Spiekeroog, lässt der Schlachtgesang des gegners kalt. Als wahrer ostfriesischer Stoiker kontert er mit den Worten: „Lot her man ropen! Se weerd schon seen, watt se dorvon hebn! Denn dat Spöl winnen wie.“

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 286 04.09.2012 14:05:30

„Unser größter Trumpf ist die mannschaftliche Geschlossenheit“

Der FSV Gütersloh schafft den Aufstieg in die Erste Bundesliga

Henrik Martinschledde

Es ist drückend heiß an diesem Sonntag, dem 29. April 2012. Kein Lüftchen regt sich über dem Magdeburger Heinrich-Germer-Stadion und die Sonne brennt auf die Köpfe der Fußballspielerinnen herab. Gegeben wird die Zweitligapartie des heimischen FFC gegen den FSV Gütersloh. Um 15.48 Uhr ertönt ein langgezogener Pfiff und auf dem Rasen bricht eine Jubelarie los, wie sie die ehrwürdige Spielstätte schon lange nicht mehr gesehen hat. Mit dem 3:1-Sieg im Sachsen-Anhaltinischen hat Fußball-Westfalen ein Jahr nach dem Abstieg des Herforder SV in diesem Moment wieder einen Bundesligisten. Zwei Spieltage vor Saisonende ist der Aufstieg ins deutsche Frauen-Fußball-Oberhaus den Gütersloherinnen nicht mehr zu nehmen und der erst drei Jahre junge Verein aus der 100.000-Einwohner-Stadt hat sein großes Ziel erreicht.

Annabel Jäger, mit 21 Treffern drittbeste Torschützin der Liga, ist die erste, die die Sektkorken knallen lässt. Voller überschwänglicher Freude rennt die U19-Nationalspielerinn über den Platz und duscht ihre Mitstreiterinnen, um dann im großen feuchtfröhlichen Siegestaumel abzutauchen. „Wir steigen auf, aufsteigen wir“, singen die jungen Frauen unzählige Male und feuern das ganze Fußballerrepertoire an Feierritualen von der Raupe bis zur Polonaise ab. Aber damit nicht genug. Auf der Heimreise werden der Mannschaftsbus und beinahe jede dritte Autobahnraststätte zur Partyzone erklärt. Daheim angekommen geht es weiter. Bis tief in die Nacht zelebrieren die Kickerinnen, ihr Trainer Markus Graskamp und zahlreiche Fans den Triumph. „Nächste Woche fahren wir mit dem Traktor durch Gütersloh“, grinst Anja Barwinsky. Die 26-jährige Studentin aus Herford, Kapitänin des FSV, spielt damit auf das große Fußballfest an, dass sonntags drauf beim Heimspiel gegen den Tabellenletzten Mellendorfer TV im Gütersloher Heidewaldstadion gefeiert werden soll. 1.502 Zuschauer wollen die Aufsteigerinnen an diesem Tag sehen. Ein Rekord für die Zweite Bundesliga. Auch das Ergebnis, der FSV schlägt den völlig unterlegenen Gegner mit 15:0 Toren, hat es in dieser Höhe in der Spielklasse noch nie gegeben. Zusammen mit der anschließenden offiziellen Aufstiegsfeier wird es ein Tag, den die Spielerinnen wohl nie vergessen werden. Nur aus Barwinskys Traktor wird letztendlich eine Pferdekutsche.

Die Partywoche hätte sogar noch in die Verlängerung gehen können. Ein Sieg im letzten Saisonspiel gegen den FFC Oldesloe hätte neben dem Aufstieg als Tabellenzweiter auch die Meisterschaft bedeutet. Das Sahnehäubchen gönnen sich die Gütersloherinnen beim 1:1-Unentschieden allerdings nicht und müssen Turbine Potsdam II zum Titel gratulieren.

Vielleicht war die Partywoche für die FSV-Girls, die sich mittlerweile den Spitznamen „Feierbiester“ verdient hatten, et-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 287 04.09.2012 14:05:30

was zu lang. Sei es drum: Hinter jenen „Tagen der Glückseligkeit“ steckt eine Geschichte an Höhen und Tiefen, die deutlich länger ist als die dreijährige des Frauensportvereins Gütersloh 2009 und - dahinter steckt vor allen Dingen ein Mann!

Michael Horstkötter, in Gütersloh auch bekannt als „Mister Frauenfußball“ und heute als Geschäftsführer im Vorstand des Vereins aktiv, gründet 1984 zusammen mit Karl-Heinz Hornschuh eine Frauen-Abteilung beim heutigen Oberliga- und ehemaligen Zweitligaklub FC Gütersloh. „Damals wurde ich oft belächelt“, erinnert sich der 49-Jährige, denn Frauen und Mädchen, die gegen den Ball traten, sind in den 1980er-Jahren eine absolute Rarität und die weiblichen Mannschaften laufen beim, von Männern dominierten FCG nur so nebenbei mit. Das ändert sich auch nicht mit dem Aufstieg in die Regionalliga 2001, der damals zweithöchsten Spielklasse in Deutschland. „Dafür wurden wir damit aber erstmals öffentlich in größerem Umfang wahrgenommen“, zahlt sich die Arbeit als Trainer, Manager und Betreuer für Horstkötter und seine Mitstreiter erstmals aus. Zwei Jahre später feiert die Mannschaft unter Trainer Andreas Norek bereits die Meisterschaft und unternimmt den ersten Versuch, in die Erste Bundesliga zu springen. In der Aufstiegsrunde reicht es allerdings nur zum letzten Platz. 2004 qualifizieren sich die Frauen des FC Gütersloh für die neue Zweite Bundesliga. Schon da gehören Spielerinnen zum Team, die auch heute beim FSV eine wichtige Rolle spielen, wie Kapitänin Barwinsky oder Christina Krüger, damals Spielerin, heute Co-Trainerin an der Seite von Markus Graskamp. Frauenfußball wird in Gütersloh auch von einer großen Konstanz geprägt.

Von 2004 an startet der FCG unter der Ägide verschiedener Trainer immer neue Anläufe, um erstklassig zu werden. Am bittersten ist das Scheitern 2008. Bis drei Minuten vor Abpfiff des letzten Saisonspiels sind die Mädels drin. Dann landet ein verunglückter Schuss der Potsdamerin Anne Heller als Bogenlampe im Gütersloher Tor. Der 1:1-Endstand bedeutet den Aufstieg, allerdings für den OWL- und Erzrivalen Herforder SV und nicht für Gütersloh. „Ich kann’s nicht fassen. In Herford wird abgepfiffen, und wir kriegen das Gegentor. Der Fußballgott war nicht auf unserer Seite“, sagt Horstkötter damals gegenüber Journalisten der lokalen Presse in einer seiner bittersten Stunden als „Mr. Frauenfußball“.

Im Jahr darauf reicht es nur zu Rang vier in der Abschlusstabelle. Dafür rumort

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 288 04.09.2012 14:05:31

es hinter den Kulissen des FCG. Die Frauen fühlen sich – Erfolg hin oder her - im Verein immer mehr als fünftes Rad am Wagen. Die Idee zur Abspaltung und Gründung eines eigenständigen Vereins nimmt konkrete Züge an. Im Juni 2009 erfolgt der erste Schritt. Bei der Jahreshauptversammlung des FCG votieren die Mitglieder mit 91 Ja-, 13 Neinstimmen und 14 Enthaltungen für die Abtrennung der Damenabteilung. Dass die an jenem Abend mit deutlich mehr (stimmberechtigten) Mitgliedern vertreten ist, als es in den Vorjahren der Fall war, bleibt eine Randnotiz. Wichtig ist das positive Votum für Horstkötter und seine Mitstreiter nur aus einem Grund. Einen neuen Club könnten sie auch so gründen, das Zweitliga-Spielrecht bekommen sie aber nur mit dem Segen der FCG-Versammlung. Im Endeffekt klappt alles wie geplant und der Startschuss für das Projekt „Frauensportverein Gütersloh 2009“ fällt am Abend des 3. Juni um 20.52 Uhr.

Noch am Ende desselben Monats hält der FSV seine erste offizielle Mitgliederversammlung ab und stellt die administrativen Weichen für die Zukunft. Sebastian Kmoch und Bernd Hillebrenner, beides Väter von Spielerinnen, werden zum ersten und zweiten Vorsitzende gewählt, Horstkötter zum Geschäftsführer. Aber die drei sind nicht allein. Ein ganzes Team wird präsentiert, dass den Dampfer FSV Gütersloh auf den richtigenKurs bringen soll. Mit Kathi Kasing gehört auch eine einzige Frau zur Führungsriege. Die sportliche Regie übernimmt Ex-Profi und Fußballlehrer Heiko Bonan, der die erste Mannschaft seit Januar 2009 trainiert. In einem mitreißenden Plädoyer schwört er die Anwesenden auf die neue Philosophie des FSV ein: „Wir wollen Faszination für den Frauenfußball wecken und vermitteln!“. Mit rund 60 Mitgliedern – heute sind es 150 – ist der FSV ein kleiner Verein, in dem aber viele Hände ehrenamtlich mitanpacken. Ein Beispiel dafür ist das offizielle Vereinslogo, das an jenem Abend präsentiert wird. Es stammt aus der Feder von Abwehrspielerin Anja Barwinsky und deren Schwester Lena.

Auf diese Form von Engagement ist der FSV seit seiner Gründung angewiesen. Es erweist sich nämlich als schwierig, den anvisierten ersten Saisonetat von 120.000 Euro durch Sponsoren zu akquirieren. „Offene Türen sind wir nun wahrlich nicht viele eingerannt“, hat es sich der Geschäftsführer im Nachhinein leichter vorgestellt, Unterstützung zu bekommen. Es sind vor allem die Klein- und Mittelständler, wie

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 289 04.09.2012 14:05:32

das örtliche Sanitätshaus Mitschke, das das Trikotsponsoring übernimmt, die dem FSV unter die Arme greifen. Trotzdem muss der Verein in der Folgezeit so manche wirtschaftliche Hürde überwinden, aber er macht unbeirrt weiter.

In diesem Zusammenhang bleibt auch anzumerken, dass in diesem Etat keine Gehälter für die Spielerinnen der ersten Mannschaft enthalten sind. Außer Fahrtkostenzuschüsse gibt es nichts. Vier bis fünf Trainingseinheiten pro Woche und das Spiel am Wochenende absolvieren die Kickerinnensämtlichst aus Leidenschaft für ihren Sport. „Wir dürfen alles, wir können alles, wir müssen nichts, aber wir zerreißen uns dafür!!!“ prangt auf den Aufsteiger-T-Shirts der FSV-Girls und sagt – zugegebenermaßen etwas verklausuliert - so einiges über die Einstellung der Frauen aus, die allesamt einem Beruf nachgehen, studieren oder eine Ausbildung machen.

Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten tritt der Wunsch nach der Erstklassigkeit, der natürlich vom FCG mit zum FSV gewechselt ist, in den ersten beiden Jahren in den Hintergrund. Solide Grundlagen zu schaffen und den Spielbetrieb der anfänglich sechs Mannschaften, darunter vier Jugendteams, zu organisieren, hat Priorität. Den ersten Titel für den gerade neugegründeten Verein gewinnt denn auch die B-Jugend im Kreispokalfinale. 10:0 schlägt der damalige Spitzenreiter der Westfalenliga den zwei Klassen tiefer spielenden Nachbarn Grün-Weiß Langenberg. Genauso hoch fällt die Pflichtspiel-Premiere der ersten Mannschaft im FSV-Dress aus. In der ersten DFB-Pokalrunde 2009/10 besiegen sie den nur eine Klasse tiefer spielenden FC Union Berlin in Schützenfest-Manier und schaffen es auf Anhieb weiter bis ins Viertelfinale – der keine neun Monate alte FSV Gütersloh unter den letzten acht in Deutschland. Erst der Bundesligist SG Essen-Schönebeck beendet die Siegesserie. In der Liga setzt es dagegen gleich zum Auftakt eine 1:4-Niederlage. Turbine Potsdam II ist zu stark für den FSV.

Die ersten Ergebnisse spiegeln die Lage im deutschen Frauenfußball gut wieder. Zwischen und auch innerhalb der Ligen ist der Niveauunterschied deutlich größer als bei den Herren der Schöpfung. Die Zahl der Spielerinnen ist geringer und die der guten sowieso. Die krassesten Beispiele lassen sich bei den ganz jungen finden.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 290 04.09.2012 14:05:33

So können die D-Juniorinnen des FSV in der ersten Vereinssaison in der U12-Kreisliga am viertletzten Spieltag ein Torverhältnis von 165:7 aufweisen. Dass sie am Ende Meister werden, versteht sich da von selbst.

Angesichts dieser Lage und der beschränkten Mittel ist es für den Gütersloher Verein die Jugendarbeit äußerst wichtig, um junge Talente zu sichten, auszubilden und an den Klub zu binden. Dafür muss der FSV – genau wie die anderen höherklassigen Vereine – einen immensen Aufwand betreiben. Bis zur U15 erstreckt sich das Einzugsgebiet auf Gütersloh und die umliegende Kreise, ab der U17 bis tief ins Ruhrgebiet, um Teams zu bilden, die im Wettbewerb bestehen können. Aber der Aufwand zahlt sich aus. Bestes Beispiel ist die aktuelle U17 bzw. das FSV-B-Juniorinnen-Team. Mit zehn Punkten Vorsprung gewinnt die Elf von Trainer Christian Franz-Pohlmann die Regionalliga-Meisterschaft und damit den westdeutschen Meistertitel vorzeitig. Auch der Westfalenpokal geht nach einem 3:0-Finalsieg gegen den Erzrivalen Herford nach Gütersloh. Nur der Einzug ins Endspiel um die nationale Meisterschaft gelingt im Qualifikationsturnier nicht. Was nicht ist, kann aber noch kommen. Ab der neuen Saison gibt es auch für diese Altersklasse eine dreigleisige Bundesliga des DFB und der FSV ist mit von der Partie. Mit zum Ausbildungskonzept der Gütersloher gehört eine gute Kooperation mit dem Mädchen-Internat des westfälischen Fußball- und Leichtathletik-Verbandes in Kaiserau. Sechs Spielerinnen aus dem „Feierbiester"-Kader sind aktuelle oder ehemalige Schülerinnen der Kaderschmiede, aus den Reihen des neuen B-Juniorinnen-Teams sind es neun.

Gütersloh, egal ob früher als FCG oder seit 2009 als FSV, genießt beim Deutschen Fußball-Bund durchaus einen Ruf als „Talentschuppen". Die Liste der deutschen Auswahlspielerinnen aus dem Heidewaldstadion ist lang, auch wenn sich das zumeist auf die DFB-Nachwuchsteams bezieht. Mit Lena Goeßling, die bis 2006 in Gütersloh gespielt hat, steht aber auch eine davon im aktuellen Kader der Frauen-Na-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 291 04.09.2012 14:05:33

tionalmannschaft. Goeßling spielt derzeit für den Bundesligisten VfL Wolfsburg, Kristina Gessat, U20-Weltmeisterin von 2010, schnürt dagegen immer noch ihre Schuhe für den FSV. Den jüngsten Erfolg einer Dalkestädterin im DFB-Trikot feiert Lena Lückel, die im Juni mit der U17-Auswahl Europameisterin wird. Auch die 16-Jährige gehört zum neuen Erstligakader des FSV und damit geht die Rechnung der Gütersloher auf, „junge Talente nicht nur auszubilden, sondern auch zu halten", so Horstkötter.

Der Konkurrenzkampf um die Spielerinnen ist groß in der Liga.Um Unsummen, wie im Männerfußball geht es dabei nicht. Eher sind es Ausbildungsplätze, Jobs, Perspektiven und vielleicht die Lust auf ein neues Abenteuer, die locken. Annabel Jäger, die in Magdeburg als erste die Sektkorken knallen ließ, und Lina Magull, eine weitere U19-Nationalspielerin und Leistungsträgerin, die bereits mit 15 für die „Erste" des FSV ihr Zweitligadebüt gab, können die Gütersloher nicht halten. Die beiden wechseln zum Bundesliga-Vizemeister Wolfsburg. Auf der anderen Seite sind es aber auch Jobs, Studienplätze, die Familie und Freundschaften, die die Spielerinnen zum Bleiben bewegen, da das Geld keine große Rolle spielt. Kristina Gessat etwa studiert in Bielefeld und meint: „Ich will Erste Liga spielen und jetzt geht das auch in Gütersloh mit meinen Freundinnen. Da wäre es ja blöd, wenn ich woanders hingehen würde." Offerten gab es indes genug.

„Unser größter Trumpf ist die mannschaftliche Geschlossenheit", betont Kapitänin Anja Barwinsky immer wieder auf Fragen nach dem Erfolgsrezept, als der Aufstieg mit Beginn der Rückserie 2011/12 immer näher rückt. Der Grund für diese Fragen liegt in der Saison davor. Im DFB-Pokal schafft es die Mannschaft – wie in den beiden Vorjahren - wieder bis ins Viertelfinale. Dieses Mal stoppt der FCR Duisburg den FSV-Zug, wiederum einer der großen der Bundesliga. Der Verein kommt wirtschaftlich und organisatorisch in ruhigeres Fahrwasser. Ein dreiköpfiger Aufsichtsrat wird installiert. Auch wenn mit dem zweiten Vorsitzenden Bernd Hillebrenner und mit Kati Kasing die einzige Frau im Vorstand des Frauensportvereins ohne Nachfolger ausscheiden, wächst die Zahl der helfenden Hände kontinuierlich. Die B-Jugend gewinnt wie im Jahr darauf den westdeutschen Titel und die Reserve feiert am Ende sogar (äußerst ausgelassen) den Aufstieg in die Regionalliga. Das Flaggschiff aber schrammt zum Ende der Serie knapp am Abstieg in selbige vorbei. Das wäre der Super-GAU gewesen. Kaum Zuschauer, kein Medieninteresse, wenig Attraktivität für Sponsoren – in der Regionalliga beginnt übertrieben gesagt das Niemandsland des deutschen Frauenfußballs. Für den FSV wären richtig harte Zeiten angebrochen. Am Ende kriegt das Team aber die Kurve und rettet sich aus der Abstiegszone auf Rang acht. Sieben Siege, fünf Unentschieden und zehn Niederlagen sprechen allerdings eine deutliche Sprache.

Das Trainerruder hat zu diesem Zeitpunkt bereits Markus Graskamp als Nachfolger von Interimstrainerin Christina Krüger in der Hand und der 41-Jährige A-Lizenz-Inhaber entwickelt sich zum echten Glücksgriff für den FSV. Der ehemalige Oberliga-Spieler des FC Gütersloh hatte zuvor keine Erfahrung mit Frauenmannschaften, auch wenn seine Frau Heike in den 1980er-Jahren zu den ersten Spielerinnen des FCG zählte. Graskamp muss viel lernen und jede Menge spezielle Erfahrungen sammeln. Aber er schafft es, das Team am Ende der Spielzeit immer wieder zu motivieren, so dass es den Klassenerhalt packt.

Angesichts der beschränkten Mittel

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 292 04.09.2012 14:05:33

startet der FSV dann mit einem nahezu unveränderten Kader in die Aufstiegssaison. Zum Auftakt hagelt es gegen die Top-Favoriten Cloppenburg und Potsdam zwei Niederlagen, aber „Grassi“ wie ihn alle nennen, bleibt ruhig und entwickelt das Potential einzelner Spielerinnen und die Mannschaft konsequent weiter. Ab da verliert der FSV kein Spiel mehr und muss lediglich vier Unentschieden hinnehmen. „Einrahmen und genießen“, schreibt er zur Winterpause unter die Tabelle, die er im Facebook-Forum der Mannschaft postet. Da befinden sich die FSV-Girls gerade auf dem Aufstiegsplatz, den sie bis zum Schluss verteidigen.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt wird auch hinter den Kulissen beim FSV kräftig am Projekt „Bundesliga“ gearbeitet und zwar in mehrere Richtungen. Auf der einen Seite stellt der Deutsche Fußball Bund größere Anforderungen an die Erstligisten. Ein hauptamtlicher Trainer und Geschäftsführer sind Pflicht. Dafür fallen aber auch die Zuschüsse des Verbandes höher aus. Auf der anderen muss auch der Kader aufgestockt werden, da der Abgang der beiden Stamm-Talente Magull und Jäger da schon beschlossene Sache ist.

Für einen Paukenschlag in der Fußballszene sorgt der Verein Anfang Mai 2012. Das Fleischunternehmen Tönnies, einer der größten Schlachtbetriebe Deutschlands, wird als neuer Hauptsponsor vorgestellt. Firmenchef Clemens Tönnies, Aufsichtsratsvorsitzender des FC Schalke 04, ist vorm Erfolg der Frauen begeistert und unterschreibt einen Dreijahresvertrag. Aber es kommt noch besser. Der Unternehmer baut sich an seinem Firmensitz zu der Zeit gerade ein eigenes Stadion mit 3.500 Zuschauerplätzen und einem hochmodernen Kunstrasen. Die „Tönnies-Arena“ soll nach Fertigstellung im Herbst Austragungsort der Heimspiele des FSV werden und zum Teil auch als Trainingsstätte dienen. Dies ist für den Verein umso wichtiger, da es in Gütersloh selbst an adäquaten Möglichkeiten für die Frauen mangelt. Im Heidewaldstadion und auf dessem gut gepflegten Nebenplatz genießt immer noch der Männer-Oberligist FC Gütersloh Vorrecht, während die FSV-Girls in der Vorbereitung mit dem Nebenplatz des LAZ Nord Vorlieb nehmen müssen, im Volksmund besser bekannt als „Gütersloh größte Maulwurfswiese“.

Während der Jahreshauptversammlung Ende Juni 2012 präsentieren Kmoch, Horstkötter und der neue hauptamtliche Team-Manager Sandy Peter Röhrbein erste Zahlen. Der FSV will mit einem 330.000 Euro-Etat in die Saison starten. Röhrbein macht aber auch deutlich, wo der Verein damit steht: „Das ist der kleinste Etat in der Liga. Der nächst höhere liegt schon bei einer halben Million.“

Trotzdem schaffen es die Gütersloher, ihren Kader namhaft zu verstärken. Zum Trainingsauftakt stellt Trainer Graskamp mit der niederländischen Nationalspielerin MirteRoelvink, Torhüterin Tessa Rinkes (beide vom FF USV Jena), Anne van Bonn (Lok Leipzig), Marie Pollmann (BV Cloppenburg) und Jacqueline Dünker (Herforder SV) fünf neue Spielerinnen mit Bundesligaerfahrung vor. Dazu kommen noch die beiden Rückkehrerinnen Maren Wallenhorst (Werder Bremen) und Rebecca Granz (FV Löchgau), sowie mit Merle Liedmeier und Pia Lange zwei Talente aus der eigenen B-Jugend.

Angesichts des großen Niveau-Unterschieds in der Ersten Bundesliga verfolgt der Gütersloher Frauensportverein mit dieser Mannschaft nur ein Ziel: Klassenerhalt. Zu deutlich haben alle Beteiligten noch das Beispiel des OWL-Rivalen Herforder SV vor Augen, der bereits zweimal, 2008 und 2010, ins Oberhaus aufstieg und sich nach einer Saison sofort wieder verabschieden musste.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 293 04.09.2012 14:05:34

Eiegnanzeige AV

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 294 04.09.2012 14:05:34

Holzschnitt, Haiku, Marathon

Der Holzschneider Bernd Pfeifer äußert sich mit seinen Werken auch politisch

Horst Hensel

Ein Montagnachmittag Ende Oktober. Auf dem Zugang zum Haus zwei gelbrote Blätter. Ich schelle. Pfeifer öffnet die Wohnungstür, reicht mir seine Rechte, die ich ergreife und sofort loslasse: Sein Unterarm ist eingegipst. Nein, der Handschlag tut ihm nicht weh, es handelt sich nur um einen Bruch des Gelenks, übrigens zum zweiten Mal in diesem Jahr, an derselben Stelle, wie auch bei den beiden Brüchen im linken Schlüsselbein: „Blöde Unfälle."

Ist er ein Schmerzensmann? Oben in der Küche frage ich ihn. Na ja, man hat sein Päckchen zu tragen. Besonders in dieser Stadt Gütersloh, in der er seit 2006 wohnt, seitdem er der Liebe wegen von Köln hierherzog. Ich nicke: In diesem Jahr war er mir zum ersten Mal aufgefallen, als ich ein Foto von ihm in der Zeitung sah, eins, auf dem er einen Holzschnitt auf Wolf Biermanns Gedicht Preußischer Ikarus in Händen hielt. Strahlende Farben, flammende Linien. Welch eine schöne Arbeit!

„Danke."

„Und was ist mit Gütersloh?"

Der Kunstverein hat ihn nicht in die Liste der hier wohnenden Künstler aufgenommen. Auch auf der Leitseite der Stadt ist er als Künstler nicht verzeichnet, im Gegensatz zu anderen.

„Aber es hat doch Ausstellungen gegeben!"

Inzwischen ja. Aber Gütersloh ist eine geschlossene Gesellschaft. Schon die hiesige Presse … Schützenvereine und Schützenkönige … diese Hofberichterstattung über das angestammte Herrscherhaus derer von Bentheim-Tecklenburg! Man lese einmal die Neue Westfälische … in die man als zugezogener Künstler nur schwer hineinkommt … ebenso schwer wie ins Westfalenblatt. Lediglich die Glocke als konservative Zeitung ist neugierig auf Neues. Ob ich einen Kaffee möchte?

Er schenkt mir eine Tasse ein.

„Können Sie von Ihrer Kunst leben?

Das kann er nicht. Berndt Pfeifer wurde 1953 in Freiburg in Sachsen in der DDR geboren. Sein Vater nahm ihn mit in die BRD, nach Köln. Dort wurde er nach der Schule Raumausstatter und Druckvorlagenhersteller. 1977 lernte er auf einer Reise nach Finnland den Holzschneider Taisto Toivonen kennen, der ihn zu Holzschnitten anregte und sein künstlerischer Lehrer wurde, und bei dem er eine Art Fernstudium absolvierte. Es ergaben sich erste Ausstellungen. Pfeifer wurde zum Vorsitzenden der Kölner Fachgruppe Bildende Kunst der Gewerkschaft ver.di. gewählt. 1994 gründete er die Handpresse Zwiebelfisch, die unter anderem bibliophile Bücher herstellte. Mit der Handpresse ließ sich auch als Künstler etwas verdienen.

„Und durch den Holzschnitt auf Nelson Mandela kamen Sie dann in die Zeitungen!"

Ja, aber auf verschlungenen Wegen: 1988 beging Mandela seinen 70. Geburtstag – im Gefängnis, wie jeden Geburtstag seit Jahrzehnten. Weltweit wurde seine Frei-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 295 04.09.2012 14:05:34

lassung gefordert. Pfeifer verfertigte einen Holzschnitt auf Mandela: „Ich mache meine Objekte aufgrund von Erfahrungen. Als Künstler werde ich von der Wirklichkeit angestoßen." Den Holzschnitt vervielfältigte er auf Postkarten. Auf deren Rückseite sein Name und seine Adresse. Einige Karten gelangten nach Südafrika. Die Bildseite wurde kopiert - wieder und wieder. Die Rückseite nicht. So blieb der Urheber des berührenden Holzschnitts unbekannt.

Nachdem Mandela freigelassen und Staatspräsident geworden war, besuchte er 1996 auch die Bundesrepublik. Pfeifer rief in der Botschaft Südafrikas an, ob er dem Staatsgast seinen Holzschnitt überreichen könne. „Sie sind das?", wurde er gefragt. Als er dann Mandela gegenüberstand, fühlte er Ehrfurcht.

Auch danach hat er sich mit Holzschnitten politisch geäußert. Einer ist auf Julia Butterfly Hill, die Ende der 1990er-Jahre in Kalifornien für zwei Jahre auf einen Mammutbaum gewohnt hatte, um den Baum und den Wald vor der Rodung durch eine Holzfirma zu schützen. Ein anderer ist auf Aung San Suu Kyi, die burmesische Freiheitskämpferin, die von den Diktatoren Burmas seit 15 Jahren in ihrem Haus gefangen gehalten wird.

Pfeifer führt mich in sein Schlafzimmer, wo ein Exemplar seines Holzschnitts auf Aung San Suu Kyi hängt - kopfunter, „solange, bis sie frei ist!" Dann gehen wir in sein Wohnzimmer und in das benachbarte Arbeitszimmer, wo sich ungewöhnlich große Schnitte auf die vier Himmelsrichtungen befinden, besser gesagt, wo die Holzplatten für deren Druck stehen, da er an passendes Papier noch nicht herangekommen ist. Macht aber nichts. In der Ausstellung im Gütersloher Wasserturm 2009 haben die Schnitte als Holzplatten möglicherweise stärker gewirkt, als sie es als Drucke getan hätten. Es ist übrigens das Wohnzimmer, in dem er fast alle Schnitte erarbeitet, nicht das Atelier. Er führt mich auch dort hin, eine Treppe hoch. Im Atelier stehen und liegen Holzplatten und Drucke, steht ein kleiner Arbeitstisch mit einem angefangenen Schnitt:

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 296 04.09.2012 14:05:34

Neben der Holzplatte Messer und Stechbeitel. Ich beuge mich über die Platte. Sie ist aus Sperrholz. Darauf arbeitet er am liebsten. „Aber es splittert“, sage ich und weise auf zwei, drei kleine Kerben in den Rändern herausgebeitelter Linien. Es kümmert ihn nicht. So etwas macht die Drucke lebendiger. „Ich liebe das.“

Gegenüber dem Tisch die Druckpresse. Zwischen den Walzen ein noch nicht beendetes Blatt. Seit dem ersten Bruch der Hand vor sieben Monaten hat er nicht mehr an seinen Holzschnitten arbeiten können. Er zeigt auf das Blatt und auf die Platte auf dem Tisch.

Es ist kalt im Atelier. Wir gehen zurück in die Küche. „Was mich stört“, sage ich, „dass Sie viele ihre Werke mit englischen Namen bezeichnen. Kein spanischer Holzschneider käme auf die Idee, seine Werke englisch zu benennen, gar ein englischer deutsch.“

Er zuckt die Schultern. Hat sich eben so eingebürgert. Ich frage nicht weiter. Kann es sein, dass er sie auf englisch für verkäuflicher hält? „Wovon leben Sie denn hier in Gütersloh?“

In Köln arbeitete er nebenher als Druckvorlagenhersteller. Dann kam nach 32 Jahren des Zusammenseins die Trennung von seiner Frau. Dann der Umzug nach Gütersloh. Er meldete sich arbeitslos, beschloss nach fünf Monaten „Schikane, denn anders kann ich es nicht nennen“, in Hungerstreik zu treten, um eine bessere Behandlung durch die Behörde zu erzwingen. Er hielt es sieben Wochen durch, fiel zum Schluss ins Koma und wachte im Krankenhaus auf. - Inzwischen arbeitet er stundenweise bei der Arbeitslosenselbsthilfe. Dort ist er für die Werbung verantwortlich. So kommt er durch.

„Sie scheinen ein rebellischer Mann zu sein, Herr Pfeifer!“

„Ich bin mehrmals von der Polizei behelligt worden.“

Beispielsweise im April letzten Jahres: Da fuhr er morgens mit dem Fahrrad zur Arbeit. Ein Streifenwagen überholte ihn. „Anhalten!“ Warum?, fragte er sich. Und radelte weiter. An der Blessenstette sprangen die Polizisten aus dem Auto, stellten ihn ohne ein Wort zu verlieren an eine Hausmauer und tasteten ihn ab. Einer der Polizisten roch nach Alkohol. Suchen die nach Waffen?, dachte er. Dann ließen sie von ihm ab. „Auf Wiedersehn, Herr Pfeifer!“ Aber woher kannten sie seinen Namen, da sie ihn doch nicht danach gefragt hatten?

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 297 04.09.2012 14:05:35

„Die Polizei würde wahrscheinlich eine andere Geschichte erzählen, als Sie."

Er winkt ab. Entsprechendes ist ihm mehrmals passiert. Er lässt sich aber nicht unterkriegen. Seitdem er Marathon läuft, kann er sich wunderbar entspannen. Bei Laufen meditiert er. Dabei fallen ihm auch Haiku ein, die er zu Hause aufschreibt, manchmal auch in Holz schneidet. Beispielsweise diesen: „Einen AugenBlick / mit den Gedanken spielen, / um sie zu verstehen."

Mit dem Marathonlaufen begann er erst im Alter von 47 Jahren. Seitdem läuft er mehrmals wöchentlich und hat sich sogar an 100-Kilometer-Läufen beteiligt, die er alle durchgehalten hat, was Urkunden bezeugen, die zwischen einem Schrank und einem Türrahmen an der Wand befestigt sind. „Was ich mache, mache ich richtig." Er lässt sich nicht unterkriegen. Aber es ist schwer, besonders, nachdem sich seine Gefährtin vor einigen Monaten von ihm getrennt hat. Nein, Gütersloh hat ihm kein Glück gebracht. Vielleicht geht er zurück nach Köln oder zu einem seiner Kinder nach Berlin.

Als ich aufbreche und wir durch den Flur gehen, werfe ich noch einmal einen Blick ins Wohnzimmer, wo die Farben und flammenden Linien der Holzschnitte verschatten. An der Tür verabschieden wir uns mit Handschlag. Zuhause setze ich mich an die Reportage. Drei Wochen später höre ich in den Nachrichten, dass Aung San Suu Kyi freigelassen worden ist. Jetzt kann Pfeifer den Holzschnitt richtig hängen.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 298 04.09.2012 14:05:36

„Sieht aus wie vorher …!“

Das Heimhoftheater in Burbach: Eine nicht ganz alltägliche Denkmalbaustelle

Sybille Haseley

Fernab bedeutender kultureller Zentren blieb bis heute in der Gemeinde Burbach, Ortsteil Würgendorf, ein Kleinod des Theaterbaus aus den 1950er-Jahren erhalten. Dieses geht auf die Initiative eines zuvor gegründeten Kulturkreises zurück, der erreichte, dass im Jahr 1951 das ortsansässige Unternehmen Dynamit Nobel AG ein Theater in seinen 1917 erbauten Pferdestallungen einrichtete. Nicht ohne Bedacht nutzte die Firma, die in ihrem Troisdorfer Werk gerade in der Nachkriegszeit die Entwicklung von Kunststoffen vorantrieb, die Theaterräume zugleich als Produktschau.

Fotos der Erbauungszeit zeigen hochglänzende Kunststoffpaneele an den Decken und Wänden in Verbindung mit hellen einfarbigen Tapeten und den in dieser Zeit häufig verwendeten MIPOLAM- Bodenbelag. Im April 1955 verursachte ein Brand erhebliche Schäden im Zuschauerraum. Verschont blieben lediglich der ursprünglich rückwärtige Eingangsanbau und die ehemalige Wandelhalle, die noch heute mit dunkelroten halbhohen Wandpaneelen, einer golden schimmernden, brokatähnlichen Wandtapete, schachbrettartig gefärbten PVC-Bodenfliesen und einer Deckenverkleidung aus dunklen Kunststoffplatten die originalen Oberflächen von 1951 zeigt.

Mit finanzieller Unterstützung des Unternehmens Dynamit Nobel AG wurde noch im gleichen Jahr die Renovierung des Theaters in Angriff genommen. Man nutzte die Gunst der Stunde und erweiterte das Theater um einen neuen Foyeranbau auf der Hofseite, der mit dem zerstörten Zuschauerraum und Bühne im damals modernsten Stil vollkommen neu gestaltet und mit aktuellster Technik ausgerüstet wurde. So weist die Bühne mehrere Hängeböden aus, die einen raschen Wechsel der Kulissen ermöglichten. Gleichzeitig wurde das Theater auch mit einem Projektionsraum für Filmvorführungen ausgestattet. Die Ausstattung der Theaterräume ist bis ins Detail erhalten, d.h. auch Spiegel, Lampen, Einbaumöbel und Tapeten stammen aus der Zeit von 1955.

Farbige Kunststoffplatten und Kunststoffbezüge finden sich ebenso in den Räumen wie der originale PVC-Bodenbelag. Metallisch schimmernde Tapeten im Theatersaal, mit griechischen oder abstrakten Motiven versehen, tragen in ihrer Farbigkeit durch Schwarz, Grau und Gold sowie Weiß zu einer feierlichen Stimmung bei. Das neu erbaute Foyer im Hof ist modernistisch gehalten mit umlaufendem, weit vorkragendem Gesims und geschwungen Grundformen, die bis hin in die Garderobentheken reichen, die Decke ist mit farbigen Kreisen zeittypisch ornamentiert. Selbst die Toiletten mit einem gefliesten Urinal überdauerten die Zeit.

Zwei kleinere Wandgemälde sind vom Künstler Kuhmichel für das Theater erstellt. Es handelt sich im Foyer um eine Wandmalerei mit Widmung: „Alle Kunst ist der Freude gewidmet und es gibt kei-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 299 04.09.2012 14:05:36

ne höhere und ernsthaftere Aufgabe als die Menschen zu beglücken. Im Schillerjahr 1955." Dieses Zitat aus Schillers Vorwort zu „Die Braut von Messina" ist offenbar im Einweihungsjahr des Theaters entstanden. Im Hintergrund der Schrift ist in gemäßigt abstrakter Weise eine Muse mit der Theatermaske dargestellt. Die andere Wandmalerei befindet sich im Theaterraum rechts von der Bühne und gibt unter dem Namen „Heimhoftheater" gemäßigt abstrakte Attribute der musischen Künste wieder, als da sind die Theatermaske, eine Laute, Notenblätter, eine Flöte und einen Palmenzweig als Friedenssymbol.

Als kultureller Mittelpunkt Burbachs lief der Spielbetrieb mit zum Teil namhafter, überregional bekannter Besetzung mehrere Jahrzehnte. Von den kulturell außerordentlich aktiven Zeiten zeugen zahllose Plakate an den Wänden des Bühnenraums und in der Garderobe im Untergeschoss. In diesem Zeitraum wurde das Theater weder renoviert noch umgebaut. Zunehmende bauliche Mängel führten im Jahre 2005 letztlich zu seiner Schließung. Der ortsansässige Förderverein „Heimhoftheater e.V." nahm sich 2006 des Gebäudes an und engagiert sich seitdem für die Wiederaufnahme eines regelmäßigen Spielbetriebs. Da ein so hervorragend und bis ins Detail überlieferte Kleintheater, das zudem formal stimmig in seiner Zeit errichtet wurde zumindest sehr selten zu finden ist, war das Ziel der Instandsetzung bei allen Beteiligten unstrittig: „So viel wie nötig, so wenig wie möglich".

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 300 04.09.2012 14:05:38

Die Theaterräume sollten in der bisherigen Gestalt mit möglichst allen originalen Oberflächen und Ausstattungen erhalten bleiben. Dazu zählten die Tapeten, Holzpaneele, Wandbilder und Fußböden ebenso wie die Bestuhlung, alte Tresen, Sessel und Tische. Schließlich galt es auch, substanzschonende Konzepte für die originale Technik und Beleuchtung zu finden. Nötige Umbaumaßnahmen, wie die Erneuerung der Elektrik und Lüftungstechnik sowie die Erweiterung der Toilettenanlage sollten auf das nötige Maß reduziert werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, war vor allem sehr behutsam vorzugehen und jeder Schritt, jedes Detail neu abzustimmen. In diesem Zusammenhang leistete unter anderem die hinzugezogene Architektin Birgit Hirsch eine ausgezeichnete Arbeit, die in langen Baubesprechungen zusammen mit den Firmen, den Vereinsmitgliedern und der Denkmalpflege oft einfallsreiche Lösungen entwickelte. Dies galt zum Beispiel für die neue Haustechnik. Durch die Nutzung vorhandener Kanäle, Schlitze und Öffnungen musste keine Wand oder Decke aufgestemmt werden. Die alten Leuchten und Lüftungsgitter wurden von den Vereinsmitgliedern aufgearbeitet und mit neuen Leuchtmitteln wieder montiert. Modernisiert und erweitert werden mussten natürlich die Toiletten. Die Architektin lieferte hier einen ganz besonders einfallsreichen Entwurf und integrierte originelle Fragmente der alten Toiletten, wie das geflieste Urinal, geschickt in die neue, sehr moderne Gestaltung.

Intensiv diskutierten die Beteiligten den Umgang mit den historischen Oberflächen. Dazu war vorab ein restauratorisches Gutachten angefertigt worden, das Erkenntnisse zur bauzeitlichen Gestaltung von 1951/55 und zum Zustand der Oberflächen lieferte.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 301 04.09.2012 14:05:40

Im Theaterraum mussten die Wände und Decken lediglich vorsichtig gereinigt werden. In gleichem Material und gleicher Farbe ersetzt wurde der stark beschädigte monochrome grüne PVC-Belag. Das Gestühl des Theatersaals wurde vollständig ausgebaut und aufwändig überarbeitet. Der erste Ansatz, nur die Oberflächen zu reinigen und die Sitze reduziert zu reparieren, konnte nicht umgesetzt werden. Es zeigte sich, dass bei fast allen Sitzen die Polsterungen aus einem Fasermaterial marode waren.

Es fiel also die Entscheidung, bis auf eine originale „Belegreihe“ die Polsterung und den roten Kunstlederbezug der Holzsitze zu erneuern. Anhand eines Mustersitzes wurde die neue Ausführung bis in das kleinste Detail abgestimmt. Auch hier wirkten die Vereinsmitglieder aktiv mit und polierten die Holzoberflächen des Gestühls. Aus Brandschutzgründen musste der originale, silbergraue Bühnenvorhang ausgetauscht werden. Der Vorschlag des Vereins, den neuen Vorhang in roter Farbe zu wählen, wurde auf Empfehlung des Denkmalamtes und nach Abwägungsgesprächen mit der Architektin Birgit Hirsch nicht umgesetzt. Es wurde wieder ein dunkelgrauer, leicht metallisch schimmernder Farbton gewählt, in dem sich auch die Farbigkeit der Wände wiederfindet.

Im sogenannten Wandelgang waren die Tapeten und wandfesten Ausstattungen der Zeit um 1951, wie Paneele, Schaukästen, Toilettentüren mit Beschriftung, in einem sehr gutem Zustand erhalten, so dass eine schonende Reinigung genügte. Die schachbrettartig dunkel- und hellbeige gemusterten Kunststoff-Bodenfliesen konnten bewahrt bleiben, obwohl ein Feuchteschaden festgestellt worden war, der sich aber glücklicherweise nur partiell ausgebreitet hatte. Sie wurden lediglich gesäubert.

Gegenüber den erhaltenen Oberflächen im Theater und Wandelgang waren im Foyer die ursprünglichen Anstriche der De-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 302 04.09.2012 14:05:44

cke und der Wände mehrfach übermalt worden. Da der Raum ansonsten unverändert wie in der Zeit von 1955 gestaltet und möbliert war, fiel die Entscheidung, auch die Farbgestaltung dieser Zeit wieder aufleben zu lassen: Wände und Decke wurden in einem sehr hellen Graubeige gestrichen, die kleinen gemalten Kreise an der Decke erhielten wieder ihre kräftigen Farben in Rot, Grün, Blau und Gelb. Die originale Bronzierung der Heizungsverkleidung wurde aufgefrischt. Die Mitglieder des Vereins entschlossen sich nach anfänglicher Skepsis zur Erhaltung des Belages im Foyer und legten tatkräftig selbst Hand an bei der Reinigung der Kunststoff-Fliesen.

Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Im dunkelgrauen Boden leuchteten wieder blaue, grüne und rote Fliesen. Abgerundet wurde das Farbkonzept des Raumes durch zwei geschwungene Garderobentheken in ehemals leuchtendem Rot. Die Kunststoffoberflächen waren durch die jahrelange Sonneneinstrahlung sehr verblasst, aus dem Rot war mittlerweile ein Rosa geworden. Eine Aufarbeitung des Materials war aufgrund der dünnen Schichtdicke nicht möglich und die rote Kunststoffbeschichtung wurde ersetzt. Nachdem die Farbigkeit des Foyers wieder hergestellt war, zeigte sich endlich wieder der ursprüngliche Entwurfsansatz mit einer hellen, zurückhaltenden Grundfarbigkeit, die durch kräftige Farbtupfer in der Decke, dem Boden und der Möblierung akzentuiert wird.

Noch nicht abgeschlossen ist die Restaurierung der Wandbilder. Hier entschied man sich zunächst für eine schonende Reinigung. In weiteren Arbeitsschritten könnten die gerade in Foyer sehr stark verblassten Schriftzüge zurückhalten retuschiert werden. Ebenso sollte der ursprünglich helle, abgetönte Fondton des Wandbildes im Theatersaal wieder aufgetragen werden. Die Flächen waren hier nachträglich mit einem Reinweiß ausgemalt worden, das sehr im Kontrast zur Malerei steht.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 303 04.09.2012 14:05:46

Im Außenbereich wurde lediglich die Fassade des Foyers überarbeitet. Da auch hier in den vorangegangenen Jahrzehnten kaum Veränderungen vorgenommen worden waren, beschränkten sich die Maßnahmen auf einen Anstrich der Fenster und der Traufbekleidung analog der Befunde des Restaurators. Die materialsichtigen Putzoberflächen, die durch unterschiedliche Oberflächenbearbeitung in der Helligkeit variieren, mussten nur gereinigt werden. Die bauzeitliche Eingangstür konnte ebenso im Bestand erhalten bleiben.

Als die Eröffnung des Theaters im April 2010 bevorstand, war kaum abschätzbar, wie viel Enthusiasmus, gute Ideen und Arbeitskraft alle Beteiligten in dieses Projekt gesteckt hatten, denn die meisten Besucher stellten fest: „Es sieht ja aus wie vorher!“ Für alle unausgesprochen das größte Lob. Nach dieser gelungenen Baumaßnahme kann man dem Verein nun wünschen, dass durch viele gut besuchte Veranstaltungen der Erhalt des Theaters auch langfristig gesichert ist. Der allgemeine öffentliche Zuspruch und die Zuschauerzahlen in den Spielzeiten von 2010 bis 2012 geben Grund zu der Hoffnung, dass das Heimhoftheater auch künftig zum Kulturleben in Burbach einen bedeutenden Beitrag leisten wird. Dafür sorgen sicherlich Auftritte mehrerer bekannter Theater-Persönlichkeiten, wie etwa der von Dieter Hildebrandt im Juni 2012. Vor ausverkauftem Haus nahm der Altmeister des Kabaretts aktuelle politische Geschehnisse ins sprachliche Kreuzfeuer – sehr zur Freude des Publikums, das nach drei Stunden (!) den mitterleile 85-Jährigen frenetisch feierte.

Der Text erschien in leicht geänderter Fassung bereits in der Veröffentlichung des LWL-DLBW: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Aufsätze und Berichte der Jahre 2005 bis 2009 (= Zeitschrift Westfalen 88. Band 2010), Münster 2012

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 304 04.09.2012 14:05:48

Rettung für Burg Hülshoff naht

Stiftung soll das Geburtshaus der Droste langfristig erhalten und mit Leben füllen

Peter Kracht

„Du Vaterhaus mit deinen Thürmen,
Vom stillen Weiher eingewiegt,
Wo ich in meines Lebens Stürmen
So oft erlegen und gesiegt, –
Ihr breiten laubgewölbten Hallen,
Die jung und fröhlich mich geseh'n,
Wo ewig meine Seufzer wallen
Und meines Fußes Spuren stehen."
Annette von Droste-Hülshoff

Annette von Droste zu Hülshoff, Westfalens größte Dichterin, wurde am 10. Januar 1797 auf der Burg Hülshoff bei Havixbeck geboren. Kindheit und Jugend verlebte sie hier sowie im nahegelegenen Rüschhaus. Seither ist viel passiert – und die Burg mit über 500-jähriger Familientradition ist in Gefahr. Um die historischen Gemäuer langfristig zu erhalten und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, wurde schon seit längerem der Plan einer Stiftung gehegt. Neben der Unterhaltung der historischen Anlage sollen zum Stiftungszweck außerdem die regelmäßige Durchführung von literarischen Veranstaltungen und Ausstellungen wie auch die Förderung von Forschungsvorhaben und die Vergabe von Stipendien gehören.

Nach ersten Vorarbeiten wurde Ende des Jahres 2011 im Landschaftsausschuss des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) sozusagen der "Grundlagenbeschluss" gefasst, die Sache anzugehen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: 19,3 Millionen Euro sollten in der Stiftung zusammenfließen, um nach Abzug aller Verbindlichkeiten einen jährlichen Ertrag aus dem Stiftungskapital in Höhe von 450.000 Euro zu erhalten, um einen finanziell gesicherten Betrieb zu gewährleisten.

Die Kulturstiftung des LWL machte gleichsam den Vorreiter und stellte 4 Millionen Euro zur Verfügung. Das war der Startschuss für eine eindrucksvolle „Förderwelle" – nicht nur aus Westfalen. Anfang Juni 2012 unterzeichneten 24 Stifter auf der Burg Hülshoff die entsprechende Beitrittsurkunde. LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch stellte dabei zufrieden fest: „Das ist eine Meisterleistung von Westfalen – mit Unterstützung von Land und Bund."

Die Kulturstiftung des LWL und das Land Nordrhein-Westfalen steuern mit je 4 Millionen Euro den größten Einzelposten zum Stiftungskapital bei. Der Bund beteiligt sich mit 2,8 Millionen. Mit im Boot sind außerdem laut LWL die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial-Versicherung mit 2,5 Millionen Euro, die NRW-Stiftung mit 1,6 Millionen Euro, die Kreise Coesfeld (400.000 Euro), Borken (250.000) und Warendorf (200.000), die Stadt Münster (500.000) und die Gemeinde Havixbeck (100.000) sowie Privatpersonen wie Dr. August Oetker, Reinhard Horstmann, Benedikt Graf Droste zu Vischering, Dr. Katja Hellenthal und Unternehmen wie der LVM, die Bertelsmann AG (500.000), die Ratio Handel GmbH, die Sparda-Bank Münster (50.000) und die Firma Sahle. Die jetzige Eigentüme-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 305 04.09.2012 14:05:48

rin, Jutta Freifrau von Droste zu Hülshoff, bringt demnach die Burg mit den umliegenden Ländereien, darunter die Parkanlagen, ein. Laut LWL wird auch das Haus Rüschhaus in Münster, erbaut vom westfälischen Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun, Teil der Stiftung.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde die Burg laut „Dehio“ (Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Nordrhein-Westfalen II: Westfalen, Berlin/München 2011, S. 415) im Jahr 1349. Seit 1417 ist die von Park umgebene Anlage auf zwei Inseln im großen Hausteich im Besitz der Familie Droste zu Hülshoff. Das große Herrenhaus „mit etwas niedrigerem, schmalen Seitenflügel und Glockendachreiter“ wurde 1545 vollendet. … Der Park 1981-86 weitgehend in Formen des frühen 19. Jh. wiederhergestellt: sog. Winterboskett südl. der Vorburg; nördl. der Hauptburg große Garteninsel, urspr. Obstwiese, anschließend sog. Sommerboskett mit Wald und Allee zum Gartenhaus (bez. 1804).“ Der Park lädt bis heute zu erholsamen Spaziergängen ein, daneben warten in der Burg das Droste-Museum (das einen eindrucksvollen Einblick in die Lebensgewohnheiten des münsterischen Adels zur Zeit des Klassizismus und des Biedermeier gewährt) sowie das Burgcafé/-restaurant auf den Besucher.

Der Hintergrund der Stiftung, so macht der Landschaftsverband Westfalen-Lippe deutlich, war auch die heftige Kritik an dem Gutachten „KunstNRW“ zur Kultur und Kulturförderung, das die damalige NRW-Landesregierung vor fünf Jahren vorgestellt hatte und das den westfälischen Landesteil so gut wie nicht erwähnte. Das Gutachten mit der einseitigen Bevorzugung des Rheinlandes habe Westfalen aufgeweckt, hieß es seinerzeit. Auch in Westfalen und Lippe brauche man vorzeigbare Projekte, die die Landesregierung ebenso wie die Kultur im Rheinland unterstützen müsse. Genau so ist es – und mit der Stiftung Burg Hülshoff wird nun ein erster, deutlich sichtbarer Markstein gesetzt.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 306 04.09.2012 14:05:48

Bild Hülshoff Beyer

Nützliche Informationen: Das Burgcafé/-restaurant sowie das Museum und der Park von Burg Hülshoff sind von Anfang April bis Ende Oktober täglich von 11.00-18.30 Uhr geöffnet. Im November ist die Parkanlage täglich von 10:00-17:00 Uhr, das Café-Restaurant und das Droste Museum dienstags bis sonntags von 12:00-17:00 Uhr geöffnet (Café-Restaurant und Museum haben am Montag Ruhetag).

Bild Hülshoff Beyer

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 307 04.09.2012 14:05:48

... beschauliche Entspannung und Erholung auf einem idyllisch und ruhig gelegenen Hof in der wunderschönen münsterländischen Parklandschaft. Wir bieten Ihnen Ferienwohnungen und -zimmer zum Wohlfühlen und als Ausgangspunkt für vielfältige interessante Ausflugsangebote in der Gegend.

SCHLEINERSHOF

Landurlaub im Münsterland

Herkentrup 6 · 48329 Havixbeck · Fon 02507/609 · Fax 02507/571609
mail@schleinershof.de · www.schleinershof.de

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

BURG HÜLSHOFF

Schonebeck 6 · 48329 Havixbeck
Telefon (0 25 34) 10 52 u. 6 57 21
info@burg-huelshoff.de
www.burg-huelshoff.de

Eine der schönsten Wasserburgen Westfalens, eingebettet in die malerische Landschaft des Münsterlandes und umgeben von romantischen Parkanlagen lädt ein zu beschaulichen Stunden voller Ruhe und Poesie.

Das Café-Restaurant und das Droste-Museum sind von April bis November täglich von 11.00–18.30 Uhr geöffnet.

Loks im Rausch

Seit 1988 begeistert der Starlight Express in Bochum

Werner Streletz

Das verheißungsvolle Pfeifen einer Lokomotive aus der Ferne, das Vorbeirauschen des Eilzuges an den rot-weißen Bahnschranken, vor denen der Halbwüchsige steht, staunend. Das Vergnügen, auf einem Bahndamm von Schwelle zu Schwelle zu hüpfen; verboten natürlich, weil sich unversehens eine Lok nähern könnte. Oder als Jugendlicher am Bahnhof stundenlang den entschwindenden Personenzügen nachzuschauen.

Die Welt der Eisenbahn – ob im Original oder als Miniatur im heimischen Hobbykeller – kann zum Abenteuerland werden. Und so ist leicht vorstellbar, dass sich Andrew Lloyd Webber von Kindheit an der Faszination der mächtigen Dampfrösser, der schmucklosen Güterzüge und eleganten Dieselloks nicht entziehen konnte; er stromerte über Bahnhöfe und an Gleisanlagen entlang, um die Objekte seiner Sehnsucht von Nahem betrachten zu können. Die Träumereien des halbwüchsigen britischen Eisenbahnfans haben sich in Bochum seit nunmehr 25 Jahren zu einem rasanten Vergnügen verfestigt: Zum Starlight Express, einem Rennen auf schwungvollem Rundkurs, auf Rollschuhen, eines der erfolgreichsten Musicals der Welt.

Andrew Lloyd Webber war bekannt geworden, als er das Ende der 1960er-Jahre boomende Hippie-Musical „Hair“ mit dem pop-rockigen „Jesus Christ Superstar“ konterte, damals nicht ohne Skandalpotential, die heilige Geschichte mit Gitarrenriffs zu untermalen. Die Schlagzeilen indessen waren dem nassforschen Komponisten sicher. Doch das war erst der Anfang. Webber, umtriebig, geschäftstüchtig, wird später mit „Cats“ oder „Phantom der Oper“ nachlegen, Musicals mit langjähriger erfolgreicher Laufzeit. Sie gehörten zu einer neuen Art von Musicals, die nicht mehr jeweils ein Regisseur individuell inszenierte, sondern die an allen Standorten möglichst perfekt identisch sein sollten: eine Art Mc-Donalds-Effekt also. Ins Positive gewendet, könnte man sagen: Die Musicals sollten überall auf der Welt den gleichen hohen Maßstäben genügen.

Weder Katzen noch Phantom indessen haben so anhaltend das Publikum begeistert wie Webbers Vision um Tempo, Technologie, Stahl und Schiene: das Eisenbahnrennen auf Rollschuhen. Dieser Erfolg ist dem Starlight Express (von Fans liebevoll „St. Ex.“ genannt) nicht in den Tender gelegt worden. Zwar zeigte sich die Stadt Bochum – in den 1980er-Jahren noch nicht so klamm wie später – dazu bereit, für das neue Musical in der Nähe des Ruhrstadions ein eigenes Veranstaltungsgebäude mit 1.690 Plätzen zu errichten: Damals eine Novität, die dann auch prompt einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde wert war. Doch hielten sich die spendablen Stadtväter ein Hintertürchen offen: Sollte der Starlight Express floppen, hätte die solide Architektur als Stadthalle genutzt werden können. Davon ist natürlich seit vielen, vielen Jahren keine Rede mehr. Stattdessen ist als gute Stube der Stadt der Ruhr-Congress gleich in der Nachbarschaft entstanden.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 309 04.09.2012 14:05:49

Mochten sich zu Beginn snobistische Kulturhüter in Bochum über das Starlight-Glitzerspektakel auch mokieren, als sollte damit Hamlet höchstpersönlich überrollt werden, so stieg das breite Publikum sofort darauf ein, ein Run auf die Eintrittskarten begann. Der kurz danach aufblühende, vielgelobte Broadway an der Ruhr mit Musicals in verschiedenen Ruhrgebietsstädtenallerdings vertrocknete weitgehend wieder: Ernüchternder Ausdruck eines wohl nur zeitbedingten Trends in der Unterhaltungsindustrie – samt der enttäuschten Hoffnung der Investoren auf langfristig sprudelnde Einnahmequellen. Der Starlight Express indessen kannte kein Halten. 2010 wurde der Rollschuh-Coup mit 13 Mio. Zuschauern in Bochum von „Guiness World Records“ zum „Musical-Theater mit der höchsten Besucherzahl weltweit“ gekürt. Die Musical-Konkurrenz am Londoner Westend oder am New Yorker Broadway wurde damit locker auf die Plätze verwiesen.

Der Starlight Express als modernes Märchen erzählt eine einfache, doch wirkungsvolle Geschichte: Am Abend ermahnt die Mutter ihr kleines Kind, die Eisenbahn wegzulegen und schlafen zu gehen. Lokomotive und Anhänger schleichen sich in den Traum des Kleinen und bekommen menschliche Eigenschaften. Sie sind freundlich und arrogant, mutig und hinterlistig. Von weit her fahren Züge in den Bahnhof ein. Da ist der charmante Schnellzug aus Frankreich, temperamentvoll geht Espresso an den Start und – natürlich pünktlich – der ICE Ruhrgold. Wie in jedem Märchen sind Gut und Böse streng voneinander geschieden. Vor al-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 310 04.09.2012 14:05:49

lem Caboose, der intrigante Bremswagen, spielt falsch. Die charakterlichen Vorzüge und Fehler der rollenden Akteure sind selbstredend nur grob umrissen, haben die Zuschauer doch kein Psychodrama Strindbergscher Prägung vor sich. Nein, je böser, je holzschnittartiger der Widersacher, um so strahlender und siegreicher erscheint letztlich „das Gute“ als Gewinner.

Im Starlight Express dreht sich alles – und laut wird's verkündet – um die Nacht der Weltmeisterschaft der Lokomotiven. Plakativ, prächtig, prima! Tatsächlich eine Idee wie aus der Tradition des Rummelplatzes. Doch flackern beim St. Ex. keine farbigen Glühbirnen in nostalgischer Gemütlichkeit, sondern ein computergesteuertes Lichtgewitter zuckt über die Fahrbahn. Neben der Rasanz der Läufer und der dynamisch pulsierenden Musik wird alles andere, Story, Ambiente, zum nebensächlichen Beiwerk. Wenn sich das Tempo des Rennens steigert, es blinkt von Helmen und Monturen, funkensprühende Rollschuhe, dann ist der Kern dieses speziellen Musical-Universums erreicht – und mit dem sphärischen Ansporn des legendären Starlight Express an die verrostete Dampflok Rusty, nicht aufzugeben, sondern an sich selbst zu glauben, wird zudem eine probate Lebensweisheit mitgeliefert, die das Publikum später getrost nach Hause tragen kann („Du allein hast die Kraft tief in dir“). Etwas Küchenphilosophie als Würze hat noch nie geschadet. Ja, selbst eine übernatürliche Kraft steht unserem Helden mit dem Mutmacher „St. Ex.“ zu Gebote. Und natürlich: Auch das Happy End fehlt nicht; Hollywood lässt grüßen. Mit neuem Elan geht Rusty ins Finale. Und die schöne Pearl, der 1.-Klasse-Waggon, beginnt zu begreifen, wem ihre wahre Liebe gilt … So kitschig, so schön. Zu hoffen ist, dass diese so seltsam techno-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 311 04.09.2012 14:05:50

ide Beziehung zwischen Pearl und Rusty nicht eines Tages auf einem verwilderten Abstellgleis endet.

Den Starlight Express, heute ein Unternehmen der „Mehr! Entertainment Gruppe“, sahen bis Mitte 2012, als diese Zeilen geschrieben wurden, über 14 Mio. Zuschauer. Mehr geht kaum – an nur einem Standort. Ein Abpfeifen der Rollschuh-Rennen mangels Nachfrage ist überhaupt nicht abzusehen: vergleichbar vielleicht nur mit der unverwüstlichen TV-Serie „Lindenstraße“. Die Besucher-Busse aus allen Himmelsrichtungen steuern ohne Unterlass bis heute am Bochumer Stadionring den schlichten Zweckbau an, der rein äußerlich so wenig von der verlockenden Welt des Showbizz zu versprechen scheint. Rosige Zukunftsaussichten also, von welcher Branche kann man das heute noch behaupten? Womit ist der Marathonerfolg des Starlight-Musicals zu erklären, neben dem Schauspielhaus sicherlich derzeit der bedeutendste Imageträger Bochums, einer Stadt, die vom Strukturwandel schmerzhaft beharkt worden ist?

Blick zurück: Nach der Bochumer Premiere am 12. Juni 1988 kam das Starlight-Musical durch eine ausgeklügelte Werbestrategie in Schwung, die alle Medien umfasste. In den Anfangsjahren konnte ein Zugreisender auf den Bahnhöfen der Republik den großflächigen Plakaten kaum entkommen. Darauf folgte die Mund-zu-Mund-Propaganda der Besucher; nicht zu unterschätzen. Aktuell sind natürlich soziale Netze wie Facebook als probate PR-Plattform hinzugekommen. Doch eine Eigenheit garantierte dem „St. Ex.“ die Langlebigkeit im Besonderen. Andere Musicals wie das altehrwürdige „My Fair Lady“ (inspiriert von G.B. Shaw) oder die hochambitionierte „West Side Story“ (angeregt durch Shakespeares „Romeo und Julia“) erzählen stringente Geschichten, ausgefuchst und packend, bleiben damit allerdings auch traditioneller Schauspielkunst verpflichtet, wenden sich also bevorzugt an Erwachsene.

Anders der „St. Ex.“: Loks oder Tender verfügen zwar über locker gefügte Charaktere, auch eine Handlung ist mit dem Wettrennen vorgegeben, doch der fulminante Starlight-Wirbel rollt eher Richtung Zirkus, Kirmes, Music-Hall: ein unbeschwertes Vergnügen also nicht nur für die Erwachsenen, sondern ganz besonders für den Nachwuchs. Und so sind es nicht selten die Kleinen, die die Eltern zum Besuch drängen: manchmal immer und immer wieder. Und Mütter und Väter– für diesen mobilen Spaß ebenfalls zu haben - lassen sich gern mitziehen. Wer ist in jungen Jahren nicht selbst gern Rollschuh gefahren? So sind manche St. Ex.-Enthusiasten, die schon als Kinder im Rund der Bahn gesessen haben, heute Großeltern, die mit ihren Enkeln die Shows besuchen: Goldlöckchen sitzt neben weißem Haupthaar. Dieses Musical kennt also keinen Generationenkonflikt. Die Rekordzuschauerin wohnt übrigens – wie könnte es anders sein – in Bochum. Mehr als 825 Mal hat sie in 23 Jahren den „St. Ex.“ gesehen.

An den beliebten Tagen der offenen Tür mit Blick hinter die Kulissen reisen kleine Fans mit ihren Eltern von weither an, um sich den kostümierten und geschminkten Vorbildern stolz im Starlight-Outfit präsentieren zu können. Wer hat sich am besten in eine bunte Lok verwandelt? Solch liebenswürdige Maskerade ist ansonsten sicherlich nur aus dem Kinderkarneval bekannt – auch das ein Indiz für die Volkstümlichkeit von „St. Ex.“. Das Ensemble behält die Kostüme nach der Vorstellung allerdings nicht nur deshalb an, um an den Türen dem Publikum ein stilgerechtes „Goodbye“ mit auf den Heimweg geben zu können. Beim Abschiedsgruß bitten Rusty oder Electra um eine Spende für benachteiligte Kinder auf unserem Plane-

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 312 04.09.2012 14:05:50

ten. Weit über 100.000 Euro, die namhaften Hilfsprojekten zugute kommen, fließen jährlich durch diese Starlight-Kollekte, die Benefizgalas und den Tag der offenen Tür auf die Konten der Wohltätigkeit.

Der Sound und die Songs des „St. Ex." bilden keine Schmalspurstrecke, steuern keine enge Zielgruppe an, sondern der Stilmix verzweigt sich in verschiedene Richtungen. Immer wieder werden neue musikalische Weichen gestellt. Die Hauptfiguren sind charakterisiert durch Leitmotive und die Art ihrer Songs. Wenn die jeweilige Lok ins trubelige Geschehen eingreift, ertönen die entsprechenden Leitmotive und Melodien. Fast wie bei Richard Wagner. Greaseball, die Diesellok, entert mit fetzigem Rock 'n' Roll das Laufrund. Das Klangmotiv der verrosteten Dampflok Rusty umrahmt ein charakteristisches Pfeifen, die mächtige E-Lok Elektra bevorzugt synthetische, futuristische Klänge. Im Laufe des Rennens geben zudem Country, Blues und Gospel den Szenen das passende musikalische Flair. Komponist Webber beweist sich als geschickter Könner im Mischen der jeweiligen Klangfarben, dabei souverän den Fundus der Popularmusik für sich erkundend. Und beinahe nostalgisch: Die meisten Songs dauern nicht länger als drei Minuten, wären also problemlos auf einer traditionellen Single-Schallplatte unterzubringen gewesen.

Aus Frachtwaggons tönt ratternder „Rap", Hip Hopper und Stuntskater entern die Bühne – beredtes Zeichen dafür, dass sich der „St. Ex." auch an aktuelle Modeströmungen anzukoppeln vermag. Das gilt natürlich auch für die andere Richtung: Wenn der Vater im Publikum den angesagten Sound seines Zöglings nicht sonderlich mag, so wird spätestens

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 313 04.09.2012 14:05:50

die urwüchsige Elvis-Kopie aus der Starlight-Wundertüte sein Herz erwärmen. Und es mag passieren, dass auch der bildungsbürgerlich-beflissene Zeitgenosse, der skeptisch vornehme Distanz zu wahren versucht, an all dem magischen Leuchten und Laufen ringsum urplötzlich mächtig viel Gefallen findet.

Die immense Laufzeit des Musicals bot die Chance, immer wieder am Starlight-Express – der dabei sozusagen unter Volldampf stand – zu feilen, ihn zu modernisieren und für das Publikum attraktiver einzurichten. Im wahren Leben gibt's in den Eisenbahnen ja auch seit langem keine Holzbänke mehr. So wurden Drehsessel ins Parkett des Theaters eingebaut, um den Zuschauern dort einen 360-Grad-Panoramablick auf die 1.100 qm große Bühnenfläche im Stil eines Rollschuhparcours zu ermöglichen. Rollbahnen – eine davon mitten durchs Parkett - ziehen sich auf drei Ebenen durch den Raum, die Zuschauer rücken hautnah an die vorbeiflitzenden, schillernd kostümierten Elektro- und Dampfloks heran. 26 Tänzer und Sänger – 24 auf Rollerskates und zwei auf Inlineskates – starten sieben Mal pro Woche auf den Rundkurs. Neue Songs von Andrew Lloyd Webber, noch rasanter inszenierte Rennen, Pyro-Effekte und eine veränderte Choreographie sollen dazu beitragen, dass dem Besucher auch bei mehrmaligem Zuschauen nicht langweilig wird. Ungezählte Lichtpunkte verwandeln die Bühne in eine Sternennacht.

Der Run auf frei werdende Plätze im Ensemble ist enorm. Obwohl die dreimonatige Vorbereitung bis zur ersten Show die Darsteller an ihre körperlichen Grenzen kratzen lässt, bewerben sich per anno über 500 Künstler für den „St. Ex." in Bochum. Mit über 60 Stundenkilometern bewegen sich die Darsteller singend und in bis zu 18 Kilogramm schweren Kostümen auf den Rollbahnen. Das gelingt nicht im Handumdrehen: Dafür ist ein spezielles Training nötig, bei dem die Darsteller täglich zehn Stunden auf Rollschuhen stehen. Doch die Anstrengungen zahlen sich aus: Wer den „St. Ex." der Anfangszeit mit dem rollenden Abenteuer heutiger Tage vergleicht, wird fasziniert feststellen, um wieviel rasanter, furioser, schlicht: perfekter und mitreißender die farbenprächtig verkleideten Akteure ihre Runden drehen. Hier mitgerollt zu sein, gilt als Auszeichnung in Musicalkreisen. Ensemblemitglieder kamen bislang nicht nur aus Deutschland, sondern ebenso aus den USA, Großbritannien und Neuseeland. 560 Darsteller aus insgesamt 34 Nationen waren es seit 1988 insgesamt.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 314 04.09.2012 14:05:51

Dass der „St. Ex.“ nicht ins Stocken gerät, darum sind 350 Mitarbeiter aus den Abteilungen vom Kostüm über die Requisite bis zum Service bemüht. Das aufwändigste Kostüm ist das der alten Dampflok, für das die Schneider vier Monate benötigt haben und das 18 Kilogramm wiegt. Die Handschuhe im Kostüm der Electra werden mit speziellen Pyro-Effekten ausgestattet. Bei diesem Aufwand ist es nicht verwunderlich, das jedem Darsteller zwei Ankleider zur Verfügung stehen, im Theater „Dresser“ genannt. Nur so sind die sekundenschnellen Kostümwechsel während der Vorstellung möglich. Zu kleinen malerischen Wunderwerken verwandeln sich vor der Vorstellung die Gesichter der Mitspieler: allein die Lippen der Pearl sind mit drei Farben übereinander geschminkt. Es dauert eine geschlagene Stunde, bis das Make-up des 1. Klasse-Waggons Pearl oder das der E-Lok-Elektra perfekt aufliegt und die Verwandlung des Menschen zum Schienenfahrzeug vollendet ist.

Einzigartig ist die Rollschuhabteilung. Das versteht sich beim St. Ex. eigentlich von selbst. Dort werden die Skates montiert und gepflegt. Jeder Darsteller besitzt zwei Paare, die jeweils aus nicht weniger als 146 einzelnen Teilen zusammengesetzt sind. Bleiben die Rollen während der Show ausnahmsweise einmal nicht in der Spur, gibt es sogleich hinter der Bühne einen „Boxenstopp“. Schneller als beim Formel-1-Rennen wechseln die Mechaniker Räder, Stopper und Achsen aus. Die Reparatur-Bilanz nach über zwei Jahrzehnten: unter anderem 130.000 abgefahrene Rollen und 300.000 Paar Schnürsenkel.

Jahre kamen und gingen, Jahrzehnte gar, und bei manchem Bochumer konnte im Alltagsgrau gelegentlich ein wenig in Vergessenheit geraten, dass dort draußen, beim Fußballstadion, nicht nur unablässig Autos über die nahegelegene B 1 fahren, sondern – zuverlässig wie eine Quarzuhr – nach wie vor die farbenfrohen Starlight-Könner ihre Runden drehen. Wenn dieser Bochumer allerdings, im Auto am Stadionring den Ruhrschnellweg verlassend, das vertraute Gebäude mit der historischen Dampflok auf dem Vorplatz erblickte, stellte er beruhigt fest: So wie morgens die Sonne aufgeht, startet am Abend das Rennen um die Weltmeisterschaft der Eisenbahnen.

Wer in Bochum nach 1988 geboren worden ist, für den hat es den „Starlight Express“ immer gegeben.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 315 04.09.2012 14:05:51

Bömmskes un Bömmelkes

Erzählung op platt

Otto Pötter

Häs vandage all Bömmskes krieggen?

Wat? Du säggs, du wörs uut de Kinnerschoh haruut un giffs nich graut mehr wat up Slickern? Dat mein ick auk nich. „Bömmskes kriegen“, dat hett up Platt sovull es „Aufmerksamkeit bekommen“, also wat Nettet to Ohren kriegen. Ick weet, jüst Ems- un Mönsterlänners smiet' met sücke Art Bömmskes nich allto riewe (verschwenderisch) üm sick. Mott jä auk nich. Denn allmänto Bömmskes, dat bekümp auk wier nich. Un doch, hier un dao es 'n „Bömmsken verdeelen“, doo wi dao nich wuohl to weinig an?

Wat wör dat fröher doch noch anners, as wi jung wören un us bi't Frie'en dat Löchten in de Aogen stönn. Denk dao es an trügge. Wören dat nich schöne Tieten? Flatteeren (aufmerksam, nett sein) un Söötenstrieken (Pussieren) in eens dör! De Hiemmel hüng „voller Geigen“. Un vandage? Janket us vandage nich mehr so deepe Brummfideln üm de Ohr'n? Mott dat? Ick gleiw nich. Et könn männig maol guet anners. Kick man üm sick, so möch man säggen:

Wat is bloß los in use Welt,
wo Fröndlichkeit so weinig tellt?
'n guedet Waort is doch nich schwuor,
waorüm bloß is et dann so raor?
Sie wi doch nett, wann immer et geiht,
denn wi erntet bloß dat, wat wi so sait!

Also Lüe, van nu an: „Mehr Bömmskes verdeelen“ – un auk es vör schöne Bömmelkes nich bange sien. Se willt us gefallen. Bömmskes un Bömmelkes willt us dat Liäben moji (schön) maaken. Freu wi us de doch an! So will ju auk dat, wat hier steiht, schön stimmig upmuntern.

Sind Bömmskes recht smacklick fört Mündken, so bünd de Bömmelkes schön wat för de Aogen. Denk bloß es an de Bömmelmüss. Wat wör de Bömmelmüss ohne Bömmelken? Kiek Benno män an. Ohne Bömmelken up de Müss, göng Benno hier jä glatt es 'n osmaansken Sultan dör. Auk wenn Benno ja nu wuohl ganz för sööte Sultaninen is, steiht em daorüm aower noch lange nich so 'n muselmaansk Häkelmüssken ohne Bömmelken. Dann wör Benno ja gar nich mehr Benno. Daoför löpp Benno bi natt Wiär giän in ne Pelerine. Un up 'n Kopp hät he daobi ne Kippe (Tweed-Mütze) in Schottenmuster! Dao is he heel geck mit. Un wat mäck düsse Koppkappe uut? Genau, 'n Bömmelken! Ohne Bömmelken wör dat män bloß ne Schliägermüss'. Tjä, man sall gar nich meinen, wat alleene een Bömmelken glieks so uutmaaken kann!

Un dann moss di dat erst es in China bekieken. Dao wör de Mandarin ohne sien Bömmelkäppi mehr Kuli äs Mandarin. Nu bünd Kuli un Mandarin hier jä nich graut fraoget. Män wat sägg ick'? Mandarinen möch wi auk hier giäne wuohl. Oder? Nu ja, Sultaninen hen, Mandarinen her un mientwiägen auk noch Pelerinen drüöwer, egaol. Eens is sicher: Et geiht nix üöwer Bömmelkes. Bruuks gar nich för nao China laupen. Kiek di hier män bloß schöne Fraulüe es an.

Bömmelkes un Fraulüe, ick sägg di, wenn us de feihlden... Sägg män nix. Willt

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 316 04.09.2012 14:05:51

se et richtig wietten, häbt se an iähr Kleed gar ne heele Bömmelborte. Orre se laupet es up Wulken in Huuspantüffelkes – met lila Bömmelkes drup! Et mott all nen draoseligen oder gar klötenlahmen (impotent) Stumpax sien, den sücke netten Bömmelkes noch kaolt laot'. Wat nen rechten Kerl is, de smitt so verlockend Fraulüe met Kusshand de Bömmskes män so to! Ja, wat wör de Welt bloß ohne Bömmskes un Bömmelkes? Ein finsteres Jammertal.

Män nu es ganz wat unner us. Psst. Hör to, du kenns jä wuohl de flotte Fiene. Ja, un de, dat stell di nu es vör, de kick de Mannslüe immer erst up de Fööte. Süht se dann so blitzeblanke Slippers met Bömmelkes buobendrup, ohohoh, dann is et aower so wiet. Dann kribbelt et bi iähr män so. Dao kümp se ganz bi in Sweet. De Bömmelkes alleene gaoht dann all mit iähr dör. Härres dat dacht? Jaja, so wat giff et!

Ick sägg di, dat et met de Bömmelkes so alle wat is. Un dann auk noch Bömmskes debi, dann kömms mit de Gebode aower licht in'n Knüpp. Gleiw mi dat: Unnerschätze Bömmskes un Bömmelkes nich! De trecket oft mehr, äs twee graute Belgier (kräftige Kaltblut-Pferderasse). Also: Immer schön aufpassen damit.

Moss bloß Knut es hören. De sägg so: „Wenn de Olle bi us in de Bude Bömmskes ver-deelt, dann krückt he es so 'n Brummfitz. Dann duert et nich lange, un dann treck he di dat Fell män so üöwer de Ohr'n." Oh je, dann moss di dat Theater dao in de Bude es bekieken! Dann wackelt dao aower alles – bloß kiene Bömmelkes ...

Aus: Otto Pötter, Bömmskes un Bömmelkes, Verlag Aschendorff, Münster 2012, ISBN 978-3-402-12962-3, 160 Seiten, 14,80 Euro.

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 317 04.09.2012 14:05:51

Bildnachweis

XXX

xxx

xxx

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 318 04.09.2012 14:05:51

Impressum

Redaktion: Dr. Peter Kracht, Handwerkstraße 3, 59427 Unna

Nachweis der Quellen: Redaktion und Verlag haben sich bemüht, alle Text- und Bildrechte zu klären. Sollte dies im Einzelfall nicht oder nicht korrekt gelungen sein, so wird um Nachricht an den Verlag gebeten.

Autoren:

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 319 04.09.2012 14:05:51

Umschlagfoto:
Ausflugsschiff auf dem Möhnesee bei Nacht
(Foto: Holger Klaes, www.klaes-w.de)
Abbildung entnommen aus: Holger Klaes und Peter Kracht, „Sauerland", Münster: Aschendorff 2010

© 2012 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2; UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany

ISSN 0724-0643
ISBN 978-3-402-15819-7

JBW_2013_Satzdaten_(2012-09-04).indd 320 04.09.2012 14:05:51